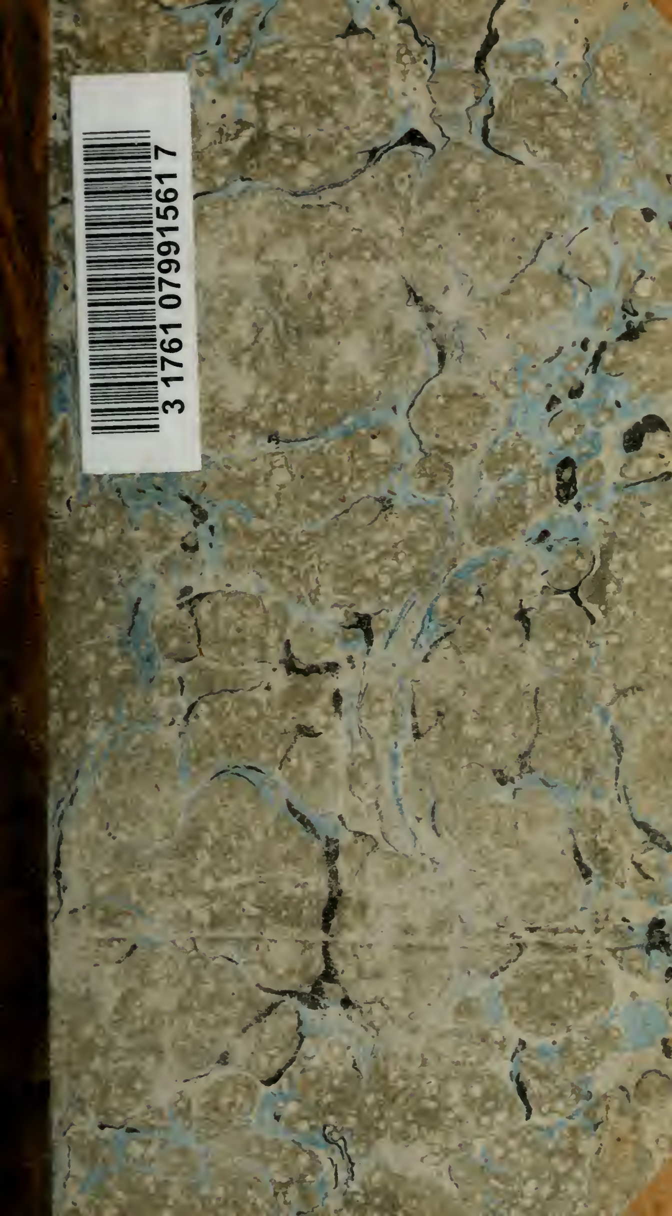
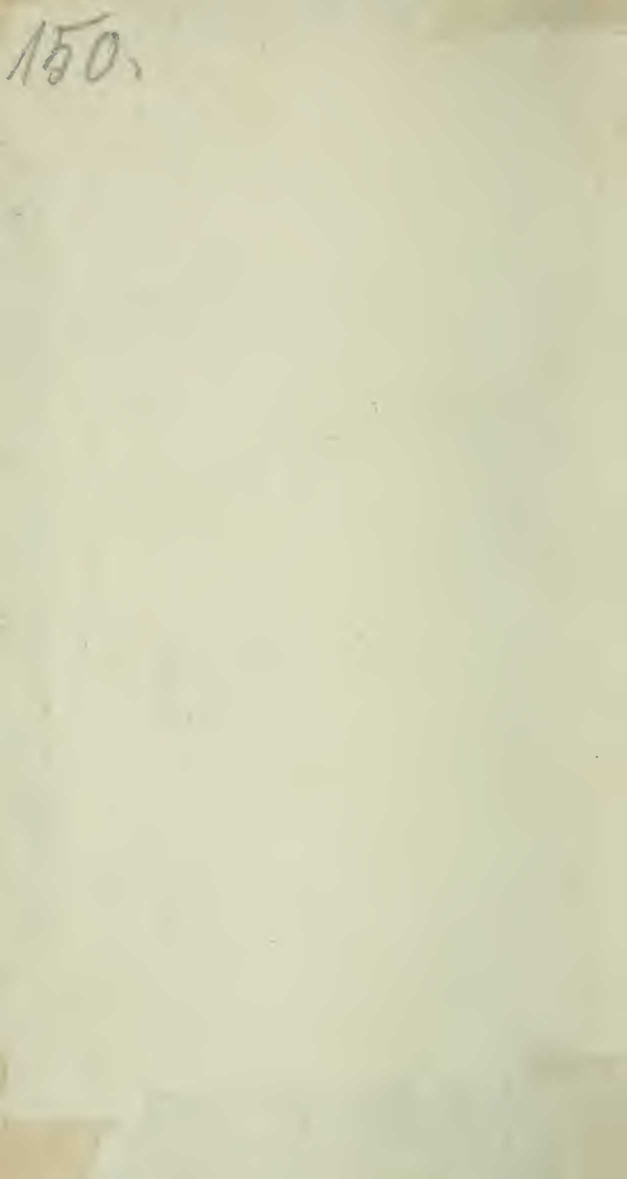

3 1761 07991561 7


150.

Die Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer

von

Karl Friedrich Becker.

Nach des Verfassers Tode fortgesetzt

von

Johann Gottfried Woltmann,

Professor.

Zehnter Theil.

Berlin, 1809.

Bei Duncker und Humblot.

Die
Weltgeschichte
für
die Jugend

von

Karl Friedrich Becker.

Nach des Verfassers Tode fortgesetzt

von

Johann Gottfried Woltmann,
Professor.

Zehnter Theil.

Berlin, 1809.
Bei Duncker und Humblot.

Vorrede.

Die Freundschaft, die zwischen Beckern, dem Urheber des Buchs und mir, dem Fortsetzer desselben, herrschte, bewog den ersten sterbend sein unvollendet gebliebnes Werk mir zu übertragen, und mich, diesen Auftrag, als das Vermächtniß eines mir theuren Willens zu übernehmen. In dieser Aufforderung meines Freundes lag für mich der stärkste Beweggrund, das Werk mit Liebe zu bearbeiten, und mit allem Fleiß diejenigen Hülfsmittel zu benutzen, welche dem Werke Gründlichkeit und Annehmlichkeit gewähren könnten. So gestehe ich gern, daß die Erinnerung an ihn mir eher und beständiger vorgeschwebt hat, als

der Gedanke an das Publikum, dessen ich nur erst in dem Augenblicke, wo ich im Begriff bin, es demselben zu übergeben, gedenke, und zwar nicht ohne einige Besorgnisse. Mögten doch die Leser dieser Fortsetzung durch dieselbe freundlich an Becker erinnert werden, und mögten sie mit Liebe seinen Schatten in dieser Darstellung wiederfinden. Mögten sie es als ein Denkmahl ansehen, welches des Verfassers liebegesinntes Herz über dem Grabe seines und ihres Freundes aufgerichtet hat, sicher wird ihr Tadel dann freundlich werden, und sie um des Todten Willen dem Lebenden verzeihen.

Berlin.

Woltmann.

Inhalt.

Seite

Seite

Seite

[N]euere Geschichte.

Viertes Buch.

Von 1714 bis 1789.

I.

Einleitung.

Wie jeder gegenwärtige Augenblick der Zeit die Fülle künftigen Lebens in sich trägt, und doch zugleich auch für sich ein selbstständiger Gegenstand der Betrachtung und der Anschauung ist, so ist auch die in dem vorigen Bande erzählte und die in diesem zu erzählende Geschichte gleich wichtig, als Keim der großen Gestaltungen und erschütternden Bewegungen, die uns in dem gegenwärtigen Augenblick erstaunen, durchdringen und umwandeln, als sie auch als vollendete Gestalten und Erzeugnisse, der Betrachtung reichen Stoff geben, die mit Wohlgefallen oder mit Wehmuth auf diesem oder jenem ruht.

Ein mächtiges Reich, gebietend eingreifend sonst in den Gang der Begebenheiten, Schweden, sahen wir im vorigen Bande durch einen

mehr verwegnen, als kühnen Geist seiner Kräfte beraubt, in diesem sehen wir es lange Zeit auch im inneren Leben zerknickt, endlich an der Größe eines milden Karakters sich aufrichten und sich vorbereiten zu einer Rolle, die, wo nicht die physischen Kräfte doch die Einheit des Volks und des Regenten in der Bestimmtheit eines nationalen Karakters giebt. Nicht ohne Bewunderung haben wir die Reife einer lange vorher ausgestreuten Frucht gesehen, in der Größe eines Mannes, wie Friedrich II., der an den Grenzen des Deutschen Reichs auftretend, durch den glorreichsten Kampf mit dem Haupte desselben, mit deutscher Kraft den großen Bau dieses alten Staatskörpers durchdrang, und ihn aus seinen alten Fugen riß, aber doch durch seine Sprache und einen Theil seiner Denkart sich abwendete von der lebendigen Menge, die diesen alten Bau bewohnte, und indem er auch das deutsche Reich aus einem Kreise, der einen Mittelpunkt hat, zu einer elliptischen Form ausbildete mit zwei Brennpunkten, so bedrohete er es mit der Furcht, sein ganzes Gleichgewicht zu zerstören, und das Volk in einen verwaisten Zustand zu versetzen. Und da auch Polen in dem falschen Streben nach Freiheit der Willkühr Preis gegeben wird, und niedergestürzt, zertrümmert und zertreten, ringend noch im Staube mit der Fülle ungebildeter Kräfte, da wird end=

lich reif der große Zusammenhang der politischen Staaten Europens, vom äußersten Norden bis zum fernen Süden, da greift diktatorisch auch das ferne Rußland ein in das europäische Leben, und das große Interesse des Handels, der außer europäischen Besitzungen und eines reichen Geldgewinns, wird eine leitende Idee in dem großen Gewirre dieser Punkte.

Diese Idee aber ist zugleich das besondere und eigenthümliche Leben Englands, das wir in diesem Bande zu einer furchtbaren Höhe seines Besitzthums und seiner Macht aufsteigen sehen, und in dem Herrschen über das bewegliche Element des Meer's eine Fülle von Kräften entwickeln, welche den Ausspruch des griechischen Dichters bewähren, daß das Beste aber das Wasser ist. Siegreich tritt es aus jedem Kampf, in welchem seine Gegner ihm auf der Bahn seiner Größe entgegen treten wollen, und sieht diese nur durch die letzten Anstrengungen vollends erschöpft. Unentkräftet steht es, selbst als ein eigner jugendlicher Staat unter starken Wehen aus seinem Schooße hervorgehet, der die jugendliche Fülle eines frischen Lebens zeigt. Dagegen herrscht eine dumpfe Stille über den ganzen Süden Europens, welcher verarmt bei aller Nähe reicher Schätze. Spanien und Portugal, haben fast alle selbstständige Bedeutsamkeit verloren; von langer Erschöpfung aufgezehrt, ruht

auch Frankreich, an Hülfsquellen reich, durch seine Lage in manche Berührungspunkte versetzt, von einem lebhaften Volke bewohnt, das, belehrt von seinen klarsten Köpfen, die seine Mängel fühlen, durch die Ungeduld seine Fesseln zu tragen, die Geburt eines fremdem Staats, Amerikas, zu unterstützen getrieben wird, sich vorbereitend zu seiner eignen Wiedergeburt.

Italien ist nur noch reich an Erinnerungen; fremde Gewalten haben es Theilweise in sich aufgenommen, Venedigs ehemalige Macht versteckt ihre Schwäche nur hinter der Partheilosigkeit, und der Papst sieht sich selbst noch seiner letzten Stützen, der Jesuiten, beraubt, und immer beengter in seinen Wirkungssphären. Die bourbonsche Familie, die die Throne des Südens besitzt, greift ihn auch von den kleinsten Punkten, wie von Parma aus, an. Denn die Religion, diese große die Welt umfassende Idee, bildet sich allmählig in den Gemüthern der Menschen anders aus, und der ewige und göttliche Geist will sich enthüllen, in einer verschiedenen Form. Darum zerfallen auch die letzten Ueberbleibsel des Gebäudes, das auf die andere Form berechnet war. Zwischen Trümmern werden wir daher wandeln, und zwischen werdenden Bildungen, wie einem Zeitraume gebührt, der eine Vergangenheit zerstört, und eine Zukunft ahndet.

2.

Englands Verhältnisse, unter Anna und Georg I.

Die Regierung der Königin Anna fiel mitten in das Getümmel des spanischen Erbfolgekrieges, während dessen sie noch die Union zwischen Schottland und England, (1706) durch Gewinnung des schottischen Parlaments vermittelst des Goldes, und anderer über den Widerwillen der Nation siegenden Künste, zu Stande brachte. Die Jahre nach dem Utrechter Frieden aber, wurden vorzüglich erfüllt mit dem Kampf zwischen den Whigs und Torys, welche letztere bekanntlich den Utrechter Frieden geschlossen hatten, unter großen Vorwürfen der Whigs, welche weder die Ehre noch die Wohlfarth des Staats darin überall berücksichtiget und behauptet glaubten. Ja es fürchteten die Whigs sogar, es möchten ihre Gegner, unterstützt von der, wie man wähnte, noch nicht erstorbenen Liebe der Königin zu ihrem Bruder, dem Prätendenten, diesem Letztern zur Thronfolge verhelfen! Doktor Sacheverels Verfolgung wegen einiger Predigten, worin er die Toryschen Grundsätze vom leidenden Gehorsam und Nichtwiderstande behauptet, mittelbar die Revolution von 1688 getadelt hatte, und dabei heimlich von der Kö-

nigin selbst beschützt zu werden schien, war ein Tummelplatz der Partheien und ihrer Leidenschaften. Geister, wie Addison und Steele auf der einen, so wie der witzige und menschenfeindliche Swift *) auf der Seite der Torys, machten in Wochenschriften und Zeitungen unter mancherlei Wendungen, die politischen Bewegungen zu Gegenständen der öffentlichen Mittheilung, und des allgemeinen Antheils, während Lord Oxford, und der als Schriftsteller und Philosoph bekannte Lord Bolingbroke, der erste, Lord Schatzmeister, der andere, Staatssekretär, das geheime Kabinet der Königin selbst mit dem Geräusch dieses Zwistes erfüllten; aber wohl durch ihre Mißhelligkeit und Uneinigkeit unter einander eine kräftige und bestimmte Wirkung zum Besten des Prätendenten verhinderten, wenn es auch die Absicht der Königin war. Dieser Meinung und Vermuthung indessen öffentlich zu widersprechen, fand sich die Königin, in ihrer Rede vom Throne 1713, bewogen, obgleich sie dadurch doch nicht die beunruhigten Gemüther beschwichtigte, denn die Parlamentssitzungen wur-

*) Selbst das bekannte Trauerspiel Addisons, Kato, welches 35 mahl hinter einander gegeben wurde, ward wegen seines Inhalts, bei seinem Erscheinen, wie ein Kunstwerk, und wie eine politische Streitschrift behandelt. Uebrigens sind diese 3 Männer, mit Herder zu reden, die Triumvirn der englischen Prosa.

den mit sorgenvollen Klagen über die Gefahr der protestantischen Erfolge unter einer, alle Whigs ausschließenden Administration und mit Vorschlägen erfüllt, wie man dem Hause Hannover die Erbfolge sichern könne. Die Hitze und Heftigkeit dieser Streitigkeiten, die wie schon gesagt, mit nicht minderer Lebhaftigkeit auch in das Kabinet der Königin eindrangen, sollen den Tod derselben, der am 1sten August 1714 erfolgte, beschleunigt haben. Die sorgfältigen Anstalten der Herzoge von Sommerset und Argyle, welcher letztere noch kurz zuvor 1714 wegen seiner Besorglichkeit für die protestantische Erbfolge seine Aemter verloren hatte, verhinderten die Torysche Parthei etwas zu wagen, und den Prätendenten etwas zu hoffen, so daß der Kurfürst von Hannover, Georg, als der erste dieses Nahmens, den englischen Thron ohne Hinderniß bestieg, wenn er auch nachher noch einige Bemühungen, die zu Gunsten des Prätendenten gemacht wurden, bekämpfen und vereiteln mußte.

Die Furcht vor diesen Bewegungen und Ansprüchen, so wie das eigenthümliche Verhältniß, in welches von nun an England durch einen König, der zugleich Kurfürst von Hannover und Mitglied des Deutschen Reichs war, mit dem festen Lande verwickelt wurde, erzeugten Lagen und Verhältnisse, die unter dieser Regie-

rung mehr eine Reihe von Staatsränken, als von Kraftäußerungen hervorbrachten, aber auch in der folgenden Zeit dem englischen Staate, bei seinem großen Kampf mit Frankreich um die Meeresherrschaft, und bei seiner neuen Berührbarkeit auf dem festen Lande, dahin eine neue Richtung, und zugleich neue Verwickelungen der europäischen Politik gaben, deren Ausdruck um diese Zeit das blos mechanische System des Gleichgewichts war, welches um wenige lebendige Punkte, die andern durch Mangel an geistigem Leben ohnmächtigen Staaten sammlete. Aber auch auf die Verfassung Englands hatte der neue Regentenstamm große und bedeutende Einflüsse, wie wir schon an dem Ende der Regierung Georgs I. sehen werden, der bei seinem Anfange wohl vorerst keine andere Sorge hatte, als sich und seinen neuen Besitz zu sichern.

Zu diesem Behufe wurden die Whigs sogleich hervorgezogen, Addison zum Beispiel sogleich zum Staatssekretär von Irrland, 1717 aber auch von England gemacht, und Steele erhielt nebst Aemtern, den Baronetstitel; die Torys dagegen wurden zurückgesetzt, Bolingbroke fast verächtlich behandelt, und da er bald darauf aus Furcht vor seinen Feinden nach Frankreich floh, des Hochverraths schuldig erklärt; Oxford ward nicht minder kalt behandelt, dagegen Marlborough, der aus seinem

freiwilligen Exil zurückgekommen war, sehr gnädig, und ihm an des entlassenen Ormonds Stelle der Oberbefehl der Truppen übertragen. Doch fehlte es nicht an Leuten, welche diese gänzliche und harte Zurücksetzung der Torys tadelten, als eine Maaßregel, die eher im Stande sey, diese an Zahl stärkere Parthei aufzuregen als zu beschwichtigen. Aufläufe, ausgestreute Manifeste des Prätendenten, der am Hofe des Herzogs von Lothringen sich aufhielt, und eine Menge von Streitschriften wurden auch bald sichtbare Zeichen einer solchen Stimmung. Als Graf Oxford, des Hochverraths angeklagt wegen Schließung des Utrechter Friedens, in den Tower gebracht wurde, begleitete ihn das Volk unter einem großen Auflaufe. Der König und das Parlament rüsteten deshalb die kriegerische Macht des Staats, und 100,000 Pfund wurden auf den Kopf des Prätendenten gesetzt. Denn in Schottland, wo die Unzufriedenheit über die Union zu dieser andern Gährung hinzu kam, brach auch eine förmliche Revolution aus, ohnerachtet der erfolgte Tod Ludwigs XIV. die am meisten gehoffte und erwünschte Unterstützung dem Prätendenten raubte, der dennoch zu Kasteltown wirklich zum König ausgerufen ward. Die vielen Verhaftungen, welche der König befahl, bewiesen den großen Anhang jenes Prinzen, und die Menge der sogenannten Jacobiten.

Der Prätendent, dessen Siegel Bolingbroke *) sogar übernommen hatte, erschien selbst in Schottland, aber zu spät, nachdem sein Anhang schon bei Preston und Dumblaine unglücklich oder unentschieden gefochten hatte. Er mußte daher vor dem anrückenden verstärkten königlichen Heere auf einem Schiffe nach dem festen Lande zurück flüchten. Viele die sich mit ihm nicht hatten retten können, wurden hingerichtet, und so die Furcht als ein Bollwerk um den Thron gebauet, das aber weder so daurend noch so fest sein konnte, als die beiden andern, welche dem Könige zu gleicher Zeit zu erbauen gelangen, nämlich die Einführung des Gesetzes von der siebenjährigen Dauer der Parlamente, die bis jetzt alle drei Jahr erneuert, dem Ministerium die Bildung und Behauptung einer Parthei weit schwieriger und kostspieliger gemacht hatten (1714) und die Einführung eines stehenden Heeres (1715) durch die beständig erhaltene Furcht vor dem Prätendenten, von der sonst darüber so eifersüchtigen Nation gewonnen, und in beiden Häusern durchgesetzt, zur großer Sicherheit und Verstärkung der kö-

*) Er gab es aber bald wieder ab, und erhielt auch die Erlaubniß nach England zurück zu kehren, doch ohne Ausübung seiner Vorrechte. Seine Schriften sind bekannt durch die Angriffe auf die religiöse Glaubenslehre.

niglichen Gewalt, so daß nun von dem Prätendenten und seinem Anhange nicht so viel mehr zu fürchten war, obgleich er noch immer als ein Schreckmittel in der Hand anderer gebraucht wurde, während der sonderbaren Verhältnisse, die mit den übrigen Staaten hervorbrachen. So entstand um diese Zeit eine Annäherung zwischen den beiden Erbfeinden, Frankreich und England, vermittelt durch die Hoffnungen des aus dem vorigen Theile bekannten Herzogs von Orleans, des Regenten, und durch die Absichten des nicht minder bekannten spanischen Minister Alberoni; und eine Feindschaft zwischen den Königen von England und Schweden (S. Th. IX. 87.) welcher letztere, bei den Plänen, welche der unerschöpfliche Görz bis an Alberonis Absichten anknüpfte, mit dem Prätendenten einen Einfall nach England machen wollte. Der frühe Tod Karls XII. und die Hinrichtung des Freiherrn von Görtz mitten in dem Laufe der Unternehmungen endeten zwar diese Seite des Zwistes, zu dem, weil er weniger aus dem Handelsinteresse Englands, als den Absichten des Kurfürsten von Hannover entsprungen war, das Parlament nicht ohne heftige Debatten die geforderten Geldsummen bewilligte, allein Alberonis Absichten ruheten damit nicht.

Dieser Mann war der Sohn eines armen Gärtners aus Piacenza, den seine Talente und seine

gesellschaftliche Bildung, an den spanischen Hof gebracht; und zu einem Günstling der berühmten Prinzessin Ursini gemacht hatte, die bei dem schwachen durch so große Kämpfe auf den spanischen Thron erhobenen König Philipp alles galt. Aber der Tod der ersten Gemahlin Philipps V. eröffnete ihm ein neues Feld von Ansehn und Wichtigkeit. Er betrieb nämlich die zweite Vermählung des Königs mit einer Prinzessin von Parma, stürzte die bisher vielgeltende Ursini, und theilte sich gemeinschaftlich mit der Königin in die Herrschaft über den König, der von Gewissenszweifeln über die Unrechtmäßigkeit seiner Thronbesteigung gequält, in der Einsamkeit eines häuslichen, einsiedlerischen Lebens, und bei der Schwäche eines immer nach einer Beherrschung und Leitung begierigen Karakters, einer geistvollen, kühnen, und obgleich in beschränkten Kreisen des fürstlichen Lebens erzogenen, doch mit den Händeln der Welt vertraueten Gemahlin, an die ihn überdem ein starkes Bedürfniß kettete, ein freies und ungehindertes Uebergewicht gab, welches sie zur Erreichung ihrer ehrgeizigen Absichten benutzte. Von den Spaniern gehaßt, weil sie dieselben haßte, und deshalb überall die Italiener hervorzog, bewogen von Furcht Wittwe zu werden, unter einem König, der nicht ihr eigner Sohn war, und von Liebe zu den aus ihrer Ehe mit dem Könige

erzeugten Kindern, wollte sie diesen letztern ein Erbtheil aus den Trümmern zusammensetzen, welche der Utrechter Friede von der spanischen Erbschaft in Italien abgerissen hatte, wobei sie an dem genannten Kardinal Alberoni und dessen unternehmendem Geiste die gestaltende und ausbildende Kraft erhielt.

Man wollte ganz Italien verändern; der Herzog von Savoyen sollte die Lombardei und Piacenza, Venedig Mantua, Genua Pontremoli, der Herzog von Modena Parma, Don Carlos Infant von Spanien Neapel und Sicilien, und der zweite Infant Philipp, im Fall des Aussterbens, Toskana, bekommen, alle Mächte Italiens aber vereint eine Gesammtheit, wie das deutsche Reich, bilden. Zu diesem Behuf mußte nun Spanien mit neuem Leben durchdrungen werden, und Alberoni that mehrere Schritte zur Verbesserung der innern Landeskräfte, und zur völligen Freimachung der königlichen Gewalt, zu welchem Behuf er auch die letzten Spuren des ständischen Einflusses in die Regierung aufhob. Vor allem aber mußte fast ganz Europa in Bewegung gesetzt werden; zumahl da auch der Regent von Frankreich verdrängt, und Philippen, oder vielmehr denen, die in seinem Nahmen regierten, die Regentschaft oder die Nachfolge in jenem Reiche sollte zugewendet werden. Während nun Alberoni

durch seinen Gesandten Cella Mare in Vereinigung mit der vorher regierenden maintenonschen Hofparthei, den Jesuiten und dem Herzog von Maine, Ludwigs XIV. natürlichem Sohne, eine Verschwörung gegen den Regenten anzettelte, dem die Schwächlichkeit des jungen Königs keine unwahrscheinliche Aussicht zum Throne zeigte, und während der Kayser in einem Kriege mit den Türken begriffen war, erschien plötzlich und unerwartet von aller Welt, die fast seit Philipp II. keine spanische Seemacht sah, eine spanische Flotte vor Sardinien (1717) und bemächtigte sich dieser Insel, entschuldigend diesen Friedensbruch damit, daß der Kayser bis jetzt nicht aufgehört habe, die unruhigen Katalonier, die den längsten Widerstand gegen den neuen Königsstamm thaten, zu unterstützen.

Georg I. dem, bei dem doch immer noch nicht sichern Besitze seines Reichs, sein Kurfürstenthum sehr werth sein mußte, war überdem auch, um seine neu erworbenen Herzogthümer, Bremen und Verden sich zu sichern, denn noch lebte auch Karl XII., an des Kaysers Interesse gebunden, und der letztere konnte umgekehrt seine entfernten und abgesonderten Besitzungen in Italien, ohne den Schutz der Seemächte nicht behaupten. Es machte daher der Kayser, die zwischen den Seemächten und Frankreich schon bestehende zur Aufrechterhaltung

des

des Utrechter Friedens gemachte Tripelallianz durch seinen Zutritt zu einer Quadrupelallianz (1718), durch welche bestimmt ward, daß der Kaiser gegen Sicilien, Sardinien an den Herzog von Savoyen abtreten, Toskana, Parma und Piacenza aber dem ältesten Sohne der Königin von Spanien zufallen sollten. Allein Alberoni und die Königin waren mit diesen Bedingungen nicht zufrieden; der König von England rüstete also, denselben Nachdruck zu verschaffen, eine Flotte aus nach dem mittelländischen Meere, und der englische Admiral Byng, der sie befehligte, schlug die spanische Flotte bei Cap Passaro völlig (11. Aug. 1718). Spanien beklagte sich über diese That als über ein unredliches Unternehmen, und schien selbst das Parlament auf seiner Seite zu haben, das dieser Maaßregel Nothwendigkeit nicht anerkennen wollte, die der König aus der Sorge für die Sicherheit des Brittischen Handels gegen Spaniens Eingriffe, in seiner Rede vom Throne ableitete, und zugleich auch überall bekannt machte, daß Spaniens wahre Absicht sey, seine Seemacht neu zu schaffen, und dann allen fremden Nationen den Handel nach Indien zu versperren. Dennoch ward vom Parlament eine beträchtliche Summe zu den Ausgaben bewilligt, und der Krieg bald darauf erklärt, in Verbindung mit Frankreich, dessen Regent um eben

diese Zeit, die oben schon genannte von dem spanischen Gesandten in Paris angezettelte Verschwörung entdeckt hatte. Alberoni mußte bald das Misverhältniß zwischen seinen Planen und des Reiches Kräften sehen. Die spanischen Truppen wurden sehr bald aus Sicilien, welche Insel auch eingenommen war von den Spaniern, und zu einem glänzenden Reiche für den spanischen Infanten bestimmt, vertrieben, die spanischen Küsten von den Engländern so feindseelig behandelt, daß Spanien endlich seine Zustimmung zu den Bedingungen, welche die Theilnehmer der Quadrupelallianz vorgeschlagen, geben mußte, nach dem vorher die Seele aller Gegenbewegungen, der Kardinal Alberoni gestürzt war, durch Hülfe der Amme der Königin, auch einer Parmesanerin, Laura Piscatori, deren Eifersucht über Alberonis Einfluß bei der Königin, und deren Unwillen über sein stolzes Betragen, von dem Gelde des Regenten und den Ränken des Kardinal Dübois *) benutzt wurde, den Minister, seine Absichten und seine Handlungen verdächtig zu machen, bei dem Könige und der Königin. Dies gelang auch, denn ehe noch Alberoni nur so etwas vermuthete, erhielt er den Befehl binnen zweimahl vier und zwanzig Stunden das Königreich zu verlassen. Er

*) Dübois erhielt eine ansehnliche Pension von England, erzählt St. Simon.

begab sich mit seinen bedeutenden Schätzen nach Rom, wo er noch lange genug lebte, die Erfüllung mancher seiner Zwecke zu sehen, denn die Lage der Dinge veränderte sich sehr bald.

Der förmliche Friede und Vergleich zwischen Georg und Schweden über Bremen und Verden, das alte freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden Staaten wieder herstellend, hatte auch in dem Maaße Georgs Anhänglichkeit an den Kaiser geschwächt. Ueberdem erregte die Errichtung einer indischen Handelscompagnie zu Ostende, bei allen Seemächten eine vielleicht größere Furcht, als sie in der That verdiente, und es schien der Kaiser eben dieser Handelsaussichten wegen sich wieder dem spanischen Hofe zu nähern, an dem, da Philipp V. zwar in einem seiner trübsinnigen Augenblicke, die Regierung zum Besten seines Sohnes niedergelegt, nach dem bald erfolgten Tode desselben aber, sie wiederum übernommen hatte, die Königin noch immer der bewegende Mittelpunkt war, und jetzt sehr beleidigt, durch die Zurücksendung der Ludwig XV. zur Gemahlin bestimmten, und daselbst erzogenen Princessin, (S. Th. IX. 269.). Der daraus hervorgehende Unwille gegen Frankreich, und der Wunsch des Kaisers, seine aus dem vorigen Theile bekannte pragmatische Sanktion oder Verordnung über die Nachfolge seiner Tochter in seinen sämmtlichen

Staaten, anerkannt zu sehen, brachten zwischen beiden die sogenannte Wiener Allianz, durch die Künste des Baron von Ripperda, eines gebornen Holländers, und seit Alberonis Sturz vielgeltend am spanischen Hofe, (1725) zu Stande, und einen Austausch gegenseitiger Vortheile. Die kaiserlichen Unterthanen überhaupt, und besonders die ostendische Handelsgesellschaft erhielten besondere Vorzüge in dem Handel mit dem spanischen Kolonien, der Kaiser selbst 24 Millionen Subsidien, wogegen dieser letztere, aber wohl nicht mit ganzer Aufrichtigkeit, die Bestätigung der Nachfolge des spanischen Prinzen Don Carlos in den zu eröffnenden Reichslehen, den italiänischen Provinzen Toskana, Parma und Piacenza zugestand.

Der König von England und sein friedlich gesinnter Minister Robert Walpole wurden darüber beunruhigt, denn auch die russische Kaiserin trat jenem Bündnisse bei; er fürchtete für seine Deutschen Besitzungen und auch für England wegen zweier geheimer Artikel, die man aus dieser Wiener=Allianz wissen wolle, nämlich Unterstützung des Prätendenten und Wiedereroberung von Gibraltar, und Port Mahon. Georg I. brachte daher ein Gegenbündniß zu Herrenhausen zu Stande (Sept. 1725.) an welchem Frankreich und Preußen, nach dem Uebertritt des letztern aber zum Kaiser,

Dännemark und Schweden Theil nahmen. Es wurden englische Flotten sogleich ausgerüstet, eine nach dem baltischen Meere, um Rußland zu schrecken, und, was bei einem Kriege zwischen Spanien und England immer die erste gewinnreiche Aussicht des letztern Staates ist, eine nach dem spanischen Amerika, um der Silberflotte aufzulauren, die aber diesmahl den englischen Händen entzogen wurde; eine dritte Flotte endlich bedrohete die spanischen Küsten. Die Belagerung von Gibraltar, welche England, als eine von den geheimen Absichten des Wiener Bündnisses darstellte, ward zwar auch wirklich von Spanien unternommen, aber von diesem Staate vielmehr als eine Folge der feindseeligen Gegenbemühungen von Seiten Englands vorgestellt (1727).

Da aber dem Kaiser vor allem an seiner pragmatischen Sanktion gelegen war, und seine enge Verbindung mit Spanien die anderen mehr schrecken, als sie beide unauflöslich verbinden sollte, England, das nach Georgs Tod, der auf seiner Reise nach seinen deutschen Staaten 1726 zu Osnabrück gestorben war, immer noch fortwährend von Robert Walpole regiert ward, der nicht minder friedlich war, als Fleury, der Minister von Frankreich, so kam es sehr bald wieder zu Unterhandlungen und zu einer Reihe von Traktaten, in welchen Spanien sich den See-

mächten näherte, der Kaiser sich von Spanien wieder trennte, und die verschiedene Absichten bald so bald so sich verketteten. Nachdem zuletzt in dem Vergleiche zu Wien (1731), der Kaiser seine ostendische Gesellschaft völlig aufgeopfert hatte, gewann er die Seemächte für die Garantie seines Testaments, und Spanien erhielt seine langgehegten Wünsche, indem eine englische und spanische Flotte, spanische Truppen nach Toskana, Parma und Piacenza führte. Die beiden leztern Provinzen nahm der spanische Prinz Don Karlos sogleich in Besitz, weil der lezte Herzog aus dem Hause Farnese, Anton Franz 1731 gestorben war, der noch lebende Großherzog von Toskana aber erklärte ihn zu seinem Nachfolger in seinem Staate Toskana. Wie aber durch den Krieg über die polnische Königswahl, und durch den östreichischen Erbfolgekrieg, diese Verhältnisse Spaniens in Italien, noch verändert wurden, ist schon im IX. Th. 270 und 444 erzählt, von England aber das an dem ersten dieser beiden Kriege nicht Theil nahm, wohl aber an dem leztern sehr bedeutend, wird weiter unten erzählt werden. Hier bedarf es nur noch einer flüchtigen Betrachtung Englands, während der Regierung Georgs I.

Daß durch die Einführung der siebenjährigen Parlamente und eines stehenden Heeres, das Verhältniß der königlichen oder

ausübenden Macht zu der gesetzgebenden, wenn auch nicht der Form nach, doch im Wesen sehr verändert worden, ist oben schon bemerkt, aber hier unter diesem Gesichtspunkt müssen wir noch das dem englischen Staate so eigenthümliche Anleihesystem betrachten, oder das Verfahren die Staatsbedürfnisse durch gemachte Schulden zu bezahlen, das unter dieser Regierung auf eine festere Form zurück gebracht wurde, durch die Entstehung eines Tilgungsfonds, gebildet aus der Herabsetzung der Zinsen von 5 auf 4 Procent. Sollte er auch seiner ursprünglichen Idee nach zur Abzahlung des Kapitals dienen, welches beim Ende der Regierung Georg I. 50 Millionen Pfund betrug, so ist er doch späterhin nur sehr selten dazu gebraucht worden, wohl aber hat er immer gedient zur Aufrèchthaltung des Kredits, und folglich des Anleihesystems, durch welches offenbar in dem englischen Staate ein eignes dem königlichen Ansehn günstiges Geldinteresse entsteht, das blindlings der Regierung sich überläßt, und nichts mehr fürchtet, als einen gewaltigen Stoß, wodurch die regelmäßige Bezahlung der Schuld unterbrochen wird. Zugleich ward dadurch eine große Leichtigkeit gewährt, diejenigen Schätze zu erhalten, welche der Kampf um die Behauptung der Seeherrschaft erforderte, zu welchem die immer höher steigende und durch dieses Anleihe-

system selbst begünstigte Industrie die englische Nation fortführte.

Wie aber allmählig dieser Gesichtspunkt des Handels und des Gewinns, der der Streitpunkt zwischen den Staaten ward, auch in die Gemüther und in die Sinnesart der Völker selber einging, davon hat schon die französische Geschichte in den Gräueln des Missisippihandels einen Beweis gegeben, aber auch in England, da ja diese beiden Staaten die eigentlichen Nebeneiferer sind, zeigte sich ein ähnlicher Taumel. Wie in jenen Zeiten, wo die Religion noch einen Mittelpunkt für die Empfindungen von ganz Europa gab, ein einzelner dürftiger Einsiedler, in schlechter Kleidung, verkündend die Noth des heiligen Grabes die Welt in Bewegung und Begeisterung setzte, um hinzuziehen nach jenen Gegenden sich selbst das ewige Heil zu erwerben, so sehen wir einen gewissen Blount, durch Aussichten großen zeitlichen Gewinnstes eben so allmächtig die Menge in England elektrisiren.

Dieser Blount nämlich schlug der Regierung vor, auf die Südseekompagnie alle die Geldvorschüsse der einzelnen Geldgesellschaften zu übertragen, und obgleich man die Gefahr vorstellte, einer einzelnen Körperschaft durch Zugestehung eines Kapitals von vielen Millionen einen Einfluß zu geben, welcher der Freiheit des

Volks selbst gefährlich werden könnte, und die Sicherheit, mehrere einzelne Gläubiger zu haben, so erhielt dennoch der ganze Anschlag den Beifall des Parlaments. Man eilte nun freudig herzu, von den Handelsvortheilen, welche die Gesellschaft versprach, gelockt, seine Schuldforderungen an den Staat bei der Kompagnie zu unterschreiben. Als nun Blount ausbreitete, es sei eine Vertauschung von Gibraltar, und Port Mahon gegen mehrere Plätze in Peru im Werke, so bemächtigte sich aller, bei dieser Aussicht auf einen nicht zu berechnenden Gewinn, so sehr der Taumel, daß die ausgegebnen Papiere der Kompagnie sehr bald über ihren wahren Werth hinausstiegen. Alles ohne Unterschied des Standes, des Geschlechts oder der Partheien, sagt ein englischer Geschichtschreiber, eilte zu dem Comptoir der Kompagnie; Staatsmänner und Geistliche, Whigs und Torys, Episkopalen und Dissenters, Aerzte und Kaufleute, selbst Schaaren von Frauen strömten herbei. Alle anderen Bestrebungen und Geschäfte wurden gänzlich vernachläßigt, und die allgemeine Begierde, die nicht von der Südseekompagnie konnte ganz befriedigt werden, machte sich Luft durch andere ähnliche Gesellschaften. Jeden Tag kamen über hundert solcher Unternehmungen (bubles) zum Verderben vieler Tausende zum Vorschein. Die Summen, welche auf diese Weise und

durch solche Plane erhoben werden sollten, beliefen sich, nach einer gemachten Rechnung auf 300 Millionen Sterling, eine Summe, die den Werth aller Ländereien in England übertraf. Das Volk war so verblendet von dem abentheuerlichen kaufmännischen Geiste, daß es die Beute des gröbsten Betrugs ward. Dieser Südseetaumel dauerte aber nur eine kurze Zeit, und die Stocks begannen plötzlich zu fallen. Nun erwachte man aus dem Traume und die Ebbe stürzte mit eben solcher Schnelligkeit das Glück zahlloser Familien eben so schrecklich, als die Fluth der Hoffnung ihre Erwartungen zum wenigsten glänzend in die Höhe getragen hatte. — Verzweiflung erfüllte das Volk und Verwünschungen wurden gegen die Urheber dieser Verwirrung, welche den öffentlichen Kredit fast zu zerstören schien, ausgestoßen. Um dieses letztere Uebel so viel als möglich zu verhindern, trat nun das Parlament in's Mittel, und machte einige Anordnungen zu diesem Behufe, indem es zugleich diejenigen bestrafte, welche den Betrug gespielt, diejenigen aber nur beklagen konnte, welche ihre Leichtgläubigkeit in ein gänzliches und unheilbares Verderben gestürzt hatte.

3.

Rußland.

1725 — 1763.

Dieses Reich der Sarmaten, das an der Gränze von Europa und Asien unentschieden steht, hatte Peter, wie Katharina II. am Anfange ihres Gesetzbuches sagt, zu einer europäischen Macht gemacht, aber mehr ward es in diesen Zusammenhang der europäischen Staaten durch Politik verflochten, als durch Kultur, und die beiden Hauptstädte dieses Reichs, Petersburg und Moskwa beweisen deutlich durch ihre Gestalt, die noch nicht in Uebereinstimmung gebrachten doppelten Richtungen. Jene Stadt ist die Hauptstadt der Regierung, diese, von der Katharina mahl in einem Briefe sagt, sie sei eine Welt nicht eine Stadt, die der Nation. Peter der Große selbst hatte in sich diese Doppelheit gehabt, und seine Fehler waren hervorgegangen, aus der Vermittelung, die er übernommen hatte, zwischen Europens Kultur und seinem Volke. Das Verhältniß zwischen beiden blieb noch immer dasselbe, so nämlich, daß das Volk mehr empfing, als erzeugte, aber die Regierung verlor nach Peters Tode alle Haltung und Kraft, und wir sehen einen Wechsel in derselben ausgeübt, ohne vielen An=

theil des Volks oft auch ohne Antheil der Einzelnen der Nation, so daß die Erzählung dieses Wechsels, der ohne Bedeutsamkeit für die Geschichte ist, nur kurz braucht mitgetheilt zu werden, um durch sie hindurch zu einer neuen Epoche zu führen, wo ein ausländischer Geist die Schöpfung fortsetzte und erneuerte, die Peter der Große begonnen, und seine unmittelbaren Nachfolger nicht fortgeführt hatten.

Denn nach seinem Tode war eine Ruhe in diesen Bewegungen entstanden. Seine zweite Gemahlin Katharina I., war durch Menschikofs Vermittelung zwar auf den Thron gehoben, und dessen nicht unwürdig, aber Menschikof regierte doch fast allein, und seine Privatvortheile gaben der russischen Politik die Richtung. Ein Kabinets Conseil, dem alle übrigen Kollegien, auch der Senat unterworfen wurden, sollten den Entschlüssen der Regierung Heimlichkeit und Schnelligkeit geben, aber die Zahl der Feinde des Fürsten Menschikof, welche die Sache des verdrängten Peter Alexiewitsch, Sohns des hingerichteten Alexei, und dem Rechte nach Peters Nachfolger, ergriffen, zwangen die Regierung gelinde Schritte zu thun. Obgleich Peter der Große die Angelegenheiten des Hauses Hollstein Gottorp, mit welchem Herzog die älteste Tochter Peter des Großen vermählt war, sehr empfohlen hatte, um die Ansprüche dieses Hau-

ses auf Schleswig mit aller Macht gegen Dännemark zu unterstützen, so wurde auch ein nur halbgeahndeter und leiser Versuch der russischen Flotte, sich Dännemark zu näheren, niedergehalten durch die Erscheinung einer englischen Flotte vor Reval, deren Admiral Wager durch einen entscheidenden Ton den Hof unentschieden machte, und es war bald darauf doch nicht blos der Unwille gegen England, welcher die russische Regierung bewog dem Wiener Bündnisse beizutreten, dessen Richtung in der folgenden Zeit erst wichtiger und einflußreicher ward, als es vielmehr die Einwilligung des Kaisers war, die Menschikof durch diesen Beitritt erkaufte, den Thronerben Peter mit der Tochter des Fürsten zu vermählen. Aber Katharinas früher Tod, der im May 1727 erfolgte, vereitelte diesen Plan, obgleich nicht auf der Stelle. Denn Menschikof hatte auch seine Absichten über den Tod der Kaiserin hinausgerichtet. In dem Testamente derselben war zwar der Herzog von Holstein zum Vormund über den jungen Thronfolger Peter Alexiewitsch gesetzt, allein Menschikof, ihn verlobend mit seiner Tochter, ließ ihn aus dem kaiserlichen Pallast in den seinigen ziehen, und hoffte durch eine Vermählung seines Sohnes mit der Schwester des Großfürsten, Natalia, das Band seiner Familie an den kaiserlichen Thron unauflöslich zu machen. Al-

lein sein Geiz und sein Uebermuth, der ihn selbst zu kecken Handlungen gegen den Prinzen verleitet, ward von andern, die ihn mehr beneideten als tadelten, benutzt, dem Prinzen Haß über das, was er gegen ihn that, und Rache über das, was er gegen seinen Vater, den unglücklichen Sohn Peters, zu dessen Tode er beigetragen, gethan hatte, einzuflößen. Am September 1727 ward er gestürzt; sein voriger Glanz in dem Reiche erlosch in der Stille eines sibirischen Dorfes Berezov, an sein ungeheures Vermögen erinnerten ihn nur noch 10 Rubel, die man zu seinem täglichen Unterhalte aussetzte, und seine verwegenen Hoffnungen, die ihn unglücklich gemacht, vererbten sich auf seine Nachfolger in der kaiserlichen Gunst, die Dolghoruckys, und zugleich mit ihnen das verhängnißvolle Schicksal, in welches solche Hoffnungen verwickeln.

Die Dolghoruckys, die den Kaiser nach Moskwa führten, der Nation schmeichelten durch die Hoffnung, diesen Ort zur Residenz gemacht zu sehen, und sich von dem ausländerischen Petersburg, und den Deutschen, die, wie Ostermann und Münnich schon jetzt viel wirkten, zu entfernen; die durch Anregung und Nährung einer leidenschaftlichen Liebe zur Jagd und durch Entfernung von aller Einsicht und Geschicklichkeit zum Regieren, ihren Einfluß nothwendig, durch

eine Verheirathung des Kaisers mit einer Dolghorucky fest und beständig machen wollten, sahen sich durch den plötzlichen Tod des jungen Kaisers an den Blattern 1730, dem allgemeinen Hasse Preis gegeben, den ihr Stolz und ihre Habsucht erzeugt. Auch sie hatten zwar selbst für diesen Fall gehofft ihre Herrschaft zu sichern. Sie hatten mit den übrigen Gliedern des Staatsraths es dahin gebracht, daß, da der männliche Stamm Peters ausgestorben war, unter den weiblichen Gliedern der kaiserlichen Familie, die jüngere Tochter des Bruders Peters des Großen, Anna Iwanowna verwittwete Herzogin von Kurland, zur Kaiserin erklärt ward, damit sie weniger berechtigt, als ihre ältere Schwester und ihre Nichten die Töchter Peter des Großen, den Thron als ein Geschenk ansehen, und mit Beschränkungen erkaufen möchte, welche der Staatsrath, indem er sich das Recht zu Krieg und Frieden, Ausschreibung von Abgaben, und Ernennung eines Gemahls und Nachfolgers vorbehielt, der bisherigen unumschränkten kaiserlichen Gewalt machen wollte. Dem Anscheine nach hatten sie sich nicht geirrt, die drei Abgesandten von Seiten des Staatsraths, des Senats und des Adels erhielten von der Herzogin ohne Bedenken die Unterschrift der Kapitulation, aber die That riß sie sehr bald aus ihrem Wahne.

Anna konnte auf eine Gegenparthei rechnen, an deren Spitze zwei schon von Peter dem Großen sehr gebrauchte Deutsche standen, der Reichsvicekanzler Ostermann, Sohn eines Predigers aus Bochum in Westphalen, und Münnich, ein oldenburgischer Edelmann; sie rechnete auf den Unternehmungsgeist ihres Lieblings Biron, den niedere Geburt nicht unempfänglich gemacht für die Höhe des Ansehns, und der, obgleich seine Entfernung durch die Abgeordneten bei der Kaiserin ausbedungen worden war, seiner Gebieterin doch schon bei ihrer Krönung nach Moskwa (15 Febr.) nachgefolgt war. Ein anderer ihr ergebener Mann Soltikow, von ihr zum Obersten der preobraschenkischen Garde erhoben, machte ihr auch diese Kraft dienstbar, so daß schon am 25. Februar die drei Fürsten Trubetskoy, Boraitinsky und Czerkaskoy mit mehr als 600 Edelleuten vor der Kaiserin sicher erscheinen konnten, mit einer Bittschrift des Inhalts, daß alle Stände des Reichs, Geistlichkeit, Adel und Volk, die seit undenklichen Zeiten bestehende Souverainität für die dem russischen Reiche angemessene Form erkennen, und sie daher bäten, sie wiederum anzunehmen. Die Kaiserin zerriß also in ihrer Gegenwart die unterschriebene Kapitulation, verwies die Urheber derselben, die Dolghoruckys, aus ihren Stellen auf ihre Güter, und belohnte die, welche dieses Un-

ter-

terstützt hatten. Der Graf Ostermann und Zerkaskoy wurden Mitglieder des an die Stelle des Staatsraths getretenen Kabinetsraths und Biron, ebenfalls in den Grafenstand erhoben, blieb ein Mittelpunkt, der den Kabinetsrath lenkte, und den aus 21 Personen neu errichteten dirigirenden Senat ganz unnütz machte in dem Maaße als überhaupt die Kaiserin, ohne viele Neigung zu Staatsgeschäften, ihrem Günstlinge sich, und das Reich überließ. Münnich, sollte als Feldmarschall die Talente die er unter Eugen und Marlborough in Italien, und den Niederlanden ausgebildet hatte, zum Nutzen des russischen Heeres anwenden. Die Vernachlässigung der Land- und Seemacht, seit Peter dem Großen, gab der unermüdeten Thätigkeit dieses stolzen aber talentvollen Mannes, der bis jetzt mit der Erbauung des ladogaischen Kanals rühmlichst beschäftigt gewesen war, reichen Stoff, den er unter andern durch die Errichtung eines Landkadettencorps, durch verbesserte Truppeneintheilung und Vermehrung ihrer Anzahl, so glücklich verarbeitete, daß Katharina II. mit Recht von ihm sagen konnte, er sei zwar kein Sohn des russischen Reichs, wohl aber der Vater desselben gewesen.

Die Angelegenheiten der Nachbarn zogen Münnich bald in das Feld, um von diesen Verbesserungen Gebrauch zu machen. Der Tod des

polnischen Königs führte ihn vor Danzig, welche Stadt er 1734 eroberte für August III., der Birons Theilnahme beim Abgange des Kettlerischen Hauses in Kurland, mit der Belehnung dieses Herzogthums belohnte. Eine noch rühmlichere Aussicht gewährte Münnichen, ein ausgebrochener Krieg mit den Türken, in welchem Rußland von der Schande der Kapitulation am Pruth befreiet werden sollte. Die schon früher mit dem mächtigen Schah Nadir von Persien, durch Wiederherstellung der alten Grenze gegen Persien wie vor Peters Eroberungen, eingegangenen freundschaftlichen Verbindungen, wurden deshalb erneuert, und ein blutiger Kampf gewährte, ohne vielen Vortheil, Ehre, dem Reiche nicht minder als dem Feldherrn Münnich, den die Nation die Säule des Reichs nannte. Aber gewiß auch wuchs nun gegen ihn und zwischen ihm, und den beiden andern, die ein förmliches Triumvirat bildeten, Ostermann und Biron, und die von gleichem Ehrgeize beseelt wurden, gegenseitige Eifersucht. Dem letztern sogar gab man Schuld, er habe seinen Sohn Peter mit der Schwestertochter der Kaiserin vermählen wollen, oder zum wenigsten ihre Vermählung, die hernach mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig vollzogen wurde, lange verhindert, damit sie beim Tode der Kaiserin noch unvermählt, oder ihre Kinder, die von der Kaiserin

zur Thronfolge bestimmt wurden, noch ganz unmündig sein möchten, damit er seine Gewalt, die er beim Leben der Kaiserin durch eine Strenge, von denen die Verfolgung und Bestrafung der Dolghorudkischen, von der Kayserin in einigen Personen wieder hervorgezogenen Familie ein schreckliches Beispiel ward, erhielt auch nach dem Tode derselben zu erhalten. Die Nähe dieses Todes bei der Kränklichkeit der Kaiserin erfüllte den Hof mit mannichfaltigen und in ihrem Zusammenhange verwickelten Intriguen. Während der Krankheit hatte man die Kaiserin zu einer testamentlichen Verfügung vermogt, vermöge deren, der junge Prinz Iwan Sohn der mecklenburgischen Prinzessin Anna, Thronfolger, der Herzog von Kurland Regent sein sollte. Die Grafen Münnich, Ostermann, Löwenwolde und Bestuchef, von Furcht und Hoffnung geleitet, hatten die Sache unterstützt, und als die Kaiserin 1740 starb, trat der Regent, Herzog von Kurland, mit dem Titel kayserliche Hoheit, den er sich vom Senate beilegen ließ, seine Würde an, die aber nur einen kurzen Glanz über ihn verbreitete.

Die Eltern des Großfürsten, die mecklenburgische Prinzessin Anna und der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig, sahen sich in ihren Rechten, der letztere sogar in seinem äußern Ansehn gekränkt, der Feldmarschal

Münnich in seinen Hoffnungen Generalissimus aller Macht zu Wasser und zu Lande zu werden, getäuscht. Das Mißvergnügen beider fand in dem Hasse gegen Biron einen Mittelpunkt und Münnichs Klugheit, die auch eine Annäherung zwischen Biron und Peters Tochter Elisabeth, und die daraus für ihn entstehende Gefahr zu bemerken glaubte, führte mit der preobraschenskischen Garde ein Unternehmen aus, gegen welches Biron sich durch die Treue der beiden andern Garderegimenter, die sein Bruder und sein Sohn befehligten, gesichert glaubte. Aber Münnich überraschte ihn in der Nacht vom 8. September, nahm ihn gefangen, schickte ihn nach Schlüsselburg und bald darauf nach Sibirien, wo er ihn aber bald durch eine neue rasche Wendung des Schicksals ablösete.

Die Einigkeit zwischen Münnich, und der neuen arbeitsscheuen und kraftlosen Regentin Anna dauerte nicht lange. Münnichs hochfahrender Sinn duldete keinen Nebenbuhler, weil er fühlte sie ersetzen zu können. Ob er gleich dem Herzog Anton Ulrich die Würde eines Generalissimus lassen mußte, konnte der Besieger der Türken nicht umhin in die Bestallung zu setzen: „daß der Feldmarschall Münnich diese Würde zwar habe verlangen können wegen seiner Verdienste, daß er sie aber dem Vater des Kaisers überlasse," und beleidigte diesen

Prinzen eben so sehr durch die Art, wie dieser die Würde erhielt, als durch die Art, wie Münnich ihn in derselben behandelte. Denn als Premierminister theite er dem Herzoge Anordnungen über das Militair selten mit, und behandelte ihn mit großer Gleichgültigkeit. Der Graf Ostermann, der die Staatssachen gern allein leiten wollte, benutzte die Neigung Münnichs *) für Preußen und seine eingewurzelte Abneigung gegen Oestreich, um ihn bei der Kaiserin, die jenem Hause abgeneigt war, verhaßt zu machen. Und als daher unter Ostermanns Leitung, der die auswärtigen Angelegenheiten besorgte, die Großfürstin als Gewährleisterin der pragmatischen Sanktion, eine engere Verbindung mit dem Wiener und Dresdener Hofe einging, da Preußen, mit dem kurz vorher 16. Dec. 1740 durch Münnichs Vermittlung ein Bündniß geschlossen war, in Schlesien einfiel, zog sich Münnich, der während dieser Zeit krank gewesen war, ganz zurück, und befreiete die Fürstin in der Regentschaft von einem Theilnehmer, den sie ungern fahren zu lassen schien. Allein während die Glieder dieser Regierung sich untereinander auf diese Weise an und abstießen,

*) Friedrich II. hatte zu seinem Gesandten, den Major von Winterfeld, einen Stiefschwiegersohn Münnichs gewählt, und schmeichelte ihm nicht wenig, indem er ihn wegen wichtiger Angelegenheiten um Rath fragen ließ.

hatte sich unterdessen von fern her, und unerwartet ein größeres Ungewitter gebildet, welches alle zusammen zerschmetterte und Münnichen selbst, der zu lange mit seiner Abreise gezögert hatte, in den Sturm mit hineinriß.

Elisabeth, die jüngere Tochter Peters des Großen, lebte in scheinbarer aber von Münnich wohl durchschaueter Stille zu Petersburg. Ihre außerordentliche Schönheit machte ihr persönliche Freunde, ihre Abstammung erregte ihr bei ihrem Volke, das unwillig seit langer Zeit Deutsche über sich herrschen sah, eine Hoffnung und Liebe, und ein eben mit Schweden durch französische Intrigue ausgebrochener Krieg, und die Geldunterstützungen des französischen Gesandten Chetardie, der Oesterreich eines wichtigen Bundesgenossen berauben wollte, gewährten äußere Hülfsmittel zu einem Plane, zu dem sie mehr hingedrängt ward, als die Großfürstin sich auch zu Moskwa hatte als Kaiserin krönen lassen, um die Thronfolge ihren Töchtern zu sichern, und selbst die Prinzessin Elisabeth mit dem Herzog Ludwig von Braunschweig zu vermählen die Absicht zeigte. Die Sorglosigkeit, Sicherheit und Unselbstständigkeit der Regentin Anna, ohnerachtet sie von dem englischen und österreichischen Gesandten sehr oft gewarnt wurde, und blos durch Münnichs sorgfältige Beobachtung der Prinzessin gewiß bisher gesichert war, ward keine

kleine Unterstützung für Elisabeth, die oft in den Kasernen der Garde umher spazierte, bei den gemeinen Soldaten Gevatter stand, ihnen erlaubte, hinten auf ihren offenen Schlitten zu treten, wenn sie in den Straßen von Petersburg umher fuhr, und tausend dergleichen Schritte that, welche sie hätten verdächtig machen sollen. Aber vielleicht entzog sich das Unternehmen der Aufmerksamkeit durch die Unscheinbarkeit des unmittelbaren Werkzeuges, dessen Elisabeth sich bediente, nämlich ihres Wundarztes, eines gewissen Lestocq. Doch war es der Unternehmungsgeist *) dieses Mannes, der die Sache zur Ausführung brachte. In der Nacht von 24. zum 25sten September 1745, fuhr Elisabeth von ihrem Kammerjunker Woronzow und ihrem Wundarzt begleitet, auf einem Schlitten nach den Kasernen der Grenadiere von der preobraschenskyschen Garde, brachte 300 Mann ohngefähr auf ihre Seite, und eilte ohne Widerstand zu finden nach dem kaiserlichen Pallast, wo die großfürstliche Familie, und darauf auch die Grafen Oster-

*) Anmerk. Er zeigte ihr, als er an einem Morgen zu ihr trat, ein Kartenblatt, auf dessen einer Seite er mit Bleifeder Elisabeth mit der Kaiserkrone, auf der andern ihr Bild mit einem Nonnenschleier verhüllt, und ihre Anhänger auf Blutgerüsten, gezeichnet hatte. Wählen Sie, sagte er, die Wahl hängt von dem Augenblick ab. Elisabeth entschloß sich.

mann, Lövenwolde, Goloffkin und auch Münnich gefangen genommen wurden. Militär und Civil huldigte ihr darauf am folgenden Tage, und ein Manifest bewies dem Volke die Rechte und Ansprüche der neuen Kaiserin, und die Unrechtmäßigkeit der vorigen Regierung.

Um alle Spuren derselben zu vernichten, wurden alle mit Iwans Bildnisse geprägten Münzen sorgfältig ausgeliefert und umgeschmolzen, Unterschriften von ihm durch die Hand des Henkers verbrannt; er selbst, um ihn in aller Unwissenheit zu erhalten, in einem von keinem Lichte beschienenen Kerker zu Schlüsselburg verwahrt, lernte weder lesen noch schreiben, und der wachthabende Officier erhielt den Befehl ihn auf der Stelle nieder zu stechen, wenn man einen Versuch, ihn zu befreien, machen würde. Seine Eltern wurden nach Sibirien verwiesen, und da diese ihr Unglück durch ihre gegenseitige Liebe sich erträglich machten, wurden sie von der Kaiserin Elisabeth, die zwar das Gelübde gethan hatte niemals ein Todesurtheil zu unterschreiben, aber nur um desto grausamer strafte, von einander getrennt. Die übrigen Gefangnen, worunter auch Münnich, wurden der Todesstrafe schuldig erklärt, aber auf dem Blutgerüste begnadigt, und sämmtlich nach Sibirien verwiesen, und zwar Münnich, den seine Gattin und sein Hausprediger Martens begleiteten,

nach Pellm, von wo Biron, mit dem er sich in der Vorstadt von Kasan begegnete, nebst vielen andern zurückkehrte. Unter diesen befand sich auch Bestuchef, der eine Zeitlang in des Königs von Großbritanien Dienste gestanden hatte, zurückgekehrt aber als ein treuer Anhänger Birons in dessen Sturz mit verwickelt worden war. Lestocq, der zum Grafen erhoben, mehr Sicherheit in Geldbelohnungen, als in Würden sah, hatte ihn der Kaiserin zum Viceeanzler empfohlen, sich aber nur den gefährlichsten Feind verschafft. Die entgegengesetzten politischen Bestrebungen, da Lestocq die preußische Parthei hielt, Bestuchef aber mit der Kaiserin östreichisch gesinnt war, wurden der Grund seines Falles. Man beschuldigte ihn, er habe mit Preußen und Frankreich vereint Schweden auf Kosten Rußlands mächtiger machen wollen, und die Kaiserin, die durch seine Hülfe auf den Thron gestiegen war, verwies ihn 1748 nach Sibirien. Bestuchef, der unversöhnliche Feind Preußens schon seit 1744, wo der französische Gesandte vereint mit dem preußischen denselben hatte stürzen wollen, um die englich österreichisch gesinnte Parthei des Hofes zu verdrängen, war hernach auch ferner die Seele der russischen Politik, die, wie wir aus dem vorigen Bande schon wissen, Rußland in einen Krieg mit Preußen verwickelte, der viel Geld und Menschen kostete,

und dem Bestuchef selbst die Gunst der Kaiserin. Denn der plötzliche Rückzug, den Apraxin nach der Schlacht bei Großjägerndorf machte und über den in dem vorhergehenden Buche eine Vermuthung gegeben ist, ward ihm besonders zur Last gelegt, als habe er die Truppen in der Nähe haben wollen um den von der Kaiserin berufenen Thronerben, Peter, Sohn ihrer ältern an den Herzog von Hollstein Gottorp vermählt gewesenen Schwester, von der Regierung auszuschließen, von welchem als dem großen Verehrer Friedrich II. Bestuchef auf das äußerste gehaßt wurde. So entzweiet war man, und Peter vorzüglich ein Gegenstand der Kabalen gewesen, wovon dieser Hof der stete Schauplatz blieb, da die Kaiserin in der ungeheuern Pracht, womit sie sich und ihren Hof umgab, und der fast an das Ueppigste gränzte *), das Regieren selbst andren überließ, und die Liebe, die sie ihrem Volke schuldig war, in der Stille eines zügellosen Privatlebens, das auf eine wunderbare Weise mit den Uebungen einer frommen Andächtelei durchflochten ward, an Günstlinge verschwendete, wie Rasumowsky, der von einem Bauersohne aus der Ukraine, als

*) Sie ließ daher eine italienische Oper einrichten zu Petersburg, und ihr Wohlgefallen an den schönen Künsten erzeugte auch einige Blüthen der russischen poetischen Litteratur.

welcher er als Chorknabe in der kaiserlichen Kapelle gesungen hatte, bis zu einem mächtigen Grafen, und wie man sagt, heimlich bis zum Gemahl der Kaiserin erhoben war, oder wie Iwan Schuwalof, dessen Habsucht der Schrecken aller Handelsleute war. Die Verwaltung des Staats befand sich daher in der allerschrecklichsten Lage und eine geheime Inquisition veränderte oft die Verwaltung der Justiz in eine Ausübung schreiender Ungerechtigkeit. Wie leicht würde es daher gewesen seyn für Peter III. nach dem Tode der Kaiserin (den 5. Januar 1765) als ein würdiger Regent zu erscheinen, wenn er nicht durch Mangel an Klugheit und Kraft, und Vernachlässigung der Würde, eine Umwälzung herbeiführte, die den Ruhm eines guten Regenten, den mancherlei Gesetze, die beim Anfange seiner Regierung gegeben wurden, versprachen, seinem Andenken entriß, und den Thron, auf welchem er diesen Ruhm hätte erwerben können, seiner Gemahlin, der nachmals so berühmt gewordenen Katharine II. zu lassen zwang.

Wir brauchen von dieser Katastrophe nichts weiteres zu erzählen, da schon im 9ten Theil dasjenige, was die Erzählung einer solchen Intrigue ohne historischen Karakter erfordert, das Nöthige beigebracht ist, aber das wollen wir noch hinzusetzen, daß Peters Feigheit und Unentschlossenheit, womit er seinen Thron verlor,

einen schneidenden Gegensatz bildete gegen die Besonnenheit und Wärme des alten aus Sibirien von ihm zurückgerufenen Greises Münnich, der nachdem er ihm vergebens die schnelle Ermächtigung Kronstadts, nach der Verspätung dieses Rettungsmittel, die Flucht nach Reval, und von da zu seiner Armee in Preußen, gerathen hatte, endlich da Peter, im Vertrauen auf die Vergleichungsvorschläge, die er seiner Gemahlin gethan, seine hollsteinschen Truppen, die sich erboten, für ihn das Leben zu lassen, die Waffen niederlegen ließ, voll Unmuth ausrief, ob er denn nicht an der Spitze seiner Truppen, als Kaiser zu sterben wisse? und hinzufügte: Peter möge nur das Crucifix in die Hand nehmen, das werde ihn sichern, er wolle die Gefahr des Kampfs übernehmen. Aber auch da blieb Münnichs Rath unbefolgt, und so erfolgte gleich der schmachvolle Tod des Einen, und das von der siegreichen Kaiserin noch geachtete und geehrte späte Ende des andern. Denn Münnich starb 1767 im 84 Jahre seines Alters in der Würde eines Oberaufsehers von den Revalschen und Narwischen Seehafen, so wie vom Ladogaischen und Kronstädtschen Kanal, zu welcher ihn die Kaiserin erhoben hatte.

4.

Krieg zwischen Rußland, Oestreich und der Pforte.

1736 — 1739.

Münnich, dieser in der russischen Geschichte so merkwürdiger Mann, dessen wir eben in der Regentengeschichte dieses Landes erwähnt haben, verdient noch einmahl hier der Mittelpunkt in der Erzählung des Türkenkrieges zu seyn, da er nach dem Ausspruche eines Kriegskundigen, derjenige war, der dem Schrecken der Türken vor den Russen, welcher bis auf den heutigen Tag lebt, die Entstehung gab, und zwar nachdem kurz zuvor noch Peter I. bei seinem letzten Frieden mit den Türken in dem Eingange des Traktats hatte gestehen müssen, er sei so in die Enge getrieben, daß er seine Rettung in der Gläubigen Mitleiden und Barmherzigkeit habe suchen, und um Frieden bitten müssen, welcher ihm denn aus Gnaden bewilligt sey.

Eine solche Schmach zu rächen, war schon der Gedanke Peters gewesen, aber die Umstände begünstigten ihn nicht, und der Tod übereilte ihn. Aber in dem Jahre 1735, wo die Türken in einem schweren Kriege mit dem Perser Schah, Thomas Chuli Khan, verwickelt waren, schien ein

bequemer Zeitpunkt dazu zu sein, und die vielen Streifereien, mit welchen die russischen Kosaken von den Tartaren heimgesucht wurden, einen guten Vorwand zu gewähren, um den Friedensbruch zu rechtfertigen. Obgleich der Sultan Mahomed II., der 1729 durch einen der merkwürdigsten von einem Janitscharen und Kleidertrödler erregten Auflauf auf den Thron gesetzt war, für diesen Schaden der Tartaren, deren Oberhaupt oder Khan, bloß unter türkischem Schutze stand, alle Genugthuung zu geben versprach, so verwarf doch die russische Regierung alles dieses, einen Krieg wünschend, der wie man hoffte, sie bis in die Krimmsche Halbinsel führen, und am Ufer des schwarzen Meers festen Fuß gewähren würde.

Münnich wurde von Warschau, wo er noch mit der Einführung des vom russischen Hofe gesetzten polnischen Königes beschäftigt war, sogleich zur Armee berufen, die zu Isoum ohnweit der ukrainischen Linie sich versammlete, und während Lascy Asow, die wichtige Festung am Ausflusse des Dons, erobern mußte, unter Münnichs Führung auf die Krimm los gehen sollte, deren Zugang durch unfruchtbare Gegenden, durch umherschwärmende Feinde, und durch die berühmten Linien von Perekop auf der Landenge dieser Halbinsel, schwierig und durch das letztere, nach der Meinung der Tartaren,

die fünftausend Menschen mehrere Jahre nach einander daran hatten arbeiten lassen, unmöglich gemacht war. Aber der unerschrockene Münnich führte die unerschrockenen Russen kühn an den 12 Klafter breiten und 7 Klafter tiefen Graben, der quer hindurch ging, und hinter dem eine Brustwehr zu bedeutender Höhe hinaufstieg, so daß die Leitern der Russen, welche troß des feindlichen Feuers in den Graben hinab gestiegen waren, nicht hinanreichten, sondern zusammengebundene spanische Reuter den Mangel ersetzten mußten, wobei die Untern den Obern mit ihren Bajonetten und Spießen halfen. Diese Kühnheit erschreckte die Tartaren so sehr, daß sie ihre für unüberwindlich gehaltenen Linien verließen, ihr ganzes Lager dem Feinde Preis gaben, und auch die Festung Perekop, die den Erstürmern der Linien zu einem neuen Hinderniß bestimmt war, zwei Tage darauf den Russen überließen. Ich sehe nicht, daß deine Krieger Flügel haben, sagte der gefangen gemachte Türkische Befehlshaber, beim Anblick der Russischen Soldaten, den gewöhnlichen und natürlichen Muth eines tapfern Heeres und Feldherren in ihrer Allmacht nicht kennend, wenn sie zusammen wirken.

Diesem Muthe vertrauete dagegen Münnich mit entschlossener Seele, als seine Heerführer den Mangel an Brodt, wovon nur noch

für 12 Tage vorhanden war, und die Schwierigkeit der Versorgung bedenkend in einem Lande, das von den Feinden verheert wurde, bei Perekop ein Lager bezogen, und von dort aus zur Verheerung des Landes, Haufen ausgesendet haben wollten. Dies letztere für gefährlich, und die ersten beiden Hindernisse durch die Fruchtbarkeit der Krimm abwendbar wähnend, befahl Münnich vielmehr mit dem folgenden Tage aufzubrechen, allen Mühseeligkeiten trotzend im Vertrauen auf jene Einheit zwischen Heer und Feldherrn. Allein diese letztere war auch mit diesem fernern Zuge dahin. Seine eignen Generale, besonders der Prinz von Homburg, wiegelten die Soldaten auf, und erregten Unzufriedenheit, die allerdings durch Krankheiten der Soldaten, durch ihre Ermattung unter der unleidlichen Hitze gerechtfertigt ward, und den Feldherrn, der troß allem diesem, Koslow den größten Handelsort der Krimm und Baktschi-Sarai die Residenz des Khans erobert und verheert hatte, zwang, statt nach Kaffa weiter zu ziehen, nach Perekop zurück zu gehen, und nach Zerstörung dieser Festung und der Linien, in die Ukraine zu eilen, den Verlust von 30,000 Mann, die dieser Zug gekostet, zu ersetzen, und sich zum zweiten Feldzuge zu rüsten.

Dieser zweite Feldzug drohete den Türken entschiedenere Uebel, denn der östreichische Hof

lange

lange unentschieden, ob er bei der Entkräftung seiner eignen Finanzen und bei der laut geäußerten Unzufriedenheit der Ungarn, die scheinbar noch bedrängtere Lage der Pforte benutzen sollte, hatte endlich den Vortheil doch zu leicht und zu groß gefunden, als daß er nicht die von Seiten der Pforte verworfenen stolzen Friedensvorschläge, worin Oestreich für sich und Rußland ohne Krieg Vortheile forderte, die nur die glänzendsten Siege hätten gewähren können, als einen Vorwand zum Friedensbruch hätte gebrauchen sollen. Zwei östreichische Heere rückten, das eine nach der Moldau und Wallachei, das andere nach Bosnien. Das Hauptheer eroberte Nißa, (28. Jul. 1737), welches wieder verloren ging, und obgleich die Entsetzung und Gefangennehmung des bisherigen Ober-Anführers des lutherischen Grafen von Seckendorf, der Widdins Eroberung verhindert habe, eine Strafe dieses schlechten Ausgangs und eine Rettung von größern Uebeln sein sollte, so mußte dennoch auch sein Nachfolger im Oberbefehl, sich zurückziehen, und Meadia, Usitza, Neu-Orsova (17. Aug. 1738) u. s. w. in die Gewalt der Türken geben, und den Temeswarer Bannat von denselben verheert sehen. In Bosnien zu dessen Eroberung ein anderes Hauptheer abgeschickt war, gings nicht besser. Der Mangel einer Zusammenstimmung unter den östreichischen

Generalen, und der nicht sonderliche Zustand der Armeen wegen Mangel an Geld, so wie die Weitläuftigkeit der immer erst einzuhohlenden Meinung vom Hof-Kriegsrath, erklärten dies Uebel leicht. Keine geringe Schuld aber maß man den Russen bei, und ihren die Oestreicher wenig unterstützenden Unternehmungen.

Münnich hatte es nicht rathsam gefunden, durch Absendung eines Truppencorps nach Ungarn sein Hauptheer zu schwächen, da er in diesem Feldzuge sich vorzüglich des Ausflusses des Dniesters in das schwarze Meer versichern wollte. Dies hing aber ab von der Festung Okzakow, denn die an der andern Seite des Ausflusses gelegene Festung Kinburn, war schon im vorigen Jahre von den Russen erobert und geschleift worden. Deshalb ward aber auch Okzakow von 20000 Türken und einer starken Artillerie vertheidigt, außer welchen Schwierigkeiten andere noch im russischen Heere selbst lägen. Die Flotte, welche den Dnieper herab, Lebensmittel und andere Belagerungsbedürfnisse herbei führen sollte, war nicht vorhanden, und in der Nähe weder Holz noch Futter für die Pferde zu finden. Münnich, der einen Rückzug für gefährlich hielt, war der Meinung, es müsse etwas gewagt werden. Die Pferde wurden daher zurück geschickt, und auf dem harten Boden Schanzen und Laufgraben begonnen. Ein star-

kes Feuer der Belagerer setzte die Stadt an vielen Orten in Brand, durch welchen ein großes Pulvermagazin angezündet ward. Diesen dadurch in der Stadt verursachten Schrecken brauchten die Belagerer, und erstürmten die Festung, unter großem Blutvergießen und großem Verluste von beiden Seiten. Die Stadt selbst war so zerstört, daß für die einrückende russische Besatzung nicht einmahl ein Obdach zu finden war. Die vierzehn Tage nach der Einnahme erschienene Flotte setzte Münnich in Stand, die Stadt in einen bewohnbaren Stand zu setzen, und die Festungswerke herzustellen und zu verstärken. Münnich verfuhr hierbei, so wie in der Wahl des dahingesendeten Befehlshabers mit so vieler Einsicht, daß einige Zeit darauf die Türken, die Wiedereroberung der Festung *) versuchend, abziehen mußten, sogar ehe noch die von Münnich abgesandten Hülfscorps ankommen konnten. Denn Münnich, so wie Lascy der einen verheerenden Einfall in die Krimm gethan hatte, waren nach der Ukraine zurück gegangen, einem dritten Feldzuge, die jetzt verschobene Belagerung von Bender, so wie von Chotzym versparend.

An der Spitze von 55,000 Mann näherte sich Münnich zu diesem Behufe durch wasser-

*) Man berechnet, daß diese beiden schnell nach einander erfolgten Belagerungen über 60,000 Mann gekostet haben.

lose Wüsten dem Ufer des Dniesters, jenseits von einem türkischen Heere erwartet, diesseits von einem tartarischen begleitet. Münnichs Kühnheit verzweifelte doch jetzt, den Uebergang mit Glück wagen zu können, er zog sich also nach der Ukraine zurück; und in diesem dritten Feldzug, ohne etwas gewonnen zu haben, da auch Lascy ohne Kaffa's Eroberung aus der Krimm zurück kehrte, verlor man das vorher Gewonnene. Denn Pest und ein ungesundes Klima rafften so viele Russen in Okzakow weg, daß man sich genöthigt sah, die Festung zu schleifen und die Besatzung zurück zu nehmen.

Dies machte den Türken natürlich neuen Muth, denn auch die russische Flotte war auf dem schwarzen Meere von der türkischen hart bedrängt worden, und die Oestreicher immer weiter während dieses Feldzuges zurück gewichen, obgleich eine Menge reichsfürstlicher Truppen, Bayern, Sachsen, Würzburger, Holsteiner u. s. w. in Sold genommen worden waren. Allein der Oberbefehlshaber Oliver Wallis, hatte weder Kriegskenntnisse noch guten Willen, um einen glänzenden Gebrauch von dem östreichischen Heere, das sich auf 72,000 Mann belaufen sollte, zu machen. Seine Fehler gaben dem türkischen Oberbefehlshaber, der als Seraskier von Widdin sich schon gegen die Oestreicher ausgezeichnet hatte, und der von dem Franzo-

sen Bonneval *), und dessen kriegeskundiger Einsicht unterstützt ward, bei Grozka einen so glänzenden und für Oestreich so verlustvollen Sieg, (22. July 1739) daß, obgleich Wallis bald darauf (30. July) eine Abtheilung des türkischen Heeres bei Panczowa schlug, dennoch das türkische Hauptheer die wichtige Festung Belgrad einschloß, und durch die Aussicht auf die Eroberung dieser Festung, bei den Oestreichern Gesinnungen hervorbrachte, welche von denen, welche Rußlands Hoffnungen erzeugten, sehr verschieden waren.

Denn hier hatte Münnich seinen Feldzug von 1739 glänzender und rühmlicher geführt. Um dies thun zu können, hatte er abermals sich geweigert, den Oestreichern während ihres oben angeführten Feldzuges Truppen zuzusenden, und war mit seinem 65,000 Mann starken Heere an den Dniester gegangen, aber diesmahl nicht durch die gefährlichen tartarischen Wüsten, sondern durch Polen, dessen Neutralität wenig beachtet ward. Die Türken waren zugleich dadurch

*) Dieser Franzose hatte den Turban angenommen, und die Soldaten auf europäische Art zu üben gesucht, als man aber diese neue Einrichtung über die 3000 Mann, mit denen man den ersten Versuch gemacht, ausdehnen wollte, mußte man es, um keinen Aufstand zu erregen, einstellen: Die Russen aber wurden dennoch besorgt, und zogen die beiden andern Franzosen, die Bonneval halfen, heimlich in ihre Dienste.

in Ungewißheit versetzt worden über Münnichs Absicht, der überdem auch durch seine Schnelligkeit, den Türken unerwartet, den Dniester erreicht, und schon am 29. July über diesen Fluß gesetzt hatte, sich den Orten nährend, wo vor 28 Jahren Peter I. die große Schmach erlitten hatte. Ein gleiches Schicksal hatte auch diesmal der Seraskier Vely Bassa dem Feldmarschall Münnich zugedacht, allein die Mittel, deren er sich dazu bediente, führten seine Zerstörung herbei. Denn um die Russen immer tiefer in das Land zu locken, ihnen alle Futterung abzuschneiden, sie mit kleinen Heerhaufen zu beunruhigen, und so ohne Hauptschlacht dieselben zu vernichten, ließ er seinen Feind durch die engen Pässe und verrufenen Gebürge bei Perekop und Tschernanza durchziehen, wo er mit einem zehnfach schwächern Heer den Feind hätte aufhalten können, geschweige denn mit dem viel stärkern, welches er unter seinem Befehle hatte, so daß Münnichs Muth nicht gering war, indem er vertrauend seiner Ahndung der Absichten des türkischen Befehlshabers, den gefahrvollen Zug unternahm, der ihn endlich in die Ebnen führte, wo das Dorf Stawutschane liegt, und wo das türkische Heer in einem Lager stand, das durch Kunst und Natur stark befestigt war, und von dem aus rings um das russische Heer sich die Türken

umher zogen, während die Tartaren dasselbe Tag und Nacht angriffen.

Die Lage Münnichs war fürchterlich. Eine Niederlage würde nicht allein hier auf der Stelle das ganze Heer vernichtet haben, sondern auch das Reich. Die Polen, durch die russischen Durchzüge beleidigt, lauerten auf eine solche Nachricht ihrer Rache Luft zu machen, und Schweden, von dem wir im folgenden hören werden, würde dann seine kühnen Hoffnungen haben rechtfertigen können. Münnich sah also keine andere Rettung für sich und das russische Reich, als einen glänzenden Sieg, zu dem sein Scharfsinn die Möglichkeit entdeckte, durch einen Angriff auf einen Theil des Lagers, wo Moräste und ein Fluß keinen Angriff erwarten ließen, den er auch durch einen verstellten Angriff auf eine andere Stelle des Lagers noch versteckte. Es gelang Münnich auf diese Weise die größten Hindernisse der Natur zu überwältigen; die russische Beharrlichkeit aber überwältigte die wüthende Gegenwehr der überrascht herbeieilenden Türken, und zwang sie zur Flucht mit einem großen Verlust an Menschen und Kriegsbedürfnissen, und der starken Festung Chotzym, vor welche Münnich gleich nach der Schlacht zog, und sie einnahm. „Das hat Gott gethan, schrieb der fromme und tapfere Münnich! der Pruth bisher ein Fluch für Ruß=

land, ist ihm ein Seegen geworden." Allein seine glänzenden Hoffnungen, die ihn schon über die Donau bis in das Herz der türkischen Staaten trugen, wurden mitten in ihrem Laufe durch den schmachvollen Frieden gehemmt, welchen unterdessen Oestreich fast unbesonnen und übereilt geschlossen hatte.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Grozka nämlich, hatte Wallis in dem ersten Schrecken auch an der Vertheidigung von Belgrad, und der Fortsetzung des Krieges ganz verzweifelt, und deshalb, obgleich die Türken noch von den Außenwerken weit entfernt waren, die Festung dem Großwessir, als eine Friedensbedingung angeboten. Auch hatte der als Friedensunterhändler abgeschickte Neuperg, zwischen welchem und Wallis eine große Feindschaft herrschte, sich ohne Geleitsbrief und Geißel zum Großwessir begeben, und in die Gewalt desselben, der nun destomehr mit aller Hartnäckigkeit auf die von Wallis angebotene Uebergabe der Festung Belgrad bestand, darin von dem französischen Gesandten Villeneuve kräftig unterstützt, indem man die Verlegenheit benutzte, in welche der nahe Tod des alten Kaisers die Maria Theresia versetzte. Diese, sagt man, soll auch aus gleicher Furcht dem Grafen Neuperg die schnellste Endigung des Krieges durch geheime Verhaltungsbe-

fehle aufgetragen haben. So läßt sich's erklären, wie Neuperg den so nachtheiligen Belgrader Frieden schließen konnte, durch welchen Belgrad, das indessen durch Schmettau, der von der ganzen schimpflichen Friedensunterhandlung nicht unterrichtet war, in einen haltbaren Zustand versetzt worden, nebst Servien, ingleichen die Wallachei, so weit sie Oestreich bis jetzt besessen hatte, und die Insel Orsowa an die Türkei wieder abgetreten wurde, und auch Rußland nun nicht in seinem Frieden die freie Schiffarth auf dem schwarzen und asowschen Meere erhielt, sondern nur Asow, dessen Festungswerke aber geschleift wurden. Münnich mußte sich begnügen mit seinen Waffen den Weg gebahnt zu haben, zu dem orientalischen Projekte, (Vertreibung der Türken aus Europa) das er, nach seiner oben schon erzählten Verbannung *), als einen Lieblingsplan mitten in seiner zwanzigjährigen, sibirischen Einsamkeit, und mitten unter den Andachtsübungen eines eifrigen Lutherthums, noch vollständiger entwarf und nach seiner Rückkehr aus der Verbannung, Katharinens Ruhmbegier damit

*) Unter den Vorwürfen, welche Münnich bei seiner Gefangennehmung gemacht wurden, gehörte auch dieser Krieg, in welchem er die Menschen nicht geschont, und die Officiere auf eine ehrenrührige Art bestraft haben sollte.

schmeichelte, welche die eine Hälfte ihrer glänzenden Regierung damit erleuchtete.

5.

Schweden.

1718 — 1771.

Karls Tod hatte Schweden in einem erschöpften Zustande gelassen, so daß, wie sich die Reichsstände ausdrückten in einem Berufungsschreiben, dem Königreiche nichts übrig bleibe, als die Barmherzigkeit und Allmacht Gottes. Um dieser aber den Zugang zu eröffnen, glaubten sie die Allmacht des Regenten vorher zerstören zu müssen, und so wählten die Reichsstände, indem sie auf des Herzogs von Holstein, Sohns der ältern Schwester Karls XII., gegründetere Rechte keine Rücksicht nahmen, die jüngere Schwester des vorigen, Ulrike Eleonore, die mit dem Prinzen von Hessen vermählt war, um unter einer weiblichen Regierung sich nicht nur zu erhohlen, sondern zu erheben, auf Kosten der königlichen Gewalt. Aber man vergaß, daß aus der Willkühr und Gesetzlosigkeit streitender Partheien, die nothwendig entstanden, als die Einheit der Regierung, statt alle Glieder zu durchdringen und zu verbinden, durch

einen einzelnen Theil des Reichs, den alten Adel, vorgestellt ward, eine größere Erschöpfung und Kraftlosigkeit hervor, und alle Bedeutsamkeit des Staats nach Außen verloren ging, und das Reich Schweden, sonst voll kräftigen Sinnes, in dem Systeme der politischen Kräfte ein untergeordnetes Werkzeug fremder Gewalten ward. Denn so erscheint Schweden seit jenem Augenblicke als sein König Karl XII. gestorben war.

Schmachvolle Friedensschlüsse beraubten es der Besitzungen, die Gustav Adolfs Arm erkämpft hatte, und die Bedingungen, unter welchen Ulrika den Thron bestieg, auch der einzigen Hoffnung, der Kraft eines Königes. Die unumschränkte königliche Souverainität ward für alle Zeiten abgeschafft, die gesetzgebende Gewalt den Reichsständen, die Regierung der Königin und dem Reichsrathe, (vorher hießen sie königliche Räthe) übertragen. In diesem Rathe sollte die Königin zwei Stimmen führen, alle Sachen nach der Mehrheit entschieden werden, die Entscheidung über Krieg und Frieden, das Recht der Besteurung, und die Präsentation zu erledigten Reichsrathsstellen ward den Ständen vorbehalten. Ja 1720, als von den Reichsständen dem Gemahl der Königin, Friedrich I. die Regierung gesichert ward, wurde die Königsgewalt noch enger eingeschränkt. Bei der Besetzung von Stellen, z. B. wurden sowohl

beim Reichsrathe, als zu allen Stellen in der Armee bis zum Obersten hinunter, allemal von den Reichsständen drei Bewerber vorgeschlagen, aus denen der König einen wählen konnte; alle Kollegien legten den Ständen Rechenschaft ab, diese ernannten den Lehrmeister der königlichen Familie, und erkannten den als einen Staatsverbrecher, der es unternehmen würde, auf die Unabhängigkeit der Reichsstände irgend Angriffe zu machen. Diese Drohung war um so fürchterlicher, da der Reichstag es sich herausnahm, Processe von den ordentlichen Gerichshöfen wegzunehmen, und einem außerordentlichen von ihm ernannten Gerichte zu übertragen.

So war also alle Gewalt des Königes beschränkt. Denn waren die Reichsstände nicht versammlet, deren Versammlung über die gesetzlichen 3 Monate oft in eben so viele Jahre verlängert, und deren Lenkung durch die geheimen Ausschlüsse, die man immer zu errichten wußte, sehr erleichtert ward, so herrschte offenbar der Reichsrath, in welchem alles nach der Mehrheit entschieden wurde. Bedenkt man nun, daß der Adel allein das ausschließende Recht zu den hohen Bedienungen im Staate, und in der Armee hatte, so wird man leicht einsehen, daß zuletzt die ganze Gewalt den Aristokraten zufiel, und Gustav III. konnte mit Recht sagen, daß Herrscher regiert hätten, die ihre

Macht nur oft auf Kosten der Bürger, immer zum Nachtheil des Staats zu erweitern gesucht. Aber auch daran war noch nicht genug, es entstanden zwischen diesen Aristokraten selbst zwei Partheien, die Gyllenborgische und Hornsche, oder die Mützen und Hüthe, die, um die Worte des oben genannten Königs zu gebrauchen, aus der Nation zwei verschiedne Völker machten, die aber vereinigt nach dem Verderben des Vaterlandes strebten, indem sie sich zu Werkzeugen brauchen ließen, durch Bestechung *) und andere niedrige Mittel die Rücksichten fremder Mächte zu dem bewegenden Punkte der schwedischen Politik zu machen. Frankreich und Rußland, unter dem Titel von Hülfsgeldern, erkauften sich Schweden zu ihren gegenseitigen Zwecken. Die Reichstage waren vorzüglich der Schauplatz der Partheiwuth, und statt an die zweckmäßigsten Mittel zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu denken, war die ganze Aufmerksamkeit der einen Parthei darauf gerichtet, sich eine Mehrheit der Stimmen zu verschaffen, wodurch sie sich vor der Gewaltthätigkeit und Macht der andern schützen konnte; nicht selten wurde Blut vergossen.

*) Der Bauer Olof Hökansson, der achtmal Redner seines Standes gewesen war, hinterließ seinem Sohn 600,000 Rthlr. Silbermünze.

Unter solchen Umständen konnte auch nur ein Krieg entstehen mit Rußland, der eben so unklug, als ehrlos war. Frankreichs Einfluß hatte gesiegt in Schweden, und im Jahr 1735 war ein Subsidien Traktat mit diesem Königreiche geschlossen, vermöge dessen Schweden für jährliche 300,000 Rthlr. versprach, weder an Frankreichs Feinden Truppen zu geben, noch irgend eine Allianz ohne Frankreichs Mitwissen zu schließen. Auf dem Reichstage 1738 triumphirte endlich die französische Parthei durch Erkaufung der Stimmen noch vollends über die entgegengesetzte friedliche Stimmung der anderen Parthei, die während der Gährung dieser entgegengesetzten Wünsche den Nahmen (Schlaf) Mützen erhielt von den krieggesinnten Hüthen. Der Graf Tessin war durch die Kabalen zu der auf den Reichstagen einflußreichen Würde eines Landmarschalls erhoben, der Reichsrath auf tumultuarische Weise von den Friedlichgesinnten gereinigt und mit den gyllenborgischen Anhängern besetzt; der französische Gesandte hatte durch allerhand kleinliche Kunstgriffe die jungen Edelleute von der Garde für den Krieg zu stimmen gewußt, und die Stimmung war so allgemein, daß selbst die Damen lebhaften Theil daran nahmen. Der Schimpf und der Verlust des Nystädter Friedens ward als Köder gebraucht, den schwedischen Nationalsinn in's

Netz zu ziehen, und in der kritischen Lage Rußlands bei seinem Kriege mit der Pforte, die Aussichten zu Ehre und Gewinn geöffnet. Die Ermordung des schwedischen Majors Malcolm Sinclair, eines großen Gegners der Russen, auf seiner Rückreise von Konstantinopel, wo er, so wie in Polen, Verbindungen gegen Rußland theils geschlossen hatte, theils schließen sollte, gab diesem Hasse neue Nahrung, da man dem russischen Feldmarschall Münnich diese Ermordung Schuld gab, so sehr auch der russische Hof alle Theilnahme an derselben ablehnte.

Man sendete nun mit Ungestüm 6000 Mann nach Finnland, obgleich die Russen indessen ihren Frieden mit den Türken geschlossen hatten, und damit die gute Gelegenheit für Schweden, welches angreifen, und der Bewegungsgrund für die Franzosen, welche den Türken hatten Luft machen wollen, wegfiel. Aber die Leidenschaft blieb, und der Tod der Kaiserin von Rußland (20. Oct. 1749) und der Regentenwechsel daselbst, an dem auch der französische Gesandte arbeitete, schien den Schweden einen Krieg mit Rußland dennoch möglich, der Tod des Kaisers von Oestreich aber, und der erfolgte Successionskrieg, auch den Franzosen die Beschäftigung Rußlands sehr nützlich zu machen. Aber die Kabalen, die man erst hatte anwenden müssen, die immer fort dem Kriege Entgegenstrebenden zu schrecken

und zu entkräften, theils durch schimpfliche Bestrafung *) einiger derselben, denen man den Schein des Hochverraths aufgebürdet hatte, theils durch Hinziehung der ganzen Untersuchung über Krieg und Frieden von den Reichsständen, zu einer Kommission von gewonnenen Personen, hatten die gute Gelegenheit versäumen lassen, die man allenfalls auch jetzt noch gehabt vor dem 4. August 1741, wo man den Krieg förmlich ankündigte. Um so weniger stimmten daher zu den Umständen die großen Erwartungen, die zu der allerniedrigsten Friedensbedingung die Abtretung von Karelien, Kexholm, Wiburg und dem Newastrome, nebst den Festungen Nöteburg, Petersburg, Kronstadt und Kronschlott machten.

Aber gleich der Anfang des nun wirklich ausgebrochenen Krieges hätte diese brausenden Hoffnungen dämpfen sollen. Die russischen Generale Keith und Lascy, brachen in Finnland ein, und schlugen die Schweden bei Willmansstrandt den 3. September 1741. Allein hatte man zuerst die russische Macht falsch berechnet, so berechnete man nun auch die Regierungsveränderung, durch welche Elisabeth auf den Thron von Rußland kam, falsch. Elisabeth

*) Baron Gyllienstierna mußte zwei Stunden im Halseisen stehen.

beth, die ohne Schwierigkeiten den Thron bestiegen hatte, und keiner fremden Hülfe bedurfte, bot den Schweden, die unter Löwenhaupt in Ingermanland eingedrungen waren, Frieden und einen Waffenstillstand an, und Schweden, welches glaubte, Rußland könne den Frieden nicht entbehren, verabsäumte, die in jeder Rücksicht so nöthigen Rüstungen, welche Rußland hingegen gemacht, und trat immer noch mit den seiner Lage ganz unangemessenen Forderungen auf. Die Russen rückten nun in Finnland ein, vertrieben das schwedische Heer von einem Posten zum andern, bis nach Helsingfort, wo das Heer das auch von der Flotte, die Mangel an Bemannung hatte, keine Hülfe erhielt, von den Russen eingeschlossen ward, und am 20. August kapituliren mußte. Statt alles gehofften Gewinnstes mußte man nun noch härterm Verlust entgegen sehen, und ganz Finnland schien das große Opfer, womit man allein den aufgeregten Feind werde versöhnen können.

Doch der Zustand des Königs zeigte einen weniger kostspieligen Weg zur Ausgleichung. Er war alt und ohne Erben, und da der Herzog Peter Ulrich, den seiner Abstammung wegen aus dem Hause Wasa, der Reichstag zu seinem Könige haben wollte, schon Großfürst und zum russischen Throne bestimmt war, so wendete man sein Augenmerk auf den Herzog Adolf

Friedrich, Bischof von Lübek, der mütterlicher Seite ebenfalls aus dem Hause Wasa abstammte, und den man unter mehreren Bewerbern, seiner Verwandschaft mit der russischen Kaiserin, und des dadurch leichter zu erwerbenden Friedens wegen, vorzog. Vorzüglich war auf dieser Seite der Adel, der sich den Bemühungen des Bauernstandes, der, besonders die Thalbauern, mit gewaffneter Hand in Stockholm erscheinend, den dänischen Kronprinzen gewählt, und die calmarische Union zurückgeführt haben wollte, sich mit aller Kraft, aus Furcht seine aristokratische Gewalt unter einem an Souverainität gewohnten König zu verlieren, widersetzte, und darin mit der russischen Kaiserin übereinstimmte, welche die Vereinigung dieser Reiche ungern sehen mußte. Diese schloß deshalb lieber den Frieden zu Abo (1743), und begnügte sich mit einigen Abtretungen in Finnland zur Sicherung ihrer Gränzen. Nämlich die Provinz Kymengard, nebst den Städten und Festungen, Friedrichsham und Willmanstrand, und der Festung Nyslot, verlor das Reich Schweden, die schwedischen Generale Buddenbrok und Löwenhaupt aber, denen der Reichsrath alle Schuld beimaß, ihre Köpfe, die doch wohl das schlecht Angefangene nur schlecht ausgeführt hatten.

So wenig wollte man einsehen, daß die

Verfassung das einzige Unglück sey, welches das Reich während dieser ganzen, durch nichts ausgezeichneten Regierung betroffen hatte, daß, als der König, der seit 1748 vom Schlag gerührt, sich allen Geschäften entzogen, 1751 im 75 Jahre starb, und Adolph Friedrich nun wirklich den Thron bestieg, dieser vor allem auf dem Reichstag eine königliche Versicherung über die Unverletzbarkeit der bestehenden Regierungsform ausstellen mußte und versprechen, die Reichsstände ihres dem Könige gegebnen Eides entledigt anzuerkennen, wenn er jemals wider diese königliche Versicherung oder ein anderes von den Reichsständen gemachtes oder noch zu machendes Gesetz handeln würde. Dergleichen Gesetze kamen auch bald darauf zum Vorschein. Es ward verordnet, daß, wer dreimal auf dem Vorschlage zu einer gewissen Stelle gewesen, ohne ernannt zu werden, das Recht erhalte, wenn eine Stelle der nämlichen Beschaffenheit ledig werde, ohne Vorschlag und Erinnerung von dem König, in dieselbe einzutreten, und daß künftig in allen Sachen ohne Ausnahme, statt des bisher erforderlich gewesenen Handsiegels des Königs, dessen Name durch einen Stempel beigesetzt werden könne, wenn die Unterzeichnung auf zweimaliges Ansuchen des Senats nicht erfolgt wäre. Selbst in Sachen, die mehr eine Privatangelegenheit betrafen, mischten sich

die Stände und der Reichstag. Der König mußte den von ihm seinem Sohne, dem nachmaligen Gustav III. bestimmten Untergouverneur Dalin, entlassen, weil er dem Reichsrathe mißfiel! man befahl eine Revision der Kronjuwelen, als man erfahren, daß die Königin einige Juwelen, die sie bei ihrer Verheirathung von dem Könige erhalten hatte, nach Hamburg geschickt habe, und machte es zu einer Klage bei dem Reichsrathe, als, auf einen Befehl der Königin, daß nur königliche Kutschen in dem innern Schloßhofe auffahren sollten, die Garde den Frauen zweier Reichsräthe die Einfarth verweigert hatte. Der König mußte sogar die Behauptung anhören, daß die königliche Burg und Garde unter des Reichsraths Oberfehl stehe, und die Beispiele, worauf der König sich berief, als aus den Zeiten einer angemaßten Souverainität, verworfen sehen.

Der schwache Karakter des Königs gab diesen Feinden der königlichen Macht nur immer größern Spielraum, und es war fast allein seine Unentschlossenheit, die, als die andere unterdrückte Parthei, die Mützen, einen Versuch zur Erweiterung der königlichen Macht, und wohl auch ihrer eignen, unternahm, troz der Aufforderungen der kühnern Gemahlin, einer preußischen Prinzessin, keinen Gebrauch von dieser Gelegenheit machte, sondern die Hüthe ihre Macht

durch die Hinrichtung der Hauptheilnehmer jener Verschwörung, des Baron von Horn und des Grafen Brahe, befestigen ließ. Aber dafür sah er sich auch wider seinen Willen zur Theilnahme an dem siebenjährigen Kriege gegen Preußen hineingezogen. Frankreichs Einfluß, obgleich es mit seinen Hülfsgeldern in einem Rückstande von 11 Millionen Livres blieb, die Furcht vor Rußland und die Aussicht auf Pommern, erregte diesen Krieg, der dem Lande, das schon durch Uebermaaß von Papiergeld Mangel an allem Kredit litt, eine Schuldenlast von 20 Millionen Thaler zuzog, und eben so viel Schande durch die unglückliche Führung, die bei allem Mangel an Hülfsmitteln und Einigkeit, auch durch die Furcht der Generale, bei dem Hasse erhitzter Partheien, ein gleiches Schicksal, wie Buddenbrok und Löwenhaupt zu haben, mißlingen mußte.

Der Friede, der durch Vermittelung der Königin 1762 mit Preußen geschlossen wurde, trieb den Krieg in das Innere und zu den Partheien zurück. England, Frankreich und Rußland waren die Hebel, von welchen die Hüthe, Mützen und die Hofparthei, die zwischen beiden die königliche Gewalt durchzusetzen hoffte, in Bewegung gebracht wurden. Auf der Reichsversammlung 1765 trugen die Mützen von England und Rußland unterstützt, den Sieg davon, die Hof-

parthei schloß sich wieder an die Hüthe und Frankreich an, welche versprachen die königliche Gewalt zu erweitern, die durch neue Verordnungen der Mützen noch mehr beschränkt worden war. Doch war die Preßfreiheit, welche die Mützen eingeführt hatten, und durch welche das geheime Spiel eigennütziger und mit Hitze sich anklagender Partheien nur mehr an das Licht und vor die Einsicht des irregeleiteten Volks gezogen ward, gewiß für die königliche Gewalt ein günstigerer Umstand als die Mützen geglaubt hatten. Die Erscheinung des vielversprechenden, durch seine Geburt und Erziehung im Reiche, dem Volke angenehmen Kronprinzen in der Mitte seiner Nation endlich, indem er in den Bergwerksdistrikten umher reis'te, die Klagen und Beschwerden über Nahrungslosigkeit, die sich in einer Menge von Bankerutten zu erkennen gab, und über Bedrückung annahm, mußte diese guten Empfindungen für den Hof erhöhen, so daß der König von den Hüthen und dem französischen Gesandten unterstützt, und von seinem unternehmenden Sohne geleitet, im Jahre 1768 in der Aussicht auf eine Veränderung der Regierungsform mit Hülfe der Reichsversammlung, diese forderte, und als der Reichsrath dabei bedenklich war, und sich weigerte, diesen dadurch zwang, daß er seine Krone und seine Regierung niederlegte. Denn da nun alle Kollegien und der

Magistrat in Stockholm erklärten; durch die Niederlegung der königlichen Würde außer Thätigkeit zu seyn, auch einige Officiere die Treue ihrer Truppen bei solchen Umständen in Zweifel zogen, so berief der Reichsrath die Stände nach Norköping 26. April 1769.

Das erste, was die Stände vornahmen, war das Verhalten des Senats, der im Ganzen während der Regierung von Friedrich Adolph dem englisch russischen Interesse ergeben gewesen war. Der stolze Graf Panin und der heftige Graf Ostermann, beide russische Gesandten, hatten daher durch Geld, welches sie mit vollen Händen ausspendeten, und durch die Verbindungen, in welche sie sich geschickt einließen, Schweden ganz ausschließend beherrscht, schmeichlend dem Adel mit der Hoffnung aus dem schwedischen Reiche unter Rußlands und Englands Schutz eine stehende Republik zu bilden, während sie darauf ausgingen, eine russische Provinz daraus zu machen, und vielleicht nur allzusehr auf die Bestechlichkeit oder Irrfähigkeit des Senats dabei rechnend. Bei solchen Umständen konnte es der geheimen Kommission des neuen Reichstages nicht schwer fallen, die 24 Klagpunkte aufzufinden, die sie allen Reichsräthen, zweien ausgenommen, zur Last legten, wohl aber den Beklagten sich zu rechtfertigen, wenn sie auch eine längere Zeit als 48

Stunden, die man ihnen gestattete, zu ihrer Vertheidigung gehabt hätten. Denn der eine Hauptklagepunkt, daß sie nämlich an die Kollegien erklärt hatten im verwichenen December, daß das Reich wohl ohne den König regiert werden könne, und daß deshalb der Senat getheilt werden solle, damit der eine Theil dem Reichstage beiwohnen, der andere aber zu Stockholm bleiben könne, hatte sehr nach einer solchen republikanischen Vernichtung des Königsthums geschmeckt. Sie wurden daher alle ihres Sitzes beraubt, des Zutrauens der Reichsstände für unwürdig erklärt, und zu den Kosten verdammt, welche die Verlegung des Reichstages nach Norköping verursacht, weil sie sich auch hierbei dem Willen des Königs auf eine sträfliche Weise widersetzt hatten.

Da indessen einige Bewegungen unter den Truppen bei den benachbarten Mächten, Rußland und Dännemark, Besorgnisse erregten, so ließ der König erklären, daß er die öffentliche Ruhe zu stören nicht im geringsten die Absicht habe, sondern nur die Anordnung der innern Angelegenheiten bezwecke bei der Zusammenberufung der Stände. Diese jedoch ließen den König nicht seine Absicht erreichen. Es wurden verschiedne neue Verordnungen vorgeschlagen, die eine große, wo nicht gänzliche Veränderung in dem System der Verfassung hervorgebracht

haben würden. So z. B. sollte der König das Recht erhalten, ohne Zustimmung des Reichsrathes Bündnisse zu schließen, und Krieg anzufangen, ein Vorrecht, welches, so wie überhaupt die Regierungsveränderung, Frankreich, mit dem die geheime Kommission den Subsidientraktat erneuerte, wünschte, indem es auf diese Weise die ganze schwedische Kriegsmacht, die es zur Hülfe der bedrängten Türken, den Russen gern entgegengeschickt hätte, leichter zu seinem Zwecke erhalten zu können hoffte.

Allein nachdem lange über diesen Punkt, so wie über viele andere anhaltend und ungestüm gefochten war, so ward endlich jede Neuerung in der Verfassung für unzweckmäßig erklärt. Indessen war das Uebergewicht, der dem Hofe entgegengesetzten Parthei nicht so ansehnlich. Denn die ganze Zahl der Stimmen war 457 gegen 431 gewesen. Da nun auch überdem während dieses Reichstages eine stärkere Trennung, zwischen dem seine Macht auch auf Kosten der übrigen Stände ausbreitenden Adel, und den übrigen 3 Ständen zur Reife kam, so trat die Möglichkeit einer Veränderung immer mehr hervor, zumahl da das letzte Hinderniß, der mehr schwache Karakter des Königs Adolph Friedrich (stirbt 1771.) wegfiel, und sein Sohn und Nachfolger Gustav III., größere Kühnheit und Kraft besaß, aus den zerstreueten Elemen-

ten das sichere Gebäude der königlichen Souverainität und Selbstständigkeit zu erbauen.

6.

Dännemark.

1720 — 1738.

Des großen nordischen Kriegs Ende hatte durch die siegreiche Uebermacht des russischen Staats, das Verhältniß der nordischen Reiche ganz verändert, und den beiden Mächten, Schweden und Dännemark, die in langer Entzweiung einer Vereinigung widerstrebt hatten, in dieser neuen aufgestandnen Macht einen Haltungspunkt gegeben für ihre gegenseitige Eifersucht, wenn auch nicht für ihre Selbstständigkeit, denn diese letztere ging fast in der Uebermacht dieses neuen Siegers unter, der durch seine Rechte auf Schleswig zugleich ein Mittel mehr hatte, vorzüglich Dännemark durch Drohung und Furcht sich noch mehr unterzuordnen, und es als ein Werkzeug gegen das, von Rußland immer mit Eifersucht angesehene Schweden, zu gebrauchen.

Schleswig und Hollstein waren nämlich 1459 an den König von Dännemark, Christian I. gefallen. Im Jahre 1544 theilte sich aber König Christian II. mit seinen Brüdern in die

Herzogthümer Schleswig und Hollstein, bei welcher Theilung dem Herzog Adolph der schleswig-gottorpische Theil zufiel, wovon der hollstein-gottorpische Stamm entstand. Ueber das Rechtsverhältniß nun zwischen den Königen und den Herzogen waren oft Streitigkeiten gewesen, indem die dänischen Herrscher sich immer bemüheten die Herzoge zu einem dänischen Landstande zu machen. Während des nordischen Krieges aber bemächtigte sich gar König Friedrich des ganzen gottorpschen Antheils von Schleswig, vereinigte es mit dem Königreiche Dännemark, und ließ es sich in seinem Frieden mit Schweden zu Friedrichsburg bestätigen, ohnerachtet des Widerspruchs von Seiten des Herzogs und des Zaars, dessen Nachfolger die Angelegenheiten des bedrückten und übervortheilten Herzogs um so mehr zum Gegenstande ihrer Sorgfalt machten, da das hollstein-gottorpische Haus in Verwandschaft kam mit dem russischen Kaiserhause durch Anna Petrowna, Peters Tochter, welche sich 1725 mit Friedrich, Herzoge von Hollstein Gottorp, vermählte.

Der Antheil, den der dänische König an den in der englischen Geschichte erzählten politischen Händeln und Verbindungen dieser Zeit nahm, und sein vorzügliches Anschließen an Georg I. hatte in diesen Verhältnissen und Besorgnissen seinen Grund, denn die russische Kai-

serin, der König von Preußen, und der Kaiser hatten schon einmahl den Plan gemacht, für den genannten Herzog Bremen und Verden zu erobern, und es nebst Oldenburg und Delmenhorst, zu einem neuen Kurfürstenthum zu erheben, welches aber alles durch Katharinas, der russischen Kaiserin Tod vereitelt ward, da überdem auch Menschikof, Dännemarks furchtbarer Feind, bald darauf, wie oben erzählt, sein Ansehn und seine Wirksamkeit verlor, und die Gemahlin des Herzogs, Anna Petrowna, Mutter des nachmaligen Kaisers Peters III. starb. Daher auch noch kurz vor seinem Ende der dänische König Friedrich mit der russischen Kaiserin Anna Ivanowna, die dem bisher regierenden Hause nicht geneigt war, ein Bündniß schloß (1730), zu welchem auch der Kaiser, der überall die Sicherung seiner pragmatischen Sanktion aufsuchte, hinzutrat, und worin man dem gottorpischen Hause für Schleswig eine Entschädigung von 1 Million Thaler antrug, die aber von diesen Fürsten verworfen wurde, bei Aussichten auf eine kräftige Unterstützung in ihren Ansprüchen, die sich bald zeigten.

Denn, wie oben schon erzählt ist, so kam ein Zweig des gottorpischen Hauses auf den schwedischen Thron, nachdem man hier den dänischen Kronprinzen und die von Dännemark angebotene Hülfe von 12 Linienschiffen und von

12000 Mann, um Rußlands willen ausgeschlagen hatte, und ein anderer Zweig kam mit Peter III. auf den russischen Thron, wodurch Dännemark stärker beunruhigt ward, und gezwungen durch mancherlei kriegerische Rüstungen und Bündnisse sich in einem Vertheidigungszustande zu erhalten.

Die Ermächtigung des Herzogthums Plön, nach dem Tode des letzten Herzogs desselben von Seiten Dännemarks, vergrößerte noch die Zwietracht zwischen Dännemark und Gottorp, weil letzteres gleichfalls Ansprüche auf diese Erbschaft machte. Da das eigentliche Haupt dieses Hauses Peter III. war, damaliger Großfürst von Rußland, und durch den Besitz eines so mächtigen Reiches als Rußland nicht von der Liebe zu seinem Deutschen Vaterlande abgewendet, so war die Nähe eines russischen Heers in den preußischen Staaten, während des siebenjährigen Krieges, und der feste Entschluß Peters III. nicht allein Schleswig wieder zufordern, sondern auch alle Einkünfte dieses Landes seit der durch Friedrich geschehenen Bemächtigung, zwingend für Dännemark, beständig gewaffnet zu seyn, und zwar angemessen den großen Zurüstungen, welche Peter, seitdem er Kaiser geworden, wirklich machte. Daß dieses Streben aber einer mit von den Hauptgründen war, der Peter III. sein Leben und seinen Thron kostete, brauchen wir

nicht zu wiederhohlen, da es anderwärts schon erzählt ist. Aber zugleich verlor mit dem Tode dieses Kaisers Dännemark noch nicht alle Besorgniß, denn wenn gleich Katharina II. nicht den Eifer ihres Gemahls gegen Dännemark und dessen Liebe zu Holstein mit auf den Thron nahm, so benutzte sie doch dieses Verhältniß um den russischen Einfluß auf Dännemark und seinen König immer lebendig zu erhalten, so daß die russischen Gesandten zu Kopenhagen, nicht minder als zu Stockholm, die auswärtigen Angelegenheiten bestimmten.

Es war daher kein geringer Gegenstand der Sorge für die dänische Regierung, und vorzüglich den trefflichen Minister den ältern Grafen, Hartwig von Bernstorf, sich aller vortheilhaften Gelegenheiten, die ihm die Tugenden oder die Leidenschaften *) derer mit denen er am russischen Hofe zu thun hatte, darboten, zu bedienen, um sich und das Reich aus diesem schlimmen Handel zu reißen. Er hatte auch schon 1767 einen Vertrag mit der Kaiserin Katharina dazu vorbereitet, dessen Vollendung und Ausführung aber durch die Minderjährigkeit des Großfürsten, des nachmaligen Kaisers Paul, und durch eine Veränderung am dänischen Hofe verschoben wurde.

*) Es kostete dem Könige von Dännemark bedeutende Summen.

Es hatte nämlich der Leibarzt Königs Christian VII., Struensee, sich bald sowohl die Gunst des schwachen Königs als auch vorzüglich der jungen Königin Mathilde einer englischen Prinzessin zu erwerben gewußt, so daß er allmählig aufsteigend endlich 1771 in den Grafenstand erhoben, und zum geheimen Kabinetsminister gemacht wurde, welches beim zerrütteten Verstande des Königs, so viel als zum eigentlichen Herrscher hieß. Struensee so wie sein mit ihm erhobener Freund, Brandt, zeigten nicht so viele Mäßigung, als der erste zum wenigsten Talent. Ihre Gleichgültigkeit und Spötterei gegen die Religion und deren Gebräuche, unter einem Volke, das durch lauter fromme Könige gelernt hatte, sie zu achten, die Verwerfung der dänischen Sprache, die sie nicht kannten, das Vernichten von Gesetzen und Sitten, welche die Einfachheit oder die Biederkeit des dänischen Volks geheiligt hatte, alles dieses erregte einen allgemeinen Unwillen des dänischen Volks gegen diese Fremdlinge, die eigentlich keinen Theil der Staatskraft sich anzueignen verstanden hatten. Sobald also Struensee bei einem Versuch, die Garde des Königs aufzuheben, und sie unter andere Regimenter zu stecken, so wie bei einem Matrosentumulte, nicht die Kraft und Entschlossenheit zeigte, die man bei einem Angriff auf ihn und seine Gewalt etwa zu fürchten

hätte *), und durch jenen Versuch selbst einen Schein weit greifender Absichten gab, so traten seine Gegner, an deren Spitze die verwittwete Königin und ihr Sohn, der Stiefbruder des Königs, Erbprinz Friedrich standen, kecker auf, eilten unter dem Schutze der Truppen am 16. Jan. 1772 in das Schlafzimmer des Königs, gewannen von ihm durch Drohungen den Verhaftungsbefehl gegen seine Gemahlin, gegen Struensee, Brandt, und gegen die übrigen Anhänger. Die Königin begab sich nach Zelle, Struensee und Brandt wurden enthauptet, ihre Anhänger nur aus dem Reiche entlassen.

An die Stelle der bisherigen Regierung, trat nun die verwittwete Königin mit ihrem Sohn, und befolgte die von Struensee, dem man eine durch die kurze Dauer seiner Herrschaft freilich nicht sehr entwickelte Hinneigung zum französischen Interesse Schuld gab, unterbrochene Politik, sich an den russischen Hof anzuschließen. Da indessen der ältere Bernstorf gestorben war, so vollzog nun sein Neffe, der jüngere

*) Die Garde weigerte sich mit gewaffneter Hand, auf eine so unrühmliche Weise zu enden, und versprach nur dann die Waffen nieder zu legen, wenn man jedem Einzelnen erlaubte nach Hause gehen zu können. Dieses wurde ihnen zugestanden.

jüngere Bernstorf, den von seinem Oheim schon völlig eingeleiteten Traktat, durch welchen 1773 Katharina, und ihr volljähriger Sohn, Peter III. auf Schleswig Verzicht leisteten, den gottorpischen Antheil an Hollstein gegen Oldenburg und Delmenhorst abtraten, welche leztern Länder Katharina und Peter darauf der jüngeren gottorpischen Linie, dem Fürstbischof von Lübek, überließen. Die Abschließung des Vertrags erregte zu Koppenhagen so große Freude, als die Verstopfung einer solchen Quelle von Uneinigkeit und Streit verdiente, wenn sie auch noch erkauft ward durch eine engere Verbindung mit Rußland, deren Inhalt besonders ein Verein gegen Schweden im Fall eines Krieges zwischen diesem und dem russischen Staate, gewesen zu sein scheint, indem auch Dännemark bei jedem Ausbruch von Feindseeligkeiten zwischen Schweden und Rußland, einen thätigen Antheil durch Rüstungen oder durch Einfälle in Schweden, nahm.

Dieses sind die einzigen kriegerischen Auftritte oder Bewegungen gewesen, welche den langen Frieden Dännemarks vom Jahre 1720 bis an das Ende dieser Periode unterbrachen und offenbar auch diese, wie wir gesehen, mehr durch die Noth erzwungen, als aus freiem Entschlusse, der eben so wenig durch die Lage Dännemarks, als durch die Karaktere seiner Könige hervorge-

rufen ward. So daß das Geschenk, welches die Stände im Jahre 1660 dem Könige durch die Uebertragung einer förmlichen Souverainität gemacht hatten, zu einer eben so großen Wohlthat für das Land ausfiel, als wir durch die Entziehung der Souverainität im Gegentheil das höchste Uebel haben hervorgehn sehen in Schweden. Die Geschichte dieses Lands war während der ganzen Zeit bis 1773 nur eine Darstellung von Ränken der Regierer und von Gebrechen der Regierten, dagegen in Dännemark diese ganze Periode hindurch mit den Segnungen bezeichnet ist, welche seine Könige mit liebevoller Hand ausspendeten. Die Finanzen, der Handel, die Landwirthschaft, die Seemacht, die Kultur des Volks, kurz alle die Zweige, welche dem Stamm eines Staates entwachsen, und die eigentlichen Früchte der gesellschaftlichen Vereine zeitigen, wurden von den verschiednen Monarchen und ihren Dienern gepflegt, und belebt.

Schon Friedrich IV. (stirbt 1730) hatte seine Sparsamkeit, die auf die Art, wie er seine politischen Händel schlichtete, vielleicht keinen geringen Einfluß gehabt, durch die Hinterlassung eines baaren Schatzes bewährt. Aber so sehr man auch in dieser Sparsamkeit einige Annäherung an Geiz wahrzunehmen glaubte, so ist doch die Anlegung von 240 Schulen und die Besoldung aller Lehrer, die eine bedeutende

Summe kostete, so wie die Errichtung vieler Hospitäler, ein Beweis von wohlwollender Denkart, die sich auch in der Frömmigkeit zeigte, womit er die Stiftung von Missionen zu Tranquebar und Finmarken beförderte, und den eifrigen Hans Egede unterstützte, der unabgeschreckt durch die Mühseeligkeiten, in Grönland das Christenthum und die Kultur zu verbreiten suchte, und auch nach Friedrichs Tode, von dessen Sohn Christian VI. † 1746 unterstützt wurde, der gleich fromm, in seiner Sorge für die Aufrechthaltung der Kirchengebräuche, und des lutherischen Glaubens sogar Schritte that, welche die in diesen Dingen unerlasliche Freiheit des Einzelnen beschränkten. Denn er führte die öffentliche Kirchenbuße wieder ein, und nöthigte das Volk durch Geldstrafen und Halseisen die Kirchen zu besuchen. Doch hinderte dieses den König nicht, Pracht und Glanz in seiner Hauptstadt, die nach dem großen Brande von ihm schön wiederhergestellt ward, so wie an seinem Hofe, an welchem die seit seines Großvaters Tode abgeschafften Feste und Vergnügungen wieder eingeführt wurden, zu verbreiten. Er errichtete in diesem Geiste auch eine Gesellschaft dänischer Schauspieler, und ließ ein Opern- und Komödienhauß anlegen, auf welchem die ersten dänischen Schauspiele gegeben wurden,

unter denen die von Holberg in den Jahren von 1723 bis 1746 verfertigten Stücke berühmt sind.

Ueberdem sorgte er für die Verbesserung der Gesetze, die Herstellung der Universität zu Koppenhagen, und für die Handlung. In Beziehung auf das letztere schloß er, um seine Schiffarth zu sichern, Verträge mit den Seeräubern auf der Küste der Barbarei, und genehmigte den Ankauf der Insel St. Croix, durch die westindisch-guineische Handlungsgesellschaft. Diese letztere aber hob sein Nachfolger (Friedrich V. 1746—1766) mit königlicher Freigebigkeit ganz auf, indem er ihr ihre Besitzungen und Vorräthe in Westindien und Guinea, für 2,200,000 Thaler abkaufte, um den Handel dahin allen seinen Unterthanen frei zu geben. Seine Absichten unterstützte sein vorhergenannter Minister der vortreffliche Hartwig von Bernstorf, dem man bei seiner großen Sorgfalt für Manufakturen und Fabriken, und den Fortgang des Gewerbes mit Unrecht den Vorwurf gemacht hat, als habe er in Dännemark die Ueppigkeit eingeführt, sie begünstigt, und ausgebreitet durch die Einführung fremder Waaren und Genüsse. In dem allgemeinen Völkerverkehr, wenn sich der Luxus durch die fortschreitende Kultur von selbst entwickelt, eine Nation abzusondern, schien Bernstorf unmöglich,

und Luxusverbote, die in Schweden *) um diese Zeit bei der Noth und dem Mangel des Landes versucht wurden, hielt er für zu starke Eingriffe in die Freiheit der Einzelnen. Aber dafür sorgte er, daß er den dänischen Handel so viel als möglich unabhängig machte. Bernstorf begünstigte daher jeden wahrscheinlichen Entwurf um die Schiffarth auszubreiten, und es gelang ihm noch bei seinen Lebzeiten Dännemarks Handelsgeschäfte von eigennützigen Unterhändlern frei zu machen. Während des Krieges, der sieben Jahre lang Europa entflammte, und an welchem weder der dänische König noch Bernstorf, die ihre friedlichen Gesinnungen in dem Schutz, den sie großmüthig der Kunst und der Wissenschaft **) angedeihen ließen, bewährten, Theilnahmen, blühete der Handel, erzeugte sich Reichthum durch den Verkehr, den sie als

*) Diese Verbote wurden in Schweden mit großer Strenge geübt. Ein Staatsrath der verabsäumt hatte, einen sammtnen Kragen von einem Mantel, welchen er schon lange getragen, abschneiden zu lassen, wurde vors Tribunal gefordert, und erhielt einen Verweis. Eben so eine Dame, die in der Komödie in ihrer Loge ein Tasse Chokolade getrunken hatte.

**) Sie unterstützten den deutschen und frommen Dichter Klopstock, und sendeten eine Gesellschaft von Naturkundigen, Gottesgelehrten und Astronomen, zu einer gelehrten Reise nach Arabien. Niebuhrs Reisebeschreibung ist die Erzählung dieses Unternehmens.

friedliche Völker zwischen den entzweiten trieben, und ihre Seemacht, die zu einem bedeutenden Grade verstärkt ward, um auf die Ruhe des Nordens einen hinlänglichen Einfluß zu haben, erhielt geübte Matrosen. Aber mitten unter diesen Bestrebungen, blieb auch der Ackerbau und das ihn treibende Volk nicht außer Acht. Denn was schon Friedrich gewollt hatte, aber nicht ganz erreichen konnte, das führte während Christians VII. Regierung der Kronprinz aus, indem er 1788 die Leibeigenschaft und die Ortshörigkeit aufhob. Der jüngere Bernstorf war die Seele dieser menschlichen Handlung gewesen, und den Ruhm, den sie ihm erwarb, vermehrte er noch durch die Abschaffung des Negerhandels in den dänischen ost- und westindischen Besitzungen.

7.

Kampf zwischen England und Frankreich um Meeresherrschaft und Kolonien.

1740 — 1763.

Der im Utrechter Frieden bewilligte Assiento oder der Kontrakt vermöge dessen eine englische Gesellschaft das Recht haben sollte, nach Westindien

von 1713—1743 144000 Sklaven zu schaffen, gegen eine geringe Auflage, und die Erlaubniß jährlich ein Schiff von 500 Tonnen mit europäischen Waaren auf die Messe von Portobello zu bringen, hatte von Seiten Englands einen Schleichhandel erregt im spanischen Amerika, den diese durch ihre guarda - costas (Kriegsschiffe zur Bewahrung der Küste) zu steuren suchten, aber beschuldigt wurden, dabei mit großer Härte oft auch Grausamkeit, immer aber mit einer den Engländern lästigen und nach ihrer Meinung nicht erlaubten Untersuchung zu verfahren. Dieses, so wie einige Streitigkeiten von minderer Wichtigkeit über die neue Provinz Georgia, die 1732 errichtet wurde, welche England als einen Theil von Karolina, die Spanier als einen Theil von Florida ansahen, erregte sehr bald Mishelligkeiten zwischen beiden Völkern, woran der Nationalstolz der Engländer einen besondern Antheil nahm. Der Minister Walpole, der damals erster Minister war, und bei einer starken Opposition durch einen Krieg sein Ansehn und seinen Einfluß stärker auf das Spiel zu setzen fürchtete, oder auch durch friedfertige Gesinnungen, den Mangel großer und kühner Energie an den Tag legte, hatte dies zu beseitigen gesucht, durch Unterhandlungen deren Resultat ein vorläufiger Vortrag zu Pardo war (1739). Ohne aber alles beizulegen, welches erst

durch neue Unterhändler geschehen sollte, war nur die Bezahlung einer Summe von 95,000 Pfund an England, bestimmt worden. Wenn man nun schon die Geringfügigkeit der Summe, die durch eine Gegenrechnung der Spanier bis auf 27,000 Pfund herabfiel, beleidigte, so schmerzte auch dem Volke, das an dem abgehauenen Ohre eines englischen Schiffführers Jenkins die Härte der Spanier bei ihren Schiffsuntersuchungen an der Küste von Amerika vor Augen hatte, daß nicht einmahl das Wort Satisfaktion (Genugthuung) in dem Vortrage vorkomme, und die Nichtbeachtung der Würde des englischen Volks, und seiner Rechte ward dem Minister Walpole im Parlamente auf das heftigste vorgeworfen von der Opposition. In dieser befand sich auch der damals aufkeimende William Pitt, der als er bei dieser Gelegenheit wegen seiner Jugend von Walpole angegriffen ward, ihm entgegnete, ob der nicht verabscheuungswürdiger sey, welcher, im Alter erst lasterhaft geworden, des Geldes wegen, das er nicht genießen könne, sich beschimpfe, und der seine letzten Tage dem Unglück seines Vaterlandes widme. So heftig und kühn sprachen die Gegner, gegen den vielgeltenden Minister, im Vertrauen auf die allgemeine Kriegsstimmungen, und so zuversichtlich waren sie in den Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs, daß Vernon ein sehr hefti=

ges Mitglied in der Opposition sich anheischig machte, mit 6 Schiffen in kurzer Zeit Portobello wegzunehmen. Auch hielt er Wort, als endlich 1739 doch dem Könige von Spanien, der auch jene Summe nicht bezahlt hatte, indem er sich von der Uneinigkeit der Partheien in England viel versprach, und von Frankreich dabei aufgemuntert ward, den Krieg ankündigte, und die Administration den Sir Vernon, den man gern aus dem Unterhause entfernte, zu dieser Unternehmung abschickte. Am 3. December ergab sich Portobello.

Dieser glückliche Vorfall erregte eine allgemeine Freude und neue Hoffnungen. Vernon sollte nun Carthagena bombardiren, und Anson sollte ihm gegenüber an der andern Seite der Landenge von Darien, und an den Küsten von Peru und Chili thätig seyn. Die Fahrt war überdem nicht oft versucht, und je unerwarteter, desto gefährlicher hoffte man werde der Schlag seyn, der die spanische Macht treffen, und im Vertrauen auf die geringe Macht des spanischen Südamerikas, wohl gar durch diese kühne Unternehmung, England in Besitz desselben setzen könne. Die Unternehmung aber brachte doch dem Lord Anson mehr Ruhm, als den Spaniern Schaden. Er beunruhigte nur, nachdem er unter großen Gefahren, und nach Verlust eines Theils seines Geschwaders, das Cap Horn umschifft hatte, die

ganze Küste von Peru und Mexico 8 Monate lang, eroberte Schiffe, untern andern das reiche, jährlich zwischen dem spanischen Amerika und Asien, hin und hergehende Handelsschiff von Acapulco, so wie auch einige Plätze, aber er durchschiffte auch als glücklicher Abentheurer und Entdecker die ganze Südsee, und kehrte nach einer 4jährigen Abwesenheit nach England zurück. Des Admirals Vernon Unternehmungen, waren ebenfalls nicht erfüllt, und troz einer starken Seemacht, die man in den westindischen Gewässern versammlet, hatte man auch gegen Kuba nichts ausgerichtet.

Die Nation ward über dies Mißlingen unzufrieden, die Kaufmannschaft beschwerte sich über Mangel an Beschützung ihres Handels, wodurch die Spanier viele Prisen machten, und ihre Flotten ungehindert aus und ein liefen. Die Unzufriedenheit gegen Walpole ward immer größer, und die Opposition, an deren Spitze selbst der Prinz von Wales stand, hatte so sehr das Uebergewicht, daß der König Walpole nur durch die Entlassung von seinen Stellen und durch Erhebung zum Grafen von Oxford, von einer öffentlichen Anklage retten konnte. Das neue Ministerium, in welchem Lord Carteret Staatssekraitär ward, befriedigte aber sehr wenig die Hoffnungen des Volks, welches es sehr ungern sah, daß, weil um diese Zeit auch der

östreichische Erbfolgekrieg ausgebrochen war, der Krieg gegen Spanien mit geringere Aufmerksamkeit fortgeführt, und alle Sorge auf das feste Land gewendet ward. Und da man diesen Zusammenhang als die Folge des Besitzes von Hannover ansah, so wendete sich der ganze Haß der Gegenparthei darauf. Man nannte Hannover den Abgrund, der die englischen Reichthümer verzehre, und ein hungriges und unfruchtbares Kurfürstenthum, was durch die Schätze des englischen Königreiches bereichert werden müsse. Man tadelte es, daß König Georg III. an dem Tage der Schlacht, wo er selbst die sogenannte pragmatische Armee anführend bei Dettingen die Franzosen unter Noailles schlug (27 Juny 1743) eine hannöverische Schärpe umgehabt habe, und daß ein Theil der Seemacht unter dem Admiral Matthews gebraucht werde, so wohl Neapel durch ein Bombardement zur Zurückziehung seiner Truppen von den Spaniern und Franzosen, zu zwingen, als auch die spanischen von Dom Philipp geleiteten Kriegesunternehmungen von Savoyen aus, durch die Beunruhigungen der italiänischen und französischen Küsten zu hindern. Es ward sogar darauf angetragen im Parlament, den König zu bitten, den Krieg auf dem festen Lande zu enden, welches man aber verwarf.

Indessen die heftigen Entzweiungen der Par-

theien in dem Parlamente, regten desto mehr die Hoffnungen des französischen Ministers auf, den Prätendenten aus Italien herbeizurufen, und durch eine Landung desselben die Engländer, diese einzige Stütze der Königin von Ungarn, in ihrem eignen Lande zu beschäftigen. Der Plan mißlang für jetzt, da die Engländer im Kanal die Uebermacht hatten, aber es ward dadurch die Kriegserklärung von Seiten Frankreichs beschleunigt, welche am 20. März erfolgte, und auch durch einen Angriff (22. Februar 1744) auf die mit der französischen vereinigte spanische Flotte bei Toulon veranlaßt ward. Trotz dieses neuen Feindes behielten die Engländer die Oberhand zur See, und die Eroberung der französischen Besitzungen Louisbourg und Cap Breton 27. Juny 1745, ward in England mit aller der Freude aufgenommen, welche diese Erwerbung verdiente. Denn England sah sich von einem Theilnehmer in seiner einträglichen Fischerei bei Neufundland, seine nördlichen Kolonien von einem gefährlichen benachbarten Feinde befreiet, und sich der Möglichkeit, diese Mitbewerber endlich ganz aus Amerika zu vertreiben, näher gerückt.

Während die Franzosen sich hier angegriffen sahen, war es doch endlich gelungen, von Frankreich aus in das Innere von England, den gefährlichsten Feind zu senden. Der junge kühne

Prätendent landete an den Küsten von Schottland, die schottischen Hochländer traten auf seine Seite, und er drang mit glücklichem Erfolg bis nach Edinburgh vor, welcher Hauptstadt er sich bemächtigte, und in der Nähe bei Preston-pans ein englisches Korps in die Flucht schlug, dadurch Waffen, Geld und Ansehn gewinnend. Aus Frankreich kamen ähnliche Unterstützungen, Truppen wurden erwartet von daher, und so eilte er zu Fuß, in der Kleidung eines Hochländers an der Spitze seines Heers nach Nordengland, und drang bis nach Derby vor. Aber indessen hatte der König eiligst Truppen aus den Niederlanden herbeigerufen, und der junge Prätendent fürchtete eingeschlossen zu werden. Er kehrte also aus der Mitte Englands nach Schottland zurück, schlug abermals eine Abtheilung königlicher Truppen, verlor aber alle seine gewonnenen Vortheile und seine Hoffnungen bei Culloden, wo er von dem Herzog von Cumberland gänzlich besiegt wurde (27. April 1746) und sich unter großen Gefahren, durch Verkleidung und die Redlichkeit derer Leute, die den Preis von 30,000 Pfund, die auf seinen Kopf gesetzt war, lieber nicht erwerben, als den Prinzen verrathen wollten, mit großer Mühe nach Frankreich rettete, wo er am 10. Octob. 1746 landete.

Das Reich ward auf diese Weise gesichert,

das Ministerium zu neuen Anstrengungen gestärkt, da nach dem Austritt Cartarets, der Herzog von Newcastle eintrat und William Pitt, der als Mitglied des Unterhauses durch die Tiefe seiner politischen Einsicht, durch die Kraft seiner Beredsamkeit und durch die Freiheit und Uneigennützigkeit seines Karakters bisher der Stolz des Hauses, das Schrecken der Minister und die Hoffnung seines Landes gewesen war, und auch blieb. Die Anhänger des Prätendenten wurden enthauptet. Die Hochländer durch mehrere Verordnungen zu einer größern Freiheit und Unabhängigkeit von ihren Herrn geführt, um die Leichtigkeit der Revolutionen mehr zu verhindern, und auf Wege zu einer größern Industrie und Gewerbsamkeit für dieses Volk gedacht, um es auch dadurch zu einer größern Selbstständigkeit zu bringen. Der Krieg auf dem festen Lande wurde unterstützt *) und fortgesetzt, so wie die Revolution in Holland begünstigt, wo die beiden bestehenden Partheien, die Anhänger des Statthalters und seine Gegner eine Kriegserklärung nach ihren gegenseitigen Absichten wünschten oder fürchteten, bis endlich auch bei der antioranischen Parthei doch

*) Die Kaiserin erhielt 433000 Pfund, der König von Sardinien 300,000 Pfund, 410,000 Pfund bezahlte man für 18,000 Hannoveraner und 161,000 Pfund für 6000 Hessen.

die Furcht vor den Franzosen, die nun auch Brüssel eingenommen hatten, und Seeland bedroheten, größer ward, als die Furcht vor einem Erbstatthalter, den das Volk mit Ungestüm verlangte. Man erneuerte also diese Würde für den Prinzen von Oranien, Wilhelm IV. bisherigen Statthalter von Friesland, Gröningen und Geldern, als die Franzosen endlich wirklich das holländische Flandern besetzten. Sie von hier zu vertreiben waren die Engländer zwar nicht im Stande, da sie in der Schlacht bei Lawfeld geschlagen wurden. Dagegen waren sie glücklicher zur See. Anson und Warren schlugen bei Cap Finisterre ein französisches Geschwader, nahmen 6 königliche Kriegsschiffe und 7 von der indianischen Kompagnie, deren reiche Ladung und Schätze auf 20 Wagen von Spitehead nach London gebracht wurden; 40 reich beladene Schiffe von St. Domingo, fielen nicht lange darauf auch in die Hände der Engländer, so wie eine nach Westindien bestimmte Kauffartheiflotte, nebst den sie begleitenden Kriegsschiffen.

Dieses Glück der Engländer zur See, welches den Ruhm und den Reichthum derselben vermehrte, bestimmte den König von Frankreich, der den Handel seiner Unterthanen vernichtet, und die Flotte seiner Feinde durch seine besten und meisten Schiffe verstärkt sah,

zum Frieden zu Aachen, welcher die Rückgabe von Cap Breton zum großen Mißvergnügen der Neu-Engländer, welche mit Aufwand von Blut und Geld jene Besitzungen erworben hatten, festsetzte. Auch die Opposition war unzufrieden mit dem Frieden, insofern nichts in demselben bestimmt war, über das Recht der Untersuchung brittischer Schiffe spanischer Seits in Westindien, worüber der Streit mit Spanien eigentlich doch ausgebrochen war. Der Assiento wurde den Engländern für die Unterbrechung während des Krieges auf 4 Jahr verlängert, aber bald darauf von Philipps V. Nachfolger († 1746) dem spanischen König Ferdinand VI. († 1759) der englischen Gesellschaft mit 600,000 Rthlr. abgekauft (1750) um sein Land von den Nachtheilen und Streitigkeiten, die bisher daraus entstanden waren, zu befreien. Dieser König machte noch mehrere dem Handel seiner Völker vortheilhafte Einrichtungen, durch seinen den Engländern sehr abgeneigten Minister Ensenada, der aber durch den Irrländer Wall, welcher lange Zeit spanischer Gesandte in England gewesen war, und durch den englischen Gesandten in Madrit, gestürzt wurde. Daher Spanien, dessen König und Königin überhaupt, seit dem Anfange der Regierung, auch dem französischen Interesse sehr abgeneigt gewesen war, deshalb auch bei dem neuen

Aus-

Ausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich partheilos blieb.

Die Entstehung einer neuen Kolonie, welche die Engländer aus den nach dem letzten Kriege unnütz gewordenen Soldaten zu Halifax in Neuschottland gründeten, machte die Franzosen eben so besorgt, als die Engländer es wurden durch die Besetzung der neutralen Inseln in Westindien. Von noch wichtigern Folgen aber schienen den letztern die Streitigkeiten über Neuschottland in Amerika. Diese Provinz, auch Acadia genannt, war in dem Frieden zu Utrecht an England, und zwar nach seinen alten Grenzen abgetreten. Diese Grenzen aber waren bis jetzt so wenig bestimmt, daß Frankreich nur die Halbinsel abgetreten zu haben vorgab, England aber die Besitznahme bis an den Lorenzfluß ausdehnen zu können meinte. Dazu kam ein anderer noch wichtigerer Gegenstand des Zwistes. Die Franzosen hatten längst den Plan gemacht, die Engländer ganz von dem einträglichen Pelzhandel auszuschließen, selbst mit den Indianern, welche den westlichen Grenzen von Nordamerika nahe wohnten. Zu diesem Behuf hatten sie angefangen, ihre Niederlassungen am Missisippi durch eine Reihe von Forts zu verbinden mit den Besitzungen in Kanada, wodurch sie, da der Missisippi einen schwer zu beschiffenden Eingang hat und der Lorenzstrom wegen des langen

Winters eine große Weile unbeschiffbar ist, beide Besitzungen sich erst recht nützlich, den Engländern aber im Fall eines Krieges eine kostspielige Vertheidigung von 1500 englischen Meilen nothwendig, und fast alle Indianer, da sie dem französischen Interesse alsdann offen waren, den Engländern zu Feinden würden gemacht haben. Der Streit ward der Entscheidung näher gebracht als die Engländer vermöge des Rechts, welches sie als Entdecker der Küsten, auf das innere Land zu haben glaubten, einer Gesellschaft, unter dem Nahmen der Ohiokompagnie, in der Gegend dieses Flusses jenseits der apalachischen Gebirge 600,000 Morgen zum Anbau mit der Erlaubniß eines ausschließenden Handels mit den Indianern am Ohio, gaben. Weil dieser Strom aber zum Flußgebiete des Missisippi gehörte, dessen Entdecker die Franzosen gewesen, so sahen diese sich als Eigenthümer dieser Gegend an, und der französische Gouverneur von Kanada ließ einige englische Kaufleute auf diesem Gebiete gefangen nehmen. Auch die Indianer in Neuschottland wurden von den Franzosen aufgehetzt, und bei ihren Einfällen und Verwüstungen der neuen Kolonie Halifax unterstützt.

Dieses so wie jenes ward ein Gegenstand von Klagen und Beschwerden, von Seiten der Engländer gegen die Franzosen. Washington dessen Nahme bald in andern Scenen glänzen

wird, ward von Virginien aus abgeschickt an den Befehlshaber der französischen Truppen am Ohio, um Vorstellungen gegen das Umsichgreifen der Franzosen zu machen, aber da nun keine genügende Antwort erging, erhielten die Gouverneurs der Provinzen Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Franzosen aus ihren Ansiedlungen am Ohio zu verjagen, worin ihnen aber jene zuvorkamen, und einige englische Forts in Besitz nahmen, so daß Washington der hier kommandirte, ihnen weichen mußte. Man dachte also auf eine zweckmäßige Verbindung zur Vereinigung der Kräfte der englischen Kolonien. Bei dieser Gelegenheit auf einer Versammlung zu Albany war es, wo Franklin, dessen Nahme nachmals so berühmt geworden ist, den Vorschlag that zu einer Generalversammlung aller Kolonien, bestehend aus den Abgeordneten der verschiednen Gesetzgebungen, und aus einem mit einer verneinenden Stimme versehenen, und durch den König zu setzenden Gouverneur. Aber die auch überdem durch Interesse getheilten Kolonien, waren mit einer solchen Theilung der Macht unzufrieden, so wie die Krone mit einer solchen Concentrirung derselben, und man beschloß daher von Seiten der Krone, lieber mit englischen Truppen, die von Provinzialtruppen unterstützt werden sollten, den Kampf auszumachen;

und damit das Verhältniß dieser Truppen, und auch der Länder, von denen sie kamen, sichtbar bliebe, so ward englischer Seits befohlen, daß im Fall die Provinzialmacht mit der königlichen vereiniget wäre, die von den Provinzen ernannten Officiere den von dem Könige ernannten nachstehen sollten, welches Washington bewog, seine Stelle als Major bei einem virginischen Regimente niederzulegen. Er wurde aber wegen seiner Kenntnisse des Terrains und anderer militairischen Talente wieder zum Dienst aufgefordert von dem General Braddok, der, nachdem Frankreich Schiffe und Truppen aus Brest abgeschickt hatte, ebenfalls abgesendet wurde nach Amerika, so wie auch der Admiral Boscaven mit 24 Kriegsschiffen um die französischen Transportschiffe aufzufangen. Troß solcher feindlichen Maaßregeln unterhandelten die beiden Höfe dennoch immer fort, selbst als man auch schon mehrere französische Forts angegriffen hatte. Als aber endlich zwei französische Kriegsschiffe durch den englischen Admiral erobert worden waren (1753), brach das Kriegsfeuer völlig aus.

Aus Neuschottland wurden die Franzosen sogleich vertrieben, bei dem Fort du Quesne aber verloren die Engländer ihren eines solchen Krieges, wie hier geführt ward, unkundigen General Braddok ohne das Fort zu gewinnen. Oswego ging bald darauf auch über. Die franzö-

sischen Kauffartheischiffe wurden dagegen haufenweise aufgebracht, und die Franzosen gleich Anfangs in zwei wichtigen Punkten gelähmt, in ihrem Handel und ihren Seeleuten, denn vor dem Ende des Jahres 1755 waren schon 300 Schiffe und 1000 Matrosen in den Händen der Engländer. Die Franzosen, die in dem Kriege ungern sich zuvorgekommen sahen, klagten über die englische Ungerechtigkeit, droheten mit einem Einfall nach England, und rüsteten zu Toulon eine Flotte aus, die 12,000 Mann unter Richelieus Oberbefehl nach der Insel Minorka schnell und unerwartet führte. Admiral Byng, Sohn desjenigen, der 1718 bei Messina so glücklich focht, der zu Hülfe kommen sollte, ward geschlagen von Galissonniere (12. Mai 1756) und Minorka ergab sich an die Franzosen. Das englische Volk, das diesen Krieg mit so unglaublicher Lebhaftigkeit angefangen hatte, daß die Regierung zu einer Anleihe von 1 Million sogleich 3 Millionen zusammen bekam, gerieth über diesen Verlust an Ehre und Besitz, und über die bedrohete Landung von Seiten Frankreichs in Furcht und Zorn. Das Ministerium brachte den Admiral Byng, der nach einer gerichtlichen, wenn auch nicht von allen gebilligten, Untersuchung erschossen ward, dem letztern zum Opfer, und hoffte von der erstern zu befreien, durch die Herbeihoh-

lung hessischer und hannöverlscher Truppen. Allein diese Maaßregel deren Nothwendigkeit die Frucht schien von der Widersetzlichkeit derer, die das Volk nicht gern bewaffnet haben wollten, gegen eine Miliz *), erregte den Unwillen und den Stolz der Britten nur noch mehr. Jene ausländischen Truppen wurden von dem Volke schlecht behandelt, und das Ministerium, um nicht gleiches Schicksal zu haben, hatte schon neue Mitglieder, unter denen auch William Pitt war, aufgenommen, um durch deren Gunst beim Volke sich ebenfalls in dieselbe wieder zu setzen (am 4. Decemb. 1756). Aber es herrschte Mangel an innerer Uebereinstimmung zwischen den neuen Mitgliedern, wie es schien, besonders über die Ansicht eines Krieges auf dem festen Lande und deren Theilnahme von englischer Seite, wogegen Pitt sich immer erklärte, so daß es nicht zu verwundern war, wenn er bei der großen Zärtlichkeit des Königes für Hannover, deshalb schon am 9. April 1757 auf Befehl des Königes seine Stelle niederlegen mußte. Allein das Volk, welches Pitts Uneigen-

*) Die Miliz nämlich war fast ganz in Verfall gerathen, und Pitt war es, der ihr ihre jetzige neue Einrichtung gab, um in Abwesenheit der stehenden Armee oder in Verbindung mit derselben das Vaterland gegen den auswärtigen Feind, und wie das Volk wünschte, gegen die innern, die Anmaaßungen der Regierung, zu schützen.

nüßigkeit, Vaterlandsliebe und Beredsamkeit, als das einzige Rettungsmittel aus seiner Noth ansah, war damit unzufrieden. Indem man also Pitten von Städten und Korporationen in goldnen Büchsen Bürger- und Gesellschaftsrechte darbot, erhielt der König dagegen von allen Orten des Landes Bittschriften für Pitts Wiederanstellung, so daß Georg II. der allgemeinen Stimme eines für seinen Retter begeisterten Volks nachgeben, und Pitt am 29. Juny 1758 wieder zu seinem Staatssekretär machen mußte. Von beiden Partheien des Ministeriums ward wahrscheinlich etwas nachgegeben, und so entstand eine Harmonie unter den Mitgliedern, welche der Regierung neue Kräfte, den Thaten des englischen Volks neuen Glanz, und dessen Stellvertretern neues Zutrauen gab.

Im Vertrauen darauf billigte das Parlament die neue Vereinigung mit Preußen, und die demselben bestimmten 4 Millionen Subsidien, und gewährte mit viel Bereitwilligkeit große Summen zu den Unternehmungen des Kriegs, den größere Thätigkeit als bisher, auszeichnen sollte. Einige Landungen auf der Küste von Frankreich, waren nicht so bedeutend, die Zerstörung von Cherburg ausgenommen, dessen Werke dem englischen Handel hätten lästig werden können, als was in Nordamerika geschah. Armherst und Wolf von der Flotte unterstützt,

eroberten Louisburg (am 26. July 1758)! ein empfindlicher Verlust für Frankreich, das einen festen Punkt zu seinen Unternehmungen in Amerika, und zur Unterhaltung seiner Fischerei verlor. Obgleich das wichtige Ticonderoga nicht hatte eingenommen werden können, waren doch die Forts Frontenac, und du Quesne in englische Hände gefallen. Die Insel Guadeloupe ward nach einem mislungenen Versuch auf Martinique eingenommen, von Osborne, obgleich Minorka in den Händen der Franzosen war, glücklich gekreuzt, und eine aus Toulon ausgelaufene Flotte unter dem Admiral de la Clue den 18. August von Boscawen 1759 bei Cap Lagos geschlagen. Ein großes Unternehmen zu einer Landung in England in allen Häfen Frankreichs auf's äußerste betrieben, ward gleich in seiner Geburt erstickt. Hawke schlug den französischen Admiral Conflans in der Quiberonsbay am 20. Novemb. so vollständig, daß die Flotte zerstört und vernichtet ward, und die Seemacht der Franzosen, die während des Laufes dieses Krieges schon 64 Schiffe verloren hatte, nicht wieder aufzutreten wagte. Nur Thurot, der als französischer Kaper sich furchtbar gemacht, und deshalb den Oberbefehl über den Landungshaufen, der in Dünkirchen ausgerüstet war, erhielt, kam mit seinem Geschwader an die Küste von Irrland, wo das Volk wegen der Furcht vor

einer Union mit England schwierig war, fiel aber ohne etwas auszurichten am 28. Februar 1760 in die Hände der Engländer. Der Handel der Franzosen litt nicht minder. Ein großer Verlust war die Einnahme von Gorea an der afrikanischen Küste, und die Aussicht durch holländische Schiffe die Produkte ihrer Kolonien sich zuführen zu lassen, schnitten ihnen die Engländer dadurch auch ab, daß man die holländischen Schiffe nicht minder, als die französischen wegnahm. Die Unzufriedenheit der Holländer, und ihre Klagen gegen England stiegen zwar auf's höchste, aber die Streitigkeiten zwischen der oranischen und antioranischen Parthei, die Furcht der einen vor der See= der andren vor der Landmacht und die Gesinnung der Statthalterin, als Vormünderin ihres Sohnes, einer englischen Prinzessin, und nach ihrem Tode des Prinz Regenten Ferdinand von Braunschweig, vereitelten Frankreichs Aufregungen, und begünstigten Englands Beschwichtigungen.

Indem zugleich und in eben demselben Jahre die englischen Truppen dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, die siegreiche Schlacht bei Minden (1. Aug. 1789) über die Franzosen erfechten halfen, nicht eben zur Ehre des englischen Anführers Lord Sakville, der mit der Kavallerie nicht seine ganze Pflicht erfüllt hatte, erwarb ein anderer englischer Anführer

in Nordamerika an der Spitze seiner Engländer einen größeren Ruhm und einen größeren Gewinn. In diesem Theil der Welt, wo eigentlich der ganze Krieg ausgebrochen, waren Angriffe auf 3 feste Punkte der Franzosen gemacht, die zugleich sich gegenseitig unterstützen sollten. Ticonderoga und Niagara wurden auch bald eingenommen, da der Feind alle seine Kräfte auf das von Natur schon stark befestigte, aber auch eben wegen seiner Wichtigkeit vorzüglich beabsichtigte Quebec zusammengezogen hatte. Der Angriff, den General Wolf darauf machen sollte, mußte daher, da auch die beiden anderen Abtheilungen von Ticonderoga und Niagara wegen der späten Jahreszeit nicht zu ihm stoßen konnten, allein durch den Geist und den Muth des Anführers glücken. Sein erster Ruhm war auch, bei den vielen Schwierigkeiten, womit Natur und Kunst den Ort umgeben hatte, nicht zu verzweifeln, sein zweiter sie alle zu überwinden, und das französische Heer, das einen vortheilhaften Stand vor der Stadt hatte, zu einem Treffen zu bringen, sein schönster aber die Begeisterung für sein Unternehmen, vermöge deren, als er mitten in dem Gefecht durch eine dritte Verwundung genöthigt ward, sich hinter das Heer tragen zu lassen, er keinen andern Schmerz empfand, als über die Ungewißheit des Sieges, und mit der größten

Zufriedenheit starb, als er hörte, daß die Franzosen flöhen. Die Eroberung der Stadt erfolgte nun durch die Anstrengungen der Flotte ebenfalls. Einen neuen Versuch, Quebec wieder einzunehmen, vereitelte nicht nur General Murray, sondern Armherst vollendete durch Eroberung von Montreal die Vertreibung der Franzosen aus Kanada (8. Septemb. 1760).

Während dieser Zeit starb Georg II. (25. Oct. 1760) und die Gesinnungen der Parthei, die seinen Enkel Georg III. leitete, ließen einige Veränderungen in dem Verhalten des englischen Kabinets, besonders in Beziehung auf den deutschen Krieg fürchten. Die Klagen der englischen Armee in Deutschland, die nach einem zwar nicht unglücklichen Feldzug daselbst, und einem Siege bei Marburg (31. July 1760) doch in Paderborn in schlechten Winterquartiren lag, und die Freude dagegen des englischen Volks über das Glück auf und jenseits der See, erregte bei der Nation den alten Streit über das See- und Landsystem mit neuer Heftigkeit auf. Während die eine Parthei immer auf die insularische Lage Englands verwies, in welcher alle seine Kraft und alle seine Sicherheit sey, ermangelte die andere nicht, zu zeigen, daß der Krieg auf dem festen Lande Frankreich allein verhindert habe, seiner Flotte und seinen Kolonien eine große Aufmerksamkeit zu schenken,

ohne daß dieser Erzfeind Englands doch irgend etwas in Deutschland gewonnen habe, gehemmt durch englisches Geld und Blut in seinen Siegen und Angriffen. Die entgegengesetzten Gesinnungen schienen indessen zu der Beschleunigung des Friedens, den Frankreich selbst zuerst antrug, hinzuführen (S. Th. 9. 555). Es wurden auch Unterhandlungen angeknüpft. Allein während Frankreich hier friedfertig erschien, aber bei der Lage seiner Angelegenheiten besonders in Amerika zu großen Aufopferungen sich versehen mußte, suchte es diesem Uebel wieder ein Gleichgewicht zu geben, und den Gewinn, den die Engländer hier bis jetzt gemacht hatten, durch die Bedrohung eines neuen Kriegs mit Spanien, welches Reich seit 1759, von Karl III., der persönlich den Franzosen geneigt war, beherrscht und auf alle Weise von Frankreich zur Theilnahme aufgefordert wurde, wieder auf zu wiegen. Frankreich machte daher mit scheinbar großer Mäßigung die erste Bedingung zum Frieden, daß beide Kronen im Besitz dessen bleiben sollten, was sie eine von der andern erobert hatten, und man war nur uneinig noch über die Zeitpunkte, welche man zum Grunde legen wolle. Denn England war mit den von Frankreich vorgeschlagenen am 1. Sept. 1761 in Ostind. 1. Jul. in Westindien und Afrika, des folgenden May in Europa, nicht zufrieden, vorzüg-

lich mit, weil man in England noch eine Unternehmung gegen die an der französischen Küste gelegene Insel Belle Isle unter dem Admiral Keppel und dem General Hodgson vorhatte, die auch nach einer zwei monatlichen Belagerung sich an England ergab. Wie wichtig dieser Verlust und wie gut der Angriff von Pitt, der immer noch am Staatsruder saß, berechnet war, sah man da Frankreich in der noch immer nicht abgebrochenen Negociation, Göttingen, Hessen und Hanau zu räumen versprach. Es schien alles sich zu einer guten und baldigen Entscheidung anzulassen, als allmählig die Sache eine entgegengesetzte Ansicht zu erhalten anfing. Es war indessen dem Duc de Choiseul gelungen, den bourbonischen Familienpakt zu Stande zu bringen, der nicht blos eine Allianz, sondern fast eine förmliche Einverleibung beider Länder in einander bezweckte, und durch den 8. Artikel, nach welchem Spanien Frankreich, wenn dies leztere in Krieg mit Deutschland oder dem Norden verwickelt würde, nur dann beistehen sollte, wenn irgend eine Seemacht an diesem Krieg Antheil nähme, ganz deutlich fast allein gegen England gerichtet war. Es trat daher der französische Gesandte, ohne noch dieses Traktats zu gedenken, alsbald mit der Forderung auf, es sei zur Befestigung dieses Friedens, nöthig in dieser Negociation zu gleicher Zeit die

streitigen Punkte zwischen England und Spanien mit abzumachen.

Pitt verwarf diesen Vorschlag auf's äußerste, so wie auch die beiden andern von Frankreich gemachten, eine Beobachtung der Neutralität in Deutschland von beiden Mächten durch Zurückziehung ihrer Truppen, und die Zurückgabe der vor der Kriegserklärung gemachten Prisen. Die Unterhandlungen wurden nun abgebrochen, und Pitt verlangte, daß man dem noch unvorbereiteten Spanien, das so viele Spuren seiner zweideutigen Gesinnung habe blicken lassen, sogleich den Krieg erklären sollte, den es nach geschehener Vorbereitung gewiß selbst erklären würde. Er versicherte, daß, wenn irgend ein Krieg sich seine eignen Hülfsquellen verschaffe, so sei es ein Krieg mit Spanien, dessen Silberflotte noch nicht angekommen sey, und jetzt weggenommen werden könne. Er versicherte, jetzt sei die beste Gelegenheit das ganze Haus der Bourbons zu demüthigen, die nie wieder kommen würde, gebe man in diesem Falle seinen Vorschlägen nicht Gehör, so sei er entschlossen, nicht ferner dem geheimen Rathe beizuwohnen. Er sei durch die Stimme des Volks ins Ministerium berufen, er glaube also, daß er demselben Rechenschaft wegen seines Verhaltens schuldig sei, und könne daher nicht länger in einem Posten bleiben, der ihn wegen Maaßregeln ver-

antwortlich mache, die man ihm nicht länger zu leiten erlaube. Der Inhalt des letzteren Zusatzes war dem Ministerio eben so mißfällig, als der ganze Vorschlag Pitts überhaupt. Der König nahm die Resignation desselben an, gab ihm eine jährliche Pension von 8000 Pfund und seiner Familie einen Titel, Belohnungen, die gemacht schienen, ihn von der Opposition abzuhalten zu müssen, und ihm auf diese Weise also nothwendig nur die Entscheidung zwischen Undankbarkeit gegen den König oder Abfall von dem Volke, zu lassen. Das Volk erfuhr diese Abdankung Pitts mit großem Schrecken; denn unter ihm sah man, wie ein Schriftsteller damaliger Zeit sagt, zum erstenmahl Popularität und Administration vereinigt. Er hatte seine Macht nicht auf gewöhnliche Weise erworben, aber er übte sie auch nicht auf gewöhnliche Weise. War er auch zuweilen nicht fehlerfrei, so war er doch nie gemein oder verächtlich, und in dem Allumfassenden seiner Pläne gab sich allemahl die Größe seines Geistes zu erkennen.

Auch diesmahl zeigte sich dieselbe in einem eben so schönen Lichte. Die Kräfte und der Muth des Reichs, die er aufgeregt, schienen ihm gewachsen zu seyn, gleichsam freiwillig noch einen neuen Feind zu übernehmen, dessen Nothwendigkeit sein Scharfsinn vorhergesehen, und worin er sich nicht geirrt. Denn nachdem mancherlei

Briefe und Schriften zwischen den beiderseitigen Gesandten gewechselt waren, die spanische Silberflotte mit einer reichen Ladung sicher eingelaufen und die französischen Waffen in den churfürstlichen Ländern des Königs ansehnliche Fortschritte gemacht hatten, trat Spanien mit seinen feindlichen Gesinnungen unverhohlen hervor, und durch die im December 1761 geschehene Abreise der beiderseitigen Gesandten ward der Krieg erklärt. Die Aufmerksamkeit des englischen Kabinets wurde nun doppelt nach Westindien gelenkt, wo man den französischen Handel vollends zu Grunde richten wollte, und wo auch Spanien am verwundbarsten war. Die gänzliche Eroberung Nordamerikas ließ den Engländern ein freieres Spiel dazu, und bei dem Feldzuge selbst lag Pitts Plan zum Grunde. Man eroberte daher nun mit dieser verstärkten Macht Martinique (Febr. 1762) den Mittelpunkt der französischen Macht in den Karaiben, St. Lucie, Grenada und St. Vincent. Dominiqne war seit dem Ende des vorigen Jahres schon genommen, und so war England nun im Besitz der ganzen Inselgruppe der Karaiben. Um Spanien ebenfalls gleich beim ersten Angriff einen bedeutenden Schlag zu versetzen, ward der Angriff auf die Havannah, den Mittelpunkt der ganzen spanisch-westindischen Handlung und Schiffarth gerichtet. Die Unternehmung war schwierig,

schwierig, wegen des Klimas, der Festigkeit des Orts und der guten Vertheidigung der Spanier, aber August 1762 ergab sich die Stadt. Die Spanier verloren beinahe eine ganze Flotte, die sich im Hafen fast ohne thätige Theilnahme befunden hatte, und an Beute gewannen die Engländer an 3 Millionen Pfund Sterling. Zugleich war in Europa noch ein spanisches Registerschiff, eine Million werth, in englische Hände gefallen, und so allein hatten diese außerordentliche Geldzuflüsse England in Stand gesetzt, seinen weit ausgebreiteten Krieg fortzuführen, denn durch eine aber spätere Besitznahme der Philippinischen Inseln gewann man auch an 1½ Millionen Pfund Sterling.

Frankreich sah auf diese Weise seine Hoffnungen vereitelt, und kehrte zu den Friedensgesinnungen zurück, die auch England bei einem so kostbaren Kriege hegte, und bei dem damaligen Zustande des Ministeriums. Lord Newcastle, der als das alte Haupt der Whigs, als Beförderer der protestantischen Erbfolge, und Besitzer eines großen Vermögens unter dem vorigen Könige alles gegolten hatte, suchte dem Lord Bute sein neues Ansehn und Gewicht bei dem neuen König lange streitig zu machen. Da er zuletzt aber doch sein Amt hatte niederlegen müssen, drohete er nun mit den übrigen Whigs eine Parthei zu bilden, die das Ministerium bei der

Fortsetzung des Kriegs und der Aufbringung der dazu nöthigen Ausgaben in große Verlegenheit setzen werde. Dieser auszuweichen schien der Friede das beste Mittel, der auch bald zu Stande kam. Schon im Anfange des Jahres, und ehe man sich in diese Unterhandlung einließ, hatte sich das englische Ministerium geweigert, denjenigen Artikel des jährlichen Traktats zu erneuern, wodurch England sich verbindlich machte, keinen Frieden zu schließen, ohne Theilnahme des Königs von Preußen. Dieser aber verwarf mit edlem und gerechtem Unwillen und Stolz, die ihm noch angebotenen Subsidien ohne die Erneuerung dieses Artikels, so daß das englische Ministerium mit nicht eben rühmlicher Geschicklichkeit sich von dieser Seite aller Hindernisse seines Friedens mit Frankreich entledigt hatte. Man glaubte, indem man Frankreich zur gänzlichen Enthaltung vom deutschen Kriege bewog, und Schweden und Rußland aus der Reihe der feindlichen Mächte herausgetreten waren, dem Könige von Preußen nichts mehr schuldig zu seyn, wohl aber der englischen Politik, das Gleichgewicht in Deutschland nicht zu seinem Vortheil überschlagen zu lassen. Die Bedingungen des Friedens sind schon oben Th. 9. S. 303. angegeben. Indem England unter andern in dem gänzlichen Besitz seiner nordamerikanischen Eroberungen blieb, und im Genuß des reichen Fisch-

fangs an jener Küste, so erhielt seine Marine, deren Macht über den Nebenbuhler immer überwiegender geworden war, eine herrliche Schule fast ausschließend, denn Frankreich sollte nur an der nordöstlichen und nordwestlichen Küste von Neufundland fischen dürfen, auch in dem Meerbusen von Lorenzo, doch niemals sich der englischen Küste auf 3 Meilen nähern. Die Inseln St. Pierre und Miquelon wurden dieser Krone abgetreten, für die Insel St. John und Cap Breton, doch mit der Bedingung keine Festungswerke auf diesen Inseln anzulegen. Die Erwerbung von Florida, gewährte durch die guten Häfen dieses Landes einen Nutzen. Mit diesen Vortheilen, welche der 7jährige Krieg gewährte, war die Nation noch nicht ganz zufrieden. Pitt hatte in einer dreistündigen Rede im Parlament bewiesen *), daß die Bedingungen des Friedens weder den Eroberungen noch den

*) Pitt war im Anfange seiner Rede so schwach, daß ihn zwei seiner Freunde hielten. Da während der Fortsetzung derselben seine Schmerzen zu nahmen, so erhielt er die Freiheit ohne Beispiel, sitzend seine Gesinnungen äußern zu dürfen. Er erklärte, daß, ob er gleich in dem Augenblick unter den größten Martern litte, er sich doch entschlossen habe, indem er dabei sein Leben auf das Spiel setzte, an diesem Tage zu erscheinen, um seine Stimme, seine Hand und seinen Arm gegen die Präliminaren eines Friedens zu erheben, der allen Ruhm des Kriegs verdunkele.

Erwartungen der Nation angemessen sein. Man wollte, daß man Martinique und Guadeloupe, beide, oder zum wenigsten eine hätte lieber behaupten, und weniger auf Kanada bestehen sollen, indem man durch das letztere zwar die englischen Kolonien in Amerika schütze, aber dabei den Hauptgesichtspunkt verliere, wie Frankreich einzig als eine See und Handelsmacht furchtbar sey, und daß man ihm dazu durch Zurückgabe der westindischen Inseln neues Vermögen gegeben habe. Indessen die Administration hatte sich so viele Anhänger verschaft, daß die Opposition unter Pitt und Newcastle ihr nichts anhaben konnte. Doch legte bald darauf Lord Bute zum Erstaunen aller seine Stelle nieder, mitten unter dem Getümmel und den Gährungen, welche die neuen Auflagen und Anleihen (die Nationalschuld war während dieses letzten Krieges von 80 Millionen auf 146 gestiegen) im Parlamente erregte. Weil sich aber die Maaßregeln der Administration nicht veränderten, war man allgemein der Meinung, daß Lord Bute nur seinen Nahmen dem Hasse *), nicht aber seinen Einfluß der Administration entzogen habe. Daher Pitt öffentlich noch 1769 sagte, es sei noch etwas

*) Als er in eine Gesellschaft des Lord Major auf dem Rathhause ging, ward er von dem gemeinen Volke angegriffen, sein Wagen zerbrochen, und er selbst entging mit aller Mühe der körperlichen Mißhandlung.

hinter dem Throne, was größer sey, als der Thron selbst. Die Maaßregeln der folgenden Zeit, und der mannichfaltige Wechsel der Personen schienen es auch zu beweisen, daß, wie Pitt sagte, eine originelle Administration in diesem Lande nicht geduldet würde.

8.

Ursprung des Kampfs zwischen England und Frankreich in Ostindien.

Dieses Land ist schon zweimahl in Verbindung getreten mit der Geschichtserzählung der europäischen Völker. Der Glanz von Alexanders des Großen Siegen erhellte dieses Land zuerst etwas deutlicher, es sank aber bald wieder zurück in seine Abgetrenntheit von Europa, dem es nur durch Vermitteler über Aegypten und Arabien seine Schätze zusendete. Diese zu besitzen, unternahm Portugal seine rühmlichen Seezüge um das Vorgebirge der guten Hoffnung, zeigte aber nur andern den Weg sich diese schönen Hoffnungen anzueignen, und nach mannichfaltigem Wechsel erhielten endlich England und Frankreich dadurch einen neuen Stoff zu dem alten Hasse, der beide Völker so lange ent-

zweiet hat, indem sie beide von bescheidnen Kaufleuten bald herrschende Regenten zu werden strebten. Dieses Land voll zahlloser Einwohner, deren Genügsamkeit den Geiz der Eroberer, deren Milde und Abscheu vor Blutvergießen die Herrschsucht derselben ewig erregte, und deren streng bestimmte und alterthümliche Form ihres Daseins und geselligen Lebens, sie stets unvermischt von ihren Gebietern erhielt, ward seit jener Zeit, als es Vasco di Gama entdeckt hatte, auf diese Weise durch einen neuen Feind vermehrt, den das Meer an seine Ufer warf, und der sich nun mit großer Schlauheit und mit neuen Künsten des Krieges und des Kampfs in die Händel derjenigen Feinde mischte, die bisher über die Gebirge, welche dieses reiche und glückliche Land von dem übrigen Asien nördlich trennen, herabgeströmt waren, geherrscht hatten oder noch herrschten.

So waren die Türken von Religionseifer beseelt, mit Schwerdt und Feuer eingedrungen, um nicht allein für sich die Schätze der Länder zu erobern, sondern auch für den Koran die Ueberzeugungen der Gemüther, und nachdem diese Herrschaft ein anderes aber nicht minder bekehrungssüchtiges Volk, die Afghanen aus den nördlichen Gebirgen, die bis nach Bengalen und Decan eindrangen, zerstört hatte, so entstand endlich 1526 als Sultan Baber ein

Urenkel Tamerlans an der Spitze seiner Mogolen ohnfern Delhi den afghanischen Sultan Ibrahim auf das Haupt schlug, das Reich der Mogolen, das um diese Zeit, wo wir diese Geschichte anknüpfen noch fortdauerte. Delhi war der Hauptsitz des Reichs und die Einkünfte von 225 Millionen Thaler, machten den Reichthum des großen Moguls zum Sprichwort. Unter Aurungzeba, der 1707 starb, war diese Herrschaft am allerweitesten ausgedehnt. Aber die Mittel, deren man sich bedient, das Land ruhig und einträglich zu machen, so lange ein kräftiger Fürst in dem Mittelpunkt dieses Reichs stand, wurden, als die Kraft in dem Mittelpunkte nachließ, die erste Ursach des Verfalls. Die Gouverneurs, die Subahs und Nabobs, die man über die einzelnen Provinzen und Cirkars, d. h. Distrikte gesetzt hatte, als Zemindars oder Steuereinnehmer, die Rajahs und Polygars oder indische Fürsten, welche man als zinspflichtige Vasallen in den eroberten Provinzen gelassen hatte, suchten sich unabhängig zu machen, und neue Stämme, die sich unter den Hindus erhoben hatten, wie z. B. die Seiks am Indus, ausgezeichnet durch eigenthümliche Religionsgrundsätze, und die Maratten, welche Sewagi einer aus der Kaste der Krieger um's Jahr 1670 zu einem eignen Bundesstaate vereinigte, vermehrten die bunte Mannichfaltigkeit

theils indischer, theils mahomedanischer Staaten. Außer den Seiks am Indus, zählte man also das Reich Visapur, das Reich des Nizam, das Reich Mysore, Bengalen, Benares, nördlicher die wilden Rohillas, ein afghanischer Stamm und andere mehr, deren getheiltes Interesse eine Vermischung mannichfaltiger Bestrebungen hervorbrachte, in deren Kampfe das Ansehn des Kaisers immer mehr sank. Als endlich nun auch noch der berühmte Nadir Schah, der Rußland und die Türken zugleich furchtbar bedrohete, und der sich zum Herrscher von Persien gemacht hatte, durch die Eifersucht zweier streitender Günstlinge des schwachen mogolischen Kaisers Mahomed Schah (1718—1747) herbeigerufen, nach Indien seinen berühmten Zug unternahm, der der Stadt Delhi, 120,000 Menschen, die ermordet und 375 Millionen Thaler, welche als Beute fortgeschleppt wurden, und dem Reiche alle vom Indus westlich gelegnen Länder, die der indische Kaiser dem Nadir Schah abtrat, kostete, da blieb allmählig dem großen Mogul nichts als der Schatten seiner ehemaligen Größe, und seit dieser Zeit erhoben sich mit kühner Kraft die europäischen Fremdlinge, unter denen selbst solche Veränderungen vorgegangen waren, daß den beiden obgenannten unternehmenden Nationen, den

Engländern und Franzosen, allein fast der Kampfplatz blieb.

Denn anfangs hatte unter den europäischen Nationen selbst, bevor das Uebergewicht auf dieser Völker Seite fiel, eine dauernder Haß geherrscht. Lange hinderte die furchtbare Eifersucht der Holländer, die in ihrem langen Kampfe mit Spanien, auf Kosten der damals von Spanien beherrschten Portugiesen sich hier ausgebreitet hatten, das Aufkommen der Britten, die bei gleicher Gelegenheit, als sie wegen ihres Krieges mit Spanien, unter Elisabeth, ihre Waaren nicht mehr aus Lissabon hohlen durften, selbst hinschifften, eine eigne Kompagnie 1600 stifteten, und gegen 1615 sich schon mancherlei Handlungsfreiheiten und Faktoreien verschafft hatten. Das sogenannte Blutbad von Amboina von den Holländern über die Engländer ausgeübt, war ein schauderhaftes Beispiel von Handelseifersucht, doch zwang Cromwel die Holländer eine große Entschädigungssumme zu bezahlen. Carl II. beschenkte die ostindische Kompagnie mit Bombay, das er durch seine Verheurathung mit der portugiesischen Prinzessin erhalten hatte, wodurch sie zuerst von ihren indischen Schutzherren, in deren Gebiete ihre übrigen Faktoreien Madras, Surata und Kalcutta gehörten, unabhängig ward, und das sie auch gegen den Großmogul Aurungzeba fast allein

schützen konnte, als sie von diesem Fürsten, der sie für ihre Seeräubereien strafen wollte, heimgesucht ward.

Um die gleiche Zeit entstand auch eine von Kolbert gestiftete ostindische Kompagnie in Frankreich, die nachdem ein Franzose, der lange in Indien in Diensten der Holländer gelebt hatte, die Geschäftsführung übernahm, ihre Handelsgeschäfte nicht ohne Glück führte. Von dem Fürsten von Visapur erhielt sie endlich die Erlaubniß auf der Küste von Koromandel eine Festung anzulegen, aus der das bedeutende Pondicherie entstand. Die Kriege Ludwig des XIV. mit Holland verwickelten beide Nationen, auch in diesem Theile der Welt in Krieg zum Nachtheile für Frankreich. Diese Kriege aber der europäischen Völker in diesem fernen Welttheile, werden erst wichtig, seitdem die Nationen ihre Feindschaften auch an die inneren Händel Ostindiens knüpften. Dieses geschah um jene Zeit des Krieges mit England, welchen der Aachner Friede endete, und der seit 1745 auch in Ostindien, zwischen Engländern und Franzosen ausbrach, als eine englische Escadre in den südlichen Gewässern erschien, und bald darauf auch die französische Escadre unter de la Bourdonnais in denselben Gewässern. Nach einem Gefechte, in welchem die englische Sache verlor, eilte de la Bourdonnais vor Madras um

diese Stadt, durch ihren Handel nächst Batavia und Goa der Sitz des größten Reichthums, zu belagern. Sie ergab sich auch, da die englische Escadre ihr nicht zu Hülfe kam, am 10. Sept. 1746. Die übrigen Besitzungen der Engländer in Ostindien zu zerstören, verhinderte die Uneinigkeit und Eifersucht, die zwischen dem französischen Gouverneur in Pondichery Dupleix, und de la Bourdonnais, der eigentlich Gouverneur von Bourbon war, und diese Insel glücklich zu einer französischen Niederlassung umgeschaffen hatte, ausbrach. Sie war Schuld, daß die französische Flotte an der Küste, wo sie sich zu lange aufgehalten hatte, von einem Orkane so viel litt, daß sie nicht viel mehr unternehmen konnte, und entzog sogar auch den so geschickten Admiral der französischen Marine, da es Dupleix Freunde dahin gebracht hatten, daß er bei seiner Ankunft in Europa, in die Bastille gesetzt wurde, wo er mit Mühe noch von einem Todesurtheil gerettet ward.

Bis jetzt hatten die Europäer sich niemals mit den inländischen indischen oder mahomedanischen Fürsten in Streitigkeit eingelassen, oder Krieg gewagt zu führen mit einem von ihnen, aber bei dieser Gelegenheit geriethen die Franzosen zuerst in Kampf mit dem Nabob von Karnatik, der von den Franzosen die Auslieferung des von ihnen eroberten Madras ver-

langte. Allein der erste Versuch gelang vortrefflich, der Nabob von Karnatik ward geschlagen, und Dupleix hob nun den Ranzions-Vortrag, welchen de la Bourdonnais mit Madras bei der Uebergabe geschlossen hatte, auf, alles Privateigenthum wurde nun in Beschlag genommen, der Gouverneur mit einigen Vornehmern, als Gefangne nach Pondichery geführt. Mehrere die sich weigerten, jetzt wo der Vertrag gebrochen war, ihr damals gegebnes Ehrenwort sich friedlich gegen die Franzosen zu verhalten, zu erneuern, entflohen mit vieler Gefahr nach dem englischen Fort St. David, und unter diesen befand sich auch Clive, der damals Schreiber im Dienst der englischen Kompagnie war.

Unterdessen war eine neue Flotte unter Boscawen von England aus abgesandt, die vereinigt mit der noch vorhandnen englischen Schiffen, eine starke und überlegene Seemacht bildete, mit der man den Verlust von Madras durch die Eroberung von Pondichery rächen zu können, hoffte. Allein das Unternehmen scheiterte sowohl wegen der späten Ankunft, als auch wegen vieler Fehler und Dupleix ermangelte nicht den guten Eindruck, den dieser Widerstand auf die indischen Fürsten machte, durch seine Vorstellungen und Briefe zu vermehren, und darauf kühnere Plane zu bauen, um mit der Hülfe der europäischen Truppen die französischen Besitzun-

gen auf Kosten der indischen Fürsten zu vermehren, nachdem der Achner Friede beiden Nationen durch Rückgabe des Eroberten Ruhe gegeben hatte, und es schien möglich den Engländern, die gleiche Absicht hatten, den Vorsprung abzugewinnen.

9.

Fortsetzung des Kampfs in Ostindien.

Von jetzt an erblicken wir die friedlichen Handelszwecke der Europäer, in eroberungssüchtige Unternehmungen, und die gedrückten und unterthänigen Kaufleute, in stolze und gebietende Herrscher verwandelt. Anfangs war das Glück auf Seiten der Franzosen, vorzüglich so lange Dupleix ihre Angelegenheiten leitete. Dieser Mann hatte mit großer Geschicklichkeit die Sinnesart der Mogolen, ihre Ränke, ihre Denkungsart, und ihre sich durchkreuzenden Vortheile studiert. Er war überzeugt, durch Hülfe dieser Kenntnisse, die nicht leicht Jemand in solchem Maaße und in solcher Klarheit besessen hatte, sich zum Mittelpunkt der indischen Angelegenheiten machen zu können, da er zugleich in seinem eignen Karakter eine Kühnheit besaß, die zur

Ausführung einer solchen Rolle nöthig war. Er hoffte auf diese Weise seinem Vaterlande eine Herrschaft in Asien zu verschaffen, deren Einkünfte hinlänglich sein sollten, alle Kosten des Handels und der Verwaltung zu tragen, und zugleich Frankreich mit den Bedürfnissen aus Asien zu versehen, ohne dem Lande bedeutende Summen an Gelde zu entziehen. Und es war allein die Sorglosigkeit Ludwigs XV. und seines Hofes, daß er bei diesem anfangs auch schon glücklichen Unternehmen nicht kräftig genug unterstützt ward.

Eine schöne Gelegenheit seine Absichten anzuknüpfen, gewährten ihm die großen Uneinigkeiten in der Provinz Decan. Die Subah-Würde dieses Landes hing zwar von dem Kaiser zu Delhi ab, und wurde von diesem vergeben, allein den wirklichen Besitz derselben versicherten bei der oben angeführten Schwäche des mogolischen Kaiserthums, nur eigne Kräfte, indem gewöhnlich von mehrern Seiten Ansprüche erhoben wurden. So stritten sich um diese Zeit zwei Fürsten Nazer-Sing und Muzaffer-Sing, um die Nachfolge in dieser Würde seit dem Tode des Nizam Almuluk, dessen Regierung so vorzüglich zur Entkräftung des mogolischen Reichs beigetragen hatte, und von beiden bewarb sich der eine um den Schutz der Engländer, der andere um die Hülfe der Fran-

zosen. Muza = Fer = Sing, der Schützling der Franzosen, trug den Vortheil davon, nicht durch Sieg, sondern durch Verrätherei. Er ward Subah von Decan und Chundasaib einer seiner Feldherrn, Nabob von Arcot oder Karnatik, welche Würde von den Subahs von Decan abhing, und auf die ebenfalls ein andrer, Anniverdi Chan, Ansprüche machte, so daß auch Chunda sich den Besitz von Karnatik mit den Waffen erkämpfen mußte, besonders da Muza = Fer = Sing bald darauf ermordet wurde, und auch in Decan der Kampf um den Besitz der Subah = Würde von neuem begann.

Indessen bis jetzt waren die immer überlegen, welche den französischen Schutz genossen hatten. Die Dankbarkeit dieser Schützlinge, des Chunda = Saib, vorher des Muza = Fer = Sing, und jetzt des neuen, durch französische Hülfe eingesetzten Subah Salabadjung, des dritten Sohns des Nizam, womit sie diesen Schutz erkauften oder belohnten, vermehrte zugleich auch die Macht der Franzosen so sehr, daß sie auf der ganzen Küste von Koromandel und Orixa in einer Linie von 600 Meilen, den nördlichen Circars und Besitzungen um Pondichery, große Landstriche besaßen, die theils durch die glückliche Lage, wie Masulipatnam, in Besitz eines reichen Handels oder durch die Betriebsamkeit der Einwohner, in Besitz der schönsten Erzeug=

nisse des indischen Kunstfleisses setzten. Die Einkünfte der Kompagnie vermehrten sich bis auf 855,000 Pfund, und die einzelnen Theilnehmer waren auf das äußerste dabei reich geworden. Dupleix war zum Nabob eines ansehnlichen Landes im Süden des Kristna gemacht, und von den Schätzen des besiegten Narzirzing hatte er für seine Person allein 200,000 Pfund erhalten. Der Sold für den kleinen Haufen französischer Soldaten, die im Dienste des Subah von Decan unter Büssys Anführung standen, trug jährlich 400,000 Pfund.

Die Engländer dagegen standen anfangs weit zurück gegen diese Vortheile der Franzosen, sie behaupteten für ihren Schützling nur die südlichen Gegenden vom Kaveri Fluß bis zum Cap Komorin, indessen waren sie doch wenigstens durch Clives Muth und Geist aus ihrer vorigen Unthätigkeit herausgerissen, und manche seiner glücklichen Unternehmungen hatten den englischen Waffen einiges Ansehn gegeben. Auch konnte man mit Recht die Talente des englischen Gouverneurs von Madras, Saunder rühmen, der an Verstand, List, Kraft und Entschlossenheit dem französischen Gouverneur nicht nachstand. So wie der englische General Lawrence genannt werden muß unter denen, die zuerst den Engländern die großen Hoffnungen, welche Dupleix für seine Landsleute angestrebt

hatte,

hatte, in einer nicht mehr fernen Möglichkeit zeigte. Als daher 1754 zwischen beiden Kompagnien wegen eines Friedens unterhandelt ward, so waren die Bedingungen schon in der Art von beiden Seiten, daß die Zulassung der einen oder der andern, diesen oder jenen zu einem vorherrschenden Gebieter würde gemacht haben. Denn die Engländer verlangten, Dupleix sollte auf alle (vorgeblich) von dem mogolischen Kaiser erhaltenen Würden Verzicht thun, und den Schützling der Engländer, als Nabob von Karnatik anerkennen. Dafür aber wollte von der andern Seite Dupleix und sein Schützling erklärt werden, und den Engländern zur Schadloshaltung einen Landstrich um Madras abtreten.

Zerschlugen sich zwar nun hier die Unterhandlungen, so gewann doch England dadurch sehr viel, daß die Vorstellungen, welche man von London aus beim Pariser Hofe über die Zwistigkeiten der beiden Handelsgesellschaften in Ostindien machte, so bereitwillig aufgenommen wurden, und daß man in Paris so wenig seinen Vortheil aus Unwissenheit oder aus Mangel an Kräften kennen wollte, daß der bisherige Gouverneur Dupleix von seinem Posten abgerufen wurde. An seine Stelle ward Godeheu geschickt, um einen Frieden zwischen beiden Gesellschaften zu schließen, der sie auf der Küste von Koromandel in Absicht des Handels und der

gegenseitigen Kräfte so viel als möglich auf gleichen Fuß setzen sollte. Indessen behielten die Franzosen, was Salabatjung ihnen auf der Küste von Orixa und Bengalen geschenkt hatte, woraus bald neue Zwistigkeiten entstanden, bei welchen die unzeitige Sparsamkeit und die weniger kräftigen Gesinnungen des neuen französischen Gouverneurs Duval-Legrit eben so wenig den Glanz und das Ansehn der französischen Eroberungen in Indien behaupten konnten, als Dupleix in Paris den Verlust einer Gewalt, Kraft, welcher er Subahs und Nabobs ein- und absetzte, und einer Herrschaft, die ihn mit dem Pomp asiatischer Herrlichkeit umgab, ertragen konnte. Er starb vielmehr vor Gram mitten unter einem Processe gegen die Kompagnie, die er bereichert hatte, und die ihn beschuldigte, daß er durch die Anforderung von Millionen, die er von seinem eignen Vermögen in ihrem Dienste verwendet zu haben vorgab, sie wieder arm machen wolle.

Sein Ende und sein Schicksal war die Vorbedeutung des Schicksals der Kompagnie, für die er gewirkt hatte. Denn nachdem man einige Zeit nach dem Frieden in Indien, von beiden Seiten angewendet hatte, zur bestmöglichsten Verwaltung der Länder, Verbesserung der Einkünfte und Erhaltung der Freundschaft mit den alten Bundesgenossen, so kehrte man bald zu

den alten Eroberungsabsichten zurück, und es bemüheten sich besonders die Engländer den Einfluß der Franzosen bei dem Subah von Decan zu vernichten. Sie bedienten sich dazu der Maratten, die nicht fern von der Hauptstadt des Subah herrschten, und mit denen in Verbindung sie ein großes Unternehmen siegreich vollendeten.

In der Nähe von Bombay hatte sich ein Seeräuberstaat gebildet, dessen Oberhaupt die schwache mogolische Regierung gezwungen, ihm den Titel und die Würde des kaiserlichen mogolischen Admirals zu geben, dergleichen es in diesen Gewässern ehemals in den blühenden Zeiten des Kaiserthums gab zur Befehligung der mogolischen Flotte, welche die Kaiser zur Beschützung des Handels hier hielten. Jetzt aber störte dieser Admiral die Ruhe dieser Gewässer so sehr, daß die Europäer zur Sicherheit ihres Handels eine Seemacht unterhalten mußten; ja das jetzige Haupt Tullagee Angria durch einige glückliche Gefechte kühn gemacht, rühmte sich schon die Europäer bald aus allen indischen Gewässern zu vertreiben. Indessen seine Drohungen wurden zu Schanden gemacht. Es gelang einer englischen Eskader, die ihn in Gesellschaft der von ihm gleicherweise beunruhigten Maratten angriff, seine Flotte zu verbrennen, seine Festungen einzunehmen, und

so seinen Staat zu vernichten. Dem Admiral Watson und dem General Clive gebührte der Ruhm dieses Unternehmens und ihre Siege schienen die Verläufer zu seyn, zu den neuen Unternehmungen, die ihnen die Aufforderung des Subah von Decan darbot, der endlich von den Engländern gewonnen, um diese Zeit (1756) die Franzosen unter Bussy von sich ließ, und in Madras um die ihm längst angebotene Freundschaft der Engländer ansuchte. Aber von Kalkutta lief die Nachricht von einem Angriff auf die dortigen englischen Niederlassungen ein, welche es nothwendig machte, alle Streitkräfte von der Küste Koromandel dorthin abzusenden.

In Bengalen, dem Paradiese Indiens, wie die orientalischen Völker sagen, das eben deshalb früh ein Gegenstand der Eroberungen der Mogolen gewesen war, besaßen die Engländer schon seit 1625 Niederlassungen, die sie der Gnade des großen Moguls verdankten, die aber eben so früh, und in dem Maaße, als die Engländer den Umfang und den Reichthum derselben vermehrten, die Eifersucht der Nabobs von Bengalen erregten. Oefters hatten diese, ebenfalls allmählig von dem Kaiser zu Delhi unabhängig gewordenen Fürsten, die den Engländern auch von den Kaisern verliehene und von denselben aber wahrscheinlich oft gemißbrauchte Zollfreiheit streitig zu machen gesucht, und der da=

malige Nabob Surajah Dowla (seit 1756) war sogar entschlossen, vielleicht nicht ohne die heimlichen Aufhetzungen des französischen Generals Büssy, der von Decan sich nach den französischen Besitzungen in Orixa zurückgezogen hatte, alle englischen Niederlassungen zu zerstören. Er ging daher gerade auf Kalkutta los, wo er zugleich die größesten und herrlichsten Schätze vorzüglich zu finden hoffte.

Die verweigerte Auslieferung eines Hindu, der bei Surajah Dowlas Vorfahr viel gegolten hatte, und sich jetzt bei den Engländern zu Kalkutta aufhielt, und die Werke, womit die Engländer bei dem nahen Ausbruch eines Krieges mit Frankreich, ihr Fort bei der letzt genannten Niederlassung befestigten, gab einen Vorwand zu diesem Angriffe her, der den Engländern um so furchtbarer war, da die Niederlassung sich noch in keinem völligen Vertheidigungszustand befand. Furcht und Angst trieb den Gouverneur, nebst vielen andern Personen an Bord der Schiffe, wo sie ihr Leben und ihre Schätze in Sicherheit brachten. Hollwell übernahm mit einer kleinen Garnison die Vertheidigung des Platzes, mußte ihn aber doch bald (20. Juny 1756) dem Nabob, der auch Cossimbazar schon verwüstet hatte, als einen neuen Triumph übergeben. Die Garnison ward auf das schmählichste behandelt, 146 Men=

schen, theils ermattet schon, theils verwundet bei der Vertheidigung des Platzes, wurden in einer heißen Jahreszeit, in einem heißen Klima in die sogenannte schwarze Höhle gesperrt, einen engen dumpfen Raum von 11 Fuß Länge und 18 Fuß Breite, und litten während einer ganzen Nacht hindurch von Durst, Hitze und den Ausdünstungen der in dieser Noth Gestorbenen so sehr, daß nur 23 und unter diesen der englische Obrist Hollwell es überlebten bis an den andern Morgen, wo sie herausgeholt und vorgefordert wurden, um dem Nabob die verborgnen Schätze zu zeigen, die seine Habsucht vermuthete oder wünschte.

Die Nachricht von diesen Gräueln nicht minder, als dem Verlust, den die Kompagnie erlitten hatte, erfüllte Madras mit Rache und Schrecken, und ließ keinen in Zweifel, ob man dem Subah die verlangte Hülfe nach Golconda schicken, oder die Schmach in Bengalen vertilgen sollte. Watsons Escadre, die sich in den indischen Gewässern befand, führte Clive mit einem Haufen von 900 Europäern und 1500 Seapoys nach jener Provinz über. Die Engländer erreichten sehr bald ihren Zweck, sie nahmen die beiden stärksten Festungen am Ganges wieder, und eroberten darauf auch Hughley, wo des Nabobs Salzmagazine und Zeughäuser verbrannt und zerstört wurden. Diese Verluste

erregten den Zorn des bengalischen Nabobs, und 20000 Reiter, nebst 15000 Fußgängern sollten die verwegenen Engländer vernichten, allein Clives Kühnheit und Tapferkeit entwaffnete den Zorn des Nabob durch eine Niederlage, welche Clive mit einem kleinem Haufen dem 40,000 Mann starken Heere des Nabobs beibrachte. Der Nabob versprach nun das Zerstörte zu ersetzen, das Eroberte wieder herauszugeben, die Zollfreiheit anzuerkennen, und die Befestigung der englischen Faktorei zu erlauben. Um sich nun völlig zu sichern, kamen die Engländer, welche, wie schon bemerkt, von dem neuen Kriege in Europa zwischen England und Frankreich Kunde hatten, den Franzosen zuvor, und Clive eroberte das auch wegen jener Nachricht nicht ungerüstete Chandernagore, mit welchem starken Orte sie einen sehr festen Platz erhielten, die beste Niederlassung der Feinde zerstörten, und dem Subah von Bengalen bei seiner schon sichtbaren Unlust zur Erfüllung der Bedingungen eine bereite Unterstützung abschnitten, die indessen auch jetzt noch von den Franzosen vorzüglich von dem französischen Oberfaktor Law, der ihm versicherte, daß 40 französische Schiffe Bombay schon belagerten, angeboten wurde, als sie von dem Subah gesucht ward.

Man entwarf daher den Plan von englischer Seite, den Nabob lieber aller Macht zu

berauben, wozu der erste Minister und Oberbefehlshaber von des Subah Armee, der unzufrieden mit dem Nabob war, die Hand bot. Clive rückte also vor in des Nabobs Land, nahm Stadt und Festung Cutwa ein, und traf bei Plassey auf des Nabobs Heer von 15000 Reitern 30000 Mann Infanterie und einer Artillerie, wobei sich französische Artilleristen befanden. Clive erlangte einen vollständigen Sieg 23. Juny 1757 mit 900 Europäern 100 Topassen, 2100 Seapoys über das vielmehr stärkere feindliche Heer, eroberte die Hauptstadt Bengalens, Muxadavad, setzte den Nabob Surajah Dowlat ab, und dem Meer Jaffier an seine Stelle. Surajah Dowlat ward ergriffen auf seiner Flucht zu den Franzosen, und von Meer Jaffiers Sohn ermordet; die ostindische Kompagnie erhielt außerordentliche Vortheile, sie bekam für den erlittenen Schaden eine Million, die englischen Einwohner, die brittischen See- und Landsoldaten ansehnliche Geschenke, Clive allein 256,000 Pfund Sterling, so wie den Titel eines Omrah oder Edeln des mogolischen Reichs, nebst dazu gehörigen Einkünften. Meer Jaffier bezahlte 10,765,737 Rupien, und blieb doch noch mit einigen Summen in Rückstand. Er versprach, den Franzosen nie wieder zu gestatten, sich in den 3 Provinzen Bahar, Orixa und Bengalen niederzulassen, außerdem erhielt

die Kompagnie einige Gebiete um Calcutta. Zu diesen letzteren gehörten die seitwärts von Calcutta gelegenen Länder, in denen am Seeufer viel Salz gemacht wurde, daher die Pächter, die bis jetzt viel dabei gewonnen hatten, sehr unzufrieden waren, neue Herren zu bekommen, die als Kaufleute diesen Handelszweig sich selbst zueignen wollten. Daß Meer Jaffier auch selbst fühlte, wie theuer er habe die Hülfe der Engländer erkaufen müssen, mußte natürlich den Saamen zu neuen Unruhen ausstreuen.

Unterdessen hatte die französische Regierung Befehl erhalten, bei dem ausgebrochenen Kriege in Europa nicht eher etwas in Indien zu unternehmen, als bis ein großer Transport von Hülfstruppen aus Frankreich würde angelangt seyn; indessen die Zertheilung der Kräfte, zu welcher der Krieg in Bengalen die Engländer gezwungen hatte, bewog die Franzosen auf der Küste Koromandel früher etwas zu unternehmen. Sie eroberten die große brittische Faktorei Vizagaputnam. Eine französische Flotte erschien an der Küste von Koromandel, aber wegen erhaltener Nachrichten, von übertriebener Furcht ergriffen, zog sie wieder ab, und gewährte den Engländern dadurch keinen geringern Vortheil, als diese eben auch noch durch die Eroberung der festen Stadt Madura erhalten hatten. Bussy dagegen hatte in den nörd-

lichen Provinzen von Karnatik englische Forts in Besitz genommen, und weil man fürchten mußte, daß die Franzosen von hier aus nach dem Ganges ziehen könnten, hatten die Engländer ihre Macht immer noch in Calcutta behalten, und Madras nur in einem schwachen Vertheidigungszustande gelassen. Hier war man um so mehr besorgt, da eine französische Flotte (1758) mit 1130 Landsoldaten an der Küste von Koromandel landete, und mit ihnen Lally, ein irrländischer Edelmann, der mit den Stuarts sich nach Frankreich geflüchtet, und wegen seines großen Hasses gegen die Engländer, und wegen seiner großen Tapferkeit, die er in der Schlacht bei Fontenoy bewiesen, zu der Würde eines Gouverneurs von Indien, zu welcher er hergesendet wurde, besonders geschickt schien. Der Auftrag, den er aber von Seiten der Kompagnie zugleich erhielt die Mißbräuche abzuschaffen, welche die Habsucht, Untreue, der Ungehorsam, und die Widerspenstigkeit der Diener der französischen Kompagnie erzeugte, war ein Unternehmen, dessen Ausführung schwierig und gefährlich wurde, durch die Lage der Umstände, wo der Krieg vielmehr alle Einheit forderte, und durch den Karakter des neuen Statthalters, der heftig und stolz war, ohne Besonnenheit und Biegsamkeit. Die Leere der Kassen, welche wegen der Bedürfnisse des Krieges zuerst auffiel,

und von ihm unter heftiger Bedrohung der Schuldigen, als die Frucht jener Habsucht, die aufzuheben er gekommen sey, vorgestellt wurde, zog auch die Unzufriedenheit der Bedroheten hinzu, und Lally mußte selbst nun da Widerstand sehen, wo er Unterstützung gehofft hatte. Dazu kam noch ein Mangel von Bekanntschaft mit indischen Sitten, Ränken und Kunstgriffen, die seit Dupleix Abgang, Bussy am besten besaß, und auch am geschicktesten wohl würde gewesen seyn, um die Angelegenheiten der Franzosen in diesem Kriege weiter zu bringen. Statt dessen entstand aber nun vielmehr zwischen beiden eine Eifersucht, die den Untergang der Franzosen vollends herbeiführte.

Der Anfang war zwar einladend, indem die Franzosen das Fort St. David eroberten, allein die Belagerung von Madras mislang schon, da auch noch eine neue Eifersucht zwischen Lally, und dem französischen Admiral dazu kam, so wie man sich auch unverrichteter Sache zurückziehen mußte aus Tanjore, dessen König Lally zur Bezahlung ansehnlicher Geldsummen hatte zwingen wollen, da man in Pondichery kaum 100,000 Rupien zusammenbringen konnte, während die Soldaten bei fortdaurendem Mangel an Bezahlung fortzugehen droheten, und da Lally eben dieses Zuges nach Tanjore wegen den General Bussy aus den nördlichen Besitzungen der Fran=

zosen abgerufen hatte, so verloren die Franzosen auch hier bald ihre Besitzungen, Massulipatnam eroberten die Engländer 1759. Lally, der voll heftigen Unwillens sich fast verzehrte, und in einem Briefe schrieb, daß die Hölle ihn in dieses Land des Zanks und des Unglücks gespien habe, mußte sich voll Verzweiflung aus allen Punkten in Karnatik zurückziehen, und sich in Pondichery einschließen, wo Leidenschaften aller Arten, alle gemeinsame Wirkung und Thätigkeit zerstörten. Ich möchte lieber, schrieb Lally abermals in einem Briefe, die Kaffern befehligen als in diesem Sodom bleiben, welches, wenn es die Blitze des Himmels nicht zerstören, nothwendig das Feuer der Engländer später oder früher zerstören muß. Es war auch sehr bald dieses letztere, welches in Erfüllung ging, denn Pondichery mußte sich 1761 den Engländern ergeben, und die Franzosen waren nach einem zweijährigen Kriege fast ganz aus Indien vertrieben. Da den Engländern auch die Befehle des französischen Hofes, vermöge deren sie beim Anfange des Krieges geboten hatten, alle eroberten Plätze zu zerstören, in die Hände gefallen waren, so verfuhren auch diese nun auf gleiche Weise. Die Einwohner, welche Franzosen waren, mußten sämmtlich die Stadt verlassen, und die Festungswerke und öffentlichen Gebäude wurden zerstört.

Aber nicht allein auf den Trümmern der Franzosen stieg das Glück der Engländer hervor, auch die indischen Fürsten mußten ihr schönstes Eigenthum dazu hergeben. Durch die Eroberung von Surate, dem Mittelpunkte des morgenländischen Handels, wo auch die Europäer viele Faktoreien hatten, erhielten sie die Admiralswürde des mogolischen Reichs, welche die Besitzer dieses Platzes bis jetzt besessen hatten. Aber vor allen war es der Nabob von Bengalen, welcher neue Opfer darbringen mußte. Der bisherige Nabob hatte nichts weniger als Zutrauen gegen die Engländer bewiesen, er war sogar schon in Unterhandlungen mit den Holländern getreten, die wegen des Verlust's des Salpeterhandels, gegen die Engländer keine guten Gesinnungen hegten, und deswegen dem Nabob einige Truppen aus Batavia hinübergeschickt hatten, deren Zwecke aber Clive vereitelte. Die Streitigkeiten kamen endlich so weit, daß die Engländer die Absetzung des jetzigen Nabobs beschlossen, indem sie zugleich hofften, durch das Feilbieten der Nabobswürde die Geldforderungen der ostindischen Kompagnie zu befriedigen, deren Diener zwar, aber sie selbst nicht reich geworden war. Gründe zu dieser Absetzung wurden leicht gefunden, da der Nabob ganz von der Gewalt der Engländer abhing, und seine unzufriednen Diener geneigt waren,

die Anschuldigungen der Engländer anzuerkennen. Vorzüglich des Nabobs Schwiegersohn, Mir Kossim gedachte seine Wünsche nach der Nabobs Würde darauf zu gründen, und die Engländer waren bereitwillig diese Wünsche zu erfüllen, gegen das Versprechen, welches Mir Kossim that, außer den Geschenken für die Einzelnen (der Gouverneur erhielt allein 58,000 Pfund) der Gesellschaft Midnapur, nebst Budwan und Chittagong eigenthümlich zu überlassen, welche der Regierung $4\frac{1}{2}$ Million Rupien *) eintrugen, und überdem nach 5 Lak Rupien baar als Hülfsgelder zur Fortsetzung des damals noch nicht geendeten Krieges in Karnatik gegen die Franzosen zu geben. Der abgesetzte Nabob mußte in Kalkutta seinen Aufenthalt nehmen, wahrscheinlich um ihn immer als ein Werkzeug bei veränderten Umständen zu gebrauchen. Diese Veränderung ging bald vor sich. Mir Kossim war nichts weniger als geneigt, sich in einer gleichen Vormundschaft, wie sein Vorgänger, von den Engländern halten zu lassen. Er rüstete sich auf alle Art, verbesserte seine Kriegsmacht nach europäischer Weise, und schien entschlossen den Kampf mit den Engländern zu beginnen. Der Krieg brach aus über die gemißbrauchte Zollfreiheit, welche der Nabob abgeschafft wissen

*) Eine Rupie ist 18 Gr., 100,000 Rupien ein Lak, 100 Lak eine Krore.

wollte, und die Ermordung aller ihrer Landsleute in dem Gebiete des Nabobs auf Befehl desselben, bewies den Engländern, welcher Muth und Entschlossenheit zugleich ihren Feind beseelte. Die Kompagnie, an deren Spitze jetzt Vansittert, nach Clives Abreise stand, hohlte um der Macht auch die Meinung entgegenzusetzen, den vorigen Nabob wieder hervor, bedung sich neue Summen von ihm aus, ließ sich die Abtretung der Provinzen und die Zollfreiheit bestätigen, beschränkte ihn bei der Haltung seiner Truppen auf eine bestimmte Zahl, und erhielt für die Bezwingung des Mir Kossim, der mit einem Heere da stand, die Verpfändung der Einkünfte der Provinz Nuddra. Mir Kossims an Zahl weit überlegene Macht ward von dem kleineren aber geschickter angeführten Heere der Engländer, nach mehrern Gefechten, aus seinen Staaten vertrieben (1763).

Hoffnungslos nahm er seine Zuflucht zum Nabob von Auhd, zu dem sich auch schon der von Maratten, Persern und Rohillas aus seiner Hauptstadt vertriebne Kaiser geflüchtet hatte. Allein zwischen diesen herrschten Uneinigkeiten, die Engländer wußten sie zu benutzen, und mit Hülfe ihrer Kriegskunst und ihres geschickten Anführers Hektor Munro, schlugen sie das feindliche Heer bei Buxar (22. Oct. 1764) rückten ungehindert vor, und nahmen Benares diese

durch indische Religionsbegriffe so geheiligte Stadt ein, der Kaiser Schah Allum unzufrieden mit dem Druck, worin ihn der Nabob von Auhd hielt, ging darauf zu den Engländern über, und trat ihnen, wo nicht mit der Macht seiner Gewalt doch seines Nahmens, zwei Provinzen ab, Ghazipore und Benares, wofür er die Versicherung ihres Beistandes zur Eroberung seiner Hauptstadt und Elhadabad zum einstweiligen Aufenthalt erhielt. Der Vezir von Auhd hatte unterdessen sein Heer durch Maratten verstärkt, allein die Engländer rückten ihm nach, eroberten seine Hauptstadt Luknow, bald darauf die wichtige Festung Elhadabad, und zwangen ihn endlich nach einem neuen über ihn davon getragenen Sieg bei Calpy selbst in das Lager der Engländer zu kommen um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen (May 1765) mit dem General Karnak, der jetzt kommandirte. Man bedung sich aber nichts weiter aus, indem man die Ankunft des zum Lord von Plassey ernannten Clive abwarten wollte, der von den ostindischen Direktoren abermals aus Europa nach Indien geschickt wurde, ihre Angelegenheiten daselbst zu berichtigen, indem sie nach so manchen Eroberungen, Erwerbungen, und Geldbeiträgen (der Nachfolger des um diese Zeit gestorbenen Nabobs Mir Jaffier hatte so eben seine Würde außer andern Bedingungen mit 230,000 Pfund er-

erkaufen müssen) dennoch ihre Einkünfte nicht vermehrt sahen, sondern da sie vor dem Jahr 1755. 8 pro Cent hatten vertheilen können an ihre Aktionairs, jetzt nur 6 pro Cent vertheilen konnten.

Sobald also Clive angekommen war, leitete er die Unterhandlungen also ein. Der Vezir von Auhd erhielt gegen 600,000 Pfund seine Staaten zurück, die Engländer in dessen Gebiet einen freien Handel, und von ihm für die auf gewandten Kriegskosten 50 Lak Rupien. Der Kaiser, statt der beiden geschenkten Provinzen Ghazipor und Benares, die zu weit von den Besitzungen der Engländer entfernt waren, gab der Gesellschaft die Dewany (Hebung der landesherrlichen Einkünfte) in Bengalen, Bahar und Orixa, von welchen Einkünften, die man auf 3,125,000 Pfund Sterling berechnete, sie dem Titular Nabob, den die Engländer über diese Provinzen setzen sollten, einen Jahrgehalt zu geben hatten, so wie dem Kaiser, außer Korah und Elhadabad, welches ihm der Nabob von Auhd abtreten sollte, jährlich 325,000 Pfund Sterling, als einen Lehnzins. Auch bestätigte ihnen der Kaiser die nördlichen Circars, und ob sich gleich der jetzige Subah von Decan weigerte (Nizam Ali seit 1764), weil er ganz von Meere ausgeschlossen wurde, so mußte er sich fügen, weil die Engländer mit einem Heere in

sein Land eindrangen, als er eben mit den Maratten in einem Kriege begriffen war, so daß außer den Besitzungen in Bengalen die ganze östliche Küste von Cuttak bis Cap Camorin, entweder den Engländern oder ihrem Schützlinge dem Nabob von Karnatik gehörte.

Aber in dem Maaße, als sich die ungeheure Macht der Engländer hier ausbreitete, und durch ein Benutzungssystem der Länder, welches weder Menschlichkeit noch Gerechtigkeit empfahl, die Kompagnie, so wie durch schädliche Monopole und entehrende Räubereien, die Einzelnen sich bereicherten auf eine ungeziemende Weise, so wurde nicht allein die Eifersucht und der Neid der Franzosen, sondern auch der Haß der andern indischen Mächte, welche der Engländer furchtbaren Macht immer näher und immer drückender fühlten, rege. Diese neuen Verwickelungen mit Hyder Aly, Fürsten von Mysore, dem Nizam Ali, Subah von Decan, dem Sujah Dowla Nabob von Auhd und den Maratten, werden sich schicklicher anknüpfen, wenn wir den neuen Krieg zwischen Frankreich und England zu erzählen haben, und wir wollten hier nur noch anführen, daß Clive zwar vor dem Parlamente wegen seiner Verwaltung angeklagt wurde, daß aber doch das Parlament aus Rücksicht auf die vielen Vortheile, welche er der Nation erworben habe, ihn durch die Er=

klärung, daß er sich wohl um das Vaterland verdient gemacht, lossprach von aller öffentlichen Anklage, aber nicht, wie es schien von seiner eignen, indem er bald darauf in eine Schwermuth fiel, und sich selbst das Leben nahm.

10.

Marquis von Pombal.

1750 — 1777.

Portugal gleich den Menschen, von denen man sagen kann, daß sie nur einen Augenblick haben in ihrem Leben, wo sie die Bedeutsamkeit und Würdigkeit desselben aussprechen, schien seit jener Zeit, wo es an das äußerste Ende von Europa gestellt, der Anknüpfungspunkt wurde für neue Welten und Entdeckungen auf dem Meere, in die Unbedeutsamkeit zurückgefallen zu seyn, wozu seine Absonderung und Kleinheit es bestimmte. Seit dem spanischen Successionskriege war es daher nur ein Mittel in den Händen des selbstständigen englischen Staats, der es an seiner Furcht vor Spanien, als an seiner Handhabe fest hielt. Jetzt aber trat ein Mann auf, ausgerüstet mit einer Größe des Geistes, womit er den Staat zu der Kraft

eines selbstständigen Wesens erheben wollte, und mit der Beharrlichkeit eines Muthes, der die großen und verjährten Hindernisse, Hofadel und Priester überwältigte, aber versehen mit einem Stoffe, der sobald der Druck aufhörte, auch das Gepräge fahren ließ, welches er bekommen sollte, und der ganzen Regierung dieses Mannes daher mehr einen zerstörenden Karakter gab, weil das Vortreffliche, was er an die Stelle des umgestürzten Schlechten setzen wollte, nicht zur Reife kommen konnte, und denjenigen, welche seine Absichten und seiner Einsichten verwarfen, und tadelten, einen Schein der Wahrheit lieh. Allein die letzten Worten zeigen für Pombal, die er sterbend bei dem Anblick seiner zertrümmerten Schöpfungen, den auch diese Demüthigung bereitete ihm das feindliche Schicksal, aussprach; „er bitte Gott zwar für alle Sünden, die er als Mensch begangen, um Verzeihung, nicht aber für die, welche er als Minister begangen, weil das Beste des Königs beständig sein Zweck gewesen, und seine Fehler nie geflossen seien aus bösem Willen, sondern nur aus Mangel an Einsicht.“

Diese sich zu erwerben, hatte es ihm gewiß nie an Willen gefehlt, und seine frühere Lebensweise in Gesandtschaftsgeschäften zu Wien, von wo er auch seine Gemahlin nahm eine Gräfin Daun, die ihm bei der Königin, einer eben-

falls deutschen Prinzessin, Eingang verschaffte, und besonders sein Aufenthalt in England, wie er selbst gestand, gaben ihm dazu die beste Gelegenheit. Ein Land, wie das letztere, wo der Handel und seine Wirkungen sich in der schönsten Gestalt zeigten, wo ein demokratischer Geist eine innere Thätigkeit hervorbrachte, und das als ein protestantisches ihn von den Vorurtheilen befreiete, welche er abzuwerfen Kühnheit genug hatte, war gewiß dazu geeignet, einen Geist zu befruchten, den die Ahndung seiner Bestimmung und seines wahren Wirkungskreises von früh an rastlos antrieb, sich diesen Wirkungskreis zu verschaffen, und den edlen Ehrgeiz kräftiger Gemüther zu zeigen, den seine Tadler nur als die Frucht seines Stolzes ansahen. Doch erst der Tod des frommen und schwachen Königes Johann V. (1750) eröffnete ihm in seinem 51 Jahre die lang gestrebte Laufbahn, als Joseph I. auf den Thron kam, von welchem die Geschichte nichts merkwürdigers zu sagen hat, als eben die Empfänglichkeit und Ergebung in die Geschäftigkeit seines neuen Ministers Emanuel von Carvalho, (denn dies war der Nahme des armen Edelmanns, ehe er Graf von Oeyras und Marquis von Pombal ward) der an seiner Statt 27 Jahr regiert hat, bedrängt von den Uebeln der Natur und der Gesellschaft, die Portugal während dieser Zeit heimsuchten, oder seit

langer Zeit sich eingewurzelt hatten. Und je größer der Druck war, unter welchem er sein Volk seufzen oder wohl gar aus Unkunde des bessern in dumpfer Zufriedenheit ruhig sah, desto mehr war es ihm zu verzeihen, wenn er Uebel, die aus dem Zusammenwirken vieler durch eine lange Zeit fortgeschrittener Verwickelungen entstanden waren, oft mit kühner und strenger Hand rasch hinweg riß, und oft an einseitigen Punkten die Verbesserung eines Ganzen anknüpfte.

Besonders traf dieser Tadel diejenigen Unternehmungen, welche er zur Erhebung des gesunkenen und in fremde Hände gefallenen Handels mit Kühnheit rasch ausführte, vielleicht aber tritt auch hier am meisten der Fall ein, daß die Unvollendung seines Werkes, welches der Tod des Königs früher, als er gewünscht, unterbrach, den augenblicklichen Nachtheil für den Einzelnen, statt zu einer vorübergehenden, zu einer bleibenden Erscheinung seiner Unternehmungen machte. Die Art und Weise, wie er das zur Aufmunterung des inländischen Kunstfleißes gegebnen Gesetz, zur Tragung und zum Gebrauch inländischer Erzeugnisse der Kunst und des Fleisses ausübte, indem den Leuten auf öffentlichen Straßen jedes Fremde und Ausländische in Kleidern und im Anzuge oft abgerissen wurde, trug mehr die Spur und den Anschein eines gewaltsamen Herrschers, als eines wohlwollenden Re-

genten, und gewährte den Schein mangelnder Einsicht, welche die Folgen aufhebt, ohne die Ursachen zu zerstören. Ganz in demselben gewaltsamen Geiste, war der Befehl, nach welchem, um den Ackerbau aufzumuntern, in der Provinz Alentejo die Weinberge zerstört und ausgerottet wurden, um an dessen Stelle Ackerland zu setzen; eine Maaßregel, die in den ersten Zeiten nothwendig nur nachtheilige Folgen hervorbringen konnte, und aus den Klagen der dabei Leidenden die Anklage gegen das ganze Unternehmen erzeugte.

Ja auch gegen die redlichen Absichten des Ministers und seine Uneigennützigkeit trat in der Meinung der Feinde und der Menge als Zeuge ein anderes Unternehmen auf, das einer Kompagnie verliehene Monopol des Weinhandels, des Hauptproduktes Portugals. Daß derselbe den Engländern, deren Reichthum und fast ausschließender Verkehr sie zu Herren über den Handel Portugals machte, und weswegen auch das Verbot, nicht das brasilianische Gold auszuführen, gegen dieselben gerichtet war, entrissen werden sollte, war ganz klar, und daß ein Monopol dem Anfange eines Handels nicht ganz unzweckmäßig ist, eben so sehr. Der Gewinnst, den die Theilnehmer machten, schien dennoch der alleinige Zweck der Unternehmung zu seyn, weil man den Minister zu den Theil-

mern rechnete. Aber wenn man auch seiner eignen Vertheidigung nicht trauen wollte, die er am Ende seines Lebens aufsetzte, und worin er bewies, sich nicht auf eine ungerechte Weise bereichert zu haben, so hätten andere Einrichtungen ihn vertheidigen müssen, wo der wohlthätige Zweck klarer hervortrat.

Dahin gehört die Hinwegräumung der Hindernisse des Tobackshandels, die Anlegung einer Messe auf seiner Herrschaft Oeyras, wo er im Jahr 1774 um derselben einen Reiz und eine Aufmunterung zu geben, und den Kaufleuten, die einen Ueberfluß von Waaren ausgestellt hatten, einen Vortheil, die vornehmsten Herren zu sich einladen ließ, und mit einem großen Aufwande bewirthete. Noch gründlicher bewies seine Absichten die Errichtung einer Handlungsschule (1765) um die Kenntnisse kaufmännischer Verhältnisse und Geschäfte zu verbreiten, wo er selbst einer Prüfung von 200 darin erzogenen jungen Leuten beiwohnte, wohl bedenkend, daß alle Verbesserung von der Einsicht ausgehen müsse. Daher er auch den Unterricht überhaupt, und die Erziehung zu einem besondern Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machte. Die Universität von Koimbra ward gleichsam von neuem geschaffen, und ihre Form dem Zwecke und der Zeit gemäßer eingerichtet, und Fremde, besonders Italiener zu Lehrern berufen. Auch

Schulen wurden durch das ganze Reich angelegt und angeordnet; der Buchhandel in Schutz genommen, und die Büchercensur von ihm geleitet, um freiern, klarern, und dem Zustande der menschlichen Verhältnisse angemessenere Ideen zu verbreiten. Er errichtete daher auch eine königliche Buchdruckerei, deren Aufsicht dem Buchhändler Pagliarini anvertraut ward, welchen der Minister selbst in Schutz genommen hatte, und aus Rom hergeholt, wo ihn Clemens XIII. vertrieb, weil er Schriften gegen die Jesuiten gedruckt hatte. Diese letztern waren vorzüglich auch seine von ihm gehaßten Gegner, da er bei dieser Schöpfung der Nation in ihrer geistigen Thätigkeit und Regsamkeit nothwendig auf diese Gesellschaft stoßen mußte, deren Daseyn am meisten darauf ausging, die Entwickelung der menschlichen Gesellschaft auf einer bestimmten Stufe vielmehr zu erhalten oder zu einer bestimmten zurückzuführen.

Dieser Orden, dessen Ursprung früher erzählt worden ist, der in seiner inneren Gestaltung mit einer großen Einsicht gebildet war zu dem Zwecke, die geistliche Macht im Kampfe gegen die weltliche zu erhalten, und in den Mitteln, deren er sich bediente, Erziehung und Beichte, seine Klugheit bewährte, hatte sich in Portugal vorzüglich eingenistet, und seit langer Zeit sich des Volkes und der Regenten dieses

Landes bemächtigt. Allein Pombal begann unerschrocken und furchtlos den Kampf mit dem furchtbaren Orden dessen Ansehn so groß war, daß, wie der Minister in seinem Berichte sagte, seit vielen Jahren kein Staatsmann sich getrauete, einen königlichen Befehl zu vollziehen, der den Jesuiten nur einigermaaßen mißfällig schien, und das daher vor allen Unternehmungen erst vernichtet werden mußte.

Ein Vorfall in Amerika war der Punkt, an welche er anknüpfte. In jenem Lande nämlich sollte die portugisische Besitzung von San Sacramento abgetreten werden gegen die spanische Provinz Paraguay. Hier aber hatten gerade die Jesuiten eine eigne Schöpfung angelegt, worin einige das Bild einer menschenfreundlichen christlichen Erziehung sahen, andere aber die ersten Fäden eines Gewebes, mit welchem die Jesuiten durch Machtgebiet verstärkt, und durch Handel bereichert, (denn auch diesen hatten sie größtentheils an sich gerissen, und traten darin ebenfalls dem Minister in den Weg), ihrer alten Idee getreu, die Welt zu umstricken gedachten, oder eine neue Welt sich zu schaffen, und wenn sie durch Ideen nicht fortwährend mehr herrschen konnten, es durch das Geld, als den allgemeinen Beweger dieser Zeiten, zu thun. Denn auch im vorigen Bande (Th. IX. 307.) ist bei Gelegenheit der Aufhe-

bung desselben Ordens im Königreich Frankreich erzählt worden, wie eine Handelsstreitigkeit zwischen dem Orden und einem Marseiller Handlungshauß ganz deutlich enthüllte, wie sie große Handelsetablissiments in ganz Westindien besaßen. Hier in Amerika aber hatten sie gar die dortigen Wilden zum Christenthum, und zugleich zu einem kindlichen Gehorsam gegen die Jesuiten bekehrt. Die ganze Anordnung war gemodelt nach dem Bilde einer großen in sich geschlossenen Familie. Durch mancherlei Kunstgriffe war dieses ganze Land den Augen der spanischen Statthalter entzogen, und durch Einführung der Sprache der Guarinis als der einzigen, auch jede Gemeinschaft mit den Einsichten und den Empfindungen ihrer Untergebenen erschwert. Durch Vorurtheile, die den Bekehrten gegen alle Weiße als Verächter Gottes und Verfolger der heiligen Väter, der Jesuiten, eingepflanzt wurden, ward diese Absonderung nur vermehrt und versichert. Sie in dem Gehorsam gegen die Väter, die sie als Heilige durch Fußkuß und Kniebeugung verehrten, zu bestärken, ward das Eigenthum, als ein Punkt, an welchen jeder Mensch erst ein eignes Daseyn und eigne Zwecke anknüpft, aufgehoben, und jedem aus den öffentlichen Magazinen der Jesuiten, wohin sie die Früchte ihres Fleißes hinbrachten, dasjenige, was zu seinem Lebensun-

terhalte gehörte, gereicht. Ja, um endlich der Gewalt eines feindseligen Angriffs zuvorzukommen, oder ihm begegnen zu können, waren diese friedlichen Zöglinge der Jesuiten auch in den Waffen geübt, und zur Sicherheit die Zugänge mit Kanonen und Batterien versehen. So daß also die Kolonie sich in einem wehrhaften Zustande befand. So fanden sie auch diejenigen, welche abgesendet wurden von den Regierungen, diese Kolonien im Besitz zu nehmen. Die Jesuiten und ihre Unterthanen widersetzten sich der Besitznahme, und obgleich man behauptete, die Widersetzlichkeit gehe nur von den Einwohnern aus, die nach dem Traktat hätten sollen in eine andere Provinz versetzt werden, so sah doch Karvalho nur die Zwecke der Jesuiten darin, wenn sie auch nur die Zerstörung ihres einträglichen Handels, den sie von hier aus mit Portugal führten, hätten fürchten sollen.

Er schickte also seinen Bruder Franz Xaver von Mendoza mit einem ansehnlichen Truppenkorps ab, das nun auch die mehr als 2000 Mán starken Indianer vertrieb, und in die Flucht schlug. Daß die Rache und der Zorn der Jesuiten nicht ausblieb, wird man leicht glauben, zum wenigsten im Stillen. Sie suchten das von dem Minister erregte Mißtrauen gegen ihre Unternehmungen in Amerika zu entkräften, und dagegen die Lauterkeit der Absich-

ten des Ministers bei seinen übrigen Unternehmungen verdächtig zu machen. Ein furchtbarer Aufruhr zu Oporto über die Weinkompagnie, war eine Erscheinung solcher feindseligen Aufwiegelungen, die der Minister durch eine harte Bestrafung abschreckte. Die Jesuiten, sagt der Minister in seinem Berichte an den Papst, sprengten aus, der Wein, welchen die Kompagnie verkaufe, sei verfälscht, und zur Messe untauglich. Jenes schreckliche Erdbeben, welches Lissabon 1755 heimsuchte, die ganze Stadt Lissabon fast verschlang, und einen Theil der Einwohner, 30000, entweder unter den Trümmern der Gebäude, oder in den Wellen des aufgeschwollenen, und empörten Tajus begrub, ward für sie ein Mittel den Uebriggebliebenen, welche die Angst und die Furcht für des einwohnenden Aberglaubens Stimme empfänglicher machte, die Strafgerichte des erzürnten, und mit dem portugisischen Volke und seinem Minister unzufriednen Gottes darin zu zeigen.

Aber wie Karvalho auch hier in unermüdeter Thätigkeit mitten unter den Bemühungen für die Verwundeten, dem Strafen des frechen, plündernden und räuberischen Pöbels, dem Belehren eines abergläubischen und erhitzten Volkes, zugleich an die Trümmer die Hoffnung zu einer neuen und schönern Stadt, welche zu verlassen er die schon in Auswanderung Begriffenen

durch Gewalt zurückhalten mußte, anknüpfte, und die Schrecken der Natur trug, so wirkte er auch, da er den inneren Geist seiner Nation in gleichen Trümmern sah, voll Hoffnung fort, und eilte nun den Zerstörern derselben, den Jesuiten, deren fanatischer Haß auch hier rege geworden war, ihres Hauptstützpunktes zu berauben, auf welchen fußend sie auch in Amerika den Widerstand gewagt hatten.

Der königliche Pallast war beständig voll von Jesuiten, die theils Beichtväter, theils Lehrer der königlichen Familie waren, und vorzüglich suchte Pater Moreira, Beichtvater des Königs, zum Besten seines Ordens einen bedeutenden Einfluß zu benutzen oder zu bewahren. Sie erhielten also sämmtlich 1757 Befehl, den königlichen Pallast zu räumen, und nicht ferner weder als Beichtväter noch als Lehrer daselbst zu erscheinen. Auf ihre Gegenbitten und Briefe, erhielten sie nichts zur Antwort, als ein Manifest, welches wegen der Republik Paraguay, unter dem Titel kurze Erzählung der letzten Handlungen der Jesuiten in Portugal und ihrer Intriguen am Hofe zu Lissabon, erschienen war, gleichsam zur Rechtfertigung des ganzen Verfahrens gegen sie. Der mit Karvalho gleichgesinnte portugisische Minister in Rom, arbeitete beim Papste gleichfalls gegen die Jesuiten. Er mußte dem Papste

einen sogenannten wahrhaften Bericht überreichen, worin der klägliche Verderb dieses Ordens geschildert ward, mit dem es dahin gekommen sey, daß es wenig Mitglieder gebe, die nicht vielmehr Kaufleute, Soldaten oder Tirannen als Ordensbrüder wären. Es möchte also der Papst, da des Königs als eines weltlichen Regenten Wirksamkeit nur auf weltliche Dinge sich erstrecke, dem geistlichen Uebel steuren, und den Orden zu seiner ursprünglichen Regel zurückführen, wobei die strenge Züchtigung der Tempelherren in Erinnerung gebracht ward.

Benedickt XIV. oder vielmehr sein Sekretair Passionei, ein Jesuitenfeind erfüllten die Wünsche des Ministers, der bei einem Volke, wie dem portugisischen einer solchen Autorität, wie die päpstliche war, bei seinen Schritten gegen den Orden brauchte. Der abgeschickte Visitator der Kardinal Saldanha, erklärte den Orden für der Verbesserung bedürftig, und die Jesuiten für strafbare Kaufleute, die wider das geistliche Recht handelten. Es ward daher den Jesuiten die Kanzel und der Beichtstuhl verboten, um so die beiden Hauptkanäle ihres Einflusses zu verstopfen, bis man sie werde vernichten können. Dazu ward nicht lange darauf eine Gelegenheit gefunden oder erfunden, welches leztere die meinen, welche glauben, daß ein meuchelmörderischer Anschlag auf das Leben des

Königs, welches eben jener genannte Umstand war, von dem Minister erfunden sey, um die Jesuiten durch eine Verwickelung darin, gänzlich zu stürzen.

Bei einer nächtlichen Fahrt des Königs zur jungen Marquisin von Tavora, ward er nämlich 3. Sept. 1758 von 3 Reutern, unter welchen der Herzog von Aveiro, ein naher Verwandter jener Marquisin, und seine beiden Diener Azevedo und Fereira waren, angefallen, welche auch nach dem Wagen schossen, und den König, der mit seinem Kammerdiener darin saß, verwundeten. Die Sache machte großes Aufsehen, und erregte vollends eine dumpfe Erwartung, da sichtbar von dem Minister und dem Könige nichts gethan zu werden schien, die Thäter auszumitteln oder zur Strafe zu ziehen. Erst am 13. December trat der Minister und die That aus dem stillen Dunkel hervor. Früh Morgens wurden der Marquis von Tavora mit seinen beiden Söhnen, seine beiden Brüder und seine beiden Schwiegersöhne, ferner der Herzog von Aveiro, in Verhaft genommen, an demselben Tage auch die Häuser der Jesuiten besetzt, und sie in denselben eingeschlossen. Ein zu dieser Absicht ausdrücklich niedergesetztes Tribunal erklärte am 7. Januar 1759. den Herzog von Aveiro, den Marquis von Tavora, seine beiden Söhne, die Marquisin Eleonora, als

schuldig des Mordanschlags auf den König, die Jesuiten aber als Haupturheber der ganzen Sache, weil sie jene beiden Familien, die lange feind gewesen, mit einander ausgesöhnt, und dann vermocht hätten, den verruchten Anschlag auf das Leben des Königs auszuführen, um dadurch eine Regierungsveränderung herbeizuführen gleich wünschenswerth für die bedroheten schlauen Jesuiten, als für den vernachläßigten stolzen des Herrschens gewohnten Adel, zu dem jene beiden Familien gehörten, die mit scheelem Auge einen armen Edelmann mit unumschränkter Gewalt über das Reich herrschen, und diese Gewalt auch jetzt mit einer fast übermäßigen Strenge an ihnen, als an Opfern der Rache oder der Gerechtigkeit, ausgeübt sahen.

Denn die sämmtlichen für schuldig erklärten, wurden hingerichtet mit grausamer Strenge. Auf einem hohen Gerüste vor den Augen des versammleten Volks, ward zuerst Donna Eleonora, des alten Marquis von Tavora Gemahlin enthauptet, ihr jüngster Sohn Joseph von Tavora erdrosselt, und seine Gebeine mit Keulen zerschlagen, welches Schicksal noch einige andere hatten. Der alte Marquis von Tavora ward lebendig gerädert, der Herzog von Aveiro unter noch härtern Martern langsam zu Tode gequält, endlich Fereira der Kammerdiener des Herzogs, der in einem Winkel des Gerüstes an

einem Pfahl gebunden, jene Hinrichtung hatte mit ansehn müssen, wurde an seinem Pfahle mitten auf das Gerüste gesetzt, dann dieses Gerüste mit allen Körpern und dazu gebrauchten Instrumenten verbrannt, und die Asche hernach in's Meer geworfen. Die Palläste des Herzogs von Aveiro und der Herren von Tavora wurden niedergerissen, ihre Nahmen überall zerstört, und so jede Spur der Thaten und des Unternehmens vertilgt. Nur die Jesuiten, die mit in die Verschwörung verwickelt gewesen waren, saßen noch in ihren Gefängnissen. Zwar wurden nur drei Jesuiten Malagrida, Sonza und Matos, als eigentliche unmittelbare Thäter und Theilnehmer erfunden, aber sämmtliche Jesuiten wurden des Verbrechens für schuldig erklärt, alle ihre Güter konfiscirt, sowohl in Portugal als in Ost- und Westindien, und endlich auch beschlossen, sie aus dem Lande sämmtlich zu vertreiben.

Klemens XIII. der neue Papst, der sich zwar bemühete, als ein Freund der Jesuiten, ein milderes Schicksal für sie auszuwürken, ertheilte doch endlich die Erlaubniß dazu, und auch überdem noch die geförderte Vollmacht zur gerichtlichen Bestrafung der eigentlich schuldigen Jesuiten. Mehrere hundert an der Zahl, wurden auf Schiffe gepackt, und nach Italien geschickt, wo sie in Civita vecchia landeten. Einer

von den Schuldigen, Malagrida, wurde durch den Spruch des Inquisitionsgericht des Todes für schuldig erklärt, und zwar als ein Ketzer, falscher Prophet und irreleitender Schwärmer, welches Urtheil auch am 21. September 1761, an ihm vollzogen ward, indem es das Gericht wahrscheinlich thunlicher fand, einen Geistlichen, der als ein Heiliger galt, lieber geistlicher Verbrechen als des Königsmords zu zeihen.

Der Papst Klemens XIII. sah mit Mißvergnügen die kühne Verfahrungsart eines Ministers gegen das päpstliche Ansehn und gegen die Schützer desselben, die Jesuiten, und wendete alles an, da die That nicht zu verhindern gewesen, das Gethane wieder umzustürzen. Allein auch hier trat ihm Carvalho mit Dreistigkeit in den Weg, und führte, wie es schien, absichtlich eine Gelegenheit herbei, um jeden Einfluß des Papstes auf das Reich vollends abzuschneiden. Die Vermählung der Erbtochter des Königs mit ihrem Oheim Don Pedro, welches auch ein Werk des Ministers war, wurde durch eine allgemeine Erleuchtung gefeiert, an der der pästliche Nunzius Acciajuoli allein nicht Theil nahm, weil ihm freilich auch allein von den übrigen öffentlichen Gesandten die Vermählung der Prinzessin nicht bekannt gemacht worden war. Dennoch ward es von Seiten des Hofes für eine Beleidigung erklärt, und dem Nunzius der Be-

fehl gegeben, das Königreich zu verlassen, bis an dessen Grenze ihn auch eine militairische Bedeckung geleitete. Der portugisische Gesandte und alle Unterthanen des Reichs wurden aus Rom zurückberufen, alle päpstlichen aus Portugal verbannt, die Nunziatur aufgehoben, so daß es schien, als wolle der getreuste König sich ganz von dem päpstlichen Stuhle trennen.

Mitten unter diesen mannichfaltigen Angriffen auf verjährte Vorurtheile, auf eingewurzelte Irrthümer, und auf ein durch den Glauben geschütztes Ansehn, oder auf die durch Reichthum und langen Gebrauch eingesetzte Macht im Inneren, trat nun von außen ein Feind auf, der einen minder entschlossenen Mann als Karvalho war, in Verlegenheit würde gesetzt haben. Frankreich nämlich, welches ein Königshaus, dem es vorzüglich auf den Thron von Portugal verholfen hatte, ungern in der Abhängigkeit von seinem Feinde sah, und Spanien, ließen ihm beim Ausbruch des 7jährigen Kriegs die Wahl zwischen einem Kampf gegen die alten Bundesgenossen, die Engländer, wozu ihm Spanien seine Hülfe anbot, oder zwischen einem Angriffe von Spanien mit 40000 Mann. Der englische Gesandte zu Lissabon Lord Tirawley, bestärkte den Minister in seinem Entschlusse das letztere zu wählen, so sehr auch der schlechte

und verfallene Zustand der portugiesischen Armee davon hätte abrathen können. Allein auch hier faßte Pombal mehr Hoffnung zu einer schnellen Schöpfung und Verjüngung, als zu einer falschen durch Furcht irregeleiteten Maaßregel, und seine Hoffnung betrog ihn nicht. Der Graf von der Lippe Bückeburg, der aus England, nebst dem Prinzen von Mecklenburg Strelitz, und andern englischen Officieren angekommen war, übernahm das Kommando der Armee, widerstand in dem schlecht geführten Kriege dem ungeschickten Feinde, und in dem Frieden gaben die Spanier die wenigen eroberten Festungen, und die Kolonie San Sacramento zurück, die sich kurz vor dem Frieden noch den Spaniern ergeben hatte, so daß der Krieg keine Veränderung hervorbrachte in dem Besitzstande der Portugiesen, wohl aber in der Armee, welche von dem Grafen von Lippe neu eingerichtet, verbessert, und auf eine zweckmäßigere Weise in den Waffen geübt, und vollständig ward, so daß die Armee nun 32000 Mann stark war. Durch andere Officiere, einen Schweden und einen Preußen, ward auch das Artilleriewesen verbessert, und die Festungen in einen Vertheidigungszustand gesetzt. Die so verbesserte Armee übergab darauf bei seiner Abreise der Graf von Lippe, dessen Andenken wegen dieser Verdienste in dem Munde der Portugiesen noch lebt,

dem Grafen von Oeyras, der sich als oberster Befehlshaber einer Macht sah, die ihn den innern und äußern Feinden und Freunden *) nicht mehr so verächtlich machte, da auch die Marine von dem Minister in einen bessern Zustand gesetzt werden sollte, zu welchem Behufe er auch schon über 300 Engländer hatte kommen lassen.

Bei allem dem vermehrte und bereicherte er den königlichen Schatz, in welchem sich beim Tode des Königs 129 Millionen Livres sollen gefunden haben. Es war dies die Frucht seiner Sparsamkeit, die er in die Staatsverwaltung einführte. So schaffte er viele unnütze Diener ab, unter andern die mit großer Pracht und vielem Aufwande verbundene Stelle eines Viceköniges in Indien. Bei der Erledigung derselben ernannte er einen bloßen Statthalter, und gab die Stelle einem gewissen Don Joseph von Gomora, da vorher dieser Posten eines Vicekönigs nur für die Großen des Reichs gewesen war. Aber den Einfluß und die Macht dieser suchte er gerade sehr überall zu zerstören, und daher besetzte er auch 1773 mit einem Schottländer die Stelle eines Oberbefehlshabers der

*) Selbst den Engländern bewies er auch nach dieser thätigen Hülfe keine völlige Nachgiebigkeit, wenn sie Forderungen machten, bei denen sie Portugals Wohl zu sehr übersahen.

Truppen in Estremadura, deren Wichtigkeit, weil ihr Besitzer unmittelbar unter dem Könige stand, sie zu einem Gegenstande des Wunsches ehrgeizer Großen machte, denen der Minister auch dadurch einen sehr harten Schlag versetzte, daß er 1769 ein eignes Tribunal errichtete, um alle ehemals der Krone gehörigen und jetzt von ihr abgekommenen Domänen, zu untersuchen, und sie denen zu nehmen, welche ihr Eigenthumsrecht nicht beweisen konnten, welches auch vielen widerfuhr.

Wie viel unversöhnliche Feinde er sich nun durch alle genannten Handlungsweisen zuzog, ist leicht zu begreifen. Nur mit einem einzigen konnte er sich und den König aussöhnen, nämlich mit dem neuen Papst Clemens XIV. Dieser erneuerte die Freundschaft und die alte Verbindung mit Portugal und seinem Minister, dem er keine geringe Freude verursachte, durch die förmliche Aufhebung der Jesuiten, welche hernach auch von den übrigen Höfen betrieben, von dem Marquis von Pombal doch eigentlich zu seinem Ruhme begonnen war, und wofür der König den Minister zum Dank zum Marquis von Pombal (1770) machte. Aber seine anderen Feinde konnte er durch die schon geleisteten und oben genannten Verdienste, und andere neue mit sich nicht aussöhnen, sondern sobald der König 1777 starb, sah sich Pombal nicht nur seines

Einflusses beraubt, sondern auch seine lang angestrebten Zwecke und Unternehmungen zertrümmert. Viele Jesuiten kamen wieder zum Vorschein, die Nahmen der Stifter und Beförderer des Jesuitenordens, Loyola, Franz von Xaver und Fr. v. Borgia mußten wieder in die Kalender gesetzt werden, der Proceß gegen Aveiro und Tavora wurde kassirt, er selbst zur Untersuchung gezogen. In seiner Selbstvertheidigung, die er vor seinem Tode für sich aufsetzte, verglich er sein Schicksal mit dem des Sully, seinen Karakter aber könnte man eher mit dem des Richelieu vergleichen, sowohl in Absicht des Widerstandes, den er fand, als der Beharrlichkeit, womit er ihn besiegte.

II.

Spanien und Frankreich.

Die Geschichte des erstern Staates unter den Bourbons und ihrer Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten, ist bei der Geschichte dieser erwähnt worden, und wie vermöge des Königsstamms Spanien oft auf französische Seite neigte, ohne großen Vortheil für den Staat, der vielmehr nachtheilige Friedensschlüsse eingehen

mußte, die dem Reiche Opfer an Besitzungen und Geld kosteten. Denn der letzte kurze Krieg mit England allein forderte an 100 Millionen Livres baaren Geldes, ein Verlust, den Spanien um so stärker fühlte, da ein unweises Verfahren Ferdinands diesem Staate allen Kredit geraubt hatte. Denn da sein Vater Philipp eine neue Staatsschuld von 45 Millionen Piaster hinterlassen hatte, (so viel gerade kostete die Erbauung des Pallast's von St. Il de Fonso, welchen die dunkele Schwermuth des Königs aus einer wüsten und gebirgigen Landschaft hervorgerufen hatte) so ließ er sich durch einen Gewissensrath von der Nothwendigkeit die Schulden seines Vorgängers zu bezahlen, durch den Grundsatz, daß der Souverain nur für seine eigne Verpflichtungen zu sorgen habe, lossprechen, und wenn gleich sein Halbbruder Karl III. der durch die Sparsamkeit seines Vorgängers sich in dem Besitz eines Schatzes von 165 Millionen französischer Livres sah, diese Uebelthat fühlend durch eine richtige Abzahlung der Zinsen, und eines Theils des Kapitals jener Schulden, sie wieder gut machen wollte, so mußte er dennoch schon 1769 mit dem Bezahlen dieser Schulden einhalten, wahrscheinlich durch den Zustand seiner Finanzen zu diesem nachtheiligen Schritte gezwungen oder bewogen, so sehr der Umfang, der Reichthum und die Begabtheit Spaniens,

und seiner Kolonien den Gebieter dieser Länder zu den reichsten Beherrschern machen mußte.

Allein die schlechten Anlagen zum Verkehr zwischen den Provinzen Spaniens, und zwischen den Kolonien, spielten den Vortheil in fremde Hände, wie denn England allein seit dem Frieden von 1763 durch den Schleichhandel mit dem spanischen Amerika an 20 Millionen harter Piaster gewann, woran nach der Meinung der Kenner, die schlechte Einrichtung des Tarifs von 1720 nicht wenig Schuld war, neben andern Hindernissen. Diesen zu begegnen, machte König Karl III. allerdings einige Schritte, indem er so wohl 1765 mehr noch aber 1778, wo 24 Häfen die Erlaubniß zum freien Handel erhielten, Verordnungen zu diesem Zwecke erließ, deren wohlthätige Folgen sich bald entwickelten. Allein diese Einrichtungen, welche bis zum Jahre 1766 von dem Minister Squillace geleitet wurden, konnten diesem Minister doch die Zuneigung des Volks nicht verschaffen, weil er als ein Ausländer, (er war dem Könige aus Neapel gefolgt), so wie dieser leztere selbst, kein Freund spanischer Sitten, und ein Anhänger des französischen Hofes war und überdem auch eine Menge seiner Landsleute den Spaniern im Dienste vorzog. Die Unzufriedenheit des Volks brach endlich zu einer förmlichen Revolution aus, die der König nur durch die Entlassung dieses

Ministers beschwichtigen konnte, der sie freilich vorzüglich durch 2 Anordnungen zum Ausbruch befördert hatte. Er hatte nämlich die Lieferung der Lebensbedürfnisse für Madrid einer Gesellschaft als Monopol überlassen, die den Preis derselben willkührlich steigerte. Dem dadurch erregten Mißvergnügen, wollte er einen gewissen Spielraum nehmen, durch Verbot der spanischen Kleidertracht, bei welcher der niedergeschlagene Huth das Gesicht und ein langer Mantel die verborgenen Waffen leicht versteckte.

Als daher nun dem neuen Verbote gemäß ein junger Mensch, der im langen Mantel und niedergeklappten Huth vor dem königlichen Pallast erschien, von der Wache festgehalten wurde, so stürzte auf den Ton einer Pfeife, in welche der junge Mensch stieß, ein Haufen Volks herbei, der schnell anwachsend wüthend nach dem Hause des Marquis von Squillace eilte, ihn selbst zwar verfehlte, aber seinen leeren Wagen zerschlug, und sein Haus schleifte, darauf am anderen Morgen vor den Pallast des Königs eilte, die Entlassung des italienischen Ministers, die Aufhebung des Monopols und den Widerruf der Polizeiedickte verlangte, und auch alle diese Bitten gewährt erhielt. Voll Freude begegnete es auf seiner Rückkehr dem englischen Gesandten, begrüßte ihn mit dem Zurufe, es lebe die Freiheit, und rief, als der Gesandte sich so:

gar bewegen ließ, einen niedergeklappten Huth aufzusetzen, und einen Mantel umzuhangen, keine französischen Moden! Frieden mit England und Krieg mit der ganzen Welt. Denn auch das hatte an Squillace das Volk übel gefunden, daß er einen Minister verdrängt, mit dessen Gesinnungen für jene Nation das Volk mehr einverstanden war.

Aber zugleich vermuthete man, daß die Jesuiten und überhaupt die Geistlichkeit bei diesem Aufruhr, der sich auch in einigen Provinzen gezeigt hatte, die eigentlichen geheimen Triebfedern dabei gewesen seien, denn gegen diesen Stand im Staate hatte, die auf ihre Macht eifersüchtig gewordene Regierung mehrere bedrohende Schritte gethan. Schon das Konkordat, welches unter der Regierung Ferdinands mit dem Papste Benedickt XIV. geschlossen wurde, setzte dem Klerus einige Schranken, indem er von der weltlichen Macht abhängiger ward. Aber Squillace hatte auch die Inquisition angegriffen, die im Jahr 1725 noch eine maurische Familie, die mit Verfertigung seidner Waaren friedlich sich beschäftigte, entdeckend verbrennen ließ, so wie noch 1763 zu Ilerona dieselbe Strafe von ihr an einigen Ketzern in einem besondern Auto da fe vollzogen wurde. Denn das Jahr vorher 1762 war der Großinquisitor nach einem fernen Kloster verwiesen,

weil er ein französisches Buch wider den Willen des Königs durch eine Bulle verboten hatte, und es ward das Gesetz gegeben, daß der Großinquisitor keine Verordnungen in's künftige erlassen solle, die nicht vorher von dem Könige geprüft und gebilligt wären. Doch wiederrief der König dieses Gesetz das folgende Jahr, durch seinen Beichtvater bewogen, und Squillaces Entfernung, hoffte man vielleicht, sollte fernere Versuche der Art verhindern.

Allein sein Nachfolger der Graf von Aranda und sein Gehülfe Kampomanes, der in seinen Schriften über Volkserziehung und Erwerbfleiß, die vortrefflichen Grundsätze ihrer gemeinschaftlichen Thätigkeit der Welt darlegte, setzten nicht allein das wiederrufene Gesetz wieder in Kraft, sondern gingen noch weiter. Zwar gelang der eine wichtige Versuch nicht, der Inquisition das Recht zu nehmen, sich der Besitzungen der Verurtheilten zu bemächtigen, weil die Besoldung der Inquisitions-Richter, die von diesen Gütereinziehungen bestritten wurde, zu kostspielig ward, aber dagegen gelang es in Vereinigung mit Choiseul auch in Spanien den Jesuiter-Orden zu stürzen, durch Hülfe einer Geräuschlosigkeit und Stille, die gewiß allein das Werk gelingen ließ. Denn 1767 mitten in der Nacht, wurden alle ihre Häuser mit Bewaffneten umringt, die Jesuiten herausge-

hohlt, und in Wagen nach Karthagena und andere Häfen des Reichs gebracht, von wo sie nach Italien weiter geführt werden sollten. Und dieses schränkte sich nicht blos auf Europa ein, sondern auch in allen Kolonien wurden dieselben Schritte gethan. Aus Mexiko allein wurden 700 abgeführt *), und wenn das hier von der Krone in Beschlag genommene Eigenthum derselben durch die Angabe von 77 Millionen Piaster an Werth vielleicht übertrieben worden sein kann, so bleibt ein immer noch genug bedeutender Reichthum übrig, um eine Körperschaft gefährlich zu machen, welche überall verbreitet einen unbedingten Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl geschworen hatte, und so alles das, worüber sie herrschte, zugleich mit jener Macht verknüpfte.

Indem aber Aranda dieses Band zwischen Staat und Hierarchie zerriß, gab die Widersetzlichkeit Klemens XIII. Gelegenheit diese Verbindung auch noch an andern Stellen loser zu machen. Denn da dieser Papst den Herzog von Parma, welcher Kirchen und Klöstern die

*) Nachdem viele vor Gram und durch die Beschwerlichkeiten des Transports gestorben waren, so wurden doch nach 2300 Jesuiten in Korsika ausgesetzt, wo der französische Hof ihnen einen Aufenthalt ausgemittelt hatte, weil der Papst anfangs die Aufnahme der Jesuiten in dem Kirchenstaate verbot.

Erbschaften von liegenden Gründen, die Einführung päſtlicher Verordnung ohne Genehmigung des Regenten, und die Steuerfreiheit geiſtlicher Güter unter gewiſſen Umſtänden, und anderes mehr verbot, mit dem Banne bedrohete und die Geiſtlichkeit für frei von jeder zeitlichen Gewalt oder weltlichen Gerichtsbarkeit durch ein Breve (päpſtlicher Befehl) erklärte, ſo forderten alle bourbonischen Höfe Genugthuung. Neapel und Frankreich nahmen die in ihren Staaten gelegenen Güter des Papſtes in Beſitz, und in Spanien ſetzte man eine Kommiſſion nieder, um die Rechte der Krone über die Kirche zu unterſuchen, die durch das Verbot aller Appellationen nach Rom, und jeder Einführung einer römiſchen Bulle ohne Genehmigung des Königs, auch wenn ſie nur ein Bücherverbot enthalten ſollte, die Art zeigte, wie ſie über dieſe Gegenſtände dachte. Aber indem Aranda auf dieſe Weiſe hier und an andern Stellen des Staates wirkte, geſellte ſich die Rache der aufgeſcheuchten und fürchtenden Prieſter zu der Eiferſucht der übrigen Miniſter, die Arandas Talente und Uebermacht beneideten, und durch ſeinen Beichtvater, den Dominikaner Joaqin de Eletta bewogen, entließ der König ihn ſeiner Aemter, und ſchickte ihn als Geſandten nach Frankreich (1773).

Die Inquiſition ergriff ſogleich ihre Rechte wieder, nachdem der Großinquiſitor dem Könige

versichert hatte, daß Volk sei seit der eingeschränkten Macht der Inquisition nicht mehr zu bändigen, und ihren ersten Triumph feierte sie an Olavides. Dieser Mann aus Peru gebürtig, hatte eine lange Zeit unter Arandas Leitung, der seine Fähigkeiten und seine auf manchen Reisen erlangten freiern Einsichten, zu schätzen wußte, in Staatsgeschäften gearbeitet, und war vorzüglich seit 1768 beschäftigt gewesen in der Sierra Morena, einer menschenleeren Gebirgskette in Andalusien eine Kolonie anzulegen, wozu er mehrere tausend Fremdlinge, unter denen sich auch Protestanten aus den Rheingegenden fanden, herbeischafte.

Dieses leztere, da er den Protestanten freie Religionsübungen versprochen hatte, war kein geringer Anstoß für die Mönche, die bei ihrem Aufenthalt in der Kolonie, wohin sie zur Einrichtung der Religion gesendet wurden, auch noch bei andern Dingen mit dem Grafen Olavides, und seinen vorurtheilfreiern Meinungen feindlich zusammentrafen, und ihn daher der Inquisition, als ein Opfer bestimmten. Er wurde also anfangs um ganz anderer Dinge Willen nach Madrit gefordert, am 14. November 1776 aber gefangen genommen, und zwei Jahre lang in Gewahrsam und zur Untersuchung behalten, deren Ergebniß eine Verurtheilung seiner war, als eines Kezers. Er wurde daher seiner Güter für ver-

verlustig erklärt, und schuldig acht Jahr in ein Kloster eingesperrt zu werden, wo er Andachtsbücher lesen, und alle Monate einmahl beichten sollte. Man sagt, daß nur die Furcht und Rücksicht vor des Königs und seiner Minister milderen Gesinnungen verhindert habe, daß die Inquisition ihn nicht zum Tode verurtheilte, statt der bloßen Einsperrung, welcher er zuletzt auch entging, da er aus den Bädern von Katalonien, deren Besuchung ihm von dem Könige zugestanden war, nach Frankreich *) entfloh gewiß nicht ohne die Unterstützung der Minister, die des Grafen von Aranda Macht zwar gehaßt, aber doch seine Ansichten in Absicht auf die Macht der Geistlichkeit theilten, und die auch in ihren rühmlichen Bemühungen um die Verbesserung des Staats fortfuhren, wie zum Beispiel Kampomanes an der Verbesserung der Kriminalgesetze arbeitete, während Grimaldi, der auch schon unter Arandas Verwaltung die auswärtigen Angelegenheiten leitete, die Marine verbesserte. Hierbei ward er von Choiseul unterstützt, der, so wie er durch Grimaldi den bourbonschen Familienvertrag schon geschlossen hatte, auch durch denselben Spaniens Macht gern verstärkt, und in einen Krieg mit England dann verwickelt gesehn hätte.

*) Olavides kehrte 1798 nach Spanien zurück, nachdem er 1796 in einem Werke einen Wiederruf seiner Meinungen, ja sogar eine Vertheidigung der Inquisition bekannt gemacht hatte!!

Des leztern Sturz am französischen Hofe verhinderte auch wahrscheinlich den nahen Krieg, der zu einer Zeit, wo man wußte, daß die englische Marine unter Lord Hawke vernachlässigt, und außer Stand sey, die entfernten Besitzungen gegen die vereinigten Kräfte zweier mächtigen Feinde zu beschützen, über die Falkslandsinseln auszubrechen drohete. Spanien hatte nämlich den Angriff damit angefangen, daß es die Engländer, welche auf diesen wenig bedeutenden Inseln eine Niederlassung angelegt hatten im Vertrauen auf das Recht der ersten Entdeckung, vertrieb (1770). Das englische Volk ward über diese Beleidigung seiner Flagge auf's höchste aufgebracht, und der englische Gesandte am Madriter Hofe, Lord Harris, hätte schon Befehl zur Abreise erhalten. Da indessen aber am Versailler Hofe die Parthei der Dubarry gesiegt, und der Herzog von Aiguillon statt Choiseul Minister geworden war, so verstand sich der König von Spanien, der nun jezt von Paris aus zu friedlichen Gesinnungen bewogen wurde, die Falkslandsinseln in demselben Zustande zurückzugeben, als wie die Garnison vertrieben wurde, ohne daß aber die Zurückgabe irgend einen Rechtsanspruch des spanischen Königes beeinträchtigen sollte.

Indessen sezte Spanien seine Kriegsrüstungen fort, so wie die Vermehrung seiner Marine und

die Befestigungen seiner Kolonien. Der nächste Gebrauch, den es davon gegen den Dey von Algier machte (1775), den es mit einer Flotte von 67 größeren und kleineren Schiffen, und mit einem Heere von 26,000 Mann, also mit einer Macht, dergleichen seit Karl V. kein König von Spanien den afrikanischen Küsten gezeigt hatte, angriff, lief so unglücklich ab, daß die Spanier nach einem Verluste von 5000 Menschen sich schimpflich zurückziehen mußten *). Die Wuth der Nation gegen den Anführer dieses Unternehmens, den General O'Reilly, einen Ausländer und Liebling des Königs, war so groß, daß ihm der König, um ihn zu entfernen, seine Statthalterschaft von Madrit nehmen, und zum Gouverneur von Andalusien machen mußte. Denn das spanische Volk fand sich um so mehr durch den schlechten Ausgang dieses Unternehmens empört, je mehr ein solcher Kampf bei dem noch nicht ausgelöschten Haß zwischen Spaniern und Mohren, eine Sache der allgemeinen Nationalehre, und der allseitigen Theilnahme war,

*) Zwei andere Versuche gegen den Dey von Algier, liefen eben so übel ab. Dagegen brach ein Krieg noch zwischen Portugal und Spanien aus, in welchem eine starke spanische Flotte sich der Kolonie Sacramento bemächtigte, und den Portugiesen vielen Schaden that. Der Friede zu Pardo 1778 ließ den König von Spanien in Besitz von dem nördlichen Ufer des Rio de la Plata und der Kolonie St. Sakramento.

während der neue Krieg, in den es bald darauf mit England verwickelt wurde, bei Gelegenheit des Kampfes dieses Landes mit seinen Kolonien, kaum nur eine politische Rücksicht war, die auch Spanien zu einem Alliirten der Franzosen machte, die dagegen mehr als die Spanier eine eigentliche Nationalangelegenheit darin sahen, und durch den allgemeinen Antheil eines großen Theils des Volks an diesem Kampf der nordamerikanischen Kolonien, für welchen auch der Geist der damals in Umlauf seienden Ideen erwärmte, dem König und seinen politischen Betrachtungen zuvoreilten.

Dieser neue König auf dem Throne von Frankreich aber war Ludwig XVI., der mit den besten Wünschen für sein Volk ihn bestiegen hatte, aber durch die Nachgiebigkeit gegen die Wünsche eines Theils der Nation für die alten Parlamente, deren Wiedereinführung er gestattete, vielleicht keinen glücklichen Beweis weder von seiner Kraft noch von seiner Einsicht gab. Denn obgleich den Parlamentern eine neue Verordnung und Verhaltungsregel vorgeschrieben, und ihnen unter andern geboten wurde, sich nicht in Verein mit den übrigen Parlamentern des Reichs als ein Ganzes zu betrachten, oder sich den Nahmen einer Klasse zu geben, so regte sich doch sogleich der Geist des alten Parlaments, und es entstanden bald kleine Zänkereien, zwischen

ihnen und dem Könige über das Registriren, und das Recht Vorstellungen zu machen.

Vor allem aber lähmte die Kraft und den Kredit der Regierung eine Schuldenlast, von vielen Millionen Livres. Maurepas des jungen Königs Staatsminister rief daher Turgot an die Spitze der Finanzen, um dessen Einsichten zur Rettung zu benutzen. Allein er ward bald eifersüchtig auf ihn, als der König Turgot und seinen Vorschlägen ein großes Zutrauen schenkte, und verband sich mit den Feinden, die ein sparsamer Minister leicht erhielt, ihn zu stürzen.

Turgot gehörte zu den sogenannten Physiokraten *), welche den Nationalreichthum in der Summe der Naturprodukte suchten, eine alle verhältnißmäßig gleich belastende Auflage von dem reinen Ertrag dieser Ländereien einführen wollten, und jedem in seinem Gewerbe und Handel die Freiheit von allen auch nur leitenden Einsprüchen des Staats als ein Recht zuerkannten. Da nun auch der Getraidehandel nach diesen Ansichten ganz frei gegeben wurde, so benutzte man einen wegen Brodtheurung entstandenen, und wie Turgot meinte absichtlich erregten

*) Joseph II. war auch ein Freund dieser Ideen und seinen unten zu erzählenden Steuereinrichtungen lagen dieselben zu Grunde.

Aufstand um seine Grundsätze zu verschreien, und ihn zu stürzen 1776.

An seine Stelle trat bald darauf Necker aus Genf, der reichste Bankier und ein Gegner von Turgots Ansichten, so wohl in Absicht auf das den Einzelnen unbedingt zugestandne Eigenthum, als auch auf den beschränkter genommenen Nationalreichthum. Auch er führte Sparsamkeit ein, und gewann bald so viel Kredit um eine Anleihe von 412 Millionen zur Bestreitung der neuen Kriegskosten zu machen. Aber er erregte Maurepas Eifersucht, trat ab, und mußte weniger geschickten Händen den Staat überlassen, der sich immer mehr einer inneren Gährung näherte, da der neue Krieg den Staat an seinen letzten Hülfsquellen verarmte, und mit revolutionairen Ideen bereicherte, wie aus der im folgenden Kapitel zu erzählenden Beschaffenheit dieses Krieges erhellen wird.

12.

Englands Zustand im Inneren.

1763 — 1779.

Der Friede, der einen siebenjährigen Krieg mit den äußern Feinden geendet hatte, ward von einem heftigen Kriege im Innerm gefolgt. Die Torys, welche fast allein die Verwaltung der Regierung in den Händen hatten, beunruhigten das Volk, und die heftige Verfolgung, welche ein Parlamentsmitglied, Wilkes, der offenbar durch eine solche Verfolgung Volksgunst suchte, von den Ministern auf eine der Klugheit nicht ganz gemäße Art erfuhr, regte die Besorgniß noch mehr auf, die sich in der großen Anhänglichkeit des Volks gegen diesen Wilkes bewies. Es hatte dieser in einem Tagsblatte, dem North Briton, sehr heftig immer gegen die Administration geschrieben, und besonders in der 45sten Nummer dieses Journals die Rede des Königs, bei der Prorogation des Parlaments mit den ausgelassensten Bemerkungen begleitet, so daß man darüber Klagen gegen ihn im Parlament erhoben, und es durchgesetzt, daß das Blatt öffentlich nicht ohne großen Auflauf erbitterten Pöbels *) verbrannt wurde. Weil Wil-

*) Der Pöbel sammlete die Stücke der Schmähschrift, zündete, nach dem es die Gerichtsdiener sich zurückzuziehn

kes aber ein Parlamentsglied war, so kam es zu harten Kämpfen über die Streitfrage, wie weit das Parlamentsprivilegium einen Verfertiger von Schmähschriften schütze. Um dem Proceß zu entgehen, entfloh Wilkes nach dem festen Lande, und wurde darauf während seiner Abwesenheit mit allgemeiner Genehmigung aus dem Parlamente gestoßen. Als aber Wilkes bei der Auflösung des Parlaments vom festen Lande nach Paris zurückkehrte, so gab das Ministerium, anstatt ihn sogleich gefangen zu setzen, wie es hätte dem ausgesprochenen Urtheil über ihn gemäß nun thun können, ihm Zeit, daß er sich von der Grafschaft Middelsex zum Parlamentsgliede wählen ließ. Der Pöbel, der schon vorher die Pferde vom Wagen gespannt, und ihn durch die Stadt gezogen hatte, war so erfreut, daß alle Straßen von dem Ausruf „Wilkes und Freiheit" wiederhallten, und daß es durch Zerschlagung der Fenster von Lord Butes Wohnung seinen Haß gegen diesen Minister zu erkennen gab. Als aber diese Wahl für ungültig erklärt, und er, als ein einmahl Ausgestoßener überhaupt für unwahlfähig bestimmt wurde, so setzte man dennoch eine zweite Wählung durch, wobei der Pöbel alle Wege zum Wahlplatze besetzt haltend, jeden vor-

gezwungen hatte, ein Freudenfeuer an, und warf einen Kouriersfiefel (jack-boot) hinein, um den Grafen John Bute lächerlich zu machen.

übergehenden zwang: „Wilkes und Freiheit" zurufen, und sein Unterscheidungszeichen Nr. 45. auf seine Kleider und Wagen mit Kreide schreiben zu lassen. Weil aber auch diese zweite Wahl für ungültig erklärt ward, so beunruhigte dieser Schritt, der den Landesgesetzen zuwider zu laufen schien, so sehr das ganze Königreich, daß es in mehrern Addressen seine Unzufriedenheit laut darüber zu erkennen gab. Der Haß gegen die Regierung wurde noch vermehrt, weil bei einem großen Volksauflaufe, als man Wilkes nach seinem Gefängnisse, und von da in das Haus der Gemeinen begleitete (1768), ein unschuldiger Mann, wie man sagte, von dem herbeigeholten, zu größerer Wuth des Volks aus lauter Schotten bestehenden Militair erschossen wurde, und der Minister in einem Briefe an die obrigkeitlichen Personen von Surrey, welchen Wilkes mit Anmerkungen herausgab, das Verfahren des Militairs bei dieser Gelegenheit rühmte. Die Eifersucht des Volks gegen die Soldaten erwachte mit neuer Wuth, da man in ihnen immer deutlicher die Werkzeuge einer despotischen Gewalt zu sehen glaubte.

Diese fürchten zu müssen aber glaubten auch Aufgeklärtere, indem Maaßregeln bei der Administration erschienen die nicht blos in einzelnen Fällen die Freiheit anzutasten schienen, sondern auch einen systematischen Plan verriethen

zum Umsturz der Verfassung und um das Gleichgewicht der verschiednen Kräfte zu verrücken. Zwei Maaßregeln waren es besonders, denen man das Streben ansah, den Einfluß der Krone zu vergrößern, durch Vermehrung solcher Stellen, die von der Krone abhingen, und solcher Abgaben, deren Erhebung mehr in die Hände der königlichen Diener fielen. Das eine war die Einmischung der Krone in die Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie, und das andere ein Plan zu einer Beschätzung der amerikanischen Kolonien, Unternehmungen, welche beide einen sehr ungleichen Erfolg hatten, indem die letztere, England in einen schweren Krieg verwickelte, die erstere dagegen, einen den Wünschen des Ministeriums angemessenern Gang nahm.

Schon seit dem Jahre 1765, nachdem die Unternehmungen der Kompagnie in ihren oben erzählten Kriegen so glücklich abgelaufen waren, entstanden vielerlei Zänkereien zwischen den Direktoren und den Aktieninhabern, da die letztern die Dividenden erhöht wissen wollten, die erstern aber sich der Erhöhung widersetzten, indem sie den Gewinn jener Kriege noch als entfernt, und ihre Schuldenlast noch als sehr drückend anführten. An diese Zänkereien der Mitglieder der Kompagnie unter sich, knüpfte die Regierung an. Sie zog überhaupt das Recht der Kompag-

nie, große Länderbesitzungen zu erwerben in Zweifel, und führte den Aufwand der Regierung an, den diese Erwerbungen nöthig machten. Der Kompagnie schien es ersprießlicher, statt die Sache im Hause der Gemeinen anhängig zu machen, sich in einen Vergleich einzulassen, (1767) dessen Inhalt folgender war. Die Kompagnie erhielt einige Vortheile in Ansehung der inländischen Abgaben vom Thee durch eine Vorringerung von 25 Procent, zahlte der Regierung 400,000 Pfünd Sterling, und versprach ihre Dividenden bis zur nächsten Versammlung des Parlaments nicht über 10 Procent zu erhöhen, weil eine Erhöhung auf 12½ Procent in der Versammlung in Vorschlag gebracht war, dies aber die Regierung als eine gefährliche Täuschung ansah, welche die Folgen des Südseeprojekts haben könnte.

Die Einschränkung, welche bei dieser Gelegenheit die Regierung einer freien Kompagnie in ihren Verfügungen über ihr Eigenthum, ohne andern Vorwand, als die Möglichkeit des Mißbrauchs machte, wurde als ein in einem freien Lande unerhörter Grundsatz, von denen sehr heftig getadelt, welche die Absichten der Regierung dabei merkten. Was soll aus uns werden, sagte Burke im Parlamente, wenn der Ganges eine neue Fluth von Bestechungen über uns ausgießt. Ich fürchte mehr von dieser Ansteckung, als ich

von eurer Tugend hoffe. War es nicht die plötzliche Plünderung des Ostens, welche Rom den letzten und Hauptschlag versetzte?

Allein solche Protestationen halfen nichts. Schon im Jahre 1769 mußte sich die Gesellschaft abermals verpflichten, jene Summe von 400,000 Pfund der Regierung zu bezahlen, außer jenen großen Summen, die die Kompagnie an Zöllen und andern Abgaben bezahlte, und diese Angelegenheiten im Parlamente verhandeln lassen, das endlich die völlige Abhängigkeit der Kompagnie von der Krone einige Jahre später vollendete. Die Kompagnie war der Bank für vorgeschossenes Geld, dem Staate für Zollgebühren und dem Schatze des verglichenen Geldes wegen ungeheure Summen schuldig. Dies machte sie wehrlos. Indem durch eine Bill des Parlaments der Grundbesitz der in Asien erworbenen Provinzen der Kompagnie noch auf 6 Jahr gelassen wurde, erkannte diese offenbar die Behauptung der Regierung, daß ihr das Territorialrecht nicht zukomme. Die Kompagnie versprach $\frac{3}{4}$ ihres reinen Ueberschusses der Schatzkammer, zum Besten des Staats, zu bezahlen, und unter andern Einrichtungen, welche das Parlament zur Verhütung der vielen Mißbräuche machte, wohin vorzüglich die Ernennung des Gouverneurs von Bengalen zum allgemeinen Regierer des englischen Indiens gehörte, ließ sie sich auch gefallen, ein höch-

stes Landgericht in Bengalen einzurichten, welches allein vom Parlamente abhängig war. So endigte sich der wichtige Streit zwischen der Kompagnie und der Regierung zum Vortheile der leztern. Nicht so vortheilhaft war der Ausgang desjenigen Angriffs, den man auf das Vermögen der englischen Kolonien in Nordamerika anlegte.

Gleich nach dem Pariser Frieden, der einen kostspieligen Krieg geendet, und England mit einer drückenden Schuldenlast überhäuft hatte, gerieth das Ministerium auf den Gedanken, die Einkünfte des Staats durch Auflagen auf die amerikanischen Kolonien zu vermehren. Schon während des Krieges schien man die Absicht dazu gehabt zu haben, denn Pitt sagte im Parlamente: „Es gab einige, die sich bemüheten, mich, als ich Minister war, zu überreden, sich an einer amerikanischen Stempelakte die Finger zu verbrennen. Damals möchten sich die Amerikaner unter den Umständen wohl unterworfen haben, dies hätte ja aber geheißen, einen ungerechten und unedlen Vortheil ziehn". Aber das jeßige Ministerium machte nun wirklich den Versuch. Die Forderung schien gerecht, da das Ergebniß des Krieges, die Eroberung von Kanada nähmlich, diesen Kolonien vorzüglich einen Feind von der Seite geschafft hatte, der sie stets beunruhigt,

immer geschadet hatte, dessen Vertreibung aber freilich auch umgekehrt die Regierung kühner machte, indem sie keinen Nachbar mehr zu fürchten hatte, der in jedem Fall durch die Nähe begünstigt, jede Unzufriedenheit der Kolonien zum Nachtheil würde genährt und unterstützt haben. Allein daß auch die eigne Kraft Amerika's selbst zu fürchten sey, das schien England nicht zu glauben, da doch das Verhältniß eines Mutterlandes, in welchem Gesichtspunkte es sich selbst erschien, es hätte lehren sollen, daß eine Zeit komme, in welcher die Söhne mündig werden, und das Verhältniß des Gehorsams in das mildere der Liebe umgewandelt werden muß. Allein gerade umgekehrt, als die Regierung die neue Schätzung auferlegte, herrschte schon großes Mißvergnügen über Schritte der Regierung, die mehr auf das Vorhandensein des Gehorsams als auf die Erzeugung der Liebe berechnet zu sein schienen.

Die Amerikaner hatten bis jetzt einen großen Schleichhandel mit dem spanischen und französischen Westindien getrieben, der allerdings die Zölle, welche sie England bezahlten, verminderte, aber sie doch im Grunde allein in den Besitz des baaren Geldes setzte, womit sie theils diese Zölle bezahlten, theils aus dem Mutterlande die Produkte des englischen Fleißes erkauf-

ten *). Selbst die Art, wie diesem Schleichhandel entgegengewürkt werden sollte, indem nämlich den Officieren der englischen Schiffe die Untersuchungen der amerikanischen Schiffe aufgetragen wurden, die durch Unkunde der Zollgesetze oder durch ihre ganze Lage oft Fehlgriffe thaten, oder Ungerechtigkeiten ausübten, empörte noch mehr Leute, welche theilend den Stolz des englischen Volks, durchdrungen von Handels- und Gewinngeiste, jene Freiheit der Religion, um deren Behauptung willen, sie einst ihr Vaterland mit den amerikanischen Wildnissen vertauscht hatten, nicht ganz aus ihren politischen Bestrebungen entfernten. Ein Verbot, an sich freilich nicht tadelhaft, gegen die Vermehrung, des schon in Menge vorhandenen, seit dem letzten Kriege gemachten Papiergeldes, das nicht über die bereits zur Zahlung bestimmte Zeit verlängert werden sollte, ward unter diesen Umständen ein neuer Stoff zu Gährung.

Man kann also denken, wie Amerika es aufnahm, als das grenvillische Ministerium den 5. April 1764 eine Bill durchsetzte, nach

*) Grenville vertheidigte sich zwar gegen diesen Vorwurf, und sagte, er habe nur den unerlaubten durch Parlamentsakten verbotenen Handel gehindert, als Pitt sich äußert, man solle doch aus einem englischen Minister nicht einen Zollhausbedienten für Spanien machen.

welcher auf einige Einfuhr Artikel eine Abgabe gelegt wurde, die um so drückender ward, da sie mit baarem Gelde bezahlt werden mußte, welches zwar zur Bestreitung der Ausgaben der Kolonien verwendet, aber vorher erst in die Schatzkammer von England baar abgeliefert werden sollte. Die Begünstigungen, welche das englische Parlament durch Erlaubniß der Ausfuhr von Reis aus Süd-Karolina und Georgien, durch Festsetzung von Prämien für die Einfuhr von Flachs und Hanf aus Amerika, den Kolonien gewährte, überwogen nicht durch ihre mehr in der Zukunft liegenden vortheilhaften Folgen, den Druck der gegenwärtigen Noth, die man zu fühlen glaubte, und die durch eine Parlamentsakte vom 22. März 1765, welche die Einführung des Stempelpapiers in die Kolonien gebot, auf den höchsten Gipfel gebracht zu werden schien, da man behauptete, daß durch diese neue Einrichtung die Einfachheit der Geschäftsverwaltung verwickelt, und in einem Lande, in welchem die Wohnungen so weit von einander lägen, doppelt lästig werde. Die Akte *) wurde daher von den Kolonien mit allgemeinem Abscheu

*) Während der ersten Jahre nach dem Ausbruche der französischen Revolution, wurde diese Stempeltaxe, welche den ganzen Krieg fast verürsachte, von dem Kongreß eingeführt in Nordamerika.

scheu aufgenommen. Sie ward statt mit dem Wappen des Königs mit einem darüber befindlichen Todtenkopfe gedruckt, und in den Straßen von Newjork unter dem Titel „Thorheit Englands und Untergang Amerika's" ausgerufen.

Der eben durch die gemeinschaftlichen Anstrengungen der Kolonien geendete Krieg, hatte diese leztern ihre Kräfte und ihre Wichtigkeit kennen gelehrt. Die Redner des Parlaments, die damals während des Krieges das Wort geführt, hatten die Erhaltung Amerika's als die wichtigste Aufgabe des Krieges, und das Bestehen des englischen Volks, als eines handelnden Staats, von dem Handel mit jenem Lande, als unzertrennlich dargestellt. Auch gab es unter den Amerikanern selbst Leute, deren Zahl zwar gering aber deren Einfluß groß war, welche die Freiheit von dem Druck des Augenblicks, welchen die Menge fühlte, zu einer Freiheit für alle Zeit ausbilden wollten, und durch Leitung der Volksmeinung mit Hülfe ausgestreueter Druckschriften und Zeitungen sich bestrebten, die erhitzten Leidenschaften, die an einzelnen Punkten festhielten, zu der Allgemeinheit besonnener Vernunft und politischer Weisheit zu führen, welche in den Stand sezte, das ganze Verhältniß der Kolonien überhaupt zu dem Mutterlande in einem klaren Mittelpunkte fest zu fassen.

Ja England selbst, das in seinem Schooße,

besonders in dem Unterhause heftig gegeneinander strebende Partheien enthielt, ward ein Zeughaus, aus welchem jene Behaupter der amerikanischen Unabhängigkeit die stärksten Waffen herhohlen konnten. Der aufrührische Geist in den Kolonien ist durch die Partheien in diesem Hause entstanden, sagte Grenville selbst, und mußte es wohl sagen, wenn er die Antworten hörte, womit die Opposition seinen Vorschlägen begegnete. Denn als er einst die Amerikaner Englands Kinder nannte, die mittelst der Sorgfalt dieses Landes ihre Niederlassungen erhalten, und durch dessen Milde dieselben fortgeführt hätten, so rief der Obrist Barre, einer der heftigsten Gegner des Ministeriums „Nein! Eure Unterdrückung hat sie nach Amerika gebracht, sie flohen vor Eurer Tyranney nach einem damals nicht bebaueten Lande, wo sie fast allem dem Ungemach ausgesetzt waren, das die menschliche Natur nicht zu erdulden vermag; und doch von den Grundsätzen wahrer englischer Freiheit beseelt, ertrugen sie alles dies mit Vergnügen gegen das, was sie in ihrem eignen Lande von den Händen derjenigen ausstanden, welche ihre Freunde hätten sein sollen. Wie? sie wären genährt durch unsere Milde? Sie kamen empor durch eure Vernachlässigung derselben. Als man anfing für sie zu sorgen, so bestand jene Fürsorge darin, Leute hinüber zu

schicken, um sie zu beherrschen, die vielleicht die Deputirten eines Deputirten waren, und hinkamen, um auf ihre Freiheit zu lauschen, ihre Handlungen in falschem Lichte darzustellen, und sie zu plündern, Leute deren Betragen bei vielen Gelegenheiten Ursache gewesen ist, daß das Blut dieser Söhne der Freiheit in ihnen erbebte. — Wie, sie wären geschützt durch unsere Waffen? — Sie haben die Waffen zu unsrer Vertheidigung ergriffen; ihre Tapferkeit mitten unter ihrem beständigen Fleiße zur Vertheidigung eines Landes angewandt, dessen Inneres, während die Grenzen desselben mit Blut getränkt wurden, alle seine Ersparungen zu Eurer Vergrößerung hergegeben hat, und derselbe Geist der auf dieses Volk zuerst wirkte, wird bei ihm fortdauren, allein die Klugheit verbietet, mich weiter auszulassen."

Aber konnte man wohl stärker reden, über die Unabhängkeit Amerika's in Beziehung auf den historischen Ursprung der Kolonien? doch andere, die das gegenwärtige Verhältniß von Amerika und dem Mutterlande mehr berücksichtigten, sprachen nicht minder kräftig gegen die Billigkeit dieser neuen Besteurung, womit man sie von England aus belegen wollte. Man erinnerte an eine Menge von Land- und Kopfsteuren, die ihnen durch ihre eignen Provinzialversammlungen, von Hafenabgaben, die

ihnen durch Parlamentsakten auferlegt worden, man erinnerte an ihre Armuth, die durch eine Schuld von mehreren Millionen Pfund bei den englischen Kaufleuten bewährt werde, endlich auch an die Unterdrückung ihrer Manufakturen, die eigentlich alle Arten von Taxen schon in sich schließe, da sie zum Besten des englischen Gewerbfleißes gemacht seien. Pitt bewies, daß Großbrittannien durch seinen Handel mit den Kolonien in allen seinen Zweigen zwei Millionen gewinne. Dies ist der Fond, fügte er hinzu, der uns in den vorigen Jahren mit Triumph den Krieg führen ließ, dies ist der Preis, den Amerika für den Schutz bezahlt. Denn wie drückend waren viele Beschränkungen, die sie sich mußten gefallen lassen. Dahin gehörte zum Beispiel das Verbot, Stahl zu machen, Blechschmieden und Eisenhammer anzulegen, ob sie gleich die Metalle bei sich gewannen, Hüthe auszuführen oder sogar nur unter den einzelnen Kolonien selbst einen Verkehr mit dem Ueberfluß einer jeden Kolonie zu errichten, Beschränkungen, die allerdings einen Schein von Unbilligkeit auf das neue Vorhaben des Ministeriums warfen. Allein die Gegner wandten auch noch den konstitutionellen Gesichtspunkt gegen dasselbe, man zog dem Wesen der englischen Verfassung gemäß, das Recht des Parlaments überhaupt zu einem solchen Verfahren in Zweifel.

Von dieser Seite aus war des großen Pitts Angriff vorzüglich berechnet gegen Grenville, der die Besteurung für einen Zweig der gesetzgebenden Gewalt hielt, und Schutz und Gehorsam für wechselseitig und unabtrennlich von einander. So sehr Pitt sonst auch beständig die Autorität Englands über Amerika behauptete, so läugnete er doch fest das Recht der Besteurung. „Die Kolonisten dieses Reichs, sprach er, sind Unterthanen dieses Königreichs, die eben so viel Anspruch, wie sie selbst auf alle natürlichen Rechte des Menschen, und auf die besondern Vorrechte der Engländer haben. Die Amerikaner sind die Söhne nicht die unehlichen Kinder Englands. Besteurung ist kein Theil der regierenden oder gesetzgebenden Gewalt. Taxen sind freiwillige Gaben der Gemeinen allein. In vorigen Zeiten besaßen die Krone, die Baronen und die Geistlichkeit die Ländereien. Zu dieser Zeit bewilligten die Baronen und die Kirche der Krone; was sie gaben und bewilligten, war ihr Eigenthum. Jetzt seit der Entdeckung von Amerika sind die Gemeinen die Eigenthümer des Landes geworden. Die Kirche (Gott segne sie) hat nur einen kleinen Theil, das Eigenthum der Lords ist nur ein Tropfen Wasser im Ozean, dies Haus stellt die Besitzer der Ländereien vor. Wenn wir daher in diesem Hause geben und bewilligen, so bewilligen wir dasjenige, was un=

ser Eigenthum ist. Allein in einer amerikanischen Abgabe, was thun wir da? Wir geben und bewilligen Ew. Majestät das Eigenthum von Ew. Majestät Gemeinen in Amerika. Es liegt eine Ungereimtheit in den Ausdrücken. Der Unterschied zwischen Gesetzgebung und Besteurung ist wesentlich nothwendig für die Freiheit. Daß für diese das Gefühl der Amerikaner nicht todt ist, zeigt ihr rühmlicher Widerstand, der mich erfreut. Drei Millionen Menschen, die bereit gewesen freiwillige Sklaven zu werden, würden passende Instrumente geworden seyn, Sklaven aus uns übrigen zu machen."

In diesem Sinne sprach Pitt noch im Jahre 1775. „Es ist kein noch so ärmlicher Bettler in den Straßen Londons, der nicht „unsere amerikanische Unterthanen" spräche! der sich nicht für einen Gesetzgeber Amerika's ansähe! Aber Mylords außer der alten verfassungsmäßigen Abhängigkeit Amerika's, sich ihren Handel und ihre Schiffarth von England bestimmen zu lassen, worauf gründen sich andere Rechte, welche wir ausüben wollen? Ueber Eigenthum Mylords hat nur der Eigenthümer zu befehlen, es schließt die ganze Welt aus, es ist ein Atom, das Niemand berühren kann, als der Eigenthümer, die Betastung befleckt die ganze Masse, die Berührung eines andern vernichtet es! Stellvertretung und Schätzung müssen beisammen seyn".

Nach diesen Grundsätzen machte man auch einen Unterschied zwischen innerer und äußerer Schätzung, setzte die letztere in die Anordnung der Abgaben von ein- und ausgehenden Waaren, und gestand sie dem Mutterlande zu. Die erstere Art der Schätzung aber, wozu die Amerikaner auch die Stempelakte rechneten, wollten sie und ihre Freunde nur ihren Repräsentanten oder ihren Kolonial-Assembleys überlassen haben, indem man bei diesen auch allein die dazu gehörigen Ortskenntnisse voraussetzen könne.

Die Verfassung der Kolonien war nähmlich meistens nach dem Muster des Mutterlandes gebildet. Ein Unterhaus, eine Art von Oberhaus oder der Rath und ein Gouverneur, waren fast in allen Kolonien vorhanden, nur mit größerem oder geringerem Einfluß der Krone. In einigen, wie in den beiden Karolinas, Georgien, Neuschottland, Virginien, Newjork u. s. w. hing die Wahl des Statthalters, seines Rathes und aller öffentlichen Bedienungen von der Krone ab. Einige hatten eine Privatregierungsform, indem einzelne Familien, wie z. B. die Familie Penn in Pennsilvanien, die Kolonie eigenthümlich besaßen. Endlich gab es privilegirte Regierungen, wo alle Gewalt beim Volke war, das seinen Statthalter, dessen Beisitzer und seine übrigen Magistratspersonen

selbst wählte, wie in Connecktikut und Rhodisland. Einigen waren diese Rechte beschränkt, und die Krone hatte sich bei Gelegenheit von Unruhen, die Ernennung des Statthalters vorbehalten, wodurch eine Mischung der ersten und dritten Art entstand. Zu diesen gehörte Massachusetsbay, das vor allen Kolonien von jeher durch religiösen und politischen Troß sich ausgezeichnet hatte.

Hier zeigten sich auch jeßt diese beiden Eigenschaften vor allen andern Kolonien thätig. Zuerst machten die Preßbyterianer einen Versuch eine Vereinigung der verschiednen Interessen zu Stande zu bringen, indem sie nämlich sich bemüheten, ihr Lieblingsprojekt, eine Synode zu bilden, zur Ausführung zu bringen, welches sie schon 1725 unternommen hatten, aber damals von der Regierung, die eine solche Vereinigung für ihr Ansehn für zu gefährlich hielt, verhindert worden waren. Jeßt aber schlugen es die Aeltesten und die Priester zu Philadelphia vor, führten es durch alle Kolonien aus, und arbeiteten durch diesen Vereinigungspunkt ihrer religiösen Ueberzeugungen nicht wenig der Einheit in Absicht auf die politischen Bestrebungen vor, da ebenfalls von Massachusetsbay die Aufforderung bald ausging, daß die Provinzialversammlungen zu einem allgemeinen Kongreß zusammentreten möchten, welches auch von den mehresten,

nämlich von 9 Provinzen, im Oktob. 1765 geschah. Denn in den meisten übrigen Provinzen herrschten gleiche Gesinnungen. Die Provinz Virginien unter andern, in deren Versammlung man die Stempelakte bitter tadelte, und wo ein Mitglied sagte, Cäsar habe seinen Brutus gefunden, Karl I. seinen Olivier Kronwell, und Georg III.! — hatte fast zuerst durch seine Beschlüsse einen öffentlichen und förmlichen Widerstand gegen die Regierung gezeigt.

Diese leztre versuchte daher andrer Schritte, um diesen Geist des Aufruhrs zu dämpfen, zumahl da das Ministerium, welches die erste Veranlassung dazu gewesen, entlassen war, indem zwischen demselben und dem Könige, der von Lord Bute noch geleitet ward, eine große Mißhelligkeit auch über andere Angelegenheiten der Regierung entstanden war, so wie es auch niemals vom Volke geliebt wurde. Diesen Mangel an Popularität des Ministeriums hoffte die Regierung dadurch zu ersetzen, wenn man Pitt an die Spitze eines neuen wieder stellte. Allein dieser dem seine Forderungen, wodurch alle geheimen Rathgeber von jedem Antheil an der Staatsverwaltung ausgeschlossen werden sollten, nicht erfüllt wurden, trat zurück, weil er, nach seinem eignen Ausdrucke, die Verfassung nicht mit nach St. James nehmen konnte, mißbilligte daher aber auch nun den Marquis

von Rockingham, der die Parthei des alten Newkastle fortsetzend sich immer am heftigsten der Stempelakte widersetzt hatte von Burkes seines Anhängers Beredsamkeit unterstützt und nun in Vereinigung mit dem General Konway *), der Staatssekretär ward, das Ruder übernahm. Pitt erklärte daher auch freimüthig im Parlamente, daß er gegen dieses neue Ministerium kein Zutrauen beweisen könne, denn dieses sei eine Pflanze von langsamem Wachsthum in bejahrtem Busen. Er hatte auch darin das englische Volk auf seiner Seite, das jenes nur als ein Werkzeug ansah, durch das man verhaßte Maaßregeln widerrufen wolle, welches in Beziehung auf Amerika zwar wirklich geschah, aber in einer Weise, wodurch dieses eben so wenig befriedigt wurde, zum wenigsten die nicht deren Blick das ganze Verhältniß, nicht einzelne Punkte beachtete.

Es war nämlich die Verwirrung wegen der Stempelakte in den Kolonien auf das höchste gestiegen. Die Gewaltthätigkeiten, welche die Zollbeamten, deren Häuser man geplündert, erfahren hatten, machten auch diejenigen scheu, welche das neuangekommene Stempelpapier vertheilen

*) Konway war auch als Gegner der gegen Amerika genommenen Maaßregeln bekannt. Daher hatten auch die Freeholders von Boston dem General Konway und dem Obersten Barre eine Dankaddresse überreicht, und ihre Gemählde im Kaufhause aufstellen lassen.

sollten. Die Verwaltung der Justiz mußte daher aufhören, da die Rechtsausüber einmüthig den Entschluß faßten, ihr Amt eher aufzugeben, als von den Stempeln Gebrauch zu machen, und selbst der Handel stand still, da bei der Ladung der Schiffe auch Stempelpapier im Zollhause gebraucht werden mußte. Und da nun auch Kaufleute und Manufakturisten in England Bittschriften gegen die Stempelakte eingaben, so hob endlich das neue Ministerium (18. May 1766) diese Stempelakte wieder auf, allein man fügte eine sogenannte Erklärungsbill (declaratory bill) hinzu, welche die Beschlüsse des amerikanischen Kongresses, oder um diesen nicht in Worten anzuerkennen, der Provinzialversammlungen, verdammte und förmlich erklärte, daß das brittische Parlament die Gewalt habe, Beschlüsse zu geben, welche die Kolonie in jedem Fall verbänden. Darüber war nun aber eigentlich der Streit und die Nachglebigkeit der Regierung weit entfernt, die Amerikaner zu beruhigen, daß sie dieselben vielmehr zu größerem Widerstand aufreizte, da der Widerruf nicht eine Frucht von Englands Billigkeit, sondern von Amerika's Widersetzlichkeit schien.

Diese machten auch die Amerikaner sogleich geltend, als sie vom König den Befehl erhielten, denen, welche bei den Tumulten gelitten hatten, einen Schadenersatz zu geben, und eben so als

nach einer neuen Akte, die Naturallieferungen an die Soldaten durch Salz, Bier und Essig vermehrt werden sollten, weigerte sich die Provinz Newyork, welche dies gerade traf, es zu thun, und die Versammlung dieser Provinz bemühete sich den Grundsatz von diesen neuen Naturallieferungen, als nicht verschieden von dem Stempelgesetz darzustellen, indem er ebenfalls darauf hinausginge, eine neue Bürde aufzulegen; wodurch also jene Erklärungsbill, die man dem Widerruf der Stempelakte beigefügt, in der That und Wahrheit, von denen, welche sie binden sollte, zu Schanden gemacht ward. Pitt, dessen Ansicht über Amerika und dessen Abhängigkeit, allerdings mit dem Inhalt dieser Erklärungsbill übereinstimmte, hatte dagegen den Widerruf der Stempelakte unter der Bedingung gefordert, daß auch sein Grund, nämlich die Unbefugniß, von Amerika Geld zu fordern, mit angegeben würde. Indem aber das Ministerium dieses letztere unterließ, und dagegen das erste that, so bewies es dadurch eine Unentschlossenheit und Halbheit, die eben so wenig Amerika in seinem Verhältniß zu England erhielt, als es selbst in seiner Würde und Wirksamkeit bleiben konnte. Vielmehr sah man, als noch andere Gründe von Seiten des Königs gegen dieses Ministerium hinzutraten, den Abgang desselben ohne Mißvergnügen, indem man bessere und größere Hoffnungen von

dem Eintritt des William Pitt erwartete, dessen Volksansehn noch immer fortdauerte.

Allein die Art, wie dies geschah, zerstörte diesen Glauben sehr bald, Pitt nämlich machte sich blos zum Großsiegelbewahrer, nachdem er vorher mit dem Titel eines Grafen Chatham zum Pair und zum Mitglied des Oberhauses, dieses Hospitals der Unheilbaren, wie Chesterfield bei dieser Gelegenheit sagte, erhoben worden war. Und dieser Umstand, indem die ewig Eifersüchtigen darin nur die Absicht der Regierung sahen, ihn aus dem Unterhause, das ihm allein die Macht gegeben hätte, und sie versichern könnte, zu entfernen, zerstörte schnell und rasch seine allgemeine Popularität. Selbst die Stadt London, die ihn noch vor kurzem angebetet, lehnte es zu wiederhohlten Malen ab, seiner Ernennung wegen, eine Addresse zu überreichen, und seine Feinde, die durch seinen hohen, stolzen und milder Nachgiebigkeit unempfänglichen Geist beleidigt wurden, boten alle Verläumdungen auf um ihn, als einen gefälligen Diener und als ein bereites Werkzeug des Lord Bute darzustellen, da man doch hätte glauben können, er habe sich allein dem Geräusch und den Stürmen der Regierung entzogen, weil er sich Ruhe gewünscht nach unsterblichen Thaten. Dieser Wunsch würde auch, wenn er noch nicht in ihm gewesen wäre, erzeugt worden seyn, da zu seinem heftigen

Krankheitsübel, dem Podagra, das seinen Körper sehr darnieder drückte, auch bald die Leiden seiner Seele hinzutraten über das Mißlingen seines Ansehns und seiner Maaßregeln. Denn da seine körperlichen und geistigen Leiden seine persönliche Gegenwart bei den öffentlichen Geschäften unmöglich machten, so nahmen die neuen Mitglieder des Kabinets Maaßregeln, wobei sie ihn nicht fragten, oder seinen bekannten Meinungen sogar entgegenwirkten, da überdem dasselbe aus so verschiedenen Elementen und aus so entgegengesetzten Gesinnungen bestand, daß es Burke eine schlecht verkittete bunte Mosaik nannte.

Pitt legte daher auch bald seine Stelle nieder, 15. October 1768 um von nun an, allen öffentlichen Aemtern entsagend, die letzten von seiner Krankheit verschonten Augenblicke anzuwenden, zur Behauptung der Würde und der Wohlfarth des Reichs, wenn sie von jener Administration gefährdet würde, an deren Spitze nun vorzüglich Lord North stand, ein Mann, von dem man glaubte, daß schwankende politische Grundsätze ihn zu einem guten Werkzeuge fremden Einflusses, und daß ausgezeichnete Rednertalente und Parlamentsgewandheit ihn zu einem guten Schilde gegen die feindlichen Angriffe machten, dergleichen die Regierung bei ihren Kämpfen mit Wilkes, den die aufrührische City zum Aldermann erhoben hatte um

diese Zeit, und mit der ostindischen Kompagnie, bei der Ruhe über die Besetzung von Korsika durch die Franzosen *), und bei ihrem fortgesetzten Betragen gegen Amerika zu fürchten hatte.

Denn in Beziehung auf dieses leztere Land hatte das Ministerium gleich beim Anfang seiner Herrschaft von jener durch die Amerikaner selbst zum Vorschein gebrachten Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Schaßung Gebrauch machend, ehe noch das Mißvergnügen über die Stempelakte sich gelegt, um dennoch aus den Kolonien eine Einnahme zu ziehen, eine Abgabe gelegt (1767) auf Glas, Papier, Pappe, Bleiweis, Mahlerfarbe und Thee. Mit dem dadurch eingekommenen Gelde sollte erst die Civilregierung bestritten werden, und das übrige in die engli-

*) Pitt unzufrieden mit allen diesen Schritten seiner Kollegen, weswegen ihm auch nun die City eine Addresse überreichte, worin sie ihm für seinen bei der Unterstützung des Wahlrechts gezeigten Eifer dankte (1778), war es vorzüglich mit diesem, worin er seinen Erbfeind, die Franzosen, deren Demüthigung der Text seines Wirkens gewesen war, seine Macht erweitern sah, und zugleich ein Volk und seinen tapfern Anführer Paoli, anfangs gegen die Tyranei ihrer ersten Herren, der Genuesen, und dann gegen die Gewalt der neuen Besitznehmer, der Franzosen, welche sie gleichsam erhandelt hatten von Genua, muthig fechtend, endlich ununterstüzt der fremden Waffengewalt unterliegen, ohne daß England etwas weiter that, als dem flüchtigen Paoli eine ehrenvolle Aufnahme in London zu geben.

sche Schatzkammer abgeliefert werden. Es fehlte nicht an Gegnern im Parlamente, welche bei der Geringfügigkeit dieser Abgabe wünschten, daß sie lieber gar nicht auferlegt sein möchte, aber diesen wurde entgegnet, daß gerade ihre Unwichtigkeit zum besten Maaßstabe dienen könne, die Ab- und Anhängigkeit der Kolonien von und zu dem Mutterlande daran zu ermessen. Diejenigen Gegner aber, welche der Meinung waren, daß diese neue Taxe eigentlich eine Taxe für das Mutterland sey, und daß Abgaben auf brittische Manufakturwaaren setzen, eben so viel hieße als Prämien setzen zur Aufmunterung der amerikanischen Industrie, diese wurden durch die Handlungsweise der Amerikaner selbst bestätigt. Denn sie, welche trotz des Nahmens einer äußern Schatzung, doch behaupteten, daß jene neue Auflage gar nicht gemacht sey zur Regulirung des Handels, und also eine wahrhaft innere, welche sie anzuerkennen nicht befugt seien, und die mit Begierde die Flugschriften lasen, die zu diesem Behufe geschrieben waren, stifteten, vorzüglich in Boston, Gesellschaften, um die Manufakturen unter sich aufzumuntern, und ferner aus Großbrittannien keine Waaren mehr kommen zu lassen, und Massachusetsbay erließ Zirkelschreiben an die übrigen Versammlungen, diese Gesinnungen und Einsichten allgemein zu machen. Man hoffte

da-

dadurch zugleich die Zahl der Mißvergnügten in England zu vergrößern und eine starke Auswanderung nach Amerika unter den brodlos gewordenen Arbeitern zu erregen. Ein Parlamentsglied hatte diesen Erfolg oft vorher gesagt. „Laßt uns nichts unternehmen, welches Fragen über das Recht in Untersuchung bringen könnte, die blos Glaubensartikel werden müssen. Legt Abgaben und Zölle auf, aber auf eine solche Weise, daß der Geist von Handelsweisheit euch leite, Amerika ist reich an Hülfsmitteln, um sich alle Nothwendigkeiten zu verschaffen. Regt nicht jenen Geist der Bewohner von Massachusets auf, mit welchem sie einst ihr ehemaliges Vaterland verließen, damit sie mit ihm nicht ihr jeziges vertheidigen. Das einzige Opfer, was sie bringen, besteht in einigen wenigen Thorheiten und in einigen Luxuswaaren. Nothwendigkeit ist nicht der Grund ihres Handels mit uns, es ist lediglich das Verlangen nach unsern Moden und Gewohnheiten, die Liebe nach Hause, wie sie England nennen, welche machen, daß sie alles gern mögen, welches von dort kömmt. Indeß kann die Leidenschaft durch die Leidenschaft besiegt werden." Welches auch schon geschehen war und noch geschah. Ein in ungestümen Ausdrücken abgefaßter Brief des Staatssekretär Hillsborough an die Kolonien, sie von diesen und ähnlichen Schritten abzumahnen, war nicht

dazu geeignet, diesen Zweck zu erreichen. Die Versammlung von Massachusets, die mit ihrem Gouverneur Bernard in einem beständigen Zwist begriffen war, weigerte sich standhaft, die von dem Staatssekretär verlangte Vernichtung des Beschlusses, wodurch jene Zirkelbriefe entstanden waren, zu gewähren. Ja bald darauf zeigte ein Auftritt in Boston den Eifer, mit welchem die Gemüther für die Sache der Freiheit kämpfen wollten. Denn als man vor dem Zollhause eine Schaluppe mit dem Nahmen Freiheit, die mit Madera Wein beladen war, wegen falscher Angabe mit Beschlag belegt, und durch die Besatzung eines im Hafen liegenden Kriegsschiffes unter die Kanonen des Zollhauses gebracht ward, so entstand ein solcher Volkstumult, wobei die Häuser geplündert und die Personen der Zollbeamten, so gemißhandelt wurden, daß sie zu ihrer eignen Sicherheit in das Kastel William fliehen mußten.

Aber mit dem Eifer der Kolonien sich gewaltsamen Maaßregeln zu widersetzen, stieg der Eifer des Ministeriums sie anzuwenden. Vergebens sagte Bollan Agent von Massachusets, daß diejenigen, welche stehende Truppen nach Boston sendeten, den Fluch der Nachkommen auf sich laden würden, dennoch beorderte Lord Hillsborough den General Gage Truppen nach Boston zu verlegen, und sandte eine Fregatte,

nebst andern bewaffneten Schiffen dahin, um die Zollbedienten zu schützen. Man ließ Gouverneure, wie Bernard und Hutchinson, welche dem Volke auf das äußerste verhaßt waren, in ihren Aemtern, und wollte nicht lieber durch Mäßigung gewinnen, welche doch bei dem Volke einen guten Eingang würde gefunden haben, da der Volkskonvent, der als der Gouverneur die allgemeine Versammlung nicht zusammen berufen wollte, zusammen trat, dieselbe in seinem Betragen noch zeigte, doch forderte er die Einwohner auf, sich in wehrhaften Stand zu setzen, und verordnete einen Buß- und Bettag, die göttliche Barmherzigkeit zu erflehen, da jede Spur derselben aus dem Herzen der Regierung verschwand. Denn eine neue Akte des Parlaments setzte das harte Strafgesetz Heinrichs VIII., nach welchem Hochverrath jenseits der See zu Boulogne, z. B. und außer dem Königreich begangen, in England untersucht werden sollte, wieder in Wirkung, und empörte selbst die noch bisher dem Mutterlande ergebenen Herzen. Vergebens widersetzte sich eine starke Opposition einem Gesetze, das zu einer Zeit gegeben, als noch keine Kolonien vorhanden waren, und durch welches man Widerstand zu einem förmlichen Aufruhr deutete. Der beleidigte Stolz der Engländer, der daher eine Neigung zu nachdrücklichen und strengen Maaßregeln in

den beiden Häusern erzeugte, kam dem Plane des Ministeriums zu einer vollständigen Unterjochung Amerikas sehr zu Hülfe.

Denn daß dies der Plan war, bewies der neue Schritt des Lord North. Er that am 5. März 1770 den Vorschlag alle Abgaben vermöge der Akte vom Jahre 1767, aufzuheben, weil die Kaufmannschaft bei diesen Maaßregeln, im Jahre 1769 für 744,000 Pfund Sterling weniger an Waaren nach Amerika gesendet hatte, und der Ausfall in Absicht des Einkommens sehr bedeutend ward. Allein man behielt die Abgabe auf den Thee, 3 Pence vom Pfund wegen einiger Verbindungen mit der ostindischen Kompagnie, und um die Ehre der Nation zu erhalten, das hieß, man wollte vollständig die Frage entscheiden, wie der König selbst sich in einer Rede ausdrückte, da ja mit der Opposition zu reden, der Streit zwischen der Nation und den Kolonien nicht die Größe oder Kleinheit der Abgaben betraf, sondern das Recht sie aufzulegen, und da man in Amerika die Bereitwilligkeit zeigte, für diese Sache das Märtyrerthum zu erlangen, indem man 4 von dem aufrührischen Pöbel, die bei einem zwischen den Soldaten und dem Volke entstandenen Zwiste getödtet worden waren im Boston, als solche behandelte, ihre Leichname in Procession durch die Straßen führte, den Tag zu einem jährlichen Feste bestimmte und

Reden hielt, welche die Rache in den Gemüthern des Volks aufregen mußten. Aber man konnte denken, daß dies nur eine einzige Provinz sey, daß, da man bemerkte, wie die südlichern durch die verbotene Rückfuhr am meisten belästigten Provinzen sich ruhiger verhielten als Neu England, man diesen Theil, besonders Massachusets durch eine neue Verordnung, die den Richtern, dem Generalprocorator und General-Sollicitor, statt der bisherigen geringfügigen von den Versammlungen bewilligten Gehalte, reichlichere durch die Krone zu bewilligende Besoldungen bestimmte, werde noch besser von sich abhängig machen, und auf diese Weise den wogenden Strom des Aufruhrs in das alte Bette des Gehorsams zurückführen können. Aber da die Gewalt der Wellen schon in zu starker Bewegung war, brachte dieser neue Damm nicht die gehoffte Wirkung. Er zwang vielmehr den Strom auszutreten, und sein furchtbares Wasser auch über die übrigen Provinzen zu verbreiten. Eine Erklärung der Rechte der Kolonisten, als Menschen, Bürger und Christen wurde von dem überall fruchtbaren Boden die übrigen Provinzen mit Begierde eingesogen, und eine Correspondenz-Komitté in Boston errichtet, grub die Kanäle durch deren Hülfe die Ebbe und Fluth des aufrührischen Stroms, aus dem Mit-

telpunkt hervor, oder aus dem Umkreise auf die leichteste Weise zurückfließen konnte.

Daß auch Boston wirklich nicht ein einzelner Punkt, sondern wahrhaftig ein Mittelpunkt geworden war, zeigten die Erscheinungen, welche einen neuen Vorfall in Boston begleiteten. Wegen der auf den Thee gelassenen Abgabe, war derselbe durch die Beschlüsse mehrerer Kolonien auf das schärfste verboten, allein er ward dessen ungeachtet sowohl aus England, als aus andern Ländern eingeführt, und die Zölle wurden bezahlt, obgleich mit einem geringen Anscheine äußere Behutsamkeit. Indessen da die Fremden ihren Thee wohlfeiler verkaufen konnten, und der brittische Thee allgemein verhaßt war, und als ein Werkzeug der Sklaverei angesehen ward, so litt die ostindische Kompagnie doch bei diesem Streit mit den Kolonien gar sehr zu einer Zeit, wo sie eben mit den Ministern unterhandelte über ein Darlehn von der Nation, und also in einem geldbedürftigen Zustande sich befand. Es ward daher von den Ministern, um die Kompagnie für die strengen Maaßregeln, welche man gegen sie befolgt, schadlos zu halten, die Theeakte im Vorschlag gebracht (1774), nach welcher diese Kompagnie ihren Thee überall zollfrei sollte ausführen können. Die Kompagnie, welche 17 Millionen Pfund Thee in ihren Magazinen vorräthig hatte, ließ sich dadurch bewegen, von

ihrer bisherigen Gewohnheit ihren Thee öffentlich an die Meistbietenden zu verkaufen, abzugehen, ihr eigner Faktor zu werden und ihren Thee selbst auszuführen. Sie ließ daher verschiedne Schiffe mit Thee beladen für die Kolonien und ernannte zugleich Agenten, denselben zu verkaufen. Schon in England tadelte man diesen Schritt als eine schlechte Handelsspekulation, aber in Amerika haßte man dieses Unternehmen, als einen listig angelegten Plan. Die Kompagnie an sich schon ein Gegenstand des Neides erschien jetzt, wo sie völlig in der Gewalt der Regierung war, desto mehr in dem Lichte eines Werkzeuges um ein verhaßtes Gesetz durchzusetzen, ihre Agenten aber, als die Diener jener feindseeligen Gewalt, mit der sie schon lange im unentschiednen Kampfe lagen, und beladen zugleich von dem Hasse aller heimlichen und öffentlichen Theehändler deren Verdruß, sich auf einmahl ihres bisherigen Theehandels verlustig zu sehen, um so gefährlicher war, je größer ihre Anzahl bei dem starken Verbrauche des Thees in Amerika war. Man fing daher an in Amerika, die wirksamsten Maaßregeln zu treffen, die Ausschiffung auf alle mögliche Weise zu verhindern. Zeitungen und Flugschriften enthielten Aufforderungen diese Theeschiffe nicht in den Hafen zu lassen, weil sie blos in der Absicht geschickt wären, die Amerikaner zu vergif-

ten, weil sie mit den Fesseln beladen wären, die Großbrittannien für sie geschmiedet; allen wurde die fürchterlichste Rache gedrohet, welche auf irgend eine Art zur Einführung dieser Fesseln behülflich sein würden. Einige Kapitains der Theeschiffe kehrten, da sie die Entschlossenheit des Volks sahen, mit ihren Ladungen zurück, zu Boston aber erstieg eine Anzahl bewaffneter Leute, welche als Mohawk Indianer verkleidet waren, den 18. December 1773 die Schiffe, und warf in einigen Stunden, die ganze Ladung Thee, 18000 Pfund in's Wasser.

Für so viel Widersetzlichkeit glaubte die Regierung Massachusets strenge strafen zu müssen. Sie verordnete eine neue Konstitution für diese Provinz, um dem demokratischen Theile alle Gewalt zu nehmen. Der König oder sein Statthalter erhielt das Recht, Richter, Magistratspersonen oder Sherifs zu wählen, und die Erwählten sollten keine Stadtversammlung zusammenberufen können ohne Bewilligung des Statthalters. Ferner ward befohlen, daß alle Einnahmebeamte, die bei Ausübung der Einnahmegesetze etwas thäten, wobei sie des Mords oder sonst eines Kapitalverbrechens angeklagt würden, in eine andere Kolonie oder nach England gesandt werden sollten. Durch eine dritte Parlamentsakte, die Quebecksakte genannt, ward die Grenze von Kanada, auf Kosten der alten

Kolonien ausgedehnt, und die alte seit dem Pariser Frieden aufgehobene Regierungsverfassung *) daselbst wieder eingeführt, so daß es schien, als sollte diese Provinz zum Kapzaum für die übrigen unruhigen dienen. Die Opposition war mit diesen Gesetzen nicht zufrieden, vorzüglich sprach Burke sehr heftig gegen das dritte. Ihr werdet mit diesem Tage euren Untergang anfangen, sagte ein andres Mitglied der Opposition zum Schluß seiner Rede. Nur mit der Sperrung des Hafens von Boston, als einer nöthigen Züchtigung, die dem General Gage, an Hutchinsons Stelle zum Gouverneur gemacht, aufgetragen ward, war man zufriedener. Im Ganzen, sei es daß man gegen die erkannte Gewalt der Minister auch keinen Widerstand versuchte, oder daß die allgemeine Meinung strengen Maaßregeln geneigter war, kurz die Opposition im Parlamente war in dem Maaße gering, als sie in Amerika groß war.

*) Unter französischer Regierung war die Verfassung eine Art von Feudalverfassung gewesen, der Adel hatte die Regierung in Händen gehabt. Ferner war die katholische Religion herrschend gewesen. Dies wurde wieder eingeführt. Die gesetzgebende Rechtsversammlung blieb ganz von der Krone abhängig, und Katholiken waren Mitglieder. Die französischen Gesetze und Proceßformen wurden wieder eingeführt, nur in peinlichen Sachen sollten Geschworne seyn. Die katholische Geistlichkeit blieb im Besitz ihrer Zehnten.

Hier wurde die erste Nachricht oder Abschrift von der Parlamentsakte wegen Sperrung des Hafens, von den Republikanern auf Papier mit schwarzem Rande in den Straßen bekannt gemacht. Damit die andern Seehäfen sich nicht dieses Zeitpunktes bedienen möchten, um ihren Handel zu heben, erließ man Addressen an die übrigen Kolonien, allen Handelsverkehr mit dem Mutterlande aufzuheben, bis der Bostoner Hafenbill zurückgenommen sey. Ueberall war man auch dazu bereitwillig. Nach dem Beispiele Virginiens setzte man auf den 17. Junius, als an welchem Tage der bostonsche Hafenbill in Erfüllung gehen sollte, einen Buß= und Bettag ein. Zu Newport in Rhodisland, streuete man eine heftige Schrift aus, unter dem Titel: Tod oder Verbindung. In derselben ward Bostons Zustand als eine Belagerung, und als ein unmittelbar feindlicher Angriff auf alle Kolonien vorgestellt. Die Feldherren des Despotismus, hieß es, eröffnen jetzt die Laufgräben um unsere Bollwerke der Freiheit zu zerstören, und nichts als Einigkeit und Entschlossenheit kann uns retten.

Diese Einigkeit zeigte sich auch in der Einheit des amerikanischen Kongresses zu Philadelphia, die durch den Beschluß, daß alles, was durch Stimmenmehrheit auf demselben entschieden wäre, allgemein gelten solle, zur Reife gebracht war,

die Entschlossenheit aber in folgenden Beschlüssen. Mit dem 1. December sollten keine englische Waaren, keine Produkte aus den englischen westindischen Inseln, u. s. w. mehr eingeführt werden, von dem 10. September 1775 sollte alle Ausfuhr aus den Kolonien nach England aufhören. Neben diesen Beschlüssen und noch 8 andern, welche die Aufmunterung des inneren Verkehrs betrafen, erließ man auch Addressen an den König, an das englische Volk, an die Kolonien und die Provinz Kanada. Alle waren mit ungewöhnlicher Stärke und Geschicklichkeit abgefaßt, wie denn überhaupt die Kanzel und die Druckerpresse die Hauptthebel der Revolution gewesen sind. Vorzügliche Kunst war auf die Addresse an die französischen Einwohner in Kanada verwendet. Man suchte ihnen zu zeigen, daß die Quebecakte sie eigentlich einer despotischen Gewalt unterworfen habe, man zählte die Vortheile der englischen Verfassung auf, und führte ihren Landsmann Montesquieu noch lebend und redend ein als von ihnen um Rath gefragt, über Freiheit und Sklaverei.

Dieses leztere Uebel, als schon nahend abwehren zu müssen, zeigten sie in der Zuschrift an die Kolonien, indem sie durch eine künstliche Entwickelung der bisherigen Parlamentsakten bewiesen, daß sie alle auf die Herbeiführung dieser Sklaverei abzweckten. In diesem Lichte

erschienen nun auch die Soldaten und die Artillerie, die Gage nach Boston kommen ließ, daher sich auch alle Arbeitsleute weigerten Baracken für die Soldaten, die man nicht bei den Bürgern einquartieren wollte, zu bauen; die von dem General Gage unternommene Befestigung der Erdzunge, welche vielleicht die Sicherheit eben so nothwendig machte, da man auf dem Lande schon jeden mißhandelte, der einige Anhänglichkeit für die alte Regierung zeigte, erschien wie ein förmlicher feindlicher Angriff, auf den man sich gefaßt machte durch Uebungen der jungen Mannschaft, durch Zusammenschaffung von Munition und Kriegsgeräthschaften, zumahl als die Nachricht ankam, von einer neuen Parlamentsakte, vermöge deren alle Ausfuhr von Kriegsgeräthschaften aus England verboten ward. In Neuhampshire bemächtigte man sich daher des Forts Wilhelm, des darin befindlichen Geschützes, und der Munition; man errichtete Fabriken zur Verfertigung von Salz, Schießpulver, Salpeter und Stahl. Und indem immer die Maaßregel des Einen, eine strengere des andern hervorrief, Ursach und Wirkung sich in eine unabsonderliche Kette verflocht, der Generalkongreß allgemeine Bewaffnung befahl, und Magazine anlegte, der englische General umgekehrt ein solches Magazin zu Concord zerstören, und die Häupter der Gegenparthei an eben diesem Orte

wollte aufheben lassen, fiel auf dem Wege dahin, den 18. April 1775 das erste Gefecht bei Lexington vor, worin die ersten Blutstropfen vergossen wurden, die „eine Wunde machten, welche nicht leicht wieder zuwuchs, eine Wunde von so bösartiger Beschaffenheit, daß sie den ganzen Körper zu Grunde zu richten drohete."

Es war also bis dahin gekommen, wo die Rechtsfrage durch Waffengewalt entschieden werden mußte, eine Art der Entscheidung, welche die Opposition eben so sehr immer gefürchtet, als die Minister sie wo nicht gewünscht, doch unerschrocken sich hatten nahen sehen. Jene hatten immer die Kostbarkeit und Schwierigkeit eines solchen Kriegs in so weiter Entfernung vorgestellt; die Unmöglichkeit, den Zweck, die Unterjochung der Kolonien, zu erreichen, oder wenn er erreicht wäre, ihn ohne ungeheuren Kostenaufwand zu behaupten; sie hatten bemerklich gemacht, die Verwerflichkeit der Absicht, Einkünfte zuziehen, und der Ausführung durch Mittel, wodurch der bisherige schon sichere Gewinn, der des Handels, zerstört ward; sie hatten die Gräuel eines Kampfes in Erinnerung gebracht, den die Bluts- und Stammsverbindung der kämpfenden Partheien zu einem bürgerlichen machten, und es aus diesem Gesichtspunkte noch abscheulicher gefunden, als die Regierung fremde deutsche Truppen in Sold nahm, und un-

ter dem Vorgeben der Schädlichkeit, den Manufakturen so viel Hände zu entziehn oder der Unmöglichkeit im Lande so viel, und dann doch noch undisziplinirte Truppen durch Werbung aufbringen zu können, auf diese Weise jene Amerikaner, die man wie Brüder hätte behandeln sollen, der Raubsucht gemietheter Grausamkeit Preis gab.

Diese Gründe wurden abermals in dem neuen Parlamente 1775, denn das alte war aus politischen Gründen vor der Zeit von dem Ministerium aufgelößt, wieder vorgenommen. Burke entwickelte die ganze Fülle seiner Beredsamkeit, um die vielfachen Beziehungen dieser Angelegenheit zu durchdringen, Pitt schüttete abermals, auf die Krücke gelehnt, sein ganzes Feuer aus, um den Streit der Kolonien zu beleuchten. „Mylords so wenig, als ich mir anmaßen könnte, sie mit dieser Krücke (auf welche er sich lehnte) vor mir her zu treiben, so unmöglich ist es Euch, Amerika zu erobern, sagte er. Aber dennoch wollten die Minister lieber Amerika zu ihren Füßen sehen, wie sie sich ausdrückten, als nachgeben. Das Parlament kam ihren Wünschen entgegen. Durch eine Bill wurde den 13. vereinigten Kolonien, denen schon vorher aller Fischfang von Neufoundland verboten war, zum Unglück für mehrere tausende, aller Handel und Verkehr mit England

untersagt, und ihr Eigenthum als verfallen erklärt. Es schien, die Minister sahen ein, daß über kurz oder lang doch die Frage zur Entscheidung werde kommen müssen, ob England überall befehlen und Amerika gehorchen solle, denn zu der zweiten Entscheidung, nach Weise der alten Welt, England und Amerika, als zwei durch das Band der Verwandtschaft befreundete Staaten, aber in völliger Unabhängigkeit neben einander bestehen zu sehen, schienen sich auch selbst ihre Gegner nicht zu erheben.

So wie aber die Minister von ihrer und für ihre Seite entschlossen waren, so gab es auch von der andern Seite in Amerika eben so gut Männer, welche nicht minder für ihre Sache dachten. Zu diesen gehörte vorzüglich Franklin (geb. 1706) ein Mann voll sokratischer Weisheit und Besonnenheit, ausgerüstet mit einer Beredsamkeit, deren überzeugende Klarheit durch ungekünstelten Witz unterstützt ward, und einflußreich durch ein Leben voll gemeinnütziger, dem Staate und der Wissenschaft gewidmeten Thätigkeit. Eine schlichte Kleidung, und ein Stock von gemeinem Apfelholze mit dem goldnen Knopfe in Gestalt eines Freiheithutes zeigte, daß er die Freiheit seines Vaterlandes, deren Verfechter er ward, nur auf das natürliche Bedürfniß der Natur, nicht auf das künstliche des Ehrgeizes pfropfte. So hatte er sich gezeigt in

London, bei dem großen Verhör vor dem Parlamente über Amerikas Stimmung und Lage, schon im Jahre 1765, wobei er seine Klarheit und seine Vaterlandsliebe im hellen Lichte zeigte. Der letztern glaubte er es auch schuldig zu seyn, als er einige in seine Hände gefallene Briefe voll gehässiger und verkleinernder Darstellung, welche Hutchinson und andere an die Minister geschrieben hatten, nach Amerika sandte. Das Ministerium war darüber erbittert, und Franklin, den bei dieser Gelegenheit Lord Sandwich den bittersten und gefährlichsten Feind Englands nannte, erfuhr vor dem Parlamente, wo er eine Bittschrift der Provinz Massachusets in Beziehung auf jene Briefe überreichte, die schimpflichste Behandlung. Lord Chatams Versicherung, bei den harten Schmähungen der andern, daß er ihn für die Ehre Englands und der Menschheit halte, konnte den durch äußere Ruhe zwar verdeckten, aber innerlich tief empfundenen Unmuth über diese Behandlung nicht verwischen, bei welcher die Minister immer von dem Gesichtspunkte ausgingen, alle Amerikaner als Rebellen zu betrachten und zu behandeln.

Indem Franklin bald darauf England verließ, trug er gewiß nicht wenig bei zu dem Schritt, den Amerika, obgleich nicht mit Beistimmung aller Provinzen am 4. Juli 1776 that,

indem

indem es sich für einen unabhängigen und selbständigen Staat erklärte, wodurch es sich selbst aus Rebellen in Feinde umänderte, seinen Soldaten das Recht auf die bisher sehr vermißte Behandlung nach Kriegesgebrauch verschaffte, und denjenigen Staaten, die der Haß gegen England geneigt zur Unterstützung machte, den schlechten Schein, aufrührischen Unterthanen beizustehen, in die rühmliche Ehre, nach Freiheit ringende Bürger zu unterstützen, verwandelte. Franklin verließ auch schon am Ende desselben Jahres Nordamerika, und ging nach Frankreich, damit er, der zuerst gelehrt hatte den Bliz zu leiten, auch hier das Ungewitter, welches Nordamerika von England aus überzogen hatte, oder überzog, auf diese Regierung mit ableitete. Denn die Nation, durch den Beifall den Voltaire und Rousseau, und ihre Schüler dieser Sache der Freiheit zollten, aufgemuntert, unterstützte die Amerikaner schon auf mannichfaltige Weise, durch Geldanleihen, welche Franklin erreichte, (wie denn auch der berühmte Beaumarchais schon im Jahre 1776 mehrere Schiffe mit Gewehren, und andren Bedürfnissen für Amerika ausrüstete), jezt noch mit scheinbarem Widerstreben der Regierung, die aber durch jenen Schritt der Amerikaner allerdings einer öffentlichen Erklärung genähert, und durch das Glück der nordamerikanischen Waffen endlich bestimmt ward.

Um so mehr aber verringerte jener Schritt in England die Zahl ihrer Beschützer im Parlamente. Denn wenn auch der eine Theil der Opposition, bei der sich Fox und Burke befanden, die Anerkennung der amerikanischen Unabhängigkeit, als ein unvermeidliches Uebel ansahen, weil der Krieg ihnen ein größeres schien, so betrachtete dagegen der andere Theil der Opposition es als das größte Nationalübel. Unter diesen befand sich auch Lord Chatam (Pitt). Jener siebenjährige Krieg, dessen glückliche Unternehmungen sein kühner Geist geleitet, hatte seine Wurzel in dem Wohl jener Kolonien gehabt, und seine Früchte sollten beide Länder gemeinschaftlich nähren. Wie konnte er es ohne Unmuth sehen, daß sie jetzt das wohlthätige Band zerrissen? Er wohnte noch am 8. April 1778 den Debatten darüber bei, aber als er zum zweitenmahle aufstehen wollte, um zu reden, unterlag seinem ungeschwächten Geist der von Alter und Gicht niedergedrückte Körper, er fiel in eine Ohnmacht, und mußte nach Hause getragen werden, wo er am 11. May starb.

Die traurende Brittannia in der Fahne, welche bei dem feierlichen von dem Könige und dem Parlamente angeordneten Leichenbegängnisse Pitts einhergetragen ward, war keine Schmeichelei. Sein Geist hatte den Staat eine lange Zeit hindurch mit Würde und Ruhm geleitet, und

mit einer Uneigennützigkeit, die ihm die Verehrung und Liebe des Volks verschaffte, und späterhin als Englands Wohl, um die Worte einiger protestirenden Lords zu gebrauchen, Personen anvertraut war, an deren Fähigkeit man zu zweifeln Ursach hatte, hatte er nicht aufgehört der Seele des englischen Reichs, wie der berühmte sokratische Genius, das, was nicht geschehen sollte, zuzuflüstern, oder vielmehr zuzudonnern, wenn wir auf die Stärke der Beredsamkeit sehen, um derentwillen man ihn den englischen Demosthenes genannt hat. Noch kurz vor seinem Tode hatte er sich auf seinen Krücken emporgehoben, und mit sterbender Stimme gerufen: Britten ihr wollt Frieden kaufen! aufopfern Ruhm und Herrschaft, nicht züchtigen Frankreich, das vor Euch bebte, Euch nun Hohn spricht! Ich zeuge wider Euch bei der Nachwelt. Auf laßt uns kämpfen, fallen, wenn es sein muß, unter den Trümmern des Vaterlandes! Für die Verherrlichung dieses hatte er beständig empfunden und gehandelt, geliebt und gehaßt *). Darum gesellte ihn auch ein öffentliches Denkmahl in der Westminster Kirche zu der Schaar derer, welche als des Vaterlands Verherrlicher, dort ruhen. Wir aber wollen aus der ruhigen Mitte dieser Todten in das Ge-

*) Daher sagte Sir Francis, der Hauptzug seines politischen Karakters sei gewesen antigallican.

tümmel der Schlachten und des Krieges treten zu einem Mann, der die Idee der Freiheit aus den Gemüthern, der von ihr, wo nicht Begeisterten doch Ergriffenen, mit einem Nichts äußerer Hülfsmittel in das Leben rief.

13.

Georg Washington.

1775 — 1777.

Er war der 3te Sohn aus einer ums Jahr 1657 nach Nordamerika eingewanderten Familie, und den 30. Februar 1736 geboren. Seine Kenntnisse in der Mathematik verschafften ihm früh, das in Amerika einträgliche Geschäft eines Feldmessers, wodurch er sich auch ein beträchtliches Vermögen erwarb, und seine Talente zogen ihn bald in seinem 19. Jahre in den Kriegsdienst, indem er unter der Miliz als Major angestellt ward. Bei Gelegenheit der oben erzählten Streitigkeit mit Frankreich über die Befestigung am Ohio, ward er von der Provinz Virginien an den französischen Befehlshaber abgesendet. Dies schwere Geschäft, weil die Gesandschaft durch unbekannte von unzuverlässigen Indianern bewohnte Striche ging, vollführte

Washington glücklich, und sein Tagebuch gab die besten Beweise von seiner Geschicklichkeit, Menschen zu behandeln, und Gegenden zu erforschen und zu benutzen. Seine darauf erfolgte Zurückziehung von dem Dienste, als ein Befehl aus England die Officiere der Amerikaner den englischen Officieren von gleichem Range nachsetzte, zeigte das Gefühl für Würde, seine Bereitwilligkeit Braddoks Aufforderung zum Dienste, zu folgen, die Geneigtheit dem Vaterlande zu dienen, sein Schicksal allein unverwundet zu bleiben, ohnerachtet zwei Pferde unter ihm erschossen wurden, sein Glück und die Eroberung des Fort du Quesne endlich, seine persönliche Tapferkeit.

Nach Beendigung dieses Feldzuges legte Washington seine Stelle nieder, vermißt von den Officieren, die unter ihm gedient, und in einer besondern Addresse seinem edlen Karakter, und seinen militairischen Talenten das höchste Lob gewährten. Aus der Ruhe seines Landlebens, dem er sich gewidmet hatte, rief ihn ab, der Streit der Kolonien mit dem Mutterlande. Er nahm als Deputirter Theil an der Opposition gegen England, und als der Krieg förmlich ausbrach, erwählte ihn der Kongreß, vertrauend seinem Karakter, seinen Talenten und seinem Ansehn, zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee. Er nahm diese Würde mit dem Ge-

fühl, das ihre Wichtigkeit erforderte, an. Sollte jemals, so schloß er seine Antwort an die Versammlung, ein unglückliches Ereigniß meinen bisherigen Ruf bedrohen, so bitte ich jeden der hier anwesenden Herren, sich zu erinneren, daß ich heute mit der größten Offenherzigkeit erklärt habe, wie ich mich selbst nicht für fähig halte, die Befehlshaberstelle, mit der sie mich beehren, zu bekleiden. Zugleich erklärte er, daß er für seine Dienste keine Vergeltung verlange, sondern ein genaues Verzeichniß aller Ausgaben halten, und die Bezahlung dem Kongreß überlassen wollen. Darauf begab er sich nach Cambridge dem Sammelplatz der Armee den 15. Juny 1775.

Hier fand er die Truppen in großer Verlegenheit. Es fehlte an allen Kriegsvorräthen, besonders an Pulver, an Bajonetten, Zelten und selbst Montirungsstücken, es fehlte vorzüglich an Ingenieurs und an Werkzeugen zu Kriegsarbeiten. Er suchte diesen Mängeln abzuhelfen, und wußte Schwierigkeiten, denen nicht abzuhelfen war, zum wenigsten die Kraft seine Unternehmungen zu lähmen, zu entziehn. Gerade hier hat sich seine Größe gezeigt, da er nicht etwa nur von Zeit zu Zeit, sondern fast beständig mit Schwierigkeiten zu thun hatte, die aus der Lage der Dinge fast nothwendig folgten. Der Begriff des ganzen Kampfes, wie er in

denen lebte, die als Repräsentanten desselben angesehen werden konnten, und wie er im vorigen Kapitel dargestellt ist, wurde von der Masse, mit deren Kräften er ausgefochten werden sollte, statt mit Begeisterung nur mit bald verfliegender Leidenschaftlichkeit aufgenommen, oder durch Mißverständnisse getrübt oder durch Vorurtheile beschränkt, und also auf diese Weise der Kraft beraubt, mit welcher er auf die Gemüther bis zur Zerstörung alles Eigennutzes hinwirken sollte.

Weil es ein Kampf für die Freiheit schien, und der Dienst ein freiwilliger, wollte man sich nicht gern einer strengen Kriegszucht unterwerfen, und die Officiere durften keine Zwangsmittel anwenden, wenn man die Soldaten zufrieden erhalten wollte. Die Provinzialversammlungen fürchteten aus gleichem Grunde, mit englischen Gesinnungen, die Gewalt eines Heeres von Soldaten, und sahen darin den Umsturz der bürgerlichen Freiheit. Deshalb und damit, wie sie sich ausdrückten, der Bürger nicht im Soldaten untergehe, oder weil eigentlich gleich anfangs, und immer fort das Volk nichts weniger als zu einem langen Kriege entschlossen war, und ihn auch gar nicht nöthig glaubte, warben sie lange die Soldaten nur auf eine bestimmte Zeit an, von 6 — 10 Monaten, nach deren Ablauf die Angeworbenen wieder nach Hause gingen, und den General während dieses Wechsels

seines Körpers in die größte Gefahr setzten. Hatte doch selbst die Versammlung von Neuyork, als man dem General den Oberbefehl über die sämmtlichen Truppen antrug, ihre Bedenklichkeit geäußert, einen einzigen Feldherren an der Spitze eines Heeres zu sehen, und hinzugefügt, man hoffe mit Vertrauen, er werde nach Beendigung des Krieges ohne Mißbrauch der Gewalt zu dem ruhigen Privatleben zurückkehren.

Die einzelnen Versammlungen selbst theilten auf eine unbestimmte, und dem Ganzen nachtheilige Weise mit dem Kongreß, dem sie wenig Einfluß auf innere Anordnungen ließen, die Macht. Die Einheit, welche in Bezug auf die äußern Beziehungen in dem Kongreß vorhanden war, fehlte im Innern ganz, und es mußte daher vieles, was bei der Ausführung aus einer Einheit hätte hervorgehen müssen, durch eine Mannichfaltigkeit einzelner mitwirkender Versammlungen hervorgebracht werden.

Welch ein Unterschied aber mußte nun auch das Klima in den Bewohnern eines Landes machen, das von der strengen abhärtenden und stählenden Kälte in der Nähe des Pols sich erstreckte bis zu der üppigen und mattmachenden Wärme der Mittagslinie *)? welche Verschiedenheit die Religion, die den Presbyterianer

*) Zwischen den nördlichen und südlichen Soldaten herrschte auch Erbitterung.

fanatisch, den Katholiken gehorsam, den Quäker friedliebend und blutscheu machte? welche Verschiedenheit die Abstammung, die eine Kolonie erst neu gestiftet, wie Georgien, England noch nahe brachte, oder wie in Pennsilvanien den fleißigen ruhigen und ackertreibenden Deutschen noch nicht mit den kaufmännischen Amerikanern verschmolzen hatte? Ja endlich da der Kampf begonnen war, gegen ein Thee Monopol, als womit der Handelsgeist, oder gegen die Auflegung von Taxen, wogegen die Selbstständigkeit der Provinzen oder gegen die Verhinderung des Schleichhandels, wogegen die Gewinnsucht eines wucherischen Volks sich auflehnte, welche Hindernisse mußte da ein Kongreß finden, Geld, womit allein die Heere besoldet, und die Bedürfnisse herbeigeschafft werden mußten, aufzubringen. Der Kongreß hatte daher kein anderes Mittel, da er keine Taxen auflegen durfte, als Papiergeld in ungeheurer Masse auszugeben, dessen Kredit nicht einmahl durch Gemeinsinn aufrecht erhalten ward, sondern indem es allmählig zu einem völligen Staatsbankerut kam, eine ungleiche und ungerechte Art war, wodurch die Einzelnen durch den Verlust, den man litt, denn 1780 galt ein Dollar in Silber 65 in Papier, seine Schuld dem Staat abtrug. Welchen Reiz mußte aber da englisches blinkendes Gold haben für den Eigennutz der Amerikaner?

Dieser Mangel an Geld und der Verlust des Papiergeldes, welche daher selbst die Officiere der Armee dem Mangel an allem nothwendigen aussetzte, auch die Absonderung, die zwischen der Miliz, welche Washington selbst einmahl ein zerbrechliches Rohr nennt, auf welches man sich nicht ohne Mißtrauen lehnen könne, und den geworbnen Soldaten meist Europäern, besonders Irrländern, herrschte, alles waren Schwierigkeiten, die durch häufige Krankheiten in der Armee vermehrt wurden, und welche Washington überwältigte, indem er durch seine Beharrlichkeit den Mangel an Kriegszucht, an Waffen, und an Zahl zu ersetzen wußte; durch eine Geduld, die bei großer Lebhaftigkeit des Karakters das Ergebniß seiner Freiheit war, die anspruchsvolle Unwissenheit des Kongresses oft ertrug, und doch durch die That und die glückliche Ausführung, die Talente eines Helden bewährte, während er viel tiefere Plane und Kriegseinsichten, die er in seinen Briefen, nach dem Ausspruch eines Kenners, die er an den Kongreß schrieb, an den Tag legte, dem Mangel an Mitteln aufopferte, da er überdem den Geist kriegerischer Kunst und Ehre erst bilden mußte unter den amerikanischen Officieren, von denen Anfangs viele, die durch die Soldaten gewählt wurden, abgesetzt werden mußten, weil sie Bettdecken gestohlen oder gemeinen Soldaten in Gegenwart

anderer Leute von Stande den Bart scheerten, und nur wenige, wie der romantische Putnam, der unsichre Arnold sich anschlossen mit Ehre an die Fremdlinge, welche die Liebe, zu der Sache jenes Kampfes hinführte, wie den begeisterten 19jährigen La Fayette, den edlen Horatio Gates, den verwegenen Pulawski, die alten deutschen Veterane Steuben und Kalb, den ehrgeizigen Republikaner Lee. Wer hätte da nicht verzweifeln sollen, und wer, wenn man noch das Dasein vieler königlich Gesinnten in den Kolonien hinzu nimmt, und deren vielleicht übertriebene Vorspiegelungen, konnte es den Engländern verdenken, wenn sie, nicht achtend was ein Mann kann, leicht die Hoffnung faßten, den Gehorsam der Kolonien durch Waffengewalt zu erzwingen?

Es ging also von England eine Verstärkung von Truppen nach Boston, Gage erließ nochmals einen wegen seiner Form in England sehr getadelten Aufruf, worin denen, welche die Waffen niederlegen würden, Verzeihung angeboten ward, zugleich aber angekündigt, daß, da der Lauf der Gerechtigkeit jetzt gehemmt sey, nun die Kriegsgesetze gültig sein sollten. Allein statt dies anzunehmen, bemüheten die Amerikaner sich vielmehr eine Anhöhe, die Boston und die umliegende Gegend beherrschte, einzunehmen. Hätte der englische General diesen Punkt, Bunkershill

genannt, früher besetzt, würde es ihm nicht 1045 Mann theils Todter und Verwundeter gekostet haben, um die Provinzialen wiederum daraus zu vertreiben, welche bei ihrem Verlust, neben 449 andern, den Tod des Doktor Warren, der seine Geschäfte verlassend für die gemeinschaftliche Sache der Freiheit die Waffen ergriffen hatte, bedauerten, so wie den Untergang der Stadt Charlestown, die bei dieser Gelegenheit von dem Feuer der Flotte in einen Aschenhaufen verwandelt ward. Bei diesem fast blutigsten Gefecht des ganzen Krieges (18. April 1775) war Washington nicht zugegen gewesen, aber er leitete die Blokade, durch welche man Boston auf das engste einschloß.

Die englische Armee litt hier während des Winters von 1775 — 1776 den schrecklichsten Mangel, indem die Truppen mit allem Nothwendigen aus England versehen werden mußten, Gegen das Ende des Jahrs wurden allein 5000 Ochsen, und 14000 lebendige Schaafe nach Amerika und eben so viel Schweine, 10000 Fässer Bier u. s. w. gesendet. Selbst Heu und Pferdefutter mußte hingeschickt werden, auch 5000 Malter Steinkohlen zur Feurung, von denen viele, nebst andern Versorgungsschiffen in die Hände der amerikanischen Kaper fielen, wodurch der Mangel an Brennmaterialien so groß wurde, daß man alte Häuser in Boston niederreißen mußte.

Wie kostbar dies zugleich für England sein mußte, kann man daraus sehen, daß die dem Anschein nach ganz geringen Bedürfnisse an Kräutern, Fässern und Weinessig sich auf 22000 Pfund beliefen.

Die englische Armee, die an Gages Stelle nun Howe befehligte, mußte daher endlich Boston am 16. März 1776 verlassen, nachdem sie durch ihre Unthätigkeit im Winter, wie Washington in einem Briefe an den Kongreß sagte, das größte Wunder in den Jahrbüchern hatten geschehen lassen, nämlich die Behauptung eines Postens in der Entfernung eines Flintenschusses, vom Feinde sechs Monate hindurch ohne Pulver, die Entlassung einer Armee zu gleicher Zeit, und die Anwerbung einer neuen, in der Nähe von 20 alten brittischen Regimentern. Diese zogen sich begleitet von 15000 königlich Gesinnten, nach Halifax und nachdem man sich hier erhohlt hatte, ging Howe nach Newyork, und landete auf Staateneiland, das in der Nähe des fruchtbaren Longisland voll Anhänger der Krone, da hier die meisten Abkömmlinge der alten holländischen Niederlassungen sind, ein Mittelpunkt für viele wichtige Unternehmungen war. Durch die Ankunft der neuen Verstärkung, unter welcher 12,000 Hessen, 1600 Hannover, und 1000 Waldecker waren, wuchs die englische Armee auf 30000 Mann, deren Macht eine

übertriebene Vorsicht sich früher wünschte, als hätte sie ohne diese nichts machen können, gegen die amerikanische Armee, die doch nicht 9000 Mann ausgemacht hatte. Jetzt aber als Howe seine Armee nun an's Land setzte, um Neuyork zu erobern, mußte man sich begnügen, die nun verstärkte amerikanische Armee, die man vorher hätte vernichten können, blos zu vertreiben. Die Amerikaner unter Putnam, welcher die lange Insel besetzt hielt, mußten dieselbe bei der Ankunft der Engländer mit einem Verlust von 3000 Mann auch verlassen, Neuyork, die Stadt, ward eingenommen, und von den Engländern besetzt, und man versichert, es habe sogar Washington mit der ganzen Armee leicht gefangen werden können, wenn sich der englische General mit weniger Bedachtsamkeit, und mit größerer Schnelle des Postens Kingsbridge bemächtigt hätte, wo eine Brücke die kleine Insel, auf welcher Neuyork liegt, mit dem festen Lande vereinigt. Die Stadt ward einem großen Theile nach ein Raub des Feuers, welches Amerikaner selbst angelegt hatten, diese selbst aber ein Raub der Furcht und des Schreckens.

Ganze Regimenter der Miliz verließen das Feld, keiner schloß sich der zerlumpten, flüchtigen Armee an, die sich durch Jersey zog, und eine unter diesen Umständen gut berechnete Proclamation des General Howe, als er in Jersey

kam, machte schon viele, besonders der Reichen geneigt zu den Engländern überzugehen. Washington war in Verzweiflung. Er stellte seiner Armee vor, daß man sich nicht weiter zurückziehn, sondern hier auf den Whiteplans eine feste Stellung nehmen müsse. Er ward nach einem unglücklichen Gefechte daraus vertrieben (28. October) und mußte über den Delaware sich zurückziehen mit einer Armee von nicht mehr denn 3000 Mann und mit einem Verlust von 180 Kanonen. Wegen der späten Jahreszeit und der Unkunde von dem Zustande der amerikanischen Armee, benutzte aber der englische General diesen Umstand nicht, vermittelst dessen er bis Philadelphia hätte ungehindert vordringen können. Indem er vielmehr die Engländer, von denen ein andrer Haufe um dieselbe Zeit auch Rhodisland eingenommen, und die amerikanische Eskadre zu Providence eingeschlossen hatte, in die Winterquartiere legte, und vielleicht auf das Zufrieren des Delaware wartete, gab er den Amerikanern Zeit sich zu erhohlen von dem panischen Schrecken, der selbst den Kongreß bewogen hatte von Philadelphia zu flüchten, und die ganze Provinz Pennsilvanien so ergriffen, daß ihre Miliz nicht die Waffen ergreifen wollte. Ja der Glaube, es habe der General Lee, ein Mann von Geist und Kenntnissen, sich freiwillig damals von den Engländern gefangen neh-

men lassen, weil er an der Sache der Amerikaner verzweifelt, beweist diese Stimmung.

Es mußte daher etwas geschehen, was den Muth neu belebte, und die Lage der Armee verbesserte. Die Stellung der englischen Armee, die in einer weitgetrennten, und nicht vollständig gesicherten Linie dem Delaware entlang in Winterquartieren voll sicherer Hoffnungen lag, begünstigte ein Unternehmen Washingtons, das eben so gut angelegt war, als es glücklich ausgeführt ward. Mitten in einer eiskalten Nacht unter Hagel, Schnee und Regen, setzte er über den Delaware, griff ein Korps Hessen unter Rahl an, und nahm das ganze Korps 23 Officieren, und an 1000 Mann gefangen bei Trenton, den 25. December. Durch ein noch kühneres Unternehmen, griff er sie abermals bei Princetown an 3. Jan. 1777, und würde den Krieg haben endigen können, wenn er nur noch 600 Mann an Truppen mehr gehabt hätte, um noch einen Angriff zu machen auf Brunswik, wo ein Magazin und die Kriegskasse der englischen Armee ohne Bedeckung war.

Diese Unternehmungen, die mit so vieler Kühnheit und Ueberlegung ausgeführt, die Engländer in keine geringe Verwunderung setzten, waren gewiß für den glücklichen Fortgang des Krieges, das allerwichtigste fast, sie richteten den gesunkenen Muth auf das außerordentlichste auf,

1400 Soldaten, die schon gedrohet hatten, abzuziehn, versprachen nun noch 6 Wochen zu bleiben; zu den Belohnungen, welche der Kongreß denen gelobte, welche sich anwerben ließen, faßte man neue Hoffnung, und da man die Hessen besonders gefürchtet hatte, so diente ihre Gefangennehmung zu einer besondern Freude, welche zu verbreiten und zu vergrößern, man jene durch alle Straßen von Philadelphia führte. Die friedlichen Einwohner der nahe gelegenen Provinzen, die schon geneigt gewesen waren, zu den Engländern überzugehen, fürchteten diese nicht mehr, da man sie jetzt zusammengedrängt sah, durch mehrere wiederhohlte und von den Amerikanern versuchte Streifzüge, oder man hoffte auch nun schon auf Rache für die harten Plünderungen, welche die Engländer in den besetzten Provinzen ausübten, und für die harte Behandlung, welche die Gefangnen von den Engländern erlitten.

So viele wichtige Folgen hatte Washingtons Kühnheit, nicht mindere seine Standhaftigkeit, sich in einem befestigten Lager zu Morristown haltend jeder Aufforderung zu einer Schlacht, wozu ihn Howe in Vertrauen auf seine regulären Truppen vergeblich aufforderte, zu widerstehen, und mit 8000 Mann schlecht geübter und versehener Leute eine Armee von 30,000 regulärer bis zum Junius, sogar in

Unthätigkeit zu erhalten, unterstützt von einer übertriebnen Vorsicht des englischen Generals, der seine Einsicht aus Mangel an Kühnheit, die für Washington gefährlich gewesen wäre, nicht nützte. Howe also um seinen Zweck, die Eroberung von Philadelphia zu erreichen, sah sich genöthigt die Provinz Jersey zu verlassen, und seine Truppen, außer den Besatzungen zu Neuyork und der langen Insel, auf 250 Fahrzeugen einzuschiffen, und weil die Schiffarth auf dem Delaware verhindert war, in die Chesapeak Bay einzulaufen, um Philadelphia von dieser Seite anzugreifen, da er durch Jersey nicht hatte dringen können. Washington, wie man sagt, um der öffentlichen Meinung ein Opfer zu bringen, ging ihm entgegen, und lieferte bei dem Brandewyne einem Flusse, der bei Wilmingtown in den Delaware fällt, den Engländern ein Treffen, verlor es am 11. September 1777, und mußte dem Feinde Philadelphia einräumen, welches, wie Franklin sagte, den General Howe einnahm, um zu sagen, daß mit der Einnahme, eher etwas verloren als gewonnen sey.

Am 27. September hielten die Engländer, ihren Einzug in die Hauptstadt, den bisherigen Sitz des Kongresses, und waren nun bemühet für die Eröffnung des Delaware, den die Amerikaner durch eingelegte spanische Reuter von

großen Balken, und durch die Befestigungen der Inseln Mud und die Werke von Redbank, unschiffbar gemacht hatten. Die Schwierigkeiten aber, die sie dabei überwinden mußten, bevor sie die Schiffarth herstellen, und die Armee mit der Flotte, wodurch nur die Verproviantirung möglich war, in Verbindung setzen konnten, verzögerten den überhaupt spät angefangenen Feldzug so sehr, daß, obgleich ein neuer Angriff Washingtons auf die Engländer bei Germantown mißglückte am 4. Oktober, sie dennoch während dieses ganzen Feldzuges außer Philadelphia keinen Ort von Bedeutung eroberten, und nicht einmahl mit Neuyork, obgleich es nur 20 Meilen von Philadelphia entfernt ist, für die Armee eine Gemeinschaft anknüpfen konnten. Aber auch dies war wiederum das Werk Washingtons und seiner Ausdauer während des Winters.

Anstatt sich in entferntere Gegenden in die Winterquartiere zurückzuziehn, um nur der gewöhnlichsten Bequemlichkeiten zu genießen, bezog er zu Valley Forge wenige Meilen von der feindlichen Armee ein festes Lager unter freiem Himmel, um auf diese Weise seine Armee beisammen zu erhalten, und sie nicht in kleinen Abtheilungen schlagen zu lassen. Er ließ seine Leute sich kleine Hütten bauen von Holz und Mörtel, die vermittelst angezündeten Feuers

ausgetrocknet wurden. Er setzte, um seine Soldaten dazu aufzumuntern, kleine Prämien aus für die beste Hütte, für die beste Bedeckung derselben, für den besten Keller u. s. w. Aber nicht genug an dieser Unbequemlichkeit der Jahreszeit, fehlte es auch in dem Lager an Kleidungsstücken und an Lebensmitteln so sehr, daß der Kongreß den Befehl geben mußte, innerhalb 70 Meilen vom Lager, mit Gewalt von den Eigenthümern alles, was man brauchte, wegzunehmen, ein Mittel, dessen sich Washington nur ungern bediente, aber dazu durch den Mangel gezwungen ward, der die Armee mehr als einmahl dem Hunger nahe brachte, und durch den Geiz der Amerikaner, welche ihr Vieh und Kornvorräthe versteckten, um es nicht wohlfeiler verkaufen zu müssen. Es war gewiß kein kleines Unternehmen für Washington unter so ungünstigen Umständen die Armee zusammenzuhalten, sie durch den Baron Steuben, einen preußischen Helden, der eben so viel Geschicklichkeit als Beharrlichkeit zur amerikanischen Armee mitbrachte, durch ein gleichförmiges Manöversystem zweckmäßiger zu üben, gegen Pockenseuche durch Einimpfung derselben, die Armee zu sichern, und dabei noch die Unzufriedenheit und die Klagen seiner Landsleute zu ertragen. Der Staat von Pennsilvanien war aufgebracht gegen ihn, wegen des Verlustes von Philadelphia, und ein Theil

des Kongresses, wo beständig eine Parthei gegen Washington und seine militairische Macht war, von einigen Officieren unterstützt, suchte ihm den Oberbefehl zu entziehen, und dasselbe doch ohne Erreichung seiner Absicht dem General Gates zu übertragen, der eben einen großen Ruf erlangt hatte, durch eine glückliche Unternehmung in Kanada gegen Bourgoyne, von welchem wir hier die Erzählung nachhohlen wollen.

14.

Unternehmungen in Kanada und deren Folgen.

1775 — 1777.

Die Wichtigkeit und Gefährlichkeit Kanadas für die Kolonien, wenn es in den Händen ihrer Feinde war, hatte die Amerikaner gleich beim Anfange des Krieges bewogen, dasselbe zu gewinnen. Erst suchte man die Gemüther zu bearbeiten, man schickte Geistliche und Buchdrucker hin, um so durch diese beiden schon oben genannten Mittel auf sie zu würken. Man rechnete dabei auf die Quebecksakte, die, indem sie fast nur den französischen Adel begünstigte,

die Unzufriedenheit der übrigen Einwohner besonders der englischen sehr erregt hatte. Zugleicher Zeit wollte man durch Waffengewalt diesem Vorhaben Nachdruck geben. Man ermächtigte sich durch eine Ueberrumpelung sehr bald der beiden festen Punkte und Schlüssel vom südlichen Kanada, Ticonderoga und Crownpoint, bald auch des Forts Chamblie, worin man zugleich einen guten Vorrath von Munition fand, der den amerikanischen General Montgommery, einen gebornen Irrländer, in den Stand setzte, zu der Belagerung von St. Johns fortzuschreiten, welches sich aus Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfnissen ergab. Da man nun auch Montreal besetzte, so schien die Einnahme von Quebeck, die keine starke Garnison und viele unzufriedene Einwohner hatte, sehr leicht. General Arnold, ein kühner und unternehmender Geist, nachdem er durch die Moräste und Waldungen, welche Neu-England jenseits der Quellen des Kenebeck von Kanada trennen, einen beschwerlichen Weg von 6 Wochen vollendet hatte, stand derselben gegenüber, weil er aber aus Mangel an Booten sich die erste Bestürzung nicht zu Nutze machen konnte, die Furcht vor dem Verlust der unermeßlichen Güter, welche in der Stadt waren, auch die Unzufriedenen mit dem General zur Vertheidigung vereinigte, so mußte er die Ankunft Montgom-

merys erst abwarten, der auch die Artillerie, an welcher es ganz fehlte, mitbrachte.

Zu Anfangs des Decembers vereinigten sich beide Armeen vor Quebeck, und bemüheten sich den ganzen Monat hindurch, die Stadt einzuschließen und Batterien anzulegen. Allein wegen der rauhen Jahreszeit und wegen Mangels an schwerem Geschütz konnten sie nichts gegen die Festung ausrichten, und beschlossen daher in der rauhesten und kältesten Witterung, wo die Erde einige Fuß hoch mit Schnee bedeckt war, unter einem heftigen Schneegestöber die Stadt zu bestürmen. Die Besatzung schlug indessen den Sturm ab, der dem edlen, von Freund und Feind beklagten Montgommery das Leben raubte (15. December 1775), dem General Arnold aber die Aussicht zur Einnahme der Stadt, vor der aber dennoch die Provinzialen bis zum Frühling ausharrten, von dem Abziehn gehindert durch die Pocken, welche in ihrem Lager wüthend von 3000 nur 900 zum Dienste brauchbar ließen, von dem Anziehn der Einwohner aber für ihre Sache verhindert durch die Plünderungen, welche die amerikanischen Soldaten daselbst sich erlaubten, so daß die Engländer mit der sehr verstärkten Armee bei ihrer Ankunft im May 1776 sogleich die Amerikaner zum Abzuge zwingen konnten, den diese mit Hinterlassung ihrer Artillerie und anderen Feldgeräthes eiligst

bewerkstelligten, ihre Eroberungen fahren ließen, und erst beim See Champlain Stand hielten.

Dieser See nebst dem Georgensee erhält die Wassergemeinschaft zwischen dem Lorenz und Hudsonsflusses, ohne welche es nicht möglich ist, in den wüsten Gegenden zwischen St. John und Albany mit einer Armee nach Neuyork vorzudringen. Die Amerikaner rüsteteten daher auch auf diesem See 15 bewaffnete Fahrzeuge aus, wozu sie die Schiffbauer, nebst verschiednen Schiffsbedürfnissen von den weit entfernten Seestädten herbeischafften. Auch wurden die beiden Forts Crownpoint und Ticonderoga, welche die Farth auf den Seen vertheidigten, noch stärker befestigt, und so gerüstet erwartete man den englischen General und sein Heer.

Der General der Engländer näherte sich auch bald den Amerikanern nach einem Marsche, auf welchem unglaubliche Hindernisse hatten überstiegen werden müssen. Bis Chambly war die Armee großentheils zu Wasser fortgeschaft worden, aber von hier an ging es zu Lande durch Waldungen und Moräste, und ungebahnte Wüsteneien, beschwert mit Lebensmitteln, Kriegsbedürfnissen und Materialien zu Fahrzeugen auf den Seen. Bei diesen kamen sie endlich an, und befuhren den See Champlain mit 32 Seegeln. Die amerikanische Flotille ward geschla-

gen und zerstört, troz der tapfern Gegenwehr ihres Führers Arnold. Dieser, um seine Schiffe den Engländern nicht in die Hände zu liefern, ließ 6 Schiffe auf den Grund laufen, die, sobald die Besazung auf's Land gestiegen war, verbrannt wurden. Er selbst blieb am Bord seines Schiffes, bis das Feuer verschiedne Theile hinlänglich ergriffen hatte, damit die Engländer nicht seine Flagge streichen möchten, und sein Unglück verminderte seinen Ruf nicht eben so sehr als das Glück den von Carleton, welcher als englischer Gouverneur von Kanada über diese Truppen den Oberbefehl gehabt hatte, vermehrte. Hierauf, weil die Jahreszeit nun zu weit vorgerückt war, gingen die Truppen in die Winterquartiere, und alle Anstalten wurden gemacht, dieselben im folgenden Jahre (1777) bis Albany oder bis an den Ausfluß des Hudsonflusses zu führen.

Dieser leztere Plan, der mit den andern Bewegungen in Neuyork eine zusammenhängende Linie bilden sollte, ward aber dem General Bourgoyne aufgetragen, den man aus politischen Gründen, wie man sagte, weil er zur Opposition gehörte, dem mit dem Lande bekanntern Carleton vorzog. Er trat mit 7137 Mann, theils deutscher, theils brittischer Truppen, und mit fast überflüssiger Artillerie wohl versehen, seinen Marsch, am 16. Junius, an. Zu seinem Dienste hatte er auch Indianer, für

deren Gebrauch, trotz aller Gegenreden Pitts, Burkes, und anderer würdiger Männer im Parlamente, die Minister sehr geneigt gewesen waren. Ihre Meinung war, daß unter den gegenwärtigen Umständen jeder Anschein von Gelindigkeit, Grausamkeit sey, Grausamkeit gegen das Einzelne aber, Gnade gegen das Ganze. Bourgoyne benutzte auch in seinem Manifeste die Furcht vor ihrer Wildheit, er stellte sie in ein starkes Licht, sprach sehr emphatisch von dem Eifer, den sie bezeigten, diejenigen zu schlachten, welche fortführen feindselig gegen Großbrittannien zu handeln. Ich darf nur, hieß es darin, den bewaffneten Indianern, die sich zu tausenden unter meinem Befehl befinden, die Zügel schießen lassen, um die hartnäckigen Feinde von Amerika und Großbrittannien zu bezähmen. Bourgoyne bedachte nicht, daß Leute, denen er erst hatte befehlen müssen, kein Blut zu vergießen, außer wenn sie mit Bewaffneten zu thun hätten, und bejahrte Männer, Frauen und Kinder mit der Axt zu verschonen, oder die er durch Drohungen und Belohnungen von dem Skalpiren abmahnen mußte, wilde Naturkräfte sind, dem Feinde nicht minder furchtbar, als dem Freunde durch ihre Unsicherheit und Raubgier schädlich. Gewiß ist es, daß gerade der Schrecken, den die Ankunft dieser wilden Indianer verbreitete, es den amerikanischen Generalen leichter machte,

die Leute zu bewaffnen, und an 13000 Mann zu versammlen. Schon ein kleineres Unternehmen des General Leger, der vom Lorenzfluß her nach dem Mohak zu quer durchs Land ein amerikanisches Fort nehmen, und dann zu Bourgoyne stoßen sollte, war mißglückt durch die Unbändigkeit der Wilden; und ihre Wandelbarkeit, vermöge deren sie nicht ausdauren, wenn ihre Raubgier keine Hoffnung mehr sieht, beraubte den General Beurgoyne ihrer Hülfe zu einer Zeit, wo er ihrer am meisten bedurft hätte, um sich aus seiner Noth zu helfen, worin ihn unterdessen sein Marsch gesetzt. Dieser war nämlich von Ticonderoga an, wo man die Amerikaner durch ein Gefecht, wobei die braunschweigischen Truppen unter Riedesel tapfere Dienste leisteten, vertrieb, mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft gewesen. Man mußte buschigte Waldungen und Moräste durchwandern, um über Schluchten und Tiefen zu kommen in einer nicht großen Strecke an 40 Brücken bauen, unter andern einmahl einen zwei Meilen langen Knüppeldamm, so daß die Armee in 20 Tagen nur 4 Meilen vorrücken konnte. Die Sümpfe und die schwüle Jahreszeit erzeugten zugleich eine Menge von Insekten, welche den Europäern den Aufenthalt unerträglich machten. Die Versorgung der Armee mit Mehl, Fleisch und andern Bedürfnissen, die von England aus

übers atlantische Meer nach Quebeck geschickt, und von Quebeck bald zu Lande bald zu Wasser zu der Armee gebracht werden mußte, war mit noch größern Schwierigkeiten verknüpft. Man schickte deshalb auch unter dem braunschweigischen Obristlieutenannt Baum ein aber für eine so weite Entfernung viel zu kleines Korps, 500 Mann, das noch dazu meist aus Deutschen bestehend mit der Landessprache unbekannt war, nach Bennington, um daselbst ein großes Magazin der Amerikaner wegzunehmen, und Wagen und Zugvieh zusammenzubringen. Es ward aber noch, ehe es Bennington erreichte, von den Einwohnern, auf deren loyalistische Gesinnung man falsch gerechnet, und von der Miliz aus Neuhampshire, die gerade damals nach Bennington ging, angegriffen, und von der überlegenen Zahl der Feinde fast ganz aufgerieben. Ein anderes diesem zu Hülfe eilende Korps Braunschweiger hatte beinahe dasselbe Schicksal, und ward mit Verlust seines Anführers und seines schweren Geschützes zurückgeschlagen.

Beide Vorfälle erzeugten natürlich eine große Schwäche des englischen Heers, der Entschluß des Feldherren aber, dennoch weiter zu gehen, zeigte die Schwäche seines Talents; und tadelte man ihn schon deswegen, daß er fehlerhafter Leitung vertrauend gleich anfangs den be-

schwerlichen Weg zu Lande, der Einschiffung auf dem Georgensee vorgezogen hatte, so tadelte man ihn jetzt um so mehr, daß er falschen Hoffnungen glaubend dennoch über den Hudsonsfluß ging (14. Septemb.) und sich das Schicksal bereitete, womit er in seinem Manifeste seine Feinde bedrohet hatte, nämlich das Dasein der Boten der Gerechtigkeit und der Rache auf dem Schlachtfelde, die Verwüstung und den Hunger, endlich auch die Versperrung des Rückzuges, denn daß dies die Folgen seines weitern Vorrückens waren, hätte er einsehen müssen. Die Vereinigung mit dem General Howe, und Hülfleistung von dort, war weder von Seiten Howes noch Bourgoynes, ob es gleich der Plan der englischen Regierung war, sicher und sorgsam genug betrieben, Howe war nach Philadelphia gegangen, und Clintons Diversion von Neuyork aus, war mehr eine Streiferei als ein durchgreifender Plan. Dagegen die Amerikaner vermehrten sich in dem Maaße als das englische Heer sich schwächte, und die beiden siegreichen Gefechten hatten den erstern um so viel erhöheten Muth gegeben, als den letztern allen genommen. Weil er auch nicht Truppen genug hatte, so konnte er nicht alle Zwischenposten besetzen, und der stärkere Feind konnte ihm durch Besetzung derselben den Rückweg abschneiden, welches Bourgoyne auch bald fand, als er nach ei-

nem unentschiedenen Gefecht am 19. September bei Stillwater, und nach einem unglücklichen den 6. October 5 Meilen von Albany, sich genöthigt sah, wieder über den Hudson zurückzugehen, und sich nach Ticonderoga zuziehen. Allein der Fluß war nun überall von den Amerikanern besetzt, ein anderes Korps stand ihm im Rücken, und die siegende Hauptarmee unter Horatio Gates, einem Engländer, der sich nach Endigung des 7jährigen Krieges in Amerika niedergelassen hatte, rückte ihm auf dem Fuße nach, so daß er endlich von allen Seiten eingeschlossen, von Mangel an Lebensmitteln gedrückt, das Heer bis auf 3500 Mann geschmolzen, sich am 16. October bei Saratoga zu Kriegsgefangnen ergeben mußte.

Der General Gates, eingedenk seines ehemaligen Vaterlandes, gegen welches er aus Eifer für eine ihm gerechtere Sache kämpfte, wandte aus edler Schonung der Ueberwundenen, als sie das Gewehr streckten, das Gesicht abwärts, und schrieb auch gleich darauf einen Brief nach England an seinen Freund, den Lord Thanet, von welchem er in dem Oberhause öffentlich vorgelesen ward, um die Friedensgesinnung des Ministeriums zu erregen: „O daß England umkehre, ehe es zu spät wird! Noch ist die Freundschaft Amerika's wieder zu

erlangen, noch hegt es, aus Gefühl der Verwandschaft, Vorliebe für England, und würde sich lieber mit diesem als mit irgend einem andern europäischen Staate verbinden, aber nicht anders, denn als freie Alliirte." Doch davon war das Ministerium so weit entfernt, daß der König die zu Saratoga geschlossene Konvention, vermöge deren die Truppen nach Europa zurückkehren sollten, nicht einmahl bestätigen wollte, vorgebend, daß man dadurch die Gesetzmäßigkeit des Kongresses bestätige, und so würde die Armee ein Opfer einer fortwährenden Gefangenschaft *), da der Kongreß auch nicht die Konvention hielt, aus nichtigem Vorwande, innerlich wohl aber aus Furcht, man möchte die Truppen, nach Europa zurückgekehrt, sogleich wieder brauchen, indem es den Gesinnungen des Ministerium mißtrauete, das fortfuhr den Amerikanern den Karakter freier Alliirten zu verweigern, den Frankreich, unter dessen verdeckten Batterien, wie Pitt einmahl im Parlamente sagte, die Amerikaner schon bis jetzt immer gefochten hatten, nicht mehr anstand nun öffentlich anzuerkennen, seitdem ein solcher Vor-

*) Bourgoyne kehrte nach England zurück, wo im Parlament heftige Streitigkeiten entstanden über diesen unglücklichen Ausgang, den Bourgoyne und die Opposition dem Ministerium und den Entwürfen des Lord Germain Sackville beilegten.

theil die Entschlossenheit, Kraft und das Glück der Amerikaner ihnen gezeigt.

Schon am 6. Februar ward zu Paris zwischen dem Doktor Gerard und dem Doktor Franklin ein Handels- und Vertheidigungsbündniß geschlossen, so daß kein Friede gemacht werden sollte, wenn nicht die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Kolonien, in Regierungs- und Handlungsangelegenheiten von dem Könige von Großbrittannien, entweder ausdrücklich oder stillschweigend anerkannt worden wäre. Durch eine solche Verbindung bestärkt in der Aussicht ohne alle fremde Einschränkung, die Macht zu behaupten, deren Süßigkeit der Kongreß und die gesetzgebenden Versammlungen bisher gekostet hatten, mußten sie nun wohl die Vorschläge, welche England jetzt, aber zu spät machte, verwerfen. Jetzt konnte es kein Reiz mehr seyn für sie, als Glieder des englischen Parlaments durch Deputirte Sitz und Stimme darin zu haben, seitdem sie ein Ganzes geworden, oder keine englischen Soldaten mehr ohne Erlaubniß der Versammlungen in ihren Kolonien zu sehen, seitdem sie mit eigner Macht dieselben als Feinde besiegt hatten, oder sich ihre Handelsfreiheit ausdehnen zu lassen, seitdem sie fremden Mächten Handelsvortheile frei gewähren konnten. Unabhängigkeit und zwar förmlich anerkannte, wollte Amerika, wollte die Opposition im

Par-

Parlamente haben, aber die Regierung nicht gewähren.

Darum verstummte nun jetzt unter dem Donner der Kanonen, womit man die Verbindung mit Frankreich feierte, die Friedensstimme des englischen Mutterlandes; darum umarmte, mit Thränen im Augen, Washington, den freiwilligen Verfechter amerikanischer Freiheit, den Franzosen La Fayette, der ihm die erste Nachricht von dem französischen Traktate gab, und verweigerte dem englischen Kommissar, dem bekannten Gelehrten Adam Ferguson einen Paß nach Yorktown, wo der Kongreß damals sich aufhielt, und wo Ferguson seine Vorschläge mittheilen wollte; darum mußten nun die Feldprediger in öffentlichen Reden diese Verbindung mit Frankreich, als ein Geschenk des Allmächtigen Gottes rühmend darstellen, während aus dem Munde und Federn des Kongresses jene Friedensvorschläge, als die Künste des allerlistigen Feindes gezeigt wurden, der nur komme, um durch Hoffnung und Furcht auf das gute Volk der Staaten wirkend Trennungen zu veranlassen und einen Abfall von der gemeinschaftlichen Sache, die sich jetzt durch den Seegen der göttlichen Vorsehung einem glücklichen Erfolge nähere.

Denn die englischen Kommissarien hatten sich sehr bemühet, da sie weder dem obersten

Feldherrn, noch dem Kongresse ankommen konnten, durch Manifeste auf das amerikanische Volk zu wirken, von dem sie wußten, daß seine Stimmung nicht immer genau die des Kongresses sey, sondern daß unzerreißbar das Band des Nationalkarakters zwischen den beiden Völkern sey, die der Raum nur scheinbar trenne. Als daher früher im Jahr 1776 im Kongresse selbst viele den Kräften des Staats mißtraueten, und daher den Vorschlag thaten, dem französischen Hofe, um ihn zu gewinnen, das Monopol ihres Handels so zu übertragen, wie es England bis jetzt gehabt hatte, so verwarf man diesen Vorschlag einstimmig in der Voraussetzung, daß die Stärke vieler Gründe wegfallen werde, womit man bisher für die Unabhängigkeit gestritten habe, und doch an Rache oder Haß des Volks gegen England im Ganzen nicht zu denken sey. Ja die Amerikaner bewiesen vielmehr ihre nie losgetrennte Einheit mit dem englischen Volke durch nichts so sehr, als durch ihren wahrhaft englischen Haß gegen Frankreich, der durch die Dankbarkeit für die Dienste und Hülfe französischen Geldes, französischer Waffen und französischer Helfer zwar unterdrückt ward, aber sogleich sich zeigte durch größere Unzufriedenheit, wenn die Unternehmungen der französischen Flotte und Truppen, keine glänzenden Erfolge hatten, und in einigen Auftritten des Pöbels ganz klar hervor-

trat. Man kann daher auch im Ganzen sich nicht wundern, daß man in England so sehr auf diesen Beistand der Gesinnung in den Loyalisten rechnete, da, wenn man betrachtet, was England allmählig nachgab, und was Amerika nach dem Kriege diesem Lande gewährte, man überzeugt sein kann, sie hätten, wäre im englischen Ministerium weniger Leidenschaft, im Kongreß weniger Idee, in dem ersten englischen Heerführer mehr Thätigkeit, in dem amerikanischen weniger Bestimmtheit gewesen, eines blutigen Krieges entbehren können.

Denn auch darin trug dieser Krieg den Karakter eines wahren Bürgerkrieges, daß das nächste sich auch hier am meisten und heftigsten anfeindete. Denn die schrecklichste und unerhörteste Grausamkeit ward verübt in einem kleinen Kriege, der vorzüglich in den hintern Theilen der Provinzen geführt wurde von den Loyalisten, d. h. den der Krone zugethanen gegen die Patrioten und umgekehrt, immer neben dem größern einher ging, und seinem Wechsel folgend, bald dieser bald jener Parthei das Uebergewicht gab. Im Ganzen natürlich fuhren die Loyalisten am schlimmsten. Für die Einfälle, welche sie im Verein mit den Wilden und ihrer Wildheit machten, wurden sie durch den Strang, und durch grausame Verstümmelung ihrer Gliedmaßen bestraft, und in Südkarolina war oft

die Zahl der zu hängenden Loyalisten so groß, daß es im buchstäblichen Sinne an Strängen fehlte. Die, welche nicht in die Hände ihrer Feinde fielen, hatten kein besseres Schicksal. Es gab Leute, welche zwei, ja drei Jahre in den Wäldern lebten, ohne daß sie es wagen durften, nach ihren Häusern zu gehen. Doch auch selbst dann, wenn man der Männer nicht habhaft werden konnte, übte man gegen ihre Familien die höchste und härteste Grausamkeit aus.

15.

W a s h i n g t o n.

1777 — 1780.

Mitten unter den Beschwerlichkeiten seines Winterlagers zu Valley Forge ließen wir diesen Feldherren, unaufhörlich bemühet seine Armee immer zweckmäßiger zu organisiren und dem Kongreß dazu die gehörigen Vorschläge zu thun. Die Langsamkeit, die nothwendig daraus entstand, daß die Ausführung jeder Maaßregel durch die Regierung einzelner Staaten ging, oder durch Ausschüsse, die man aus republikanischer Eifersucht einzelnen Personen vorzog, bewerkstelligt wurde, verzögerte alles sehr, und erst zu Ende

des Mays konnte der Kongreß, die von Washington vorgeschlagnen Maaßregeln genehmigen, die vorzüglich darauf abzweckten, die Armee für die ganze Dauer des Krieges zu werben, und auch die Officiere, die oft den Abschied nahmen, und daher Washington beständig in die Nothwendigkeit setzten sich mit unerfahrnen zu behelfen, durch Sicherung ihres Gehaltes anfangs auf 7 Jahr, dann auf ihre Lebenszeit fester an den Dienst und den Staat zu fesseln. Die Unthätigkeit des Feindes in dem Feldzuge von 1778 verhinderte indessen die Nachtheile dieser Verzögerung, und setzte den General in den Stand, auch während des Sommers diese Dinge in Ruhe ausführen zu können.

Bis zum Ausgang des Winters hatten die Amerikaner sich bemühet, die Engländer in einer Art von Blokade zu erhalten, die aber nie wirksam genug war, um jenen alle Zufuhr abzuschneiden. Die Landeseinwohner führten ihnen, weil sie baar bezahlten, Lebensmittel zu, troz aller Verbote, troz aller ausgestellten Wachen; auch in den kleinen Aktionen, welche von Zeit zu Zeit vorfielen, hatten die Engländer fast immer die Oberhand, nur La Fayette, der von einem starken Korps überfallen wurde, und fast ganz abgeschnitten war, machte mit einem Korps von 2000 Mann einen so schnellen und klugen Rückzug, daß er nun 9 Mann einbüßte, wäh-

rend der General Howe durch solche kleine Unternehmungen seine Zeit verlor, vom October 1777 an bis 1778, in welchem Jahre er seinen schon lange gesuchten Abschied nahm, indem er über Mangel an Zutrauen und Unterstützung von Seiten des Ministeriums klagte. In dem Feste, welches ihm seine Officiere bei seiner Abreise veranstalteten zu Philadelphia, und wobei er durch einen Triumphbogen hindurchgeführt ward, die Anerkennung seiner Verdienste und Talen e zu sehen, fanden andere nur mehr eine Bestätigung von der Indolenz und Liebe zum Vergnügen des Heeres, wie des Feldherrn, der man viele Unterlassungssünden zur Last legte, da auch die gänzliche Unnützlichkeit des Besitzes von Philadelphia, seines Hauptsieges, nur sichtbarer ward, weil, da der Ort an sich unhaltbar war, nun auch gefährlich werden konnte, wenn die französische Flotte die Küste von Amerika erreichte, und die schwächere englische in dem Delaware einsperrte.

Sir Henry Clinton, der an Howes Stelle das Kommando übernommen hatte, führte daher seine Armee nach Neuyork (17. Junius) durch Jersey, unangegriffen von den Amerikanern, außer von einem einzelnen Korps in einem Treffen, das nicht entscheidend war. Washington zog nun seine Hauptarmee nach den Hochländern am Hudson hin. Hier erhielt er Nach-

richt, daß die französische Flotte unter dem Grafen d'Estaing an dem Vorgebirge des Delaware Bay erschienen sey, und nach Neuyork segeln werde. d'Estaing erregte auch den Schein, als wollte er in den Hafen eindringen, ging aber denn nach Rhodisland, von wo man durch Mitwirkung eines amerikanischen Landheers unter Sullivan die Engländer, welche seit dem Anfange des Krieges hier fest saßen, vertreiben wollte. Der englische Admiral folgte ihm mit seinen 8 Linienschiffen und 4 Fregatten, und beide Flotten standen zu einem Treffen bereit gegen einander über, als ein heftiger Sturm nicht nur die beiden Flotten von einander trieb, sondern auch die Schiffe der Geschwader zerstreuete, so daß es nur zu einigen kleinen Kämpfen zwischen den einzelnen zerstreueten feindlichen Schiffen kam.

Der Eifer, der in Rhodisland entstanden war, beim Anblick der französischen Flotte, hervorgehend, aus dem Unwillen gegen die Franzosen, daß sie sich in einen häuslichen Streit mischten, die Bereitwilligkeit von tausend Freiwilligen um die Flotte zu bemannen, das Drängen an Bord der Schiffe zu kommen, welches man eben deswegen durchs Loos mußte bestimmen lassen, bestärkte auch die Engländer in dem Glauben, sie würden sich einen völligen Sieg haben versprechen können, wäre das Gefecht vor sich gegangen,

während die Amerikaner überzeugt waren, es würde das Gefecht glücklich für Frankreich ausgefallen seyn, und sie würden vereinigt mit Sullivans nun auch vereiteltem Einfalle zu Lande, dem Krieg ein Ende gemacht haben, da auch Birons dem Admiral d'Estaing nachgeschickte Flotte durch heftige Stürme zerstreut in Amerika ankam. Um so unzufriedener waren sie daher, als d'Estaing, der als Landofficier zum Admiral gemacht, von seinen Officieren gehaßt, und bei seinen Entwürfen immer durchkreuzt ward, Rhodisland unter diesen Umständen verließ, und nach Boston ging.

Washington fürchtete daher mit großer Besorgniß, daß dieser Vorfall das Vertrauen des Volks auf seine Alliirten schwächen, und einen solchen Haß hervorbringen würde, daß die Flotte nun nicht den wirklichen Beistand erhielte, den das wahre Interesse von Amerika erforderte. Gewiß, sagt er in einem Briefe, erforderts Klugheit, daß, was man auch von dem Vorfalle denken möge, dem Publikum die beste Erklärung gegeben werde. Ja, als die Officiere des General Sullivan einen förmlichen Protest gegen das Benehmen der französischen Flotte öffentlich ablegen wollten, mußte Washington alle Mittel anwenden, um dies zu verhüten, und überhaupt die Feindseeligkeit zu unterdrücken, die schon zwischen den französischen und amerikani-

schen Officieren herrschte, da man doch der Unterstützung dieses neuen Bundesgenossen nicht entbehren konnte.

Denn die Kräfte Amerikas verminderten sich immer mehr in dem Maaße, als der Kredit immer mehr sank, ja selbst die Einigkeit oft unter gehässigen Zänkereien aus dem Kongreß wich. Ihre Thätigkeit schien nachzulassen, der kaufmännische Geist nahm die Ueberhand über den kriegerischen, und die Armee war gering an Zahl, und schlecht gekleidet. Washington, der eine feste Stellung am Nordflusse hatte, mußte nur vertheidigungsweise gehen, und zum Glück erlaubte ihm dies die Lage der englischen Armee, die, nachdem sie einen Theil ihrer Truppen nach Westindien und nach dem Süden von Amerika hatte schicken müssen, unter Clinton, nur aus 16000 Mann bestehend, eine Art von Krieg führte, der offenbar sehr schlecht berechnet war. Man schien nämlich den Plan zu haben, die Amerikaner durch Verwüstung ihres Landes entweder zur Nachgiebigkeit zu zwingen oder sie zu Grunde zu richten. Daher bestand auch dieser ganze Feldzug in diesem Theile von Amerika, in einzelnen Streifereien und flüchtigen Einfällen, die nebst der Erreichung des oben genannten Zweckes die Aufmerksamkeit der Amerikaner zugleich zerstreuen sollten.

So wurde zum Beispiel ein solcher ver-

heerender Zug nach Virginien unternommen, wobei man Städte anzündete, Magazine plünderte, den damals wieder auflebenden Tobackshandel dieser Provinz vernichtete, (3000 Tonnen Tabacks wurden in Portsmouth genommen) an 130 Fahrzeuge verbrannte, die englische Armee bereicherte, viele Einzelne unglücklich machte, und doch seinen Hauptzweck nicht erreichte. Ein ähnlicher Zug ward in Konnecktikut unternommen, wobei man 3 Städte Fairfield, Newwalk und Greenfield in die Asche legte, und alle Vorräthe zum Schiffsbau, und zum Kriege zerstörte, aber dennoch Washington, bei allen diesen Mißhandlungen der Einwohner von Konnecktikut, nicht aus seiner festen Stellung hervorziehen konnte; um diese Unthaten zu rächen, wozu er in seiner Lage sich doch nicht einen so glücklichen Erfolg versprechen konnte, als er hatte gegen die Indianer, die in Vereinigung mit den Loyalisten in den hintern Gegenden ähnliche Verheerungszüge machten. Gegen diese nämlich ließ er den General Sullivan mit einem Korps von 5000 Mann eindringen, 18 von ihren Flecken in die Asche legen, 150000 Scheffel Korn verderben, ihre Gärten verwüsten, und selbst ihre Fruchtbäume niederhauen. Diese Strenge, welche vielleicht in der Ausführung noch von Sullivan, der auch bald sein Kommando niederlegte, übertrieben geworden zu sein scheint, sollte die Wil-

den nicht blos züchtigen, sondern auch durch Mangel an Nahrung nöthigen, sich in eine größere Weite zu entfernen. Denn sie in einer beständigen Furcht durch ein Truppenkorps zu erhalten, war nicht möglich, da es selbst nicht möglich war, die Hauptarmee in einem vollständigen Zustande zu behaupten.

Seitdem der Kredit des Kongresses so tief gefallen war, so mußte man nun zu dem noch nicht so tief gesunkenen Kredit der einzelnen Provinzialversammlungen wieder seine Zuflucht nehmen, und ihnen die Besorgung fast allein überlassen. Unter den Soldaten, die alle ohne Hemden und andere gehörige Bedeckungen waren, brachen Meutereien aus. In ihren Hütten, welche sie sich nach dem Muster des vorigen Lagers zu Valley Forge auch jetzt erbauen mußten, hatten sie ja auch nicht einmahl oft Brod, da im Ganzen die Aerndten schlecht ausgefallen waren, oder der Wuchergeist der Amerikaner die Vorräthe versteckte, weswegen den Washington abermals gezwungen wurde, Truppen auszuschicken, um auf der Spitze des Bayonets Lebensmittel von den Bürgern zu hohlen. Ja selbst die Officiere standen in den Linien einiger Staaten auf. Sie erklärten einmüthig ihren Entschluß, ihren Abschied zu nehmen, wenn sie nicht zu einer bestimmten Zeit sicher, die zu einer anständigen Kleidung nöthigen Ar-

tikel erhielten. Allein, da dies nicht möglich war, zu einer Zeit, wo die Armee ihr Dasein, nur der Wohlthätigkeit der pennsilvanischen Damen verdankte, welche 300,000 Pfund und 1000 Hemden zusammenbrachten, so hatte Washington alle Mühe sie durch Vorstellungen von der Gefahr, in welche ein solches Betragen die Sache, für welche sie so lange gefochten, setzen würde, dahin zu bringen, daß sie blieben, eine noch größere Mühe aber, sich selbst mit Klugheit der Erbitterung zu entziehn, mit welcher man ihn, den Oberfeldherrn, anklagte, als ob er aus mißverstandenem Zartgefühl nicht mit rechtem Eifer für ihre Sache rede.

Unter solchen Umständen konnte er nun wohl freilich nichts unternehmen, wenn auch Clinton, der am 26. December 1779 zur Bezwingung Südkarolinas aus Neuyork abschiffte, nur ein kleines während des Winters durch das Zufrieren des Nordflusses sehr bedrängtes Korps unter General Knyphausen daselbst zurückgelassen hatte. Ja Washington wurde sogar von einem noch wichtigern Verlust des schon Besessenen bedrohet, durch das verrätherische Vorhaben des General Arnolds. Dieser, unzufrieden mit dem Kongreß und besonders mit dem pennsilvanischen Staate, und aufgebracht über den Verweis des Oberfeldherrn, bei Gelegenheit einer Untersuchung über von ihm begangne

Erpressungen und Verschwendungen öffentlicher Gelder in Philadelphia, war im Begriff (Junius 1780) den Engländern den wichtigen Punkt Westpoint, wo er kommandirte, am Hudson, einzuräumen, dessen Besitz, alle Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Kolonien abschnitt, und schon bei dem Zuge Bourgoynes bezweckt war. Das Unternehmen ward früher entdeckt durch die Gefangennehmung des als Unterhändler gebrauchten englischen Major Andrē, dessen Jugend nicht den Tod, dessen selbst von den Amerikanern bemitleidete Liebenswürdigkeit auch nicht einmahl den Schimpf *) des Stranges in dem einmahl zuerkannten Tode von der Unerbittlichkeit des Oberfeldherrn abwenden konnte, und dessen Hinrichtung nicht vergütigt wurde den Engländern durch den Uebertritt Arnolds, der sich zu ihnen geflüchtet hatte, und nun, einst der tapfere Vertheidiger der canadischen Seen, und der begeisterte Verfechter der amerikanischen Freiheit, Manifeste erließ, die brittischen Fahnen empfahl, und die Officiere und Soldaten bat nicht länger die Werkzeuge und Betrogenen vom Kongresse und von Frankreich zu seyn.

Allein dies konnte um so weniger wirken, da in derselben Zeit gerade eine französische Un-

*) Dafür setzte die englische Nation ihm ein Denkmahl in der Westminster Kirche.

terstützung an Geld und an Truppen, welche, 6000 Mann stark, der verständige Graf Rochambeau anführte, zu Rhodisland ankam. Die Ankunft einer so beträchtlichen Hülfe verbreitete eine allgemeine Freude in den Kolonien, und die Staaten, von neuem Muthe und neuer Lust belebt, eilten nun ihre abgerissenen und zerlumpten Soldaten den schön gekleideten Hülfstruppen gleich zu machen, so wie die Würde eines Generallieutenannts und Viceadmirals von Frankreich, welche Washington zugleich erhielt, und die schwarzen und weißen Kokarden, welche dieser als Symbole der Freundschaft, seinen Officieren zu tragen befahl, auch die Einigkeit zwischen beiden Völkern hervorbringen sollten.

Indessen um auch Thaten hervorzubringen, hätten sie die Uebermacht zur See haben müssen, in Rücksicht deren aber die sichere Nachricht, daß Guichen, dessen Flotte den für die Engländer gefährlichen Angriff auf Neuyork hatte machen sollen, statt nach den amerikanischen Küsten zu gehen, nach Europa zurückgekehrt war, bald alle Hoffnung vernichtete, denn da nun auch Rodney, der in Westindien mit Guichen gefochten hatte, zu der schon vorhandnen englischen Flotte stieß, so hatten die Engländer die Uebermacht. Washington war darüber in Verzweiflung: Wir sind am Schlusse eines unthä-

tigen Feldzuges, schrieb er, der bei seinem Anfange mit den günstigsten Ereignissen schwanger ging. Ich hoffte, aber vergebens, daß sich eine Aussicht eröffnete, die mich in den Stand setzte, meiner militairischen Laufbahn ein Ziel zu stecken, und zu den häuslichen Leben zurückzukehren. Aber alle Aussichten, so schmeichelhaft sie auch waren, haben sich alle täuschend bewiesen, und ich sehe nichts vor mir, als zunehmendes Elend. Denn mit der immer sich fortziehenden Dauer des Krieges, stieg die Unzufriedenheit unter den Bürgern, die durch feindliche Einfälle ihres Vermögens sich beraubt sahen, und in dem gänzlich zerstörten Handel auch aller Aussicht zur Erhohlung; der dadurch natürlich erzeugte Geldmangel machte es unmöglich, Rekruten zu erhalten, und die alten Soldaten fingen nun förmliche Meutereien an.

So verließen am 1. Januar, die pennsilvanischen Truppen, 1300 Mann stark, und meist aus Europäern, besonders Irrländern bestehend, das Lager, ergriffen die Waffen gegen ihre Officiere, die sie beruhigen wollten, und forderten Sold, Proviant und Montirungen, indem sie einen englischen Flüchtling zu ihrem Führer wählend von dem Hauptquartiere entfernt, sich zu einem eignen Ganzen bildeten. Indessen widerstanden sie allen Aufforderungen, so wie allen glänzenden Versprechungen der Eng:

länder, und nachdem ein Theil von ihnen, dessen Dienst um war, seine Entlassung, worauf sie auch bestanden, erhalten hatte, kehrten die übrigen zur Hauptarmee zurück, die man durch neues Geld von Frankreich (das nach und nach 18 Millionen Livres gab) hatte befriedigen können, und die Washington mit vieler Anstrengung bis auf 20,000 Mann gebracht hatte. Mit diesem Heere und in Verein mit dem General Rochambeau machte nun Washingtons Klugheit und Kriegskunst einen Plan, dessen Ausführung den Dingen eine so veränderte Gestalt gab, daß die Engländer alle Hoffnungen verloren, welche die schlechte Lage der washingtonschen Armee ihnen nicht minder versprach, als ihre Siege im Süden von Amerika, zu deren Erzählung wir zurück gehen müssen, um den letzten Knoten sich bilden zu sehen, den Washingtons Schwerdt zerhieb.

16.

Krieg im Süden.

1779 — 1782.

Die Engländer hatten im Norden, den sie für die Wiege des ganzen Widerstandes ansahen, den Krieg begonnen, der Süden aber war seit dem mißglückten Unternehmen des General Clinton,

ton, und des Admiral Parker gegen Charlestown (15. Julius 1776) in Ruhe geblieben. Gegen das Ende des Jahrs 1778 richtete man seine Aufmerksamkeit wieder auf die südlichen Provinzen, welche man, als man den Krieg im Norden nicht hatte niederdrücken können, erobern wollte, weil sie den Kongreß vor allen übrigen noch in Stand setzten, den Krieg zu führen, weil ihre Waaren, Toback, Indigo und Reis, in den neutralen westindischen Häfen, mit großem Vortheile verkauft wurden. Man rechnete zu gleicher Zeit auf eine größere Menge von Loyalisten, und auf die Bewaffnung der dort zahlreich vorhandnen Neger.

Georgien ward zuerst angegriffen (23. Dec. 1778), das amerikanische Heer mit großem Verluste geschlagen von Prevost, der aus Ostflorida heranrückte nicht ohne große Mühseligkeiten wegen der Ströme, Sümpfe, und dichtverwachsenen Waldungen, wodurch Georgien von Florida geschieden ist. Eine andere englische Armée von Neuyork kommend, landete um dieselbe Zeit in derselben Provinz, und eroberte Savannah, so daß in den ersten Monaten des Jahrs 1779 die ganze Provinz in den Händen der Engländer, welche verheerend bis in Südkarolina eindrangen, sich befand. Eine überwiegende Anzahl von Einwohnern legte den Eid der Pflichttreue ab, und des englischen Ge-

neral Kampbels Klugheit und Mäßigung, trug nicht wenig dazu bei.

Auch behaupteten sich die Engländer in ihrem Besitze gegen einen Angriff, den die französische Flotte unter Estaing, und ein amerikanisches Heer unter dem General Lincoln auf Savannah machten (25. Septemb. 1779). Sie schlugen einen Sturm glücklich ab, und vereitelten ein Unternehmen das ohnstreitig in seiner ganzen Anlage höchst fehlerhaft gewesen war durch Estaings Eile, mit welchen er nach Westindien je eher je lieber wollte. Der Abzug der französischen Hülfsflotte und das bisherige Glück der brittischen Befehlshaber, bewog den General Clinton einen Theil seiner Armee, wozu die bisherige Besatzung in Rhodisland stieß, zur Unterstützung dieser Unternehmungen in Süden anzuwenden. Er segelte daher am 26. Dec. 1779 von Neuyork ab, und landete nach einer stürmischen Ueberfahrt, wobei viel schweres Geschütz und nebst allen Artillerie und Kavalleriepferden verloren ging, am 11. Februar 1780 in Südkarolina, deren Hauptstadt Charlestown sogleich vom Lande und von der See her belagert, und am 12. May erobert ward, so wie durch Zerstreuung eines Haufen amerikanischer Truppen, ganz Südkarolina in englische Hände gerieth.

Es wurden darauf Proclamationen erlassen,

um die Gemüther zu gewinnen, welches auch ziemlich gelang, und noch besser würde gelungen seyn, wenn nicht das Benehmen der Engländer selbst es verhindert hätte. Sie plünderten Südkarolina so systematisch aus, daß zwar die brittische Armee reicher ward an Guineen, (denn ein englischer Major bekam aus den verkauften Waaren 4000 derselben) aber die englische Sache nicht reicher an Anhängern. Ein zweiter Schritt des Lord Kornwallis, der nach Clintons Rückgange nach Neuyork, in Südkarolina kommandirte, vergrößerte den Widerstand. Er erließ nämlich eine Proclamation, worin er die sämmtlichen Einwohner, welche für Kriegsgefangne auf ihr Ehrenwort erklärt worden waren, ihres gegebnen Wortes entband, und sie als Bürger wieder ansehen wollte, aber zugleich dieselben nun auch aufforderte, zum Behuf der königlichen Sache die Waffen zu ergreifen. Seit dieser willkührlichen Umwandlung der Gefangnen in Bürger sank das Ansehn der Engländer sehr, denn die Amerikaner wollten denn doch, wenn sie einmahl fechten sollten, lieber für ihre Sache, als für ihre Feinde kämpfen, zumahl da auch der Kongreß Anstalten machte, den südlichen Provinzen zu Hülfe zu kommen durch den General Gates.

Sobald dieser auch erschien, empörte sich das ganze Land, und die, welche Kornwallis

bewaffnet hatte, waren die ersten, welche ihn verließen, so daß der englische Feldherr kein anderes Mittel sah, das Land zu behaupten, als dem General Gates entgegen zu gehen, und ihm ein Treffen zu liefern bei Camden (16. August 1780). Ob er gleich schwächer an Zahl war, so verschaffte ihm doch die Schnelligkeit, womit die virginische und ihr folgend die nordkarolinische Miliz die Waffen wegwarf, und floh, einen so herrlichen Sieg, daß die Kriegsmacht der Provinzialen ganz vernichtet schien.

Nachdem die Empörer gegen die Engländer in Südkarolina mit dem Strange und mit Beraubung ihrer Güter bestraft worden waren, verfolgte der Lord seinen Sieg nach Nordkarolina, welches von verschiednen Seiten angegriffen ward. Allein ein unglücklicher Zufall der einen Kolonne, war auch entscheidend für diesen ganzen Krieg in Süden, der eine furchtbare Gestalt annahm, durch die Schnelligkeit und Thätigkeit der Führer.

Major Ferguson ein tapferer Officier ging mit einer Abtheilung der Truppen an den hintern Gränzen von Nordkarolina herauf, aber auf seinem Wege ward er plötzlich von einem Haufen an Zahl überlegener Freiwilligen aus dem Gebirge Alleghany überfallen, und nachdem er selbst im rühmlichen Widerstande gefallen, sein ganzes Korps genommen, den 9. October 1780. Diese Niederlage, welche mit allgemei-

nem Frohlocken aufgenommen den Muth von neuem belebte, und mit Washingtons Siege bei Trenton fast gleiche Wirkung hatte, zwang den Lord Kornwallis, wieder zurückzugehen. Nachdem er aber eine neue Verstärkung erhalten, ging er wieder vorwärts, theilte aber seine Armee in 2 Mäßen, von denen die eine unter Tarleton, dem amerikanischen muthigen Partheigänger Morgan, an den westlichen Grenzen von Südkarolina, die andere aber von Lord Kornwallis geführt, dem unermüdlichen Greene, der anstatt Gates das amerikanische Heer führte, entgegen ging. Allein das Unglück oder die Ungeschicklichkeit Tarletons (denn es ist streitig) verflocht denselben in ein Treffen bei Cowpens 6. Januar 1781, worin er Ehre und 600 Mann aufopferte. Verluste die beide bei der Amerikaner Aufsäßigkeit und des englischen Heeres Geringfügigkeit, bedeutend waren, und den Lord Kornwallis abermals in seinen Bewegungen hemmten.

Dieser sein ganzes Heer in leichte Infanterie verwandelnd, sich und sein Heer aller überflüssigen Bagage beraubend, und indem er alle Vorräthen an Rum und Mehl zerstörte, die Leichtigkeit der Bewegung durch die drohende Gefahr der Entbehrung erkaufend in einem Lande, welches theils Wildniß war, theils absichtlich verwüstet von den Bewohnern, eilte nun in Ta:

gemärschen von 30 englischen Meilen, unter dem Druck eines wärmern Klimas, unter der Schwierigkeit häufig zu passirender Ströme, dem General Morgan entgegen, in der Hoffnung ihn von seinen Gefangnen noch beschwert einzuhohlen, und die leztern zu befreien. Allein das durch einen plötzlichen Platzregen erzeugte Anschwellen des Flusses Catawba, hinderte ihn Morgan, der eben zuvor über den seichtern Strom hinüber gegangen war, zu erreichen, so daß er beide amerikanische Heere, Morgan und Greene, über den Fluß Dan treibend, sich begnügen mußte, Nordkarolina zu besetzen, und durch einen Aufruf an die Einwohner sich unter die bei Hillsborough aufgesteckte Fahne zu begeben, den Besitz zu behaupten.

Aber die amerikanischen Generale ließen ihm keine Zeit. Greene ging über den Dan, und überraschte einen Haufen von 3 bis 400 Loyalisten, die eben in das brittische Lager sich begeben wollten, und nun troz alles Flehens mit der in diesen Provinzen vorzüglich geübten Grausamkeit während des Krieges, niedergehauen wurden. Ihr jämmerliches Schicksal drückte den Entschluß nieder, den, wie man glaubt noch viele andere Loyalisten hatten, die um so schwerer sich selbst schützen konnten, da sie über den weiten Raum eines wenig bewohnten Landes zerstreuet, nur mit großen Schwierigkeit in Ver-

ein handeln konnten, und an dem Schutze des englischen Feldherrn vollends verzweifelten, als dieser sich aus Gründen des Kriegs zurück zog, verfolgt von Greene, der, weil die Dienstzeit seiner Miliz bald abgelaufen war, noch vorher ein Treffen liefern wollte, das obgleich 4400 Amerikaner gegen nicht volle 2400 Engländer fochten, doch durch die Feigheit der Miliz, zu der Britten Ehre (bei Guilford 15. März) ausfiel, wenn gleich nicht zu großem Vortheil derselben, indem der Verlust an Menschen und der Mangel an Lebensmitteln den Lord Kornwallis nöthigte sich nach Croßkreek zurückzuziehen, um theils mit einem andern englischen Korps, welches Wilmington inne hatte, in Gemeinschaft zu kommen, theils aber aus diesem gleichsam Mittelpunkte durch eine abermalige Proclamation mit dem Glanze seines letzten Sieges, die Loyalisten aus ihrer Kälte hervorzulocken, und sich dadurch zugleich in Besitz von Lebensmitteln zu setzen.

Aber der englische Lord keins von beiden findend, mußte sich ganz nach Wilmington begeben, und dem General Greene, dessen Standhaftigkeit bei so vielen Niederlagen, dessen Geschicklichkeit an der Spitze schlechter Truppen, deren unbeschute Füße oft die blutige Spur ihres Weges hinter sich ließen, zu bewundern ist, Raum geben nach Südkarolina vorzudringen,

wo er nun unterstützt von seiner Bekanntschaft des Oertlichen troß abermaliger Niederlagen, bei Hobkirks 16. März und bei Eutaw am 7. September, die schwachen Engländer, die nicht viele Posten zugleich besetzen konnten, allmählig zwang alles in Südkarolina bis auf Charlestown wieder fahren zu lassen. Denn Kornwallis in der Hoffnung den General Greene von Karolina wegzuziehen, war während der Zeit schon am 24. April von Wilmington aufgebrochen nach Virginien, wo seit dem Anfange des Jahres die englischen Generale Arnold und Philipps durch großen Verwüstungen und Zerstörungen ihre Gegenwart beurkundeten, und wo er hoffte nach der Vereinigung mit diesen, die er nach einem nicht minder durch Grausamkeit und Zerstörung geschändeten Zuge zu Petersborough am 21sten May 1781 zu Stande brachte, diese Provinz zu unterjochen, und sich des Südens auf diese Weise zu versichern. Allein schon La Fayette, der durch schnelle und geschickte Märsche ihm überall zu schaffen machte, und beim Jamesflusse ihm gegenüber stand, vereitelte die Absichten dieses Plans, Washingtons Zug aber, den wir oben angedeutet, vollends die des ganzen Krieges.

Washington nämlich, dessen Armee bis auf 20,000 Mann verstärkt war, drohete im Verein

mit der französischen Armee, den General Clinton in Neuyork zu belagern, welcher deshalb vom Lord Kornwallis einige Truppen zur Verstärkung forderte, und ihn dadurch zwar nicht schwächte, weil die Absendung der Truppen nicht wirklich zu Stande kam, aber ihn doch schon in seinen Operationen hinderte, welches noch mehr geschah durch den Befehl, nach York sich zu begeben, und dies zu einem festen Waffenplatz zu machen, um der französischen aus Westindien kommenden Flotte ihre Unternehmungen durch den Besitz eines festen Punktes in der Bay zu hindern, und die englischen zu sichern. Allein die französische Flotte unter dem Admiral de Graße, schlug die englische am 5. September ungehindert, landete 3200 Mann französischer Truppen für La Fayette, und erschien mit 28 Linienschiffen vor York, so daß nun Kornwallis von der Seeseite abgeschnitten, von der Landseite aber von zwei großen Strömen umflügelt, sehr bedrängt wurde. Ihn auch vollends abzuschneiden, eilte nun Washington mit Rochambeau vereint, vor Neuyork vorbei, ungehindert von Clinton, der auf aufgefangne Briefe sich stützend dies nur für eine Täuschung hielt, vereinigte sich mit La Fayette zu Williamsburg am 25. September, und schloß am 28. den Lord Kornwallis, hinter den noch nicht einmahl vollendeten Werken und mit seinen 3800 dienst-

thuenden Soldaten an der Spitze von 16000 Mann so ein, daß die Engländer am 17. October mit Waffen, Geschütz und Kriegsgeräthschaften sich ergeben mußten. Clinton, erst durch Washingtons Kunst getäuscht, dann seines Irrthums inne werdend durch Washingtons Schnelligkeit übervortheilt, kam mit seiner Hülfe zu spät.

Der Zwist, der zwischen den beiden Feldherrn über die Schuld und den Antheil eines jeden an dieser Niederlage entstand, ist nicht so wichtig, als der Streit im Parlamente, wo der Sieg der Amerikaner zugleich ein Sieg der Opposition ward; Lord North trat ab vom Ruder, und Rockingham mit seinen Freunden Fox, Burke und William Pitt, jetzt an das Ruder tretend, bot Amerika einen besondern Frieden an, den es aber ausschlug, indem es nicht ohne die fremden Mächte ihn haben wollte, deren Theilnahme und allmählige Einmischung in diesen Krieg wir noch einschalten müssen.

17.

Englands Kampf mit auswärtigen Mächten.

1778 — 1782.

Durch den oben erzählten Antheil Frankreichs an dem Kampfe der Kolonien, dehnte sich

der Krieg auch über Westindien, Ostindien und die europäischen Meere aus. Der Admiral Keppel, den ein Mitglied des Parlaments das Idol der Marine nannte, der aber mit dem Hofe zerfallen und ein Mitglied der Opposition war, befehligte beim ersten Ausbruche des Kriegs die Beobachtungsflotte im Kanal, gerieth mit der französischen Flotte unter dem Grafen Orvilliers, in ein nicht entscheidendes Treffen, und wegen desselben mit dem Vice-Admiral Hugh Palliser in einen Proceß, der eigentlich ein Kampf zwischen der Ministerial- und Oppositionspartheí war, und der des Admirals Keppel wichtige Dienste der englischen Seemacht entzog, die deren um so nöthiger brauchte, da Frankreich, das den Verlust seiner westindischen Inseln St. Pierre und St. Lucia während dieses Jahrs, durch die Eroberung der Inseln Dominique, St. Vincent und Grenada ersetzt hatte, den Engländer einen neuen Feind in dem spanischen Hofe, an welchem der Graf von Florida Blanke das Ruder glücklich und glänzend leitete, aufregte.

Dieser Hof, der wegen des Familientraktats eigentlich zur Hülfsleistung an Frankreich verbunden war, und durch die Aussicht auf den Besitz von Gibraltar *) und Amerika gelockt wur-

*) Unter den Gründen, womit man mehrmals die Rückgabe Gibraltars an Spanien, in England empfohlen

den, entschloß sich weniger mit Amerika, indem es dessen Ansprüche auf die westlichen Gegenden und auf die freie Schiffarth im Missippi ungern sah, und für seine Kolonien das böse Beispiel *) scheuete, eine Verbindung einzugehen, als mit Frankreich feindlich gegen England aufzutreten, gewiß mehr zu seinem Nachtheile, als zu seinem Vortheile. Dem leztern Hofe also zuerst einige unziemliche Vorschläge als Vermittler thuend, und dann die Verwerfung derselben als Vorwand brauchend, kündigte es den Krieg an, und vereinigte am 24. Junius 1779 seine Flotte mit der französischen. Sie machten vereint 60 Linienschiffe, und eben so viele Fregatten aus, und erschienen furchtbar im Kanal. Allein sie unternahmen weder ein Gefecht noch eine Landung. Welche Unthätigkeit in dem folgenden

hat, war daher auch dieser, daß Gibraltar der Knoten sey, der Spanien und Frankreich verbinde.

*) Galvez, Minister von Indien, der gern zeigen wollte, daß die Kolonien unter einer geschickten Leitung dem Fiscus, dem sie so lange zur Last gewesen, auch einträglich werden könnten, überhäufte sie mit Abgaben, wodurch er 1781 in Peru und Santa Fe einen Aufruhr erregte, der nur durch blutige Maaßregeln, besonders durch die Hinrichtung des unerschrockenen Anführers Tujacamaro gestillt werden konnte. Dieser Druck aber so wie das Beispiel der Nachbarn, hat gewiß auch sehr in den spanischen Kolonien die Neigung zur Unabhängigkeit entwickelt.

Jahre noch auffallender war, wo die vereinigte Flotte der beiden Mächte 70 Segel stark in einer Linie, die von den Inseln Scilly bis nach Quessant queer über das Meer reichte, im Kanal erschien, und der englischen Flotte, die nur aus 21 Segeln bestehend, sich nach Torbay zurückgezogen hatte, eine gänzliche Vernichtung zu drohen schien. Allein nicht einmahl die rückkehrenden Kauffartheischiffe konnte man nehmen, und ohne irgend etwas ausgerichtet zu haben, trennten sich im September beide.

Man erklärte sich dies aus einer heimlichen Eifersucht Spaniens gegen Frankreich, ohne welches es doch in diesem Kriege, außer der Eroberung der den Spaniern so wichtigen Provinz Westflorida, nichts ausrichtete, sondern vielmehr unterlag. Denn so hatte Rodney auf seinem Wege nach Gibraltar, das von den Spaniern eingeschlossen durch ihn mit Lebensmitteln versehn werden sollte, eine spanische Konvoy von 23 Schiffen, deren 16 mit Stückgut, Provision und Kriegsgeräth beladen waren, weggenommen, und den spanischen Admiral Don Langara bei Kap Vincent *) auf der Höhe von Cadix völlig geschlagen, 16. Januar 1780. Dage-

*) Vier Schiffe waren den Engländern in die Hände gefallen. Die, welche entkamen, hatten Heiligen Naahmen, welches die Spanier nicht zu bemerken unterließen.

gen in Vereinigung nahmen beide am 5. Februar 1782 unter Crillons Leitung Minorka weg, vorher im Jahr 1781 eine sehr reiche und wichtige englische ost- und westindische Konvoy, ein Gewinnst, der freilich den Schaden, den beide schon gehabt hatten, wohl nicht ersetzte, da Frankreich gleich im Anfange des Krieges durch die englischen Käper 24 Millionen Livres verlor, und späterhin auch den englischen Admiralen Barrington und Kempenfeld, dem einen eine französische ostindische 1781, dem andern eine nach Amerika bestimmte reiche Konvoy mit Kriegsgeräthschaften und Truppen in die Hände fiel. Der wichtigste Gewinn den die Franzosen zogen, war aus der Eroberung der Insel St. Eustach durch die Geschicklichkeit ihres Admirals Bouillé (26. November 1781) und durch die Sorglosigkeit des englischen Gouverneurs, indem sie allein 2 Millionen baares Geld vorfanden. Die Engländer hatten diese Insel nicht lange vorher erst erobert, (3. Februar 1781) und sie war als ein Stapelort, der während des Krieges außerordentlich reich geworden, die erste fette Beute gewesen von dem Kriege, den nach vielen gegenseitigen Beschwerden und Klagen die Engländer den Holländern angekündigt hatten.

Diese letztern nämlich, so wie vorzüglich die nordischen Mächte führten Englands Fein-

den die Schiffsbaumaterialien zu, die sie in den Stand setzten, ihre Flotten in die See zu schicken. England erklärte diese Ladungen für Kriegszufuhr, folglich für Contrebande, und nahm die Schiffe weg. Die nordischen Mächte, die bei der Ausübung eines solchen Grundsatzes von Seiten Englands sehr viel bei ihrem unter den damaligen Umständen vortheilhaften Handel würden verloren haben, errichteten die von Katharina II., oder wie man vielmehr versichert von dem dänischen Hofe zuerst entworfene berühmte bewaffnete Neutralität, welche den Satz, daß neutrale Flaggen freies Gut machen, als einen Rechtssatz des Seevölkerrechts geltend machen sollte, und wozu man Holland auch einlud.

Allein dies Land war durch Partheien, von denen die oranische, England, die antioranische Frankreich anhing, immer zu einer Unbestimmtheit der Entschließungen genöthigt. Während nun die erstere Parthei troß der mancherlei Störungen des holländischen Handels von Seiten Englands, mit letzterem das gute Vornehmen zu erhalten suchte, so brachte es indessen die zweite dahin, daß Holland den geheimen Handel mit den nordamerikanischen Staaten fortsetzend, England doch die durch Bündnisse bedungene Hülfe verweigerte, welche jenes Kö-

nigreich eigentlich nur gefordert hatte, um im Fall der vorausgesehenen Verweigerung, die durch eine bei dem gefangengenommenen nordamerikanischen Agenten Laurens gefundne schriftliche Unterhandlung zwischen den Amerikanern und dem Pensionär van Bärkel, in das rechte Licht gesetzt zu werden schien, den Krieg anzukündigen, der durch Verwandlung eines unsichern Freundes in einen öffentlichen Feind, einen großen Gewinn versprach, da der reiche holländische Handel den englischen Kapern, die wehrlosen Kolonien aber wie St. Eustach, Demeray, Essequebo den englischen Admiralen eine eben so sichre, als reiche Beute zu werden versprachen und auch wurden, an einen sehr kräftigen Widerstand bei der Zerrissenheit der Regierung durch die Partheien nicht zu denken war, obgleich das Seegefecht zwischen dem englischen Admiral Parker und dem holländischen Admiral Zoutmann, der mit seiner Kriegsflotte eine baltische Kauffahrdeyflotte bedecken sollte, durch die tapfere Vertheidigung des letztern, am 5. August 1781 das blutigste Treffen des ganzen Krieges wurde, ohne indessen entscheidend zu seyn, oder die großen Verluste abwehren zu können, die dem holländischen Handel fortwährend beigebracht wurden von den Engländern. Diese dagegen troß so vieler Feinde wurden zwar erschöpft, aber nicht besiegt, vielmehr schlug ihr Admi-

Admiral Rodney *) die französische Flotte, welche sich mit dem spanischen Admiral Don Solano vereinigen wollte, um einen in dieser Vereinigung gefährlichen Angriff zu machen auf Jamaica, den 12. April 1782 bei Guadeloupe, so völlig, daß ihr Admiral de Grasse gefangen genommen, und ihre Flotte nichts weniger als vernichtet wurde. Der ganze Artilleriezug für die Unternehmung gegen Jamaica, fiel den Engländern in die Hände, nebst andern vielen Vorräthen, und 36 Kisten mit Gold, die man auf dem einen Schiffe Ville de Paris von 110 Kanonen fand, bereicherten die englische Schatzkammer während Spanien und Frankreich außer den Schätzen, welche sie hier verloren, vergeblich um dieselbe Zeit andere verschwendeten bei der Belagerung von Gibraltar.

Diese Festung gleich beim Anfang des Krieges von den Spaniern eingeschlossen, war von den englischen Admiralen von Zeit zu Zeit immer glücklich mit Lebensmitteln und andern Vorräthen versehen, und von dem tapfern Elliot bis jetzt immer verfochten. Nun aber 1782 machten die Feinde, der langen Blokade müde,

*) Er hatte bei der Eroberung der Insel Eustach und ihrer Schätze eine große Habsucht bewiesen, und war, weil unter den konfiscirten Gütern viel englisches Eigenthum war, in Untersuchungen verwickelt. Er kam aber auch aus dem Schuldgefängnisse zum Kommando.

ungeheure Anstalten. Eine neue Erfindung des Ritter d'Arcon, die schwimmenden Batterien oder die 10 Bombardirschiffe, eine Flotte von 48 Linienschiffen, deren Batterien mit 154 Stück schweren Geschützes versehen waren, 300 Kanonen, Mörser und Haubitzen von der Landseite ihr Feuer sprühend, alles auch überdem von 100,000 Menschen geleitet und gestützt, waren furchtbare Anstalten. Der Donner des Geschützes zersprengte in weiter Ferne Thüren und Fenster durch die Stärke, mit welcher er die Luft erschütterte. Aber er erschütterte weder den Muth Elliots noch die Felsen Gibraltars, und die schwimmenden Batterien, troß der Pumpen, welche mit großer Kunst angelegt waren gegen die Wirkungen der Feuerkugeln, die sich in der immer feucht erhaltenen Blendung gleich auslöschen sollten, geriethen dennoch selbst im Brand, und die Mannschaft, die man durch geflochtene und mit nassen Fellen belegte Decken gegen die Bomben geschützt hatte, ebenfalls in eine so große Gefahr, daß nur die Menschlichkeit der Engländer einen Theil der Mannschaft rettete (10. October 1782), die Belagerung aber aufgegeben werden mußte, wider Erwarten derer die sie unternommen. Denn die beiden französischen Prinzen waren, mit einem glänzenden Gefolge sogar da gewesen, um durch ihre Gegenwart die nicht bezweifelte Einnahme

von Gibraltar zu verherrlichen, die durch eine gewisse Uebereilung und Ungeschicklichkeit in der Ausführung mißlungen war. Denn eigentlich waren nur 2 Bombardierschiffe, von denen die eine von dem spanischen Anführer Marino, die andere von dem Prinzen von Nassau und Darcon geführt wurden, und welche allein auch nur den Engländern durch ihre rechte Stellung Schaden gethan hatten, in Feuer gerathen, die übrigen ließ Marino anzünden, damit sie den Engländern nicht in die Hände fallen sollten. Der Verlust den Spanien dadurch litt, war nicht gering. Sie hatten drei Millionen Livres gekostet, und der Werth ihrer Artillerie, Anker, Taue u. s. w. belief sich auf drittehalb Millionen. Kurz darauf wurde überdem Gibraltar im Angesichte der vereinigten Armee und Eskadre, die aus 52 Schiffen bestand, verproviantirt vom Admiral Howe, der nur 36 Schiffe hatte, und so die Hoffnung eines neuen Versuchs auf diese Festung niedergeschlagen.

Aber auch in Beziehung auf den ganzen Krieg, zeigte sich die Erschöpfung aller Partheien augenscheinlich. Nordamerika, dessen Kongreß eine Schuldenlast von 40 Millionen Dollars, und keinen Kredit hatte, unternahm seit Kornwallis Gefangennehmung nichts gegen die Engländer, welche mit Verlassung von Savannah den 14. May und Charlestown den 22. Jun.

1782, sich nun mit dem Rest ihrer Armee von 24000 Mann auf die Besetzung von Neuyork einschränkten. In Westindien machte England keinen Versuch, die französischen Eroberungen wieder wegzunehmen selbst nach seinem entscheidenden Siege, und das neue Ministerium eilte den Versuch, Amerika zu unterjochen, der 115 Millionen Pfund Sterling gekostet hatte, zu enden. Der Friede, unter russisch = östreichischer Vermittelung geschlossen zu Paris 1783, kostete England Florida und Minorka an Spanien, die beiden Inseln St. Pierre und Miquelon zu völligem Eigenthumsrechte an Frankreich, ferner für dieselbe Macht die Erlaubniß statt an der östlichen Küste von Terreneuve, an der westlichen zu fischen, die Insel Tabago und den Senegal. Nur von den vereinigten Niederlanden behielt es das eroberte Negapatnam, dagegen erkannte es die Unabhängigkeit des nordamerikanischen Freistaates, bestimmte die Grenzen nach Kanada und Neuschottland genau, und räumte demselben die Fischerei zu Terreneuve und dem Meerbusen von St. Laurent ein. In Hinsicht der Amnestie ward zum Besten der Loyalisten, deren Zahl bei den verschiednen Korps während des ganzen Laufs des Krieges angeworben von den Engländern, 25,000 betrug, nur im Allgemeinen festgesetzt, daß der Kongreß den gesetzgebenden Ge-

walten der einzelnen Provinzen die Zurückgabe der konfiscirten Güter an brittische Unterthanen empfehlen wolle, und daß keine neue Konfiskationen und Verfolgungen wegen der Theilnahme am Kriege unternommen werden sollten.

Allein das Ansehn des Kongresses war so schwach, daß die zurückkehrenden Loyalisten auf die unanständigste Weise beleidigt wurden, ihre konfiscirten Güter nicht wieder erhielten, und viele gezwungen wurden in den unfreundlichen Wüsteneien von Neu-Schottland ein Obdach zu suchen. Denn in öffentlichen Aufforderungen, die in Amerika von den Whigs, wie sich die freien Amerikaner nannten, immer noch gleichsam, als wären sie nur eine Parthei des englischen Reichs, erlassen wurden, sagte man öffentlich, die amerikanischen Friedensunterhändler hätten jene Bedingung nur zugestanden, weil sie auf den Geist und die Vaterlandsliebe ihres Volks gerechnet, welche das verhindern würde, was sie nicht gekonnt. Die Grausamkeiten, welche, wie nicht zu läugnen ist, ein Theil dieser Loyalisten ausgeübt, die Habsucht, welche sie in einem räuberischen Kaperkriege von Neuyork aus bewiesen hatten, erregte auch die Rache ihrer leidenschaftlichen Mitbürger, als eine natürliche Rückwirkung. Man forderte daher öffentlich auf, sich gemeinschaftlich zu verbinden, und den Loyalisten durch alle Mittel in der Welt den Auf-

enthalt unter ihnen so unangenehm zu machen, daß jene endlich geneigt würden, eine freiwillige Verbannung der bedungnen Rückkehr vorzuziehn, und nach dem Fluch der Bibel, flüchtig sein möchten auf der Erde. Man stellte es abscheulich vor, daß diese, welche das Blut der Amerikaner gesogen hätten, das Fett ihres Landes nun auch genießen sollten; man nannte sie die Verräther, welche, wenn sie blieben, über kurz oder lang, den Lauf des amerikanischen Handels in die englischen Kanäle leiten würden, und gestand, es sei die Fortsetzung des Krieges besser gewesen, als die Zugestehung dieses Artikels.

Man kann also denken, daß der Kongreß der schon während der Noth des Krieges wenig Einfluß auf die Provinzialversammlungen gehabt hatte, noch weniger wird gehabt haben bei der Freude eines siegreichen Triumphs, und daß die unglücklichen Loyalisten kein anderes Loos hatten, als Vertauschung ihres Vaterlands mit den unfruchtbaren Wüsteneien von Neuschottland und andern englischen Besitzungen, wo ihnen eine Zuflucht angeboten ward von dem englischen Ministerium. Dieses selbst aber zu entschuldigen oder anzuklagen wegen dieser Aufopferung der Loyalisten, möchte, wenn man die Entschlossenheit der Amerikaner betrachtet, denen man andere Gesinnungen doch nicht hätte einflößen können, schwer sein zu entscheiden für den Leser.

Nicht so schwer erschien es den Gegnern des Ministeriums das den Frieden geschlossen hatte. Es war dies einer von den Punkten, bei welchem sie zuerst die Minister heftig im Parlamente angriffen, und sie als Verräther aller Menschlichkeit und alles Rechts aufstellten.

Aber auch die Wohlfarth des Vaterlandes, sprach besonders Lord North, sei durch diesen Frieden aufgegeben, in welchem man durch Gewährung vortheilhafter Gränzen *) für Nordamerika, den Vortheil des ganzen Pelzhandels und die Sicherheit Kanadas verliere, und auch Spanien und Frankreich Opfer gebracht habe, welche der letzte Sieg Rodneys und die tapfere Vertheidigung von Gibraltar nicht nothwendig gemacht hätten. William Pitt verschwendete alles Leben seiner Beredsamkeit und seiner Geschicklichkeit den Frieden, als eine Frucht des Dranges der Dinge darzustellen, und den Grafen von Schelburn, das Haupt des Ministeriums, welches den Frieden gemacht, zu vertheidigen; allein die Macht der Gegner, unter denen sich auch Burke und Fox befanden, war so groß, daß das Ministerium in dem Parlament alles Uebergewicht verlor, und der König selbst von dem Parlamente aufgefordert, sich ge-

*) Großbrittannien hielt auch mit Erfüllung dieser Friedensbedingungen in Absicht auf die Grenzen von Kanada bis zum französischen Revolutionskriege inne.

genöthigt sah, ein neues aus dem Herzog von Portland (Kanzler der Schatzkammer) Fox und Lord North (Staatssekretäre) Burke (Generalzahlmeister) bestehendes zu errichten. Allein auch die Dauer dieses Ministeriums war nicht lange. Es schloß den Frieden auf jene von ihm getadelten Friedensbedingungen, und brachte durch Fox eine neue Bill über die Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie und ihre Verwaltung ein, die zwar im Unterhause durchgesetzt ward, aber im Oberhause scheiterte.

Weil dieser Bill in einem Gesichtspunkt dargestellt ward, als wollte Fox durch den Board of Commissioners oder einer Versammlung würdiger Männer, denen die Verwaltung der Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie anvertraut werden sollte, sich selbst und seiner Parthei einen unbezwinglichen Einfluß gewähren, der eine vierte Macht im Staate bilden würde zum Umsturz der drei übrigen, und veranlassen, daß am Ende der König von Bengalen den Kampf wagen könnte mit dem Könige von England, so wurde Fox und das übrige Ministerium entlassen. William Pitt trat nun abermals an die Spitze der Regierung, das Parlament, wo die Verbindung zwischen Fox und Lord North, dieser dem neuem Ministerium entgegenstrebenden Parthei ein zu großes Uebergewicht gab, ward aufgelößt, und

ein neues gewählt, welches bei einer schwächern Opposition dem Minister zwei Bills durchsetzen ließ, die beide den englischen Grundsätzen und Empfindungen entgegen und fremd erschienen.

Die erste war Pitts ostindischer Bill, dessen Abzweckung wir am besten ersehen können, aus der Vergleichung, die Fox zwischen Pitts und seiner Bill anstellte. Jener, sagte Fox, entzieht, wie ich, der Kompagnie ihre Freiheitsbriefe, er hebt, wie ich, alle ihre Rechte auf, er übernimmt, wie ich, die Verwaltung und Oberaufsicht über alle bürgerlichen und militairischen Angelegenheiten der Kompagnie, über die Anwendung aller Einkünfte und über die Führung ihres ganzen Handels. Nur darin weicht er von mir ab, daß er diese neue Macht der ausübenden Gewalt anvertraut unter dem Titel eines Board of controul. Dieser sollte nämlich aus Mitgliedern des Ministeriums bestehen, und sollte für diese Verwaltung der ostindischen Angelegenheiten eben so verantwortlich seyn, als die übrigen Minister des Königes für ihr Verhalten es sind. Er sollte das Recht haben, Befehle nach Indien zu senden, ohne Zustimmung der Direktoren doch nicht ohne vorhergeschehene Mittheilung an dieselben. Ueberdem sollte er eine verneinende Stimme bei der Wahl eines Generalgouverneurs haben, und die freie Wahl des Oberbefehlshabers der Kriegsmacht.

Man kann daraus sehen, wie viel von dem Rechte übrig blieb, welches Pitt versicherte den Direktoren zu lassen, nämlich Verordnungen und Befehle an ihre Diener in Indien zu senden, die sich nun nur höchstens auf ihre Handelsangelegenheiten beziehen konnten.

Freilich schien so die Kompagnie zu ihrem ursprünglichen Karakter zurück gebracht zu seyn, der eben nur den Handel bezweckt hatte, aber man sah doch auch ungern die Krone durch solch einen Einfluß, in ihrer Macht immer weiter schreiten, so daß einige sogar meinten, Pitt habe, um äußern Frieden, und damit Ruhe für seine inneren weitern Unternehmungen zu erhalten, auch den zweiten Schritt gethan, nämlich den berühmten Handels- und Freundschaftsvertrag mit Frankreich abgeschlossen, der indem dessen Schließung dem französischen Minister Vergennes zu einem starken Vorwurfe gemacht ward, unmöglich von Seiten des Nutzens und Gewinns für England, den Tadel verdienen konnte, womit er im Parlament überhäuft wurde. Aber es war auch hier wohl jener Nationalhaß gegen Frankreich, den der ältere Pitt, wie ein französischer Schriftsteller sagt, bis zum Fanatismus erhoben hatte, und der sich wunderte, daß der Sohn dieses großen Mannes diesen Schritt that, und die Ruhe zwischen beiden Völkern, die, wenn sie geherrscht nur als ein Waffenstillstand

angesehen worden war, nun in ein wahres friedliches Verkehr umwandeln zu wollen schien. Bei dieser Gelegenheit war es wo, als ein Anhänger Pitts diese neue Maaßregel auch darum triumphirend empfahl, weil sie gegen alte Vorurtheile auftrete, ein Parlamentsglied ausrief: Wie die Urtheile der Völker sich in den Sprüchwörtern aussprechen, so erscheine die Tugend und das Laster einer Nation in ihren Vorurtheilen. Davon eine ganze Nation heilen zu wollen, heiße ihren eigenthümlichen Karakter zerstören. Nicht nach freien innerlichen Ideen bilde sich diese nationale Gesinnung, sondern nach den nothwendigen äußern Umständen und Verhältnissen *). — Daß diese aber bei beiden Völkern

*) Der Vertrag hat zu kurze Zeit gedauert, weil der Revolutionskrieg bald ausbrach, um durch Erfahrung und durch die wirkliche Entwickelung seiner Verhältnisse die Furcht oder die Hoffnungen der einzelnen zu bestätigen. Waren alle Artikel so klüglich eingerichtet, als unter andern der vom Porcellan, so hatte England seinen Vortheil wohl verstanden. Denn da der gegenseitige Verkehr zwischen beiden Reichen erlaubt ward, so wußte England, das sein wohlfeileres und allgemeiner gebrauchtes Steingut und Fayance in Frankreich einführte, mehr gewinnen, als Frankreich mit seinem kostbarern Porcellan. — Unter andern tadelte man diesen Vortrag aber auch deswegen, weil er Portugal beleidigte, durch die Einführung der französischen Weine.

fahren und Beschwerlichkeiten durch den herrlichen Nahmen einer patriotischen Armee unsterblich gemacht sind, uns als den handelnden Personen in dem großen Schauspiele ist jetzt nichts übrig, als den letzten Akt hindurch eine völlig unwandelbare Festigkeit des Karakters zu behaupten, das Drama mit Beifall zu beschließen, und mit dem nämlichen Beifall von Menschen und höheren Wesen, der bis dahin unser Betragen krönte, auch von der Bühne abzutreten. Sie thatens zu ihrer größeren Ehre, als zu der der einzelnen Staaten, von denen neuen endlich den Beschluß faßten, den Officieren für die bestimmte halbe Besoldung auf Lebenszeit ein für allemahl den Betrag einer ganzen Besoldung von 5 Jahren zum Ersatz zu geben, welches die Officiere gewünscht hatten. Den gemeinen Soldaten gings noch übler, als sie sämmtlich entlassen wurden und Staatspapiere erhielten.

Mit ihrer Entlassung wurde aber zugleich die militairische Laufbahn Washingtons geendigt. Deshalb nahm er, nachdem er in Gesellschaft des Gouverneur Clinton und mehrerer anderer Personen seinen Einzug in Neuyork gehalten, von seinen sämmtlichen Waffenbrüdern einen feierlichen Abschied mit einem von Liebe und Dankbarkeit erfüllten Herzen, wie er zu denselben sagte. Von hier eilte er nach Philadelphia um Rechnung von seinen Ausgaben, deren Ganzes

von 1775 bis 1783, 19,3061 L. betrug, abzulegen und dann nach Annapolis in Maryland, wo sich der Kongreß damals befand, in dessen Hände er seine Oberbefehlshaberstelle niederlegte. Es geschah dieses am 23. December in einer öffentlichen Versammlung, wo er durch eine Rede, in welcher er die Armee dem Schutze des Kongresses, sein Vaterland der Obhut Gottes empfahl, sich selbst aber allen Geschäften des öffentlichen Lebens entzog, eilend darauf, wie ein Cincinnatus *), auf sein Landgut in Virginien, Mount Vernon, wo er bei ganz regelmäßiger und einfacher Lebensweise in der gedeihlichen Sorge und Geschäftigkeit des Landbaues, an die wachsende politische Pflanzung dachte, wozu er den Saamen ausgestreut, und in der Jagd, die er mit vieler Liebe trieb, das Bild des Krieges sich zurückrief, in welchem er jene Saat, mit dem seiner Menschlichkeit schmerzlichen Thau, dem Blute, hatte netzen müssen. Nichts folgte ihm in seine Einsamkeit von seiner vorigen Würde, als die Liebe und Verehrung seiner Mitbürger. Aber diese Liebe und Verehrung war es, die ihn dieser Ruhe bald wieder entriß.

Der Mangel einer inneren und wahren Vereinigung ward unter den Staaten Nordame-

*) In Beziehung auf diese Aehnlichkeit stifteten die Officiere der amerikanischen Armee zur Erinnerung an ihre gemeinschaftliche Verbindung den Cincinnatusorden.

rikas immer fühlbarer, vorzüglich als es darauf ankam, den öffentlichen Kredit zu befestigen und zu erhalten. Der Staat hatte nähmlich 40 Millionen Dollars Schulden und der Kongreß, verpflichtet sie zu bezahlen, hatte nicht das Recht Abgaben aufzulegen, die einzelnen Staaten aber durchkreuzten sich mit ihren besondern Vortheilen so, daß an keine Regulirung und Hebung dieser Abgaben durch diese zu denken war. Die öffentlichen Obligationen fielen daher im Frieden außerordentlich, und keiner verlor mehr als der arme Soldat, der seine Obligationen aus Noth und bei ihrem Fallen wohlfeil verkaufen mußte.

Man entschloß sich daher im Jahre 1787 zu einem neuen und festern Vereinigungsvertrage. Diesem gemäß entsagten die einzelnen Staaten ihrer Souveränität in allen Fällen, welche die äußern Verhältnisse betreffen, und in einigen der wichtigsten Angelegenheiten der inneren Regierung, dieselbe übertragend einer Unionsregierung, welche die Kräfte aller einzelnen Staaten in sich versammlet. Sie hat das Beschatzungsrecht, die Oberaufsicht über Zölle und Abgaben, über Münze und Papiergeld. Sie hat allein die Unterhandlungen mit andern Staaten und Völkern, das Recht Kriege zu erklären und die Nation zu bewaffnen, sie entscheidet endlich bei Streitigkeiten einzelner Staaten untereinander, einzelner Bürger verschiedner Staaten, und

bei

bei allen Seehändeln. Daher besteht sie aus einem Obergericht, einem gesetzgebenden Kongresse, den die Repräsentanten der einzelnen Staaten bilden, und aus einem ausübenden Präsidenten. Zu dieser letztern Würde erhob Nordamerika als den ersten dieser Art den gefeierten Washington, der sein Werk, den unabhängigen Staat von Nordamerika, rasch und schnell an Wohlstand und Menschenmenge zunehmen sah, nicht aber zugleich in eben dem Maaße die Liebe und Achtung seiner Mitbürger, unter denen er allmählig eine Menge von Feinden besonders in Virginien zählte.

Diese Feindschaft entwickelte sich bald, als beim Ausbruch der französischen Revolution, und der durch sie im Umlauf gebrachten Begriffe von republikanischer Freiheit, auch in diesem Lande, das eigentlich keinen gesetzlich verschiednen Rang anerkannt, außer dem, welchen ein Amt giebt, und in welchem nur einzelnen durch Reichthum und Verdienste der Vorfahren ausgezeichneten Familien, ein größeres Ansehn gegeben wird, bald eine demokratische und aristokratische Parthei, welcher letztern zugleich bei ihrem vorgegebnen Bestreben einer Nachbildung der englischen Verfassung, auch in ihren Rangverhältnissen, für Amerika zu versuchen, eine starke Hinneigung zu diesem Lande Schuld gegeben ward. Zu diesen Anhängern des englischen

Systems und diesen Begünstigern des englischen Einflusses, ward auch Washington gerechnet, vorzüglich als er 1794 den berühmten Handlungsvertrag schloß mit England, und einem Kriege mit diesem Lande dadurch widerstand, dem französischen Gesandten Genet aber, der mit den Lehren der Freiheit auftrat, und dessen Einwirkungen sich widersetzte. Washington sah in dieser Freiheit nur eine Zernichtung der Ordnung und des Eigenthums. Wie konnte er die Revolution lieben, die den edlen Fayette, seinen Freund, dessen Gesundheit zu trinken er bei keinem seiner Mittagsmale unterließ, überwältigend zerstörte, und die in ihrer Bewegung keine Spur von dem common sense *) (gemeinem Menschenverstand) trug der der Karakter der nordamerikanischen Revolution, ihrer Beförderer und auch Washingtons gewesen, dessen Physiognomie sogar, nach dem Urtheil aller die ihn gesehn, nichts hervorstechendes, wohl aber viel regelmäßiges zeigte.

Jetzt trat nun der Haß der amerikanischen Jakobiner, welche der alten Freiheit überdrüssig waren, und der Royalisten, in welcher die Sehnsucht nach der vorigen Verfassung noch nicht erstorben war, gegen ihn auf, und fanden auch an der Wuth derer eine Unter-

*) Diesen Titel führte auch das Buch von Paine, das zur Revolution so viel beigetragen hat.

stützung, deren unredliche Habsucht es übel nahm, daß in diesem Traktat mit England, Washington die Bezahlung der alten Schulden der Nordamerikaner an England, bestimmt hatte. Auf allen Straßen ward er gelästert, man nannte ihn ein besoldetes Werkzeug der Engländer, welches sein Volk verkaufe, ja in einer öffentlichen Zeitung sagte man, er habe dem Staate 24000 Dollars entwendet, und bestätigte dies durch die Beschreibung seines Karakters, der eine starke Hinneigung zum Geize habe, da doch jene Rechnung beim Ende des Krieges seine Uneigennützigkeit beweis't, wenn man auch keine glänzende Freigebigkeit von ihm rühmen kann. Eben so beschuldigte man ihn eines versteckten Stolzes, obgleich doch sein prunkloses Haus in Philadelphia, sein einfacher Aufzug in den Straßen, der aus Schuhen, einem blauen Frack und einem Huth mit schwarzer Kokarde, und einem Regenschirm bestand, das Gegentheil zeigen sollte.

Troß so vieler Beschimpfungen, troß so vieler Tumulte, die die Verwerfung des englischen Traktats zur Absicht hatten, blieb Washington ruhig und entschlossen, unterschrieb ihn mit einigen Aenderungen, allen Vorstellungen entgegnend, daß er wie bei allen Handlungen, so auch bei dieser, das Wohl des Ganzen vor Augen habe. Die, welche von ihm dies glauben, erklären sich diesen Schritt aus der Betrachtung, daß eine

Eroberung von Kanada, der einzig mögliche Gewinn in diesem Kriege, kein wünschenswerthes Gut gewesen sey, für einen Staat, wie Nordamerika, der ein großes und noch an vielen Stellen ungebautetes Land habe, daß aber die Störung des Handels für ein Volk, daß denselben mit größerer Liebe als den Ackerbau treibt, ein sicherer und unausbleiblicher Verlust würde gewesen seyn. Vielleicht mochte er selbst, sich begnügend mit dem kriegerischen Ruhm, den er im letzten Kriege erworben und wohl kennend die erbärmliche Denkart seiner Landsleute, die sie in demselben bewiesen, den Krieg überall als ein zu vermeidendes Uebel ansehen.

Dies ist vielleicht die billigste Ansicht, die man von seiner Anhänglichkeit für England haben kann, und die mit dem Karakter seines übrigen Lebens zusammenstimmt. Und so war es gewiß ein ähnlicher Grund, der ihn bewog am 17. September 1796 zu erklären, daß er Verzicht thue, unter diejenigen gerechnet zu werden, aus welchen die neue Wahl zur Präsidenten-Würde geschehen sollte. Er gestand in der Addresse an das amerikanische Volk, daß er aus Liebe zur Einsamkeit und Ruhe schon vor der letzten Wahl den Entschluß gehabt habe, dieselbe Erklärung zu thun, daß ihn aber nur die Betrachtung der bedenklichen Lage der amerikanischen Angelegenheiten, zu auswärtigen Völkern

damals bewogen habe, den Schritt nicht zu thun. Jetzt aber, wo der Zustand der Dinge diesen Schritt erlaube, und das zunehmende Gewicht von Jahren ihn erinnere, daß der Schatten der Stille das Ersprießlichste für ihn sey, da trete er ab, weihe ihnen aber in dieser öffentlichen Addresse die Anempfehlung einer Reihe von Grundsätzen, die das Resultat seines Nachdenkens und seiner nicht unbeträchtlichen Erfahrungen seien. Er empfahl ihnen die Einigkeit untereinander, indem er zeigte, daß die verschiednen Theile Amerikas sich gegenseitig unterstützten. Der Süden, zeigte er, gebe dem Norden seine reichen Produkte, der Norden dem Süden, seine großen und starken Kräfte. Er erinnerte sie, daß, zu welchen Regierungs-Veränderungen man sie auch einladen wollte, sie nie vergessen sollten, daß nur Zeit und Gewohnheit zur Gründung des wahren Karakters einer Regierung gehören, und daß die Erfahrung als der wahre Standpunkt dem Kredite von Meinungen und Hypothesen vorzuziehen sey. Er bat sie nie zu vergessen, daß zur Verwaltung eines so ausgedehnten Landes, wie Amerika, die Regierung eine solche Kraft verlange, als nur immer mit der vollkommenen Sicherstellung der Freiheit vereinbar sey. Er warnte sie mit aller Wärme einer zärtlichen Liebe vor den traurigen Wirkungen des Partheigeistes, der in Regierungen

von populärer Form den feindseeligsten Karakter annehme. Vor allem aber beschwor er sie in dem Verhalten gegen auswärtige Nationen, keine andere Regel des Verhaltens zu erkennen, als die, sich mit ihnen so wenig als möglich in politische Verbindungen einzulassen, sondern benutzend die entfernte und abgesonderte Lage, worin die Natur sie gesetzt, nie ihr Schicksal mit dem Schicksal irgend eines Theils von Europa, noch ihren Frieden und ihr Wohlsein jemahls in den Streit europäischen Ehrgeizes, Eigensinns und Eifersucht zu verwickeln, sondern allein Verbindungen des Handels zu erlauben, aber dabei niemals ausschließende Gunstbezeugungen oder Vorzüge weder zu suchen noch zu bewilligen, denn es könne keinen größern Irrthum geben, als wenn eine Nation von der andern wirkliche Gefälligkeiten erwartet oder auf sie rechnet.

Das waren die Grundsätze, welche, indem er gleichsam, wie das Sonnenlicht herabstieg von der Höhe des Horizonts, noch als ein Geschenk für das Wohl seines Volkes, die folgenden Gestalten und Erscheinungen an demselben Horizonte vergolden sollten. Zugleich waren sie nach seinem eignen Wunsche der Maaßstaab, an dem man seine Verwaltung messen und prüfen sollte, da er versicherte, daß er sich von ihnen habe leiten lassen. Keines absicht-

lichen Irrthums, sagte er, sei er sich dabei bewußt, der unbewußten Irrthümer Uebel aber, möge der Allmächtige lindern oder abwehren. Ich hoffe, fuhr er fort, daß mein Vaterland nie aufhören werde, sie mit Nachsicht anzusehn, und daß es, nach 45 Jahren meines mit aufrichtigem Eifer in seinem Dienste zugebrachten Lebens, den Mangel unzureichender Fähigkeiten der Vergessenheit übergeben werde. Und so voll Hoffnung eile er in die Schatten der Einsamkeit, um unter seinen Mitbürgern die süße und ungemischte Theilnahme an dem wohlthätigen Einflusse guter Gesetze unter einer freien Regierung zu genießen. Er genoß sie indessen nur noch kurze Zeit, die er durch häusliche und patriarchalische Tugenden so berühmt machte, wie die lange Zeit seines vorigen Lebens durch politische und kriegerische Tugenden es gewesen war. Ein plötzlicher Tod 15. December 1799, riß ihn aus der Mitte seiner Verehrer hinweg.

Sein Testament war ein Beweis, daß er selbst kinderlos seine Mitbürger als seine Kinder ansah, indem er denselben funfzig Akzien, jede von hundert Pfund, die ihm in der Potómac Kompagnie geschenkt worden waren, zur Errichtung einer Universität in dem Distrikt von Kolumbia bestimmte, weil er immer mit Bedauren gesehen hatte, daß die Jugend des amerikanischen Freistaates nach auswärtigen Akade-

mien gesandt wurde, wo sie Grundsätze erhielt, die sich mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der nordamerikanischen Freiheit nicht vertrugen. Zugleich sollte nun die neue Universität ein Mittelpunkt werden, an welchem die nordamerikanische Jugend gemeinschaftlich durch Unterricht und Umgang sich für ihr künftiges Leben verbinden sollte.

So rühmlich diese Verfügung war, so haben freilich, nicht seine Feinde, die immer seine mangelhafte Bemühung für die öffentliche Erziehung, deren Werth er doch kannte, zu einer besonders gehässigen Anklage gegen ihn gemacht haben, sondern auch seine Freunde gefragt, warum er, ein kinderloser und reicher Mann, diese Verfügung nicht bei seinem Leben machte, wo er das Werk hätte noch selbst lenken und ausführen können? und sie wiederhohlen diese Frage noch mit größerem Rechte bei der zweiten Verfügung, durch welche er allen seinen Sklaven (!) die Freiheit gab, und sogar, um ihnen dies Geschenk vor habsüchtigen Verkäufern zu retten, den hülflosen Alten eine lebenslängliche Unterstützung, den unversorgten Kindern dieser Sklaven aber durch Unterricht im Lesen, Schreiben und einem Handwerke, ein sicheres Unterpfand derselben für ihr übriges Leben, versicherte. Man hat in dieser Anhänglichkeit an sein Eigenthum, das freilich das Produkt seines Fleißes

und seiner Betriebsamkeit war, denn immer hat er es verschmäht sich zu bereichern auf eine ungerechte Weise und auf Kosten seines Vaterlandes, einen Mangel von glühender und fortreißender Begeisterung gesehen, welcher allerdings weder mit dem Geiste des Werks, das er gebildet, noch seines Karakters, den er dazu gebraucht, und darin entwickelt hat, in einem Widerspruch stand.

19.

Englands steigende Macht in Ostindien.

1769 — 1779.

In einem glänzenden Zustande ließen wir die Angelegenheiten der englischen Kolonien in diesem Lande, beim Abbrechen der Erzählung, aber noch glänzender schritt das Kolonialsystem der Engländer in seiner Ausbreitung fort, indem ihre Kraft, List und Ungerechtigkeit alle ihre Feinde niederstreckte, obgleich zu der Zahl ihrer vorher schon genannten Gegner, ein neuer und furchtbarer hinzutrat, nämlich Hyder Aly, der gefährlichste ohnstreitig von allen, die je sie bedrohet hatten, weil er Geist und Einsicht ge-

nug besaß, seinen Feinden die Künste des Verderbens abzumerken und nachzubrauchen.

Als Killadar oder Befehlshaber einer Festung für den König von Mysore, hatte er seinen Lauf begonnen, und an dieses Regenten Hofe, der wie fast alle indischen Höfe der Schauplatz von Ränken und Händeln war, schon früh in der Entwirrung feindseeliger, gegen ihn gerichteter Angriffe und Verfolgungen, die schlaue List und feste Sicherheit geübt, womit die Europäer bis jetzt in Indien immer siegreich geblieben waren, und auch Hyder ununterdrückt sich bis zum Hauptanführer der mysorischen Armee erhob. Diese Armee war in seinen Händen um so gefährlicher, da er in den Kriegen zwischen England und Frankreich, an die französische Parthei sich anschließend, Gelegenheit gehabt hatte, sich selber Einsichten in die europäische Kriegskunst zu verschaffen, durch unmittelbare Anschauung sich von dem Werth derselben zu überzeugen, und durch Einführung derselben bei seinem Heere sie mit demselben sich dienstbar und zu eigen zu machen. Frankreichs Unglück in jenen Kämpfen bereicherte ihn noch überdem mit den Trümmern jener Werkzeuge, welche Dupleix schon gebraucht hatte. Daß er mit dieser Kraft darauf nun den König von Mysore entthronte, das kleine Land desselben nach allen Seiten hin, außer Karnatik, erwei-

terte, und durch Eroberung der benachbarten Staaten Bednore, Kuddapah, mahrattischer Landstriche u. a. m. bis zu einem Umfange von 4000 Meilen erhob, schien weniger der Ehrgeiz zu seyn, zwischen den einheimischen zu glänzen, als an den Ausländern vorzüglich den jezt allein mächtigen Engländern, gegen welche er einen unauslöschlichen Haß trug, sich zu rächen.

Diese eilten daher dieses drohende Ungewitter zu zertheilen, und stellten den benachbarten Fürsten, besonders den Maratten und dem Nizam oder Subah von Decan vor, wie nahe auch sie dieser kühne und um sich greifende Eroberer angehe. Sie verbanden sich also mit den Engländern zu einem gemeinschaftlichen Angriffe, der auch ausgeführt ward, aber sei es, daß bei beiden der Haß gegen die Europäer die Furcht vor Hyder überwog, und das konnte zum wenigsten bei dem Nizam der Fall seyn, der die Abtretung der nördlichen Cirkars und die Unabhängigkeit Karnatiks, von dem Kaiser zum Besten Englands erklärt, noch nicht verschmerzt hatte; oder sei es, daß Hyder größere Vortheile versprach, und dies war bei den Maratten der Fall, die mit der Aussicht auf die Wiedererlangung der eroberten Pläze gelockt wurden, kurz sie söhnten sich beide mit Hyder Ali aus, und der leztere erhielt sogar von dem Nizam die Aussicht auf die Nabobschaft von Karnatik, wor-

auf sein ganzes Streben gerichtet war. Zur Eroberung derselben setzte er den Krieg mit den Engländern fort in der Erwartung einer Hülfe von Frankreich aus, die Choiseuls rastlose und überall aufspürende Thätigkeit zeigte, Ludwigs XV. Schlafheit aber, der in den Lustschlössern von Trianon und Bellevue den Ruhm und den Glanz des Reichs vergaß, vereitelte, so daß Hyder, der durch den Verlust von Mangalore, einer guten Festung, zugleich seine kleine Seemacht in den Händen der Engländer sah, nur für jetzt das Ende des Krieges suchte, und durch einen kühnen und raschen Angriff auf Madras, vor welchem der mysorische Regent, seine Feinde hinter sich lassend, mit seiner Kavallerie plötzlich und verheerend erschien (3. April 1769) den Frieden erzwang, der dem Hyder einige Erwerbungen an Land, mehr noch aber an Ruhm gewährte. Diesen Ruhm büßte er zwar bald wieder ein, indem er in einen neuen Krieg gerathend mit den Maratten, von diesen 1771 eine bedeutende und wichtige Niederlage erlitt, allein sein unermüdeter Eifer ließ ihn hoffen, diesen Ruhm abermals auf den Schlachtfeldern der Engländer wieder zu finden.

Allein die Leitung der Angelegenheiten dieser Nation in Ostindien, war um diese Zeit einem Manne anvertraut, dessen Bild, wie der Dichter sagt, freilich durch der Partheien Wuth

entstellt ist, aber der, wenn er auch das Urtheil über sich schwankend macht, doch durch die That bewiesen hat, daß er unter ungünstigen Lagen, und bei der Nähe drohender Gefahren, Kraft, Thätigkeit und Klugheit so sehr besaß, daß die ostindische Kompagnie ihm ohnstreitig für die Erhaltung und Bereicherung ihres Besitzthums verbunden ist, und daß er, wie sein Freund Major Scott, der selbst in Ostindien gewesen war, im Parlamente sagte, mehr denn neun Millionen Pfund Sterling jener Gesellschaft verschaffte. Wie tadelhaft aber die Mittel waren, deren er sich bedient, darüber kann freilich verschieden geurtheilt werden, je nachdem man nach Scheridans, seines Anklägers Meinung, in Hastings Verwaltung nur ein Gemisch von Raserei und Wuth, von Hinterlist und Raub, von Verschwendung und Unterdrückung sieht, und die Vollendung des schmutzigen Systems einer Handelspolitik, von der ursprünglich alles ausging, und die nun mit der einen Hand ein blutiges Scepter schwang um den ledigen Beutel kaufmännischer Bettelei in der andern zu füllen; oder ob man, die Erhalhaltung des Kolonialsystems einmahl annehmend, ohne in die Lobeserhebungen seiner Freunde einzustimmen, der Ansicht Pitts folgt, welcher bei Gelegenheit dieser Anklagen gestand, daß er eine gewisse Unbehülflichkeit fühle über Punkte und

Thatsachen zu urtheilen, deren Werth oder Unwerth zu sehr mit indischen Grundsätzen, Ansichten und Gewohnheiten *) zusammenhänge, und bei deren Beurtheilung er noch überdem unter dem unbezwinglichen Einflusse von Gefühlen und Empfindungen stehe, die unter der brittischen Verfassung eingesogen und gereift wären. Und so mag auch für uns nur das entschieden seyn, daß Hyder Alys Politik in ihm einen guten und gerüsteten Gegner fand.

Dieser Mann war nämlich Warren Hastings geboren 1730 und schon in seinem 17. Jahre nach Indien gezogen, wo er durch Erlernung der persischen und indischen Sprache sich große Kenntnisse, und eine große Brauchbarkeit verschaffte. Deshalb hatte ihn Clive schon zu manchen wichtigen Diensten gebraucht. Als Resident am Hofe des Meer Jaffier hatte er zu dessen Entthronung, und zur Erhebung des Mir Kossim viel beigetragen. Darauf war er nach England zurückgegangen, und hatte auf der Universität Oxford die indischen Sprachen gelehrt, bis er 1769 zum Vicepräsidenten von Madras, und 1772 zu der wichtigen Stelle des Präsidenten von Bengalen und damit auch zum allge-

*) Daher sagt auch Rennel, indem er von Hyder Aly erzählt, daß Grausamkeit sein einziger Fehler gewesen sey, man müsse dieselbe, um billig zu urtheilen, nach indischem Maaßstabe messen.

meinen Verwalter des ganzen mächtigen brittischen Reichs in Indien berufen ward, eines Reichs, an Macht, Umfang und Größe den mächtigsten Europa vergleichbar, und jetzt den Händen eines Mannes anvertraut, den sein frühes Schicksal und Geburt nur den engen Verhältnissen des Privatlebens bestimmt zu haben schien, der aber jetzt Könige lenken, Fürsten beherrschen, und in das Chaos einer verworrenen Finanzverwaltung, Ordnung und Gedeihen bringen sollte.

Denn diese Finanzen, gleichsam die Muskeln, waren in dem schnellen unter Kampf und Krieg geschehenen Aufwuchs des englischen Koloniekörpers erschöpft, und die Habsucht der einzelnen Diener hatten ihnen hin und wieder die vorhandne Nahrung entzogen. Selbst die große Hungersnoth, die nach einer großen Dürre im Jahre 1770 Bengalen heimsuchte, dieses schreckliche Schauspiel der Verzweiflung eines armen genügsamen Volks, das seines einzigen Nahrungmittels, des Reis beraubt, und in großer Anzahl ein Raub des Hungertodes ward, war zugleich eine Erklärung dieser Erschöpfung, und bei dem Mangel der möglichen Gegenanstalten eine Anklage für die Diener der Kompagnie eben so sehr, als die Wiederherstellung der Angelegenheiten derselben ein Lob für Hastings ward, so sehr auch bald darauf seine folgenden

Handlungen und die neuen Schritte seiner Staatskunst den Anklagen seiner Richter Stoff und Inhalt gaben.

Dahin gehört zuerst sein Krieg gegen die Rohillas, welche vor ohngefähr 60 Jahren aus den nördlichen Gebirgen eingedrungen, nach Hastings eignem Ausdrucke, ein Haufen Abentheurer waren, die, ohne ein Volk auszumachen, das Land erobert hatten, und eben deshalb als gerechte Gegenstände eines Vertiligungskrieg von ihm angesehen wurden, ohne daß Hastings bedachte, wie sehr derselbe Grundsatz gegen die Engländer gültig sey, wenn freilich er unausführbar war gegen sie, wegen ihrer Uebermacht, der sich die nahe gelegenen Fürsten vielmehr anschlossen, ja der Kaiser Schah Allum selbst, wie wir aus der vorigen Geschichte wissen. Allein dieser hatte bis zum Jahre 1771 zu Elhadabad gelebt, während sein Sohn zu Delhi und der letzte Rest seines Reiches, in der Gewalt der Maratten und der Dschaten war, und die Engländer aus bösem Willen oder aus Unthunlichkeit unter den Umständen ihm keine Hülfe sendeten, den schuldigen Tribut von 26 Lak Rupien ihm sogar schmälerten, und von ihm verlangten sich in einer bengalischen Stadt aufzuhalten, um ihn besser zu beobachten.

Er trat daher endlich mit den Maratten in Unter=

Unterhandlungen, denen er die Provinzen Korah und Elhadabat abtrat (1772), auf welche die Engländer aber nach den oben angeführten Unterhandlungen Ansprüche machten. Hastings, der einen Krieg mit den Maratten nicht wünschte, verkaufte die Provinzen für 50 Lak Rupien an den Nabob von Auhd, der, ein treuer Anhänger der ostindischen Gesellschaft, auch Truppen von derselben im Dienste, und im ziemlich hohen Solde hatte. An ihn wendeten sich daher auch die Rohillas, um mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, zur Abwehrung der Maratten, von welchen beide mit Krieg bedrohet wurden. Man vereinigte sich gegen eine Summe Geldes, welche die Rohillas dem Nabob versprachen. Sobald aber die Maratten vertrieben waren, so weigerten sich die Rohillas ihr Wort zu halten, sei es weil sie glaubten, an der völligen Erfüllung des Vertrags auch von Seiten des Nabobs zweifeln zu müssen, oder was sonst ihren Willen dazu bewog.

Sie dafür zu strafen, bekriegte sie der Nabob von Auhd, dazu aufgemuntert von Warren Hastings, der sowohl eine Pflicht der Staatsklugheit, als der Sparsamkeit zu erfüllen glaubte, denn die Ergebnisse dieses Krieges, der auf nichts anderes hinausging, als auf eine gänzliche Vertilgung der zum Widerstande unfähigen Rohillas, erweiterte das Gebiet des den

Engländern ganz ergebenen Nabobs westwärts bis Agra, nordwestwärts bis zum schiffbaren Theile des Ganges und südwärts bis zum Jumna, und gab den englischen Besitzungen eine größere Sicherheit, zugleich aber konnte die Kompagnie Theil nehmen an den Schätzen, die der Nabob erbeutete, konnte ihre Truppen in Uebung und Thätigkeit erhalten ohne Sold und Ausgaben, und bekam überdem 40 Lak Rupien für ein besonderes Hülfskorps, welches den Nabob bei der wirklichen und glücklichen Ausführung dieses Krieges unterstützte. Dadurch schien sich aber Hastings und seine Ankläger rechneten es ihm als seine Schuld mit an, aller der Grausamkeiten, welche von dem Nabob bei diesem Kriege ausgeübt wurden, theilhaftig zu machen, und man glaubte in dieser Meinung und Ansicht von Hasting bestätigt zu werden, da des Nabobs Sohn, Asuph Dowla, der seinem Vater 1775 folgte, und durch einen neuen Vertrag mit der Kompagnie, in welchem er sich zur Erhöhung der monatlichen Subsidien, bis auf 2 Laks 60,000 Rupien, verstand, sich in eine noch größere Abhängingkeit setzte, durch diese großen Ausgaben fast zu der Härte gezwungen zu werden schien, womit er seine Mutter und Großmutter behandelte, denen er den großen Theil der Schätze, welche ihnen sein Vater hinterlassen hatte, entriß, um seine Schulden an die Engländer be-

zahlen zu können. Die Prinzessinnen wurden bei dieser Gelegenheit ihrer Juwelen, Kleider und Hausgeräthe mit Gewalt beraubt, und diese Sachen öffentlich versteigert, sie selbst aber sogar gefangen gesetzt, auf Befehl des englischen Oberrichters, weil man ihnen Schuld gab, sie hätten an dem Aufruhr zu Benares Theil genommen.

Diese Landschaft, die von dem Vezir von Auhd abhängig gewesen war, und lange einen eignen Rajah gehabt hatte, der an den Nabob von Auhd einen Tribut bezahlte, wurde durch einen Vertrag mit dem obengenannten neuen Nabob von Auhd, von dem letztern der Kompagnie völlig abgetreten (1775). Doch blieb der bisherige Rajah Cheyt Sing, und Hastings erweiterte sogar dessen Gewalt, aber auch bald seine Forderungen an ihn, welche nach der Meinung einiger der Rajah nicht leisten konnte, nach Hastings Meinung aber, nicht erfüllen wollte, so daß Hastings, da die Feindschaft und Uneinigkeit immer stärker ward, zwischen der Kompagnie und dem Rajah, selbst nach Benares eilte, und den Fürsten in Gewahrsam setzen ließ. Da nun eine Empörung in der Hauptstadt entstand, so wurde diese, so wie das ganze Land, nachdem durch die englischen Truppen der Aufstand gedämpft war, bezwungen, und der Herrschaft der Kompagnie völlig unterworfen,

welche, da die Nabobs von Bengalen auch allmählig bis zu einer gänzlichen Vernichtung auch des Scheins ihrer alten Würde herabgedrückt waren, in diesem Theile Ostindiens zu einer sichern großen und unbestrittenen Herrschaft gediehen waren, und fast nichts mehr zu erwerben hatten.

Wir müssen uns daher nach den südlichern Theilen Ostindiens wenden, um Hastings Versuche zu Eroberungen und Erweiterungen, auch auf diesem Schauplatze, zu betrachten, wo neben Hyder Aly, den Rennel, den Friedrich II. des Ostens nannte, vorzüglich die Maratten, großen und starken Einfluß auf die Staatsverhältnisse hatten, aber leichter zu überwältigen waren, durch innere Uneinigkeiten, die bei ihnen herrschten, und die wie oben erzählt ist, schon Hyder zu benutzen gewußt hatte. Sie waren vorzüglich entstanden, seitdem Bajirow der Peischwa oder erste Staatsminister die Macht des Großfürsten, der das Oberhaupt des aus mehrern Fürsten bestehenden Bundesstaates war, an sich gerissen, und seiner Familie die Peischwa-Würde, als ein erbliches Eigenthum verschafft hatte; dem gemäß jetzt Ragoba, der den rechtmäßigen Ram Rajah in einer benachbarten Festung gefangen hielt, als Peischwa die Regierung führte, sich aber mit den Gliedern seiner Familie so sehr entzweiete, daß er endlich, nach-

dem er einen Mord an einem derselben verübt hatte, entfliehen mußte.

Er begab sich in den Schutz der Engländer nach Bombay, wo man diesen Schutz gern gewährte, in der Aussicht auf leicht und mit einem Schein des Rechts zu machende Eroberungen. Zu diesem Behufe unternahmen die Engländer sogleich einen Einfall in das feindliche Gebiet, eroberten Salsette und Baroche, welches sie auch nebst einem Strich der Provinz Ghuzerate und 12 Lak Rupien behielten in dem darauf geschlossenen Frieden zu Punah (1776) gegen das Versprechen, welches sie thaten, den Ragoba nicht ferner zu unterstützen. Allein der Vortheil dieses letzten Friedens, die Frucht dieses Schutzes, bewog die Engländer bald, den neuen Aufwiegelungen und Bitten des Ragoba, so wie dessen Versprechungen und Vorspiegelungen von seinem Anhange nachzugeben, und sich seiner abermals anzunehmen. Hastings benutzte die freundliche Aufnahme, welche der französische Gesandte an dem Hofe zu Punah gefunden hatte, als einen rechtlichen Vorwand den letzten Frieden für gebrochen zu erklären, und versprach die Präsidentschaft von Bombay mit einem Korps Truppen bei dieser Wiedereinsetzung des Ragoba zu unterstützen, dessen, so wie der Engländer Hoffnungen, aber bald und sehr stark vereitelt wurden.

Denn die Unzufriedenen unter den Maratten, auf deren Unterstützung man gerechnet hatte, waren aus Haß gegen die Engländer und ihr Betragen in Auhd, Rohilkund und Bengalen, von der Begünstigung des Ragoba, weil er an der Spitze der Engländer kam, zu einer Versöhnung mit Ragobas Feinden übergegangen, und konnten nun durch Vereinigung ihrer gemeinschaftlichen Kräfte, den englischen Truppen, die unter dem General Karnak eindrangen, einen großen Heerhaufen entgegensetzen, der die Engländer ohnfern des Passes Teliiajong so schlug und einschloß, daß Karnak (Januar 1779) kapituliren, und durch den Traktat zu Worgaum versprechen mußte, den Ragoba auszuliefern, Salsette und die abgetretenen Landstriche in Ghuzerat wieder herauszugeben, und das aus Bengalen anrückende Korps wieder zurückzusenden.

Dieser Heerhaufen meist aus Eingebornen bestehend, die von europäischen Officieren befehligt wurden, der das kühne Wagstück ausführen sollte, von den Ufern des Jumna mitten durch das Gebiet der Maratten, bis nach dem westlichen Meere einen Weg von 200 deutschen Meilen zu machen, war im May 1778, 7000 Mann stark und mit Artillerie wohl versehen, von der Grenze von Korah aufgebrochen, geführt von dem Obrist Leslie, an dessen Stelle

aber nachher Goddard trat, da der erstere, so wie ein großer Theil der Armee bald den Tod fand in den Beschwerlichkeiten, womit man zu kämpfen hatte. Denn man mußte oft durch lange Strecken ziehen, die noch von vorigen Kriegen ganz verwüstet waren, man hatte bei der Unbekanntschaft mit dem Oertlichen oft keinen andern Wegweiser als den Kompas, litt an Hunger und Durst, und sah sich oft in seinem Laufe durch Flüsse, die man erst bebrücken oder durch feindliche Haufen, die man erst überwältigen mußte, gehemmt.

Dennoch, troß so vieler Schwierigkeiten, um derentwillen man diesen Zug dem Rückzuge der Zehntausend unter Xenophon gleich gestellt oder vorgezogen hat, vollführte Goddard mit rühmlicher Tapferkeit seinen Zug, und kam dem Ziele seiner Bestimmung nahe, als eben der Traktat zu Worgaum geschlossen war, zu spät zwar, dennoch aber als eine erwünschte Erscheinung für die Regierung zu Bombay, die nicht geneigt war, so nachtheilige Bedingungen zu erfüllen, und darin von Hastings Kühnheit und Eroberungslust unterstüßt wurde. Goddard erhielt daher auch von dem leßtern Befehl bei den Maratten die Erneuerung des Vertrags von Punah zu betreiben. Welches aber jene verweigerten, und als einzige Bedingung des Friedens die Rückgabe von Salsette, und die Aus-

lieferung des Ragoba, der entwischt abermals in dem Lager der Engländer sich aufhielt, verlangten. Weil aber die Engländer in dieses nicht willigen wollten, so mußte also zu einem neuen Kriege geschritten werden.

20.

Neuer Krieg in Ostindien.

1779 — 1783.

Der neue Krieg, der zwischen den Maratten und Engländern auszubrechen im Begriff war, blieb, weil er die Frucht einer ehrlosen Treulosigkeit und einer unersättlichen Länderbegierde schien, nicht ein so einfacher Kampf, vielmehr vereinigte diesmahl der gemeinsame Haß gegen diese gebietenden Fremdlinge, die getheilten, und immer feindseeligen Kräfte der indianischen und mahomedanischen Fürsten zu einem gemeinsamen Widerstande. Ein allgemeiner gegen die Engländer gerichteter Bund, umfaßte die mächtigen Staaten Indiens. Des Kaisers Vezir, Nujuf Khan, schloß sich an die aufgebrachten, und durch ihr letztes Glück über die Engländer kühn gemachten Maratten, unter denen vorzüglich der Nabob von Berar,

als der nächste an Bengalen, ein gefährlicher Feind war, den auch Hastings früher schon durch Aufregung seines Ehrgeizes für sich zu gewinnen gehofft hatte. Mit ihnen als seinen ärgsten Feinden versöhnte sich Hyder Aly, der durch seine große Sparsamkeit, die ihn nicht minder als das Gefühl seiner innern Größe, allen kostbaren Glanz in seinen Umgebungen verachten lehrte, die Schätze sammlete, mit denen er stets und pünktlich seine Armeen besolden konnte, durch die Anerkennung und Belohnung jedes Verdienstes dasselbe an sich fesselte, und durch reichliche Geschenke an die indischen Tempel, und durch Verehrung gegen die Pagoden auch die frommen Hindus, mit seinem mohamedanischen Glauben aussöhnte, und zu gemeinsamem Kampfe unter seine Fahnen versammlete.

Mit Begierde rief er nun jetzt diese dazu auf, so wie er die übrigen Fürsten durch Zirkelbriefe aufforderte, in denen er, da auch der Nizam dazu trat, mit Recht sagen konnte, daß auch diejenigen, welche noch dem englischen Interesse ergeben wären, nicht anstehen möchten, einem Bündnisse beizutreten, welches vom Kap Komorin bis nach Bengalen alle Europäer angreifen werde. Denn obgleich die Franzosen, von dem unauslöschlichen Hasse gegen die Engländer und ihre Siege geleitet, die Verbundenen mit allen möglichen Kriegsgeräthschaften unter-

stützten, so würden sie gewiß doch von Hyder Alys Großmuth, wenn er Sieger geblieben wäre, nichts bedeutendes zu erwarten gehabt haben und sich begnügen müssen, mit den engen Grenzen eines blos handeltreibenden Kaufmanns, welche er auch jetzt den Engländern und vielleicht auch dieses kaum, zudachte.

Zu diesem großen Unternehmen waren die Rollen auf das beste vertheilt, denn Hyder Aly und der Subah von Decan sollten die englischen Besitzungen auf der Küste Koromandel angreifen, die Maratten von Punah, Bombay und Surate, Nujuf Khan und der Rajah von Berar aber Bengalen, um so von jedem Punkte aus den Schlag auf die Engländer zu führen. Allein die Engländer, schon gerüstet während ihre Feinde noch gar nicht vereinigt waren, wußten auch den Bund durch einseitige Trennungen zu schwächen und seine furchtbare Kraft zu theilen. Nujuf Khan, des Kaisers Feldherr, ward durch die Dschaten beschäftigt, und das Heer des Rajah von Berar durch Geld und Versprechungen zum Rückzuge bewogen.

Nana des jungen Peischwa Führer und der Rajah von Udgin Scindia, begannen in Ghuzerate und Malva zwar wirklich den Krieg. Allein der erstere wurde bei Brodera auf's Haupt geschlagen, der letztere aber von Goddards aus Bengalen eingeführtem Korps,

1780 in seinem Lager überfallen und seines Geschützes, so wie anderer Kriegsgeräthschaften beraubt. Major Popham eroberte auch die für unüberwindlich gehaltene Hauptfestung Gualior. Dennoch wollten sie anfangs keinen Frieden ohne Hyder Aly schließen, bis ihn die Engländer durch die Rückgabe alles Eroberten, welches bedeutend war, indem sie nur Salsette und Broach behielten, sich ihn erkauften und zu Salbey schlossen.

Sie erkauften den Frieden, und die Ruhe von dieser Seite um so theurer, je nothwendiger er ihnen war, um durch einen Einfall von der malabarischen Küste aus in das Gebiet Hyder Alys, diesen leztern von Karnatik abzuziehen, wo er freilich erst spät eingefallen war, sich daselbst aber schon vor dem Frieden durch Freigebigkeit eine Menge von Anhängern mit so vielem Glücke erkauft hatte, daß bei seinem wirklichen Eintritt auch sogleich ein ganzes Truppenkorps des Nabobs von Arcot, der auf englischer Seite war, gegen seine europäischen Officiere sich empörend zum Hyder Aly überging. Und obgleich die französischen Niederlassungen, Pondichery und andere mehr, in welchen, gleichsam wie in Werkstätten, ein Theil der Waffen geschmiedet wurde, die man gegen die Engländer richtete, von den leztern, die bekanntlich um diese Zeit auch in Europa über Nordamerika

mit den Franzosen in Kampf geriethen, angegriffen und weggenommen worden, so waren doch Hyders 60,000 Mann Reiterei und 50,000 Mann Fußvolk, außer den 1000 Kanonen, die meistens französische waren, mit zwei Schwadronen französischer Reiterei, und mit 500 europäischen Renegaten verstärkt, welche beide Haufen von französischen erfahrnen Officieren angeführt wurden. So daß also der Einfall Hyder Alys, den er in Karnatik machte, von der Menge unterstützt, nicht minder als von Geschicklichkeit und Einsicht geleitet ward, und ihn wohl berechtigte die Hoffnung zur Eroberung zu fassen, und seinen Soldaten, (Juli 1780) von den Bergen herab, über welche er eindrang, die fruchtbaren Gefilde Karnatiks, wie einst Hannibal die herrlichen Fluren Italiens von den Alpen, zu zeigen. Schon in den ersten 14 Tagen hatte Hyder, durch Einnahme der meisten Forts, die er durch Einverständniß erhielt, eine Kette von Grenzfestungen inne, die ihm die Gemeinschaft zwischen Karnatik und Mysore erleichterten.

Die Eroberung Arcots, zu dessen Belagerung Hyder fortschritt, sollte ihm einen noch festern Punkt gewähren, um dann auf Madras los gehen zu können, das zum Unglück gar nicht dem Angriff gemäß gerüstet, und was noch schlimmer, nicht einig war, indem zwischen dem Rath und dem Kriegsobersten Mißhelligkei-

ten statt fanden. Unter solchen Umständen konnte man nur 4600 Streiter und 30 Feldstücke, dem wohlgerüsteten Heere Hyders entgegenstellen, um ihn von Arcot damit zu vertreiben, in der Hoffnung zugleich auf eine Verstärkung durch ein zweites Korps, das unter Hauptmann Bailly noch heranrückte. Allein da diesem Korps von Hyder Alys Sohne, Tippo Saheb, aufgelauert worden war, der es angriff, schlug, und mit höhnender Grausamkeit die wenigen Uebriggebliebenen, die das Schwerdt nicht getödet oder die Elephanten nicht zertreten hatten, die abgehauenen Köpfe ihrer Landsleute in das indische Lager tragen ließ, so zogen sich auch die übrigen Truppen an einem glücklichen Ausgang verzweifelnd, unter Munro nach Madras zurück, und überließen dem furchtbaren Hyder Aly Arcot, in welchem er seinen Sohn Tippo Saheb zum Nabob von Karnatik ausrufen ließ, da die ganze Provinz in seinen Händen war. Ungehindert durchzog er sie, schleppte die Einwohner aller Kasten daraus hinweg, um sein Reich damit zu bevölkern, und machte das ganze Land zu einem furchtbaren Denkmahl einer aufgeregten Rache.

Achtzehn Monate lang, sagte Burke, wüthete von den Thoren von Madras bis nach Tanjore, diese schreckliche Verheerung, und über ein Land, nicht geringer an Umfang als Eng-

land, herrschte eine einförmige todte Stille, weil alles Lebendige zerstört war. Es schien, als wollte er eine ewige Wüste als eine Mauer, zwischen sich und diese stellen, denen die Treue, welche die Elemente der moralischen Natur zusammen hält, nichts galt, weil sie der Gewalt und Stärke allein vertraueten. Allein diese schien jetzt, zum wenigsten in diesem Theile Indiens, vernichtet. Die Engländer behaupteten nur den kleinen Raum, den sie mit den Ueberbleibseln ihrer Truppen bedeckten, und selbst die Hoffnung wich der Furcht in den Gemüthern aller. Nur Hastings und Sir Eyre Coote verzweifelten nicht, und der erstere sendete unter Anführung des letztern 7000 Mann der Provinz Karnatik zu Hülfe, so wie Geld und andere Kriegsbedürfnisse. Mit ihm kehrte auch das Glück, wenn auch nicht ohne Mühe, zu den Fahnen der Engländer zurück. Außer der Eroberung der holländischen Faktoreien, welche den Engländern beim oben erzählten Ausbruche des Krieges mit demselben in die Hände fielen, wurde auch Hyder Aly durch mehrere Niederlagen, wo nicht sogleich doch allmählig erschöpft und besiegt. Die mangelhafte Unterstützung von Frankreich wälzte die ganze Last des Krieges auf ihn. Sein eignes Reich war nicht im Stande seine großen Heere zu erhalten, und Karnatik war zu zerstört und erschöpft, um dazu viel beitragen zu können.

So kühn er daher auch, gleich den Tygern, welche zu jagen seine Lieblingsbeschäftigung war, auftrat, so war er doch endlich genöthigt, sich westwärts in die Gebirge zurückzuziehn, nachdem ihm Sir Eyre Coote zwei Niederlagen beigebracht hatte, zuerst bei Porte novo, und dann auf derselben Stelle, wo Baillis Korps niedergehauen war, und wo, wie man leicht denken kann, die Engländer mit aller Kraft der Verzweiflung und der Rache fochten, womit sie der Anblick der noch sichtbaren Gebeine ihrer erschlagenen Landsleute erfüllte. Sie wollten ihren Sieg nun auch benutzen, um ihre damals gefangnen Brüder auszuwechseln, allein Hyder Aly, dem man 1000 seiner Leute dagegen anbot, antwortete mit altrömischer Würde, er sei nie gesonnen, seine europäischen Gefangnen gegen einen Haufen feiger Schurken auszutauschen, denen er allen gewiß würde die Köpfe abschlagen, wenn sie zu ihm zurückkämen.

So viele Entschlossenheit seines Karakters ward daher auch durch die dritte Niederlage, die ihm Sir Eyre Coote beibrachte, und durch welche derselbe dem Lande Hyders nahe kam, nicht erschöpft, zumahl da jetzt eine stärkere Unterstützung von Frankreich ankam. Eine aus Brest abgesegelte französische Flotte, von dem tapfren und geschickten Suffren befehligt, erschien in Ostindien, (14. Oct. 1781)

und war der englischen Seemacht in diesen Gewässern gewachsen. Er setzte daher nicht allein Madras in große Noth, durch Aufbringung der Transportschiffe, welche dem durch den verheerenden Krieg, und durch eine ungewöhnliche Dürre bedürftig gewordenen Karnatik Lebensmittel bringen sollten, sondern hatte auch mehrere mahle siegreiche Gefechte, in deren erstem es den Franzosen gelang, ihre Truppen zu landen, um Tippo Sahebs Heer zu verstärken, der in Tanjore gegen die Engländer focht, und einen ihrer Heerhaufen an dem Ufer des Cavery 1782 schlug, in einem andern derselben aber, den Engdern die eben genommene holländische Niederlassung, Trincomale, wieder zu entreißen. Da indessen durch diese Gefechte auch die französische Flotte sehr beschädigt war, und daher gezwungen sich aus den Gewässern zurückzuziehn, so wurde zuerst die Provinz Karnatik, von dem durch die Hungersnoth erzeugten mannichfachen Anblick des Todes befreiet, dann aber befreiete sie wiederum auch der Tod von ihrem gefährlichen Feinde, dem Hyder Aly (1782) *), den ein krebsartiges schon lange Zeit daurendes Uebel, auch in der letzten Zeit schon in seiner Thätig-

*) Sir Eyre Coote überlebte ihn nur wenige Monate, nachdem er vorher den Oberbefehl des Heeres niedergelegt hatte.

Thätigkeit hinderte. Noch mehr aber ward sein nicht minder durch seinen Haß gegen die Engländer als durch seine, wenn gleich weniger besonnene Kraft ausgezeichneter Sohn Tippo Saheb verhindert, durch den damals geschlossenen Frieden zwischen den Maratten und den Engländern, welcher die letzteren in den Stand setzte, von der andern Seite über die Gebirge in das Gebiet von Mysore einzufallen, und Bednore und Canora mit ihren Truppen zu besetzen, unter dem General Matthews, dem man Schuld giebt, bei der Eroberung der Festungen durch Niedermachung der Einwohner viel Grausamkeit, und durch Plünderung der mysorischen Schätze, besonders in Hydernagur, viel Habsucht bewiesen zu haben.

Könnte man darin aber allenfalls ein aufgeregtes Rachgefühl, für jene Verwüstung Karnatiks sehen, so gab man ihm mit größerem Rechte eine gewisse Nachläßigkeit und Verachtung seines Feindes Schuld, daß er, da sein ganzer Zug die Abziehung Tippo Sahebs aus Karnatik zur Absicht gehabt hatte, doch die mögliche Ankunft desselben so wenig fürchtete und vorher sah, daß er, als Tippo Saheb, der Karnatik seinen Alliirten den Franzosen zur Behauptung überließ, nun wirklich auf der Küste von Malabar ankam mit einem ansehnlichen Heere, so sehr bedrängt ward, daß er zu Bednore eingeschlossen

nach einer 12tägigen Vertheidigung sich bedingungsweise ergeben mußte. Diese Bedingungen hielt hernach Tippo Saheb nicht, entweder, wie einige sagen, die Treue seiner gereizten Rache aufopfernd, oder wie andere erzählen, durch eine Unredlichkeit der Engländer selbst bewogen. Denn da General Matthews versprochen hatte, alle gemachte Beute an Baarschaften und Kostbarkeiten zurückzulassen, so ließ Matthews, damit Tippo Saheb nichts vorfinden möchte, alle Schätze unter die Officiere und Gemeinen vertheilen. Allein die List half nichts, vielmehr gab sie, wie schon gesagt, dem Fürsten Tippo Saheb einen rechtlichen Grund oder erwünschten Vorwand, den bedungnen freien Abzug nicht zu gewähren, sondern sie als Gefangne abführen zu lassen, wobei sie eine harte fast unmenschliche Behandlung erfuhren, die mehreren, unter andern auch dem General Matthews, das Leben kostete. Den übrigen am Leben Bleibenden gab der bald darauf in Europa geschlossene Frieden, den die Endigung des nordamerikanischen Krieges herbeiführte, die Freiheit wieder. Denn obgleich dieser Friede nur die Europäer mit einander hier in Indien versöhnte, so zwang doch auch den Tippo Saheb die nun hinwegfallende Unterstützung, die er von den französischen Truppen und Schiffen erhalten hatte, die Verfolgung seiner Zwecke aufzugeben,

um so mehr, da er fürchten mußte, daß es den Engländern gelingen möchte, gegen ihn seine alten Feinde, die Maratten, aufzuhetzen. Er ging daher den Frieden ein, der zu Mangalore 1784 geschlossen wurde. Er ward vermöge desselben, in den Besitz aller seiner von den Engländern eroberten Länder gesetzt, entsagte aber dagegen auf's feierlichste seinen Ansprüchen auf Karnatik, räumte den Engländern ihre vorigen Handelsfreiheiten in seinen Ländern wieder ein, und erlaubte allen während des Krieges aus Karnatik entführten Einwohnern, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Beide versprachen auch, nach einer orientalischen Formel, den Frieden zu halten, so lange als Mond und Sonne scheinen würden. Allein die leidenschaftliche Bewegung im Innern Tippo Sahebs, ähnelte weniger dem milden Lichte des Mondes, als vielmehr der verzehrenden Gluth der Sonne, und er ging daher gleichsam nur für einige Zeit unter den Horizont seiner Feinde hinab, um bald als ein feindliches Gestirn wieder aufzugehen, aber wie wir in der folgenden Geschichte hören werden, blos um der Welt das Schauspiel einer gänzlichen Verfinsterung zu geben, indem er mit Lord Kornwallis zusammentraf, der bald darauf nach Indien geschickt worden war, nachdem Hastings 1785 Ostindien und seine Würde verlassend, nach England wie-

der zurückging, seine berühmte Anklage zu erdulden, welche Burken eine neue und glänzende Beziehung mit dem römischen Cicero gab, von der aber Hastings doch endlich losgesprochen wurde, in Betracht der Güter, die er dem Lande und der Kompagnie verschafft.

Aber wie der Dichter sagt, daß an die Güter des kaufmännischen Schiffs sich auch das Gute knüpft, so wollen wir noch bemerken, daß unter allen diesen Eroberungen eines kaufmännischen Ehr- und Geldgeizes, auch eine war, welche die menschliche Wissenschaft machte, indem sie mit einem Volke bekannt wurde, den Hindus, das durch eigenthümliche Bildung in Kunst und Wissenschaft, eine neue Gestaltung der menschlichen Vernunft auf diesem Gebiet zeigte, das, da seine Kultur in eine frühe Zeit fällt, durch seine Sprache *) und Philosophie ohnstreitig auf die Entwickelung des menschlichen Geistes Einfluß gehabt hat, und durch seine Geschichte, das Licht der Erkenntniß über dunkele und unbekannte Gegenden noch verbreiten wird, wenn nach dem Beispiele von William Jones, des Präsidenten der Akademie zu Kalkutta, dessen Nahme neben den erobernden Feldherrn und lenkenden Regenten genannt zu werden ver-

*) Viele haben in der alten Sprache der Hindus, dem Samskrit, eine Verwandschaft zwischen ihr, dem griechischen, persischen und deutschen finden wollen.

dient, noch mehrere fortfahren werden, diese Schätze, die für die menschliche Erkenntniß dort liegen, hervorzuziehen, und zu Tage zu fördern.

21.

James Cook.

1729 — 1778.

Seit jenen merkwürdigen Entdeckungen der Spanier und Portugiesen, durch welche neue Welten aus dem Schooße des Meers hervorgezogen worden waren, befreundete sich Europa inniger mit dem Meere, und dieses trügerische und furchtbare Element gehorchte mehr als je der größeren List und dem größeren Schrecken, der von dem menschlichen Geschlechte ausgeht. Aber kein Theil dieses Geschlechts hatte, wie wir gesehen, so große und herrliche Siege auf diesem Schauplatze gefeiert, als die Engländer, keins hatte mehr als dieses Volk durch die beweglichen Brücken seiner Schiffarth, auch die getrenntesten Theile der Erde so verbunden, und einen kleinen Theil seines Wohnplatzes zum Mittelpunkt reicher und mächtiger Besitzungen ge-

macht, als dieses, so daß es gleichsam Herr des freiesten Elements geworden war, und immer stärker den Neid derer, die Gleichheit des Vortheils oder des Rechts nicht minder wünschten, erregend, bald es dahin brachte, daß allmählig sich ein Kampf nicht zwischen Völkern, sondern zwischen den beiden Elementen, der Erde und dem Wasser selbst, erheben zu müssen anfing.

Doch mischte dieses Volk auch, mehr als jedes andere, unter diese Siege und Eroberungen auf dem Meere, wodurch es sich mächtig und reich machte, friedlichere Bewegungen, deren Erfolge mehr die Gegenstände allgemeiner Mittheilung wurden, weil sie auf dem Gebiete der Erkenntniß lagen. Wir meinen nämlich die unserer Zeit eigenthümlichen Entdeckungsreisen und Umschiffungen der Welt selbst, als den höchsten Triumph der Selbsterkenntniß und Kraft, worin mit Uebergehung anderer, ein Mitglied dieser Nation sich auszeichnete, nämlich James Cook, welchem auf seinen Fahrten zu folgen, dem Leser nicht unangenehm sein wird, weil er für einige Augenblicke aus der Mitte des Kampfs der zur Kunst und Kultur Emporstrebenden, in die Stille und Einfachheit der Natur, und der ihr angehörigen Völker geführt werden wird.

James Cook, von armen Eltern geboren, in der Grafschaft York, bildete sich in der Schule aller englischen Schiffskunst, durch den Stein-

kohlenhandel zwischen Newcastle und London, als gemeiner Arbeiter und Matrose, dann als Schiffskoch, dann als Gehülfe eines Steuermanns. Hier lernte er die Nothwendigkeit mathematischer und anderer Schiffskenntnisse, und ließ sich für sein bisher erspartes Geld darin unterrichten. Mit diesen sich einen großen Wirkungskreis zu bilden, nahm er, den höhern Beruf fühlend, auf der Flotte Dienste, wobei er von Hugh Palliser sehr begünstigt wurde und das erste Schiff auf welchem er diente, der Adler, ward eine gute Vorbedeutung seines kühnen Fluges, den er zu nehmen gedachte.

Bei der Flotte, die mit dem General Wolf gemeinschaftlich die Eroberung von Quebec betreiben sollte, entwickelte er seine große Brauchbarkeit. Die Schwierigkeit hier war vorzüglich, eine genaue Kenntniß des Kanals des Laurenzstroms zu erlangen, und diese beseitigten Cooks Talente eben so glücklich, als seine nicht zu erschütternde Kühnheit. Nach dem Frieden von 1763 wurde er gebraucht, die wegen der Fischerei so wichtige Küste von Neufundland aufzunehmen. Die von ihm verfertigten Karten sind ein Beweis seiner mühsamen und schwierigen Untersuchung, in einem unwirthbaren und menschenleeren Lande, von 1763—67. Sein ungeselliger und etwas finstrer Karakter, erleichterte ihm das Ungemach und seine Sparsamkeit, die

der Druck und das Emporarbeiten aus der Dürftigkeit wohl natürlich erzeugt hatte, vermehrte sogar freiwillig die Unbequemlichkeiten. Ja sie schien aus einer Neigung und einem Hange nach ruhigem Erwerbe zu fließen, als er sich von dem ersparten Gelde ein kleines Haus nebst Gärtchen erkaufte, um wahrscheinlich als Schiffsmeister und Landmesser im Dienste der Admiralität fernerhin zu leben. Aber ein schönerer Stern leuchtete ihm, und bestimmte ihn einem Bessern zu dienen, dem menschlichen Forschungsgeiste, und einen höhern Lohn zu erlangen, das Andenken der Nachwelt.

Eine Erscheinung am Himmel, der Durchgang der Venus durch die Sonne, zog ihn in die Südsee, in deren Inseln einer man die Himmelserscheinung betrachten wollte. Der Präsident der londner Societät der Wissenschaften, bestimmte den König von England ein Schiff auszurüsten. Cooks Gönner, Hugh Palliser, verschaffte ihm mit der Würde eines Lieutenants, den Auftrag dieses Schiff zu lenken, auf welches sich Banks und Solander, zwei berühmte Naturforscher von regem Triebe des Erkennens getrieben, zugleich mit einschifften. Die Reise ging von England nach Brasilien, und von da an der Küste von Südamerika hinunter, um an dessen Spitze herum in die Südsee einzudringen. Cook ging aber nicht durch die magel=

hanische Meerenge, sondern durch die Straße Le Maire, wo er an der südlichsten Seite des Feuerlandes landete, und während Banks und Solander, von der Liebe zur Pflanzenkunde getrieben, beinahe ein Opfer ihres Forschungsgeistes auf diesem kalten unwirthbaren Lande geworden wären, segelte dagegen eben so kühn Cook um das seit Anson gefürchtete Kap Horn, und näherte sich tiefer hinein dem Südpol, ohne Furcht vor den Schrecken, welche die Meinung um diese Gegend verbreitet hatte.

O-Taheiti oder Georginsel, kurz vorher vom Kapitain Wallis entdeckt, und dessen friedliches Völkchen, nahm sie darauf freundlich auf mit den grünen Zweigen, als den Zeichen ihrer Zutrauens. Sie huldigten durch die Demuth ihres Betragens der Ueberlegenheit ihrer Gäste, und eilten durch Nichtachtung des Eigenthums derselben sich, wie nach der Fabel Prometheus, in Besitz des göttlichen Funkens zu setzen, der aus jenem Eigenthum hervorstrahlte. Man erreichte hier den astronomischen Zweck durch die Beobachtung der Venus, und Cook umschiffte die Insel und mehrere nahegelegne. Darauf eilte er von hier nach dem Süden, um das von andern Seefahrern und von Geographen vermuthete Südland aufzufinden, allein er segelte bis zum 40 Grade der Breite, ohne etwas zu finden, und darauf nach der Küste von Neu-Seeland, das

seit Tasmans Zeit 1642 nicht wieder besucht und bis jetzt für einen Theil des festen Südlandes gehalten worden war, das Cook aber durch Umschiffung als zwei getrennte Inseln von bedeutendem Umfange erkannte.

Mit vieler Sorgfalt, Genauigkeit und Schnelligkeit, untersuchte er die Küsten und die umherzerstreueten Inseln, unter tausend Gefahren und Schwierigkeiten, welche die Unbekanntschaft mit dem Meere erzeugte, so wie der Sturm und die gefährlichen Klippen, und die wilden Bewohner. Die herrliche Lage dieses Landes, sein schönes Klima, seine Produkte, besonders die neuseeländische Flachspflanze, schienen dies Land für eine künftige Verknüpfung mit Europa gefunden zu haben, da es überdem durch seine Lage in die Mitte zwischen Afrika, Ostindien und Amerika gesetzt ist. Weil der Winter mit seinen Stürmen herannahete, das Schiff aber die Reise durch die Südsee zurück nicht zu ertragen schien, nahm man den Weg nach Ostindien, und langte von Neu-Seeland an der Ostseite des 1616 zuerst an der Westseite entdeckten Neuhollands, in der von Cook benannten Botanybai an.

Diese Seite von Neuholland berührte Cook zuerst, und obgleich die Küste voller Gefahr war, beschiffte er sie doch vom 38 bis zum 10 Grade südlicher Breite untersuchend dieselbe bis oben

nach der von seinem Schiffe benannten Straße, Endeavour-Straße, zwischen Neuholland und Guinea. Alle Schrecken der Unbekanntschaft und alle Furcht der Noth überwand sein Geist bei diesem mühsamen Geschäfte. Drei Monate lang mußte er sich durch eine Reihe von Klippen durchwinden, die seinem Schiffe jeden Augenblick den Untergang droheten. Aber mit unermüdeter Sorgfalt und ungestörter Besonnenheit, leitete Cook das Schiff sicher durch die Fluten. Keine eben erst überstandene Gefahr hinderte ihn neuen entgegen zu gehen und Wege zu durchschiffen, auf denen noch kein europäisches Schiff gefahren war, und so gelang es ihm von jener Trennung sich zu überzeugen, welche zwischen Guinea und Neu Süd Wallis ist, welches er im Nahmen Georg III. im Besitz nahm.

Seine Begleiter hatten indessen die unendliche Schöpfungs- und Bildungskraft der Erde, in tausend neuen vorzüglich Pflanzenprodukten so bewundert, wie die Wilden das Pulver und den künstlichen Donner, der der Vermittler zwischen ihnen und den Europäern gewesen, da selten Vertrauen vorhanden war, sondern Furcht, die als ein natürliches Verhältniß der Abstand zwischen Kunst und Natur erzeugt. Unnatürlicher war das Mißtrauen, welches den holländischen Residenten auf Java bewog dem Cook anfangs die nöthigen Lebensmittel zu verweigern. Nachdem dieser in Java

noch viele seiner Leute verloren hatte, so kam er endlich glücklich am 12. August 1771 in England wieder an, nach einer Entfernung von 3 Jahren, bereichert mit einer Menge von Entdeckungen, und bewährt in der Geschicklichkeit zu solchen Unternehmungen.

Deshalb ward er auf's neue aufgefordert, eine solche Reise zu unternehmen, von dem damaligen Grafen Sandwich, Präsidenten des Admiralitäts-Gerichts, dessen schon oben bei der nordamerikanischen Revolution weniger rühmlich gedacht ist. Diesmahl sollte er wo möglich das Südland finden, das man aus astronomischen Gründen vermuthete. Zu dieser Reise wurden zwei Schiffe ausgerüstet, und es begleiteten ihn die beiden Forster und Sparrman, der aber erst auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung noch mit aufgenommen wurde. Von hier segelte man gerade nach Süden unter heftigen Stürmen und unter bedeutender Kälte, und man war noch nicht bis zum 50sten Grade der südlichen Breite gekommen, als schon die treibenden Eismassen entgegen schwommen. Cook verzweifelte auch das feste Land hier zu finden, welches ein früherer Seefahrer wollte entdeckt haben, nachdem er bis zum 65 Grade südlicher Breite gekommen war, in einer Weite, die noch keiner erreicht.

Man steuerte nun, nachdem leider aber

beide Schiffe von einander getrennt worden waren, aus dem Eise des Südens wieder heraus, und nach einer Farth von 4 Monaten landete man an der Küste von Neu-Seeland. Hier fanden sich auch die beiden Schiffe wieder. Nachdem Cook hier den Boden mit europäischen Sämereien besäet hatte, (denn die europäischen Thiere, die er für diese Insel mitgebracht, waren theils unterweges gestorben, theils gleich nach ihrer Aussetzung auf der Insel,) und so versucht nicht blos, zwischen Europa und diesen fernen Eilanden, den Verkehr der Menschen, sondern auch den Verkehr der lebendigen Natur mit einander, gingen sie zu dem friedlichen Völkchen nach O-Taheiti und zu den übrigen Gesellschaftsinseln, deren Gruppe Cook 17. September 1773 wieder verließ, und darauf die Gruppe der Freundschaftsinseln näher untersuchte.

Weil nun der Sommer herannahete, der zum Untersuchen des Südmeers am tauglichsten war, steuerte man wieder nach Seeland zu. Ein heftiger Sturm, der in wilder Empörung das Meer bewegte, dem Schiffe und dessen Bewohnern den Untergang drohete, und für einige Augenblicke der erschrocknen Mannschaft die Uebermacht der beherrscht gewähnten Natur zeigte, trennte an diesen Küsten abermals die beiden Schiffe. Cook auf seinem Schiffe Resolution, mußte nun allein dem Südpole zusteuren,

dem er sich auch bis zum 71. Grade südlicher Breite näherte, wo ein Eisfeld von unabsichtlicher Größe dieser Fahrt das Ziel steckte (30. Januar 1774) zum Verdrusse für Cooks forschende Kühnheit, die nicht erschreckte, weder vor den fast beständig abwechselnden Stürmen und Nebeln, die oft mehrere Wochen lang die Sonne verhüllten, noch vor den Eismassen, die gleich festen Klippen Furcht und Gefahr droheten, und eine Kälte aushauchten, von der Tau und Takelwerk des Schiffs mit Rinden von Eis bedeckt wurden, noch vor der einsamen und einförmigen Stille, die keine andern lebendigen Wesen in sich trug, als die kühnen Abentheurer, die mit Kekheit die Natur auch in ihrer tiefsten Zurückgezogenheit aufsuchten.

Das Schrecken ward vermehrt durch Cooks heftige Krankheit, die sein Entschluß ihm zuzog, niemals besser zu essen als der Letzte seines Schiffvolkes. Das zähe Pökelfleisch und andere ungenießbare Speisen hatten endlich seine starke Natur überwältigt, aber die sorgfältigste Pflege und die Brühen von einem geschlachteten otaheitischen Hunde retteten ihn; und ihn sowohl wie die andrer Mannschaft, die durch die gleichen Gründe erkrankt war, stärkte die Annäherung an die frischere und belebendere Wärme, der man sich, über die Osterinsel gelangend, und in zwei Monaten mehr als anderthalbtausend Seemeilen

machend, näherte, als man bis zu den Markesen kam, die schon von den Spaniern entdeckt waren. Ueber die niedrigen Inseln, die als eine sehr gefährliche Stelle in der Südsee schon bekannt waren, kehrte man wieder nach O-Taheiti zurück; einzelne kleine Inseln und Inselgruppen, wurden von Cook bei diesem Umherirren entdeckt.

Ueberall war sichtbar, wie die durch nichts eingeschränkte Natur hier ihre Rechte ausübte, und die Karaktere und Eigenthümlichkeiten nach Klima und Boden sich veränderten. Roh und kriegerisch, mild und freundlich waren die Menschen, je nachdem die Natur sparsam in Gebirgsmassen erstarrte, oder freigebig auf Ebnen scherzte. Alle kamen aber darin überein, den auch freundlich aufgenommenen Europäern alles zu entwenden, was ihnen wohl gefiel, gleichsam als hätten sie erkannt, daß das Eigenthum und sein Begriff sich erst aus der Gemeinschaft des Lebens entwickele, deren Mangel aus der Fremdartigkeit der Gegenstände hervorblickte, welche die Europäer um sich hatten. Auf dem Wege von den Gesellschaftsinseln zu den Freundschaftsinseln entdeckte Cook wieder einige neue Inseln, oder schon Bekannte durchforscht er genauer. Jemehr aber dies letztere, welches überhaupt der Zweck seiner Reise war, geübt werden sollte, desto gefährlicher war es auch, da er sich immer in der

Nähe der Inseln auf, an und zwischen den Klippen durchwinden, oder mit den Einwohnern durch Schrecken und Freundlichkeit, fertig werden mußte. Die neuen Hebriden wurden von ihm auf diese Weise benannt, genauer durchsucht und abgezeichnet, Neu-Kaledonien aber ganz neu entdeckt, da Bougainville nur in der Ferne vor dieser Insel vorbeigesegelt war. Von da ging man abermals zu dem nun schon bekannter gewordenen Neu-Seeland, und von da nach der Spitze von Südamerika, wo man in dem kalten unfruchtbaren und felsigten Feuerlande die Rückwirkung der Natur auf die stumpfen, armseeligen und sprachlosen Pescherás bemerkte.

Dann schiffte Cook mit seinem unermüdeten Forschungsgeiste noch einmahl von dieser Spitze Amerika's gegen Süden, um unter andern noch ein Land aufzusuchen, welches Duclos Gugot 1756 am Bord eines spanischen Schiffes entdeckt hatte. Man nannte es dem Monarchen zu Ehren, der diese Entdeckungsreise veranstaltet Süd-Georgien, und fand nur zähe und schroffe Felsen, und die ganze Küste nur von Seehunden bewohnt, unter dem 55. Grad südlicher Breite. Cook näherte sich darauf noch einmahl dem südlichen Pole bis zum 59sten Grade südlicher Breite, wo sich ihm eine Menge Eis entgegenstemmte, aber er fand abermals eine

eine Insel mit ewigem Eis bedeckt (Sandwichsland). Unter häufigen Schneeschauern und zwischen vielen Eisinseln segelte nun Cook im 58. Grade der Südbreite nach Osten zu.

Es war nun völlig ausgemacht, daß in der südlichen gemäßigten Zone kein großes festes Land liege, und auch dadurch, daß man innerhalb des gefrornen Erdgürtels bis zum 71. Grad vorgedrungen, war es höchst wahrscheinlich geworden, daß der jenseit des antarktischen Polarzirkels befindliche Raum, bei weitem nicht mit Land ausgefüllt sey. Nachdem solchergestalt Cook den Hauptendzweck seiner Reise glücklich erreicht hatte, steuerte er nun nordwärts und eilte zum großen Vergnügen der ermatteten, und nach andern Umgebungen schon längst sich sehnenden Mannschaft, nach dem Kap. Von hier aus kam man glücklich in England an, nach einer Entfernung von 3 Jahren und 8 Monate, in der man die Südsee nach allen Richtungen durchkreuzt, und dem Südpol in einer Weite sich genähert hatte, wohin noch kein Sterblicher gekommen war.

Cook ward zum Kapitain gemacht, und erhielt eine ehrenvolle Stelle im Hospital zu Greenwich, um seines Ruhms im Besitze mancherlei Vortheile zu genießen. Allein weder die aufgeregte Wißbegierde der Engländer, noch die eigne Unermüdheit ließen ihn ruhen, und nachdem

der Glaube an ein festes Südland zerstört war durch Cook, sollte er durch eine dritte Reise die Hoffnung von einer nördlichen Durchfarth aus dem atlantischen in den stillen Ocean, und von einem kürzern Weg nach Ostindien zu gelangen, als um das Vorgebirge der guten Hoffnung, entweder bekräftigen oder vernichten, obgleich kurz vorher schon Kapitain Phipps zum Behufe dieses Versuchs, während Cook im Jahr 1773 auf seiner kühnen Farth seinen Lauf nach dem Südpol richtete, vergeblich bis zum 87. Grade nördlicher Breite vorgedrungen war. Graf Sandwich war besonders thätig dabei, und trug nur Bedenken, ein Unternehmen von so vielen Gefahren und Schwierigkeiten dem Kapitain Cook noch einmahl aufzutragen. Allein bei einem Mittagsmahl, wozu der Graf Sandwich Cook eingeladen hatte, um seinen Rath über die Person, die einem solchen Unternehmen gewachsen sey, einzuhohlen, ward Cook bei der Unterhaltung über die Würde und Größe des Unternehmens so begeistert, daß er in freudiger Bewegung sich selber anbot.

Er erhielt also 1776 seine Bestallung als Anführer zu diesem Unternehmen, und die dem Entdecker der Durchfarth durch eine Parlamentsakte von 1745 versprochene Belohnung von 20000 Pfund wurde ihm versichert; dem alten Schiffe (Resolution) mit dem er schon die letzte Reise

gemacht, ward ein zweites Schiff beigesellt, und die Schiffe, so wie die Mannschaft mit allem dem versehen, was der Zweck und die Unbequemlichkeit der Reise erforderte. So mit allem ausgerüstet, segelte Cook am 12. Jul. 1776 von Plymouth ab, auf das Kap zu, wo er sich seinen Vorrath an zahmen Hausthieren noch vermehrte, die er den Südseeinsulanern bestimmte. In Van Diemens Land kam er zuerst an, von da ging er nach Neu-Seeland und andern Inseln des Südmeers. Auf den Freundschaftsinseln hielt er sich, weil zu andern Reisen die Zeit verflossen war, länger auf, als bei der vorigen Farth, und als er seine mitgebrachten Schaafe auf einer dieser Inseln ausgesetzt hatte, und einst die höchsten Gegend auf der Insel bestieg, erfüllt von der Herrlichkeit der Aussicht, gedachte er mit Begeisterung der Zeit, wo ein künftiger Seefahrer, von demselben Standpunkte, diese Wiesen und Weiden mit Heerden bedeckt sehen würde, deren ersten Stamm er hieher gebracht habe. So hat in der Einbildungskraft die Natur den großen Seelen, die mit Verläugnung ihrer selbst, künftigen Perioden des menschlichen Geschlechts vorarbeiten, das Mittel gegeben, auch die Zukunft ihres Strebens in ihrem gegenwärtigen Gefühl zu umschließen.

Eine andere Freude genoß er schon wirklich

in einem Gerichte von Rüben, die von der Aussaat auf seiner vorigen Reise auf der Insel gewachsen waren. Indem aber freilich die Insulaner auf der einen Seite mit den Wohlthaten der Kultur bekannt gemacht wurden, wie denn aus einer der Gesellschaftsinseln ein Otaheite, den man bei der zweiten Reise mit nach England genommen hatte, und jetzt zurückgebracht, ordentlich mit einer kleinen Wirthschaft versehen, ausgerüstet mit allen Werkzeugen der Kultur und Kunst, und mit mannichfaltigen Hausthieren umgeben wurde, so zeigten sich auch bald in neuen Krankheiten, welche die Unenthaltsamkeit der Matrosen verbreitet hatte, die Spuren von den Uebeln dieser Gemeinschaft mit den Europäern.

Am 3. December 1777 verließ Cook die letzte Insel, die er von den Gesellschaftsinseln besuchte, und richtete mit seinen beiden Schiffen den Lauf nach Norden, um sich dem eigentlichen Endzweck seiner Reise zu nähern. Seine Farth ging vor den Sandwichsinseln vorbei, die Cook entdeckte und seinem Gönner zu Ehren benannte. Am 7. März erblickten sie die Küste von Neu-Albion, und fuhren theils an diesen westlichen Küsten Amerikas, theils entfernter vom Lande umher. Am 9. August legte Cook unter einer Landspitze vor Anker, der er den Nahmen des Prinzen von Wales Vorgebirge gab, und die

äußerste bekannte Westspitze von Amerika ist, und die östliche Grenze einer schmalen Meerenge, welche die alte und neue Welt von einander scheidet. Bering, ein würdiger Seeofficier in russischen Diensten, hatte sie 1728 zuerst erreicht, Cook aber hat diese Grenze zwischen Asien und Amerika genauer durchforscht.

Am 17. erreichte er die Breite von 70 Grad, und hier bemerkte man am Horizonte den Widerschein vom Eise, den man den Eisblick zu nennen pflegt. Bald waren sie auch so dicht am Eise, das es nicht möglich war, weiter vorzudringen. Cook kehrte also mit seinen Schiffen um nach Unalaschka, welche Insel eine Niederlage des russischen Pelzhandels ist, und wo auch Cook russische Pelzhändler antraf. Von da kehrte er nach den Sandwichsinseln zurück, um von hier aus zu neuen Unternehmungen in einer bessern Jahreszeit sich zu rüsten. Aber mehrere wegen der Diebereien der Eingebohrnen entstandene Mißhelligkeiten, erregten Zwistigkeiten, die bei Gelegenheit eines gestohlnen englischen Bootes zu einem förmlichen Aufstande kamen, der Cook, der an's Land deshalb gestiegen war, das Leben kostete. Denn als er, der letzte, sich an Bord seines Schiffes zurückziehn wollte, ward er von den Einwohnern erschlagen.

So starb der kühne Seefahrer im Laufe

seiner Entdeckungen und seiner Hoffnungen, und wenn wir mit dem Dichter sagen dürfen, daß der Mensch in der Gestalt fortlebt unter den Menschen, wie er abtritt von der Welt, so können wir denken, daß er nicht ganz unwürdig seines Ruhms starb, mitten auf dem Meer, das der Schauplatz seiner Thaten, und auf einer Insel, die das Denkmahl seines Forschungsgeistes ist, so daß das Andenken an seinen Tod niemals getrennt werden kann, von den Scenen und Erscheinungen seines Lebens.

22.

Gustav III. Thronbesteigung.

1772.

Gustav III. fand sich bei dem Tode seines Vaters in Frankreich auf einer Reise, die, als sie unternommen werden sollte, schon auf dem Reichstage ein Gegenstand der Besorgniß gewesen war, indem ein Glied des Ritterstandes sich äußerte über die Gefährlichkeit derselben, weil der Kronprinz, ein junger Mann von Talenten, unumschränkte Regierungen würde kennen lernen und vielleicht versucht werden, Anwendun-

gen davon auf das schwedische Reich zu machen, wodurch freilich dann die Absicht des jugendlichen Unterrichts würde vereitelt worden seyn, in welchem Scheffer sein Lehrer nicht aufgehört hatte, ihm Schwedens Grundgesetze, als nur die Verhinderung aller Souverainität abzweckend vorzustellen, gegen alle Geschichte die Abwesenheit dieser Souverainität in Schweden, bis auf Karl XI. und seinen Sohn zu zeigen, und ihm das Glück eines so beschränkten schwedischen Königs mit den lebendigsten Farben zu schildern.

Allein es bedurfte nicht erst einer Reise um diese Lehren zu vernichten und neue Ansichten zu gewinnen, für einen jungen Fürsten, der unterrichtet genug war, um die Forderungen leidenschaftlicher Partheien von den Gerechtsamen einer Konstitution zu unterscheiden, und kräftig genug um die engen Schranken der Dienstbarkeit, lieber mit den weitern Umkreisen königlicher Herrschaft umzutauschen. Vielmehr, wie wir oben gesehen haben, war er schon ganz entschlossen abgereißt, um sich von Frankreich eine Unterstützung für sein Unternehmen zu hohlen, welche er durch die Auszahlung einer seit dem 7jährigen Kriege noch rückständigen Geldforderung, und durch die Person des bekannten Vergennes erhielt, der an dem schwedischen Hofe als französischer Gesandter erschien. Denn Frank-

reich, obgleich es bei der bisherigen Verfassung Schwedens, eines freiern Spiels seines Einflusses gewiß war, sah doch die Ausführung immer durch die schlechte Lenkung mißlingen, so daß es Gustav's Absichten unterstützte, der schon völlig entschlossen war, die Souverainität zu erwerben, als er noch in Paris die Versicherungsakte, die ihm die schwedischen Stände mit der Ankündigung von dem Eintritt seines Erbfolgerechts nachgesendet hatten, unterschrieb.

Voll seiner Hoffnungen reis'te er nach Schweden zurück und suchte, damit er seinem Unternehmen die Gunst des Volks gewinnen möchte, dieselbe erst seiner Person zu gewinnen, durch eine nie gesehene Leutseeligkeit und leichte Mittheilung gegen alle Unterthanen. Nicht wenig trug dazu bei, die Geschicklichkeit zu reden in der Sprache des Volks, welche die beiden letzten Könige nicht verstanden hatten, und dem neuen König, so wie seine Gabe der Beredsamkeit überhaupt, besonders nützlich war auf den Reichstagen, deren ersten er mit einer Rede eröffnete, worin er seinen Ehrgeiz in den Wunsch setzte; erster Bürger eines freien Staates zu seyn, und um dieser Freiheit theilhaftig zu werden, Eintracht und Einigkeit empfahl.

Aber an der Vernichtung dieser arbeiteten jetzt, je hoffnungsvoller und kühner der König den Partheien erschien, die letzteren, und

der Eifer der russischen und englischen Gesandten für sich und ihre Zwecke Raum zu gewinnen, wuchs mit dem Neide über das Uebergewicht Frankreichs bei dem neuen Könige. Eins war ihnen auch gelungen. Die Mützen hatten auf dem Reichstage und in dem geheimen Ausschusse die Oberhand erhalten, aber gerade darin, in dem vergrößerten Einflusse dieser Parthei, erhielt der König ein Mittel mehr, indem bei den Hüthen, die eigentlich eine förmliche und eingreifende Staatsveränderung auch nicht liebten, die Sorge der Selbsterhaltung für den Augenblick jede andere Rücksicht überwog. Daher die Hüthe auch aus Furcht von den Anmaßungen der drei übrigen Stände, vorzüglich im Ritterstande, überwiegend waren.

Mit geschickter Hand und besonnenem Geiste, schwebte Gustav über dieser Ebbe und Fluth der Wünsche und Hoffnungen, des Hasses und der Gunst, und gab allen diesen strebenden Bewegungen einen Mittelpunkt, den sie nicht suchten, aber doch finden mußten, nämlich die königliche Macht. Und so schlau, seiner Schule würdig, trat er dabei auf, daß er als vergessend der eignen Zwecke, die er haben könnte, nur den ihrigen, welche sie hatten, zu dienen schien, und seine Gegner ganz sicher machte. Doch als er die Versicherungsakte, welche die Stände nach einer achtmonatlichen Zänkerei ihm vorlegten,

ohne sie zu lesen unterschrieb, mit dem Zusatz: man werde ja wohl das Beste des Reichs bezweckt haben, und einen solchen Schwur habe er schon lange in seinem Herzen abgelegt, da hätte man dieser Unbefangenheit und Sorglosigkeit eines lebhaften und jugendlich aufstrebenden Königes mißtrauen sollen, "der sich nicht grauen ließ und sich nicht entsetzte, in dem Glauben, daß der Herr mit ihm sein werde, in allen was er thun würde," um uns der Worte des Textes zu bedienen, über welchen der Bischof von Upsala bei der Krönung predigte, die unter großen und kostbaren Feierlichkeiten am 29. May 1772 in Stockholm vorging, nicht ganz nach dem Wunsche Gustavs, der bei seinem schwärmerischen Streben nach den Großthaten und dem Leben in der Vergangenheit und dessen Gegenwart gern erglänzte in dem Lichte alter Erinnerungen, sich lieber in den Ebnen von Upsala auf den Morasteinen hätte krönen lassen, diesen Trümmern der Vorzeit, wo vom 11 bis in's 15. Jahrhundert die Könige der Schweden gewählt worden waren.

So schien nun den Ständen der König vollendet, aber so fühlte sich der König nicht. Während er, als der Reichstag nun noch beständig fort über das Reich sich berathschlagte, auf seinem Landsitze Ekholmsund, selbst bis zum Tadel der Reichsstände, den schönen Künsten

in Ruhe oblag, waren mit schlauen Künsten Späher durch das ganze Reich in Bewegung, um durch das nicht ganz gerechte Schuld geben der herrschenden Theurung der bisherigen Unordnung der Dinge, diese beim Volke verhaßt zu machen. Denn dasselbe bei dem höhern Stande zu thun, sorgte die siegende Parthei selbst, indem sie, die Mützen, die Absetzung des bisherigen Reichsrathes beschloß, troß alles Einredens von Seiten des russischen und englischen Gesandten, welche die Unklugheit dieses Schritts, dessen Folgen sich auch so entwickelten, wie sie es vorher gesehen, tadelten.

Aus gleichem Grunde widersetzte sich nicht der König und die Hofparthei, um die Hüthe, die aus allen Stellen die Ehre und Geld verschafften, verdrängt wurden, zu der Verzweiflung vorzubereiten, in welche viele auch noch durch die Erklärung des französischen Gesandten, daß hinfort alle Geldzahlungen aufhören sollten, womit mancher während der Reichsversammlung unterstützt war, versetzt wurden. Voll Unmuth verließen daher viele Einflußreiche sowohl als Mindermächtige den Schauplaß, und ließen denjenigen den Raum übrig, deren Unternehmungsgeist zugleich an die Liebe zum Könige geknüpft war, wie es beim Obrist Sprengporten und mehr als 150 anderen von ihm gewonnenen Officieren der Fall war. Diese übten nun

ihre Künste nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen. So waren die Brüder des Königs, Karl und Friedrich, unter andern Vorwänden, in Schonen und Ostgothland, Sprengporten war in Finnland, Hellichius, ein anderer eben so großer Freund des Königes als kühner Thaten, war in der Festung Christianstadt.

Hier sollte auch Hellichius das ganze Drama beginnen, an einem bestimmten Tage ein Manifest ergehen lassen, und darin die bisherige Verwirrung und deren Urheber anklagen. Ein Officier scheinend, als wäre er entflohen, sollte dann zum Prinzen Karl kommen, und durch eine Aufforderung den entstandnen Aufruhr zu stillen, diesem eine Gelegenheit geben, die Truppen zusammenziehen zu können. Einzelne Vorkehrungen der herrschenden Parthei schienen einige Ahndungen der vorhandnen und im Stillen bewirkten Unternehmungen zu verrathen, aber der König nahm durch seine Sorglosigkeit ihnen allen Glauben, und das schon ganz reife Unternehmen doch auch alle Zeit zu einem entscheidenden Gegenwirken.

Am 12. August 1772 eröffnete der Hauptmann Hellichius sein Spiel, der Prinz Karl folgte in seiner Rolle, und sammlete Soldaten. Das Volk zeigte sich beiden bereit. Dieser erste Auftritt, auch in Stockholm bekannt geworden,

machte die herrschende Parthei verwundert, der König schien es und zwar so sehr, daß er dadurch seinen Gegnern alle Gelegenheit nahm, ihm unmittelbar, dessen Unschuld man allerdings nun in Verdacht zu ziehen anfing, etwas anzuhaben *). Der König bedurfte dieser Verstellung um so mehr, da seine ausübende Gewalt in der bisherigen Form so beschränkt war, daß er nicht einmahl ein Garderegiment völlig nach seinem Willen befehligen konnte. Er hatte sich indessen schon bemühet, um die Gunst und Anhänglichkeit der Bürgerreiterei, und zog mit ihr bei ihren Streifwachen durch die Straßen; andere Vertraute ließen sich mit der Garde und den Artillerieregimentern in Unterhandlungen ein. Da nun aber der Reichsrath dem Prinzen Karl befahl, seine von ihm versammleten Truppen, einem andern vom Reichsrathe Gesendeten zu überlassen, andere Truppen auch nach der Haupt-

*) Bei einem Abendessen lenkte der Graf Ribbing das Gespräch absichtlich auf diese Sache, und faßte mitten in der Erzählung davon, den König scharf in's Auge, indem er sagte: was das sonderbarste ist, der wachthabende Officier am Thore zu Christianstadt hat gesagt, es geschehe alles auf Ew. Majestät Befehl. Sie irren sich, erwiederte Gustav, ohne aus der Fassung zu kommen, ich habe den Bericht an den Reichsrath selbst gelesen, und darin steht, es sei die Schildwache gewesen und nicht der Officier.

stadt beorderte, da glaubte der König nun keinen Augenblick mehr zaudern zu dürfen.

Der 19. August sollte der entscheidende Tag seyn, der über Freiheit oder Sklaverei, über Leben oder Tod, über Ehre oder Schimpf für ihn entscheiden mußte. Die Wichtigkeit des folgenden Geschäfts und den Drang seiner bewegten Empfindungen, wußte der König den Abend vorher noch unter Spiel und Fröhlichkeit zu verstecken, ja er wohnte sogar noch einer Oper ganz heiter bei, aber der Morgen, als der König aus seinem Schlosse trat, sah sein Auge feucht und in dem mit Schwermuth überzognen Angesicht, die Bewegung des Inneren. Nachdem er dem Reichsrathe beigewohnt, eilte er nach dem Zeughause zu der bereit stehenden Wache, umgeben von den ihm ergebenen Officieren. Mit ihnen begab sich der König nach dem Schlosse, wo indessen sowohl die aufziehende als abziehende Wache versammlet, unterm Gewehr war. Er berief darauf die sämmtlichen Officiere in die Wachtstube, und redete zu ihnen mit der Begeisterung, die eine solche Lage einem bewegten und beweglichen Geiste einflößen muß, von seinem Vorhaben, sein Vaterland aus den von fremdem Golde geschmiedeten Ketten zu befreien, und in vollem Abscheu gegen die Willkühr, des Reiches Freiheiten gegen übermüthige Aristokraten zu vertheidigen. Wollt ihr mir

treu sein, so sei mein Leben gewagt für Euer und des Vaterlandes Wohl. So rief er, und alle schwuren bis auf drei.

Mit einem weißen Tuche um den Arm, woran sich damals alle Anhänger des Königes, jetzt alle schwedischen Officiere erkennen, verließ er die Wachtstube, und trat unter die versammleten Soldaten. Der königlichen Rede und Aufforderung folgte ein allgemeines Ja; das Volk, auf die absichtlich verbreitete falsche Nachricht, der König sei gefangen, herbeigeströmt, hallte das freudige Jauchzen nach; es mehrte sich, als Gustav, der jeden zufälligen Umstand zu benutzen wußte, ausrief: Seht meine Freunde! es wehet von Norden! Ein gutes Zeichen, derselbe Wind blies, als Gustav Wasa mit seinen Thalmännern aufbrach und das Land von der damaligen Tyrannei befreiete. Die jetzigen Tyrannen, die Gustav meinte, die Reichsräthe, saßen indessen von 30 Grenadieren, mit aufgepflanzten Bayonetten vor den Thüren des Saals, zurückgedrängt, in ihrem Versammlungszimmer, der fernen geräuschvollen Bewegung lauschend, und zum erstenmahle genöthigt, einem königlichen Befehl zu gehorchen.

Der Oberstatthalter General Rudbeck, eben so überrascht, daß die Besatzung ihm nicht weiter gehorchen wollte, lief wüthend mit gezücktem Degen durch die Straßen, rufend: zu

den Waffen, es ist um eure Freiheit geschehen! Aber Gustav, den bloßen Degen in der Hand, durch die Straßen reitend und versichernd, eben um sein Vaterland zu retten, sei er aufgestanden, hatte schon besseren Glauben gefunden bei der Menge, die thränend, knieend und seinen Stiefel küssend, das Gelübde des Gehorsams so freiwillig ablegte, als es ihr Magistrat auf dem Rathhause, wo er sich versammlet, that, und wie es auch die Admiralität auf dem Schiffsholm, einer wichtigen nur durch eine Zugbrücke mit der Stadt verbundenen Insel, machte.

So ohne alles Blutvergießen lief diese wichtige Veränderung ab, durch Gustav's Sorgfalt und Umsicht. Den beiden Bataillons Upland und Südermannland, welche der Reichsrath nach Stockholm beordert hatte, und die auch nur noch einige Stunden von der Stadt entfernt waren, schickte man den Befehl, zurückzukehren, ihrem Anführer aber, dem Obristlieutenannt Cederström, einem heftigen Anhänger der Mützen, gebot man nach der Hauptstadt zu kommen. Weil wegen der erfolgten Verschließung der Thore, jene von dem Vorfalle noch nichts wußten, so geschah beides; und so wie man sich auf diese Weise des letztern versicherte, so war es mit vielen anderen gefährlichen Männern in der Stadt geschehen, die man in Verwahrung gesetzt hatte, so wie auch die fremden Gesandten,

unter

unter denen der englische und russische doch wirksam hätten sein können zum Nachtheil des Königes, unter einer höflichen und unbeleidigenden Form sogar in eine Art von Sicherheit gebracht worden waren.

Auf diese Weise war alle Gegenwirkung unmöglich gemacht und verschwunden, und als am 21. August sich die Stände versammleten, würde sogar jeder Widerstand gefährlich geworden seyn, da bewaffnete Soldaten und scharf geladene Kanonen den Versammlungsort umgaben. Der König konnte also ohne Furcht vor Widerspruch darauf seine Rede voll zürnender Heftigkeit gegen die bisherige Verfassung und Verwaltung des Reichs halten, und ihnen die Konstitution vorlegen, die ohnstreitig mäßig war, indem der König sich nur die vollziehende Gewalt in einem größern Umfang anmaßte, den gesetzgebenden Einfluß der Stände aber ließ, wie aus folgendem Inhalt derselben hervorgehet.

Der Reichsrath blieb hinfort dem Könige verpflichtet, und konnte ihm nur rathen, wenn er von demselben darum befragt wurde, und selbst in diesem Falle sollte er ohne Entscheidung seyn. Der König erhielt die Besetzung aller höhern Militair und Civilämter, den Oberbefehl über die ganze Macht zu Wasser und Lande, das Recht Frieden und Bündnisse zu schließen, und einen Vertheidigungskrieg zu füh-

ren. Nur zu einem Angriffskriege sollte die Einwilligung der Stände nöthig seyn, deren Zusammenberufung allein aber vom Könige hinfort abhing, und deren Berathschlagung sich auf das wendete, was der König vorlegte. Nachdem der letztere selbst diese Konstitution von den Reichsständen hatte beschwören lassen, zog er ein Gesangbuch aus der Tasche, und begann das: Herr Gott dich loben wir, worin auch die Versammlung andächtig mit einstimmte. Die Brüder des Königes nahmen in den Provinzen den Eid der Treue ab, ohne daß man dort noch das Wesentliche der Verfassung gekannt hätte. Der König selbst vollendete dieses Geschäft, indem er den folgenden Winter, die alte bei schwedischen Königen hergebrachte Riksgata oder einländische Reichsreise, und zwar allväterlicher Weise, zu Pferde, bis hoch an die Grenzen von Norwegen, machte. Ueberall wo er hinkam, und selbst wenn Kriegsvölker an einem Ort waren, nahm er nur eine Wache von Bürgern an; des Volkes Gunst dadurch, wie durch die höchste Leutseeligkeit sich erwerbend. Auch, als er ein öffentliches Verbot ergehen ließ, gegen den Gebrauch der Partheinahmen Hüthe und Mützen, war Gustav der erste, der es befolgte, durch sein partheiloses, mildes Benehmen gegen alle seine Unterthanen. Stolz und kühn dagegen benahm er sich gegen

seine über diese neuen Veränderungen, eifersüchtiger Nachbarn, da Dännemarks Regierung seit des unverdient bestraften Struensees Verdrängung schwach, und wegen der Unzufriedenheit der vernachläßigten Norweger leicht antastbar war, Rußland aber in den türkischen Krieg verwickelt, keinen neuen Feind suchte.

23.

Gustavs innere Regierung.

1772 — 1789.

Die Revolution, die wir eben erzählt, war mit einer Art von Enthusiasmus vollführt und angenommen, daher die Mäßigung von Seiten des Königs und die Zufriedenheit der Beherrschten. Allein die Eintracht zwischen beiden Gliedern, hörte nach einem kurzen Zeitraume auf, sowohl durch das wiederkehrende Bewußtseyn der einzelnen Theile, als durch die Maaßregeln des Regenten. Den Willen desselben sprachen gewiß die Worte aus, womit er beim ersten Reichstage auftrat: „weit entfernt die Freiheit anzutasten, habe er bloß den Frevel abschaffen gewollt, und das Gutdünken, mit welchem das Reich bisher regiert worden, um das Volk hinfort zu beglücken,

durch Freiheit in aller gesetzmäßigen Nahrung, durch unpartheische Handhabung der Gerechtigkeit, durch sorgfältige Bemühung für die allgemeine Wohlfarth, und durch den Genuß derselben in Ruhe und Frieden; allein diese Aufgaben, die er sich hier setzte zu erfüllen, das gelang ihm nicht im ganzen Umfange, durch die Beschaffenheit seines Karakters und seiner Einsichten.

Bei seiner Erziehung war zu wenig Rücksicht genommen, ihn mit den wahren Grundsätzen der Staatswirthschaft bekannt zu machen, daher mißlangen manche Unternehmungen und fanden vielen Tadel, auch verursachte es, daß sein Urtheil in diesen Dingen von andern abhängig ward, die dann um so freier über ihn herrschten, so sehr er auch selbst zu regieren schien, wenn bei seinem zur Freundschaft geneigtem Gemüthe, die ihm natürliche Nachsicht und das Vertrauen hinzukam, das er gegen die Personen bewies, welche einmahl seine Gunst erworben hatten. Wenn daher auch die Art, wie er gleich beim Anfange seiner Regierung das zerrüttete Geldwesen wieder in Ordnung brachte, vielen Tadel erfuhr, so war derselbe vielleicht in einseitigen Rücksichten gegründet, sein Brantwein Monopol aber fand einen allgemeinern Tadel und mit Recht.

Es hatte nämlich Gustav, weil auch in den

fruchtbarsten Jahren einige tausend Tonnen Getraides eingeführt werden mußten, das Brantweinbrennen gänzlich verboten, so sehr auch dieses Getränk den Schweden zum Bedürfniß geworden war. Da aber dennoch viele Uebertretungen geschahen, so machte er nun, um dieses zu verhindern, und die Verzehrung und Verfertigung zu leiten, zugleich zum Vortheil der Krone, zu einem Regal, oder zu einem eigenthümlichen Rechte der Regierung, und ließ in den verschiednen Provinzen des Reichs königliche Brantweinbrennereien anlegen. Die ganze Beschaffenheit des Landes Schweden machte diese ganze Einrichtung, zu einer drückenden und schädlichen Last des Landmanns, weil dieser von den Städten entfernt lebt; die Aufsicht und Nachsuchung aber, die zur Verhinderung aller übrigen Brauereien geübt werden mußte, machte es zu einer unfreundlichen und lieblosen Einrichtung. Ja die gehässige Anklage, als vermehre der König bei seinem Volke die Neigung zu diesem Getränke, um seinen Absatz zu vermehren, setzte den König in ein nachtheiliges Licht.

Er sah sich auch daher endlich genöthigt 1787, das Brantweinregal wieder aufzuheben, um sich nur die Bauren zu gewinnen, da er gegen den Adel und dessen steigende Unzufriedenheit ein Gegengewicht brauchte. Denn in dem

Maaße, als der König in seinem Bestreben, seine Gewalt über die ersten mäßigen Grenzen zu erweitern, fortschritt, und dieses Bestreben wuchs in ihm mit dem Widerstande, den er fand, und dem Unmuth, den er darüber fühlte, in demselben Maaße nahm auch jene Unzufriedenheit zu, deren Keime sich auf dem Reichstage von 177· entwickelten, auf welchem aber die Bauren ihm freiwillig das so wichtige Recht übertrugen, ihren Sekretair und ihren Sprecher, von denen alles abhängt, zu erwählen. Er hatte den Baurenstand überdem dadurch an sich zu fesseln gesucht, daß er ihm Sinn für Auszeichnung gegeben, indem viele das Recht erhielten, Denkmünzen in dem Knopfloch zu tragen. Auch durch die Ertheilung des Nordsternordens an die Geistlichkeit, knüpfte er diese enger an den Thron.

Bei dem Bestreben gleich enge Beziehungen, zwischen dem Thron und dem Adel zu knüpfen, fand er mehr Schwierigkeit, und erzeugte mehr Unzufriedenheit. Er hatte zu diesem Behufe eine alte Abtheilung des Adels in Herren, Ritter und Knappen wieder hervorgesucht, und, da vormals der letzte Edelmann eine gleichvielgeltende Stimme mit dem ersten Grafen des Reichs hatte, so sollte nun im Ritterhause nach den drei Klassen gestimmt werden, wodurch bei dem ge-

ringen Verhältnisse *) der Herrn und Ritter gegen den gemeinen, und wegen seiner großen Anzahl schwer zu gewinnenden Adel, der letztere $\frac{5}{6}$ seines Stimmenwerthes verlor. Der letztere fand sich dadurch beleidigt, die andern nicht befriedigt, und nährten den höchsten Unwillen gegen den König. Dieser fand daher schon auf einem frühern Reichstage im Ritterhause eine starke Opposition gegen sich, die sogar den Vorschlag that, die Grenzen der königlichen Macht, und der den Ständen übriggebliebnen genau zu erforschen, und gegen einander zu regeln; ja als der König im Jahr 1786 auf dem Reichstage ein anderes Gesetz von Gustavs Reichstagsordnung einführen wollte, vermöge dessen, wenn die Stände über eine Sache verschiedner Meinung sind, dieselbe in Gegenwart des Königs untersucht werden soll, und diesem es dann frei stehen, diejenige Meinung anzunehmen, die er für die beste hält, wodurch also der König vollständig Herr würde geworden seyn, so verwarfen allgemein die Stände, die seine Absicht durchschaueten, dasselbe, und zwangen den König die Stimmenmehrheit gelten zu lassen. Nun bildete sich beim Könige die mißvergnügte **) Stimmung immer mehr aus,

*) Auf dem Reichstage, von 1778 befanden sich 31 Grafen, 72 Freiherrn, 119 Ritter und 227 Knappen.

**) Dies Mißvergnügen und die Furcht vor unruhigen Bewegungen, war es auch wohl die ihn bewog, seinen Un-

nicht minder wie beim Reiche, und er, der zu Gunsten der Preßfreiheit eine Verordnung beim Anfange der Regierung mit den Worten ergehen ließ, daß, da die Preßfreiheit an sich gut sey, der mögliche Mißbrauch derselben ihrer Einführung nicht hinderlich sein müsse, glaubte sich doch nun im Jahre 1787 genöthigt, eine Verordnung zu erlassen, welche die Bestimmungen ehrenrühriger, den König und das Reich betreffender Aeußerungen schärfte.

Denn es waren auch nun außer diesen Bemühungen gegen die Konstitution, noch andere Schritte, die das Gute, was der König seinem Lande leistete, überwogen. Er stifte allerdings mancherlei Anstalten für die Hülfsbedürftigen, er legte Lazarethe, Hospitäler und Waisenhäuser an, und stellte vier und zwanzig Landschaftsärzte an, eine leichtere und bessere Behandlung der Kranken möglich zu machen. Er schaffte die Folter ab, und sorgte mit großem und rühmlichem Eifer, vor allem für eine bessere Verwaltung der Gerechtigkeit, indem er jeden Mißbrauch in derselben scharf ahndete. Das

terthanen die Annahme des Cincinnatusorden der nordamerikanischen Officiere zu verbieten, ob er gleich mit Nordamerika als einem unabhängigen Staate einen Handelsvertrag geschlossen hatte, denn daß er jene Revolution trotz des glücklichen Erfolgs für unrechtlich hielt, war eine Sonderbarkeit in seinem Munde.

Hofgericht zu Jonköping ward mit einer großen Strenge untersucht, und überdem auch die Erlaubniß bewilligt, alle gerichtlichen Verhandlungen drucken zu lassen. Vorzüglich bemühete er sich um die Kultivirung Finnlands, das nicht nach dem Maaße seiner Wichtigkeit bis jetzt behandelt war. Er reis'te selbst dahin, um das Ganze der Verfassung und ihre vieljährige Gebrechen zu erforschen, und denselben abzuhelfen. Da ferner das Hauptprodukt Schwedens, schwere Metalle sind, und das Land weitläuftig, so fühlte auch er, daß nichts so nothwendig sey, als die Anlegung von Kanälen zu einer leichtern Mittheilung der Produkte.

Aber gerade bei diesen Werken zeigte sich am stärksten die mehr unruhige als langsamwirkende Thätigkeit des Königs, der keinen Saamen ausstreuen wollte, ohne nicht auch die Früchte schon zu genießen, und ehe noch das alte vollendet war, schon zu neuen Unternehmungen überging. Vielerlei wurde hier vorgenommen, was bald liegen blieb, fast nichts ward vollendet, und der Enthusiasmus seines Volkes blieb daher auch unvollendet, der den König bei diesen Werken begleitet hatte. Wie mußte dieser Enthusiasmus gleichfalls erkalten, als in den Jahren 1783 — 1786, wo der Mißwachs eine große Noth über das Land und das Volk verhängte, der König das Reich verließ, und sein Vergnügen, nicht ohne großen

Kostenaufwand, auf Reisen durch Italien und Frankreich suchte. Mit diesem letztern Lande schloß er auch um diese Zeit einen Vertrag, vermöge dessen Schweden die Insel Barthelemy erhielt, welche, da sie für einen Freihafen erklärt, den Schleichhandel beförderte und deshalb auch im Fall des Krieges für Frankreich nützlich war, schnell an Volksmenge zunahm; allein daß Gustav dagegen den Hafen von Gothenburg zur freien Waarenniederlage, nebst manchen Handelsvortheilen für Frankreich bestimmte, ließ befürchten, daß Schweden mit französischen Luxuswaaren würde überfüllt werden. Die folgenden Begebenheiten hoben indessen dieses Verhältniß wieder auf. Dagegen hatte jenes Land schon früher einen nachtheiligen Einfluß auf Gustavs Geist und dadurch auf Schweden ausgeübt.

Die Liebe zu Frankreich, die sein Unterricht durch eine Vorliebe für die französische Litteratur und Sprache, welche letztere ihm fast geläufiger war, als seine eigne Landessprache, erzeugte und sein erster Aufenthalt verstärkte, hatte vielerlei seiner Ansichten und Schritte bestimmt. Mehrere Regenten dieser Zeit, Friedrich der Große an ihrer Spitze, hatten darin, zum Unglück für ihre Völker und sich selbst, ein Auflösungsmittel zwischen ihrer und ihres Volkes Eigenthümlichkeit gefunden, und das Band der Liebe, das darin allein möglich ist, mit einem

losern äußern Zusammenhang vertauscht. Bei Gustav III. war es aber um so sonderbarer, daß er, der sogern in der Erinnerung an die Vorzeit seines Volkes lebte und auftrat, die Zukunft, die er sich in seinem Volke bereitete, an die Meinungen und Empfindungen eines andern Volkes anknüpfte.

Der Glanz des Versailler Hofs, der das französische Volk anzog an den Thron und den König, entzückte auch Gustav, und er strebte seine Hofhaltung ihr ähnlich zu machen, so sehr auch, außerdem daß dies einen Aufwand verursachte, der mit den Bedürfnissen des Landes in Widerspruch stand, jener nordischen Empfindung des biedern Schweden widersprach, der in seinem Könige das häuslichere Bild eines Vaters verehrte und liebte. Auf die Schauspielkunst wandte der König mehr Ernst und mehr Zeit, als die Würde seines Geschäfts, und auf die Errichtung einer Oper mehr Geld, als die Finanzen vertrugen, aber an das größere mit dem Protestantismus zugleich so eng verbundne Bedürfniß einer Verbesserung des Schulwesens, besonders auf dem Lande, ward nicht gedacht.

Dagegen im Geschmack der französischen Akademie errichtete er auch eine solche in Schweden, und nahm mit derselben für Sprache und Kunst der Schweden Grundsätze an, die von einer fremden, ihr ganz unähnlichen Litteratur her=

genommen waren. Sie wirkte daher entweder ganz nachtheilig oder was besser war, gar nicht auf die Bildung des Geschmacks des schwedischen Volks, obgleich Gustav unerkannt den ersten Preis von ihr für eine Lobrede auf Torstenson davon trug. Denn er war auch selbst Schriftsteller und arbeitete, da er eine Nationalbühne errichten wollte, sehr eifrig für diese als Dichter durch viele Schauspiele, die mehr den Schein äußerer Eleganz verrathen, als die Fülle eines tiefen Gemüths.

Der Mangel davon zeigte sich auch in einer großen, durch seine erste Erziehung sehr genährten Sorgfalt für äußern Anzug. Sein Bestreben daher bei den Schweden eine Nationaltracht einzuführen, die als ein äußeres Symbol der inneren Einheit zugleich dem Luxus entgegen wirken sollte, hing mit dieser Liebe zusammen, mißglückte aber in der Ausführung, weil sie, vermöge eines andern Hanges des Königs zu theatralisch war. Von diesem Hange zeigte auch das prächtige Turnier, das er zu Eckholmsund halten ließ, ganz im Geist der alten Ritterzeit, zu welchem er alle Turnierfähigen Ritter einlud, in voller Rüstung zu erscheinen, und gegen oder für den Satz zu fechten: späte Liebe ist dauernder als frühe.

Selbst daß er mit seinem Sohn Gustav, dem er eine Amme aus jenem Bauerngeschlechte ge-

geben hatte, das Gustav Wasa eine Zeitlang gegen die Nachsuchungen des Tyrannen Christiern verborgen hielt, und den er selbst unterrichtete, von Zeit zu Zeit nach Upsala zog, wo der König aus der Geschichte und Politik die Sätze niederschrieb, worüber sein Sohn mit den Gelehrten disputiren mußte, stimmte zusammen mit seiner Liebe zur Oeffentlichkeit. Darum ließ er sich und seinen übrigen Schweden 1783 in Rom, nach protestantischer Form, das Abendmahl reichen, an demselben Tage, an welchem die Katholiken in seinem Staate den ersten Gebrauch von der ihnen ertheilten freien Religionsübung *) machten, und als der Kardinal Antonelli ihm dankte, für jene den Katholiken ertheilte freie Religionsübung, so antwortete ihm Gustav: „Loben Sie doch nicht an mir, was jeder kann, wenn mir Gott das Leben schenkt, will ich wohl noch thun, was man mir nicht so leicht nachmachen soll." Er sprach darin seine innere Empfindung auf das lebendigste aus, näm-

*) Auf dem Reichstage von 1779 war, nach dem Geiste der damaligen Toleranz, welchen bei weitem mehr die Gleichgültigkeit gegen Religion erzeugt hatte, von Gustav diese Religionsfreiheit vorgeschlagen und durchgesetzt, aber unter gewissen Bedingungen. Denn alle fremden Religionsverwandten blieben von allen Aemtern ausgeschlossen und abgehalten, Schulen und Lehranstalten zur Ausbreitung ihres Glaubens anzulegen.

lich seine Begierde nach dem Glanze außerordentlicher Thaten, die unmittelbar seine Person verherrlichten. Wie sehr ihn daher der Kriegsruhm anziehen mußte, der von Einem aus und zu Einem zurück geht, ist leicht zu denken, und wir müssen ihm daher noch zu diesen Scenen seines Lebens folgen.

24.

Gustav als Krieger.

1789 — 1792.

Der Geist der Thätigkeit, den Gustav über die Verwaltung des Landes verbreitet, hatte auch, wie natürlich zu erwarten war, vorzüglich sich auf die See- und Landmacht des Reichs gerichtet, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Das Landheer, dessen Verfall zwei unglückliche Kriege unter den vorigen Regierungen gezeigt hatten, und das beim Antritt von Gustavs Regierung 1772 ganz unvollständig war, ohne alles gehörige Kriegesgeschütz und andere Nothwendigkeiten, richtete Gustav schnell und rasch zweckmäßig wieder ein. Eben so hatte sich auch die Flotte im allerschlechtesten Zustande befunden, aus dem sie sich aber bald durch Gustavs Thä-

tigkeit und Sorgfalt, der sie mit 11 Linienschiffen vermehrte, erhob, so daß sie schon beim nordamerikanischen Kriege zur Beschützung des während desselben so vortheilhaften schwedischen Handels, und zur Behauptung der, wenn auch nicht so wirksamen doch ehrenvollen bewaffneten Neutralität *) auftreten konnte.

Eine viel glänzendere Rolle aber spielte sie in dem nachmals ausgebrochenen zu erzählenden Kriege mit Rußland. Dieses neuen Reichs Uebermacht, die es zuerst auf Schwedens Kosten gewonnen, war immer ein Gegenstand der Eifersucht für Schweden. Der unglückliche Versuch, den dies letztere Reich im Jahre 1743 machte, die schmachvollen Verluste des Nystädter Friedens wieder zu ersetzen, war mit aus dieser Quelle geflossen. Aber Gustavs kühnem Ehrgeiz schien es möglicher diesen Plan auszuführen, bei verändertem Zustande im Inneren und bei andern Lagen des Feindes, der selbst voll Eroberungsabsichten glänzender Art in einen Krieg mit den Türken verwickelt war. Ein Bündniß Schwedens mit der Pforte seit 1739 vermöge dessen jede von beiden Mächten im Fall eines Angriff's von Rußland, dem andern zu Hülfe kommen sollte, die Hoffnung der Unterstützung von Sei-

*) In dem Versailler Frieden wollte Gustav ein allgemeines neutrales Seegesetz entworfen haben, aber England setzte sich dagegen.

ten Englands und Preußens, Staaten, die die überwachsende Macht Rußlands nicht minder als Schweden selbst zu fürchten hatten, waren Bewegungsgründe, zu denen andere noch hinzufügen, daß sogar die Verlegenheit der Finanzen, da die Schulden unter ihm auf 8 Millionen gestiegen waren, ihn zu diesem Kriege vermogt habe.

Gewisser ist's, daß Geldmangel und dieser wenig glänzende Zustand der Finanzen keinen geringen Einfluß hatte, auf die langsame Betreibung der Rüstungen, da auch überdem die Subsidien nicht reichlich flossen, obgleich gerade von der Raschheit und Schnelle des Angriffs alles, oder das meiste sich hoffen ließ, da Rußland noch gar nicht gerüstet war. Denn das ist ausgemacht, daß Schweden diesen Krieg anfing, da Rußland in seiner bedenklichen Lage alles vermied, was solch eine kriegerische Bewegung herbeizuführen drohete.

Es war daher gewiß jetzt mehr ein Vorwand für den König, daß er dem russischen Gesandten zu Stockholm, Rasumowsky, eine fortwährend betriebne Einmischung in die inneren Angelegenheiten, zur Entzweiung zwischen Volk und Regenten, und der russischen Kaiserin *), eine Absicht

*) In einem Briefe an Zimmermann sagt Katharina: Der König von Schweden verbreitet überall, es geschehe zu seiner

sicht auf Finnland, die durch Bereisung und Untersuchung dieses Landes von Seiten Rußlands, sollte kund geworden seyn, Schuld gab. Ja Gustavs Feinde gingen so weit zu behaupten, er habe Schweden als Kosaken ausgekleidet, und seine Truppen angreifen lassen, um den ersten Schein zu retten. Denn allerdings wünschte er einen solchen ersten Angriff von Rußland, theils weil er hoffte, es werde alsdann das dänische Kabinet sich von seiner Verpflichtung gegen Rußland losmachen können, glaubend, daß jenes dies wünschte, theils weil er auch dadurch in einer, der schwedischen Staatsform angemessern, Gestalt zum Kriege schreiten konnte, wenn es ein Vertheidigungskrieg war. Auch war dies gerade ein Punkt, woran Rußland seine Sicherheit anknüpfte; indem dieses Reich hoffte, Gustav werde keinen Angriff unternehmen, ohne vorher eine Reichsversammlung gehalten zu haben.

Während also die russischen Heere an den entfernten türkischen Grenzen fochten, erhielt der russische Gesandte plötzlich den Befehl, Stockholm zu verlassen (23. Juny 1788), an demselben Tage, an welchem der König unter großen Förmlichkeiten, die er in einem Briefe mit pünktlicher Genauigkeit zu beschreiben nicht unterlas-

seiner Vertheidigung, weil ich ihn angreifen wollte, aber ich versichre auf meine Ehre, daß ich nie daran gedacht, ihm seine dürren Felsen zu beneiden.

sen hat, von Stockholm abging, um sich nach Finnland einzuschiffen, und an die Spitze seines Heeres zu stellen, mit dessen Hülfe er, wie er in einer Rede im Reichsrathe vor seiner Abreise sagte, wenn das Schicksal die Waffen seines tapfern Volkes begünstigen würde, von allen Denkmählern des russischen Uebermuths nichts verschonen wolle, als die Bildsäule Peters des Großen, um auf ihrem Fußgestelle den Nahmen Gustav zu verewigen. Diese Kühnheit der Hoffnungen, die Gustavs Seele erfüllten, und die auch aus der Errichtung eines neuen Ordens hervorleuchteten, den er zur Belohnung der großen Thaten dieses Krieges bestimmte, schienen durch die Ungerüstetheit Rußlands bestärkt zu werden, dessen wichtigste Streitkräfte nicht in der Nähe waren, die Flotten ausgenommen, die bereit lagen in den Häfen der Ostsee, um gegen die Türken nach dem mittländischen Meere zu gehen.

Es entstand daher auch das erste bedeutende Treffen auf dem Meere bei der Insel Hugland, zwischen beiden Flotten, welche schwedischer Seits von des Königes Bruder, dem Herzog Karl von Südermannland, russischer Seits, von dem in russische Dienste getretenen Engländer Greigh befehligt wurden. Beide fochten tapfer und ihrer Völker würdig, das Treffen aber blieb unentschieden, und die russische Kaiserin, welche ihrem Admiral befohlen

hatte, die schwedische Flotte zu vernichten, mußte erfahren, daß die kämpfenden Kräfte gleich, der Verlust der russischen Flotte aber durch den Tod ihres Admiral Greigh, bedeutend geworden war. Zu Lande, war Nyslot genommen, und der König wollte nun auch Anstalten treffen, Friedrichsham anzugreifen, verfahrend dabei nach einem Plane, den die getadelt, welche es zweckmäßiger gehalten, der König wäre, ohne sich bei den Festungen aufzuhalten, gerade auf Petersburg losgegangen, zumahl da die Esthländer, die Brüder der Finnen, ihres Drucks müde, im Begriff waren, sämmtlich aufzustehn und sich mit ihm zu verbinden. Indessen trat auch ohnedies ein Hinderniß dem König in den Weg von einer Seite her, wo er es gar nicht erwartete.

Nämlich es zeigte sich plötzlich eine allgemeine Verschwörung unter den, vorzüglich finnischen, adlichen Officieren der Armee, als man den Angriff auf Friedrichshamm machen sollte, indem sie diesen Angriff nicht allein der Armee für zu gefährlich, sondern auch den ganzen Krieg für der Konstitution zuwider hielten, denn es sei ein Angriffskrieg, der ohne die durch die Gesetze erforderliche Genehmigung der Nation begonnen sey. Die Soldaten, besonders die finnischen Regimenter legten die Waffen nieder mit der Erklärung: sie würden keinen Schritt wei-

ter vorwärts thun, und Gustav verstand zum Unglück das finnische nicht fertig genug, um auf ihre leicht zum Könige zurückzuführende Gesinnung, durch seine sonst siegende Beredsamkeit auf der Stelle zu wirken.

Indessen das verstand der König besser, den ganzen Vorfall zu seinem Vortheil zu benutzen. In ihm zeigte sich für den voraus zu sehenden nicht eben glücklichen Ausgang des Krieges eine schöne Entschuldigung, und für des Königes Absichten auf die Erweiterung seiner Macht eine schöne Gelegenheit, weil die übrigen Stände mit desto größerem Eifer sich jetzt an den König anschlossen, aus Haß gegen den Adel, dessen ehrgeizige Absichten, wie man es deutete, darin nun sichtbar wurden, und den man mit desto größerem Abscheu betrachtete, weil er gemeinschaftliche Sache zu machen schien, mit den Feinden des Landes, zu denen, von Rußland aufgewiegelt, die um so mehr nun mit Recht gehaßten Dänen sich hinzugesellt hatten, und von Norwegen aus in Schweden eingefallen waren.

Der König eilte nach Stockholm, wo er die Bürgerschaft so wohlgesinnt fand, daß er in einem Briefe sagt, es habe geschienen, als hätten die Stockholmer Bürger, ihn durch ihre Ergebenheit für alle die Verrätherei trösten gewollt, die er erfahren. Gleiche Ergebenheit fand er bei den Dalekarlern, diesen in der schwedischen

Geschichte oft Genannten, zu denen er plötzlich gereis't war. Am 14. September 1788 redete er zu den Einwohnern des Kirchspiels Mora von derselben Stelle, von welcher herab Gustav I. 1521 zu ihren Altvodern gesprochen hatte. Mit ähnlicher Biederkeit sprachen, wie jene, auch ihre Enkel: „ist es wahr, was du uns sagst, wohlan, so wollen wir unsere Jugend hinaussenden, den hinterlistigen Feind zurück zu weisen." Sechs tausend Dalekarlier, durch mehrere nachher noch verstärkt, boten sich ihm als Freiwillige zur Vertheidigung des Vaterlandes an. Gustav wollte damit nach Gothenburg, das von den Dänen mit einer Belagerung bedrohet wurde. Aus Furcht es möchte sich ergeben, bevor der Entsatz käme, machte er sich nebst seinem Generaladjutanten, und einem Bedienten auf den Weg, und kam bis an die Stadtthore, wo er Mühe hatte eingelassen zu werden, weil die Soldaten nicht glauben wollten, daß es der König sey.

Der Gefahr, welcher der König sich hier aussetzte, entriß ihn besonders England und dann auch Preußen. Beider Mächte Gesandten *), for-

*) Elliot, (dies war der englische Gesandte) schreibt Gustav in einem Briefe, kann ich nicht genug loben. Er hat einen großen Streich ausgeführt, der seinem Verstande eben so viel Ehre macht, als seinem Muthe, der indem er Schweden rettet, das Gleichgewicht in Europa erhält und England mit Ruhm bedeckt.

derten Dännemark auf sich zurück zu ziehn oder von beiden Völkern eines Krieges gewärtig zu seyn. Dännemark wählte das erstere, und gab Gustav nun Zeit seinen beiden Feinden, dem rebellischen Heere und den Russen entgegen zu gehen, die indessen durch gemeinschaftliche Mittheilung und durch Schließung eines Waffenstillstandes zu Eins geworden waren, vielleicht es auch schon gewesen, da es ungewiß ist, ob nicht die ganze Verschwörung von Rußland ausging, da russische Oberofficiere sich wirklich gleich anfangs im schwedischen Lager befunden hatten.

Katharina erließ auch jetzt eine Erklärung an das finnische Heer, worin sie dasselbe aufforderte, eine noch größere Anzahl von Mitbürgern mit sich zu verbinden, um mit denselben unter gesetzlicher Autorität, alles, was zur allgemeinen Wohlfarth jetzt und künftig gehöre, abzuthun. Ja anfangs hatte sie ihnen sogar angekündigt, sie wolle mit ihren Truppen behülflich seyn, Finnland ein politisches und bürgerliches Daseyn zu geben. Denn einige unter den Verschwornen hatten allerdings die Absicht, Finnland unter russischem Schutz, und vermittelst eines nordischen Bundes, zu dem Preußen durch Abtretung von schwedisch Pommern bewogen werden sollte, zu einem selbstständigen Staate zu machen.

Allein dies war Hastfern und Armfel:

den, den beiden Haupturhebern der Verschwörung, deren Karakterlosigkeit sie nicht einmahl eines so kühnen Plans fähig machte, so wenig lieb, daß vielmehr Sprengporten, ein schwedischer bei den Russen sich aufhaltender Ueberläufer, der bei diesen Unterhandlungen eine Hauptrolle spielte, versichern mußte, es sei gar nicht die Absicht der Kaiserin, Finnland von Schweden zu trennen. Ja es ist zweifelhaft, ob im Ganzen nicht blos die Furcht der finnländischen Officiere im Spiele war, bei der schlechten Zurüstung zum Kriege, die erste Beute der Russen zu werden, so daß man nur bei Einzelnen die Absicht voraussetzen könne, zu einer neuen Regierungsverfassung und zur Wiederherstellung des Reichsrathes nach seiner alten Form. Allein wie viele unter den Verschwornen es nun auch wünschen mochten, der König kam ihnen darin auf eine geschicktere Weise zu seinem Vortheile zuvor.

In der Nähe der Hauptstadt waren die ihm treuen Delekarlier versammlet worden. Auf dem Reichstage selbst, 20. Februar 1789, den er von Gothenburg her schon ausgeschrieben hatte, waren die drei übrigen Stände mit dem entschiedensten Uebergewicht auf seine Seite getreten, seiner Meinung beigepflichtet, daß man zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens den Krieg fortsetzen müsse, und entschlossen, nebst Uebernehmung aller Schulden, sich auch zu einer neuen Geldbewilligung zu ver-

stehen, die, freilich zur Erschöpfung des Reichs, durch eine Auflage auf alles, was steuerbar war, zusammengebracht wurde. Dreißig der Hauptwortführer des Adels, der diese Anordnungen verhindern wollte, wurden gefangen genommen, so wie die Befehlshaber der finnischen Armee, und der König trat nun auf, um wie er sich in seiner Rede ausdrückte, mit einem Schlage zu vernichten, was er beim Anfange seiner Regierung untergraben zu können gehofft hatte.

Um ihn selbst nämlich Sicherheit vor ähnlichen Angriffen, und dem Staate eine kräftigere Vereinigung zu geben, wurde durch eine neue Vereinigungs und Sicherheitsakte, den Ständen das Recht gelassen, über außerordentliche Abgaben auf den Reichstagen sich zu berathen, abzuschlagen und zu bewilligen, der Reichsrath gänzlich aufgehoben, an dessen Stelle ein höchstes Justiztribunal, und nach Art des preußischen Generaldirektoriums, ein Vorbereitungsausschuß errichtet, worin dem Könige zwei Stimmen zukommen, und Adliche und Unadliche zur Hälfte sitzen sollten, der König erhielt endlich das Recht auch zu einem Angriffskriege *) ohne vorhergegangne Anfrage bei den Ständen, wodurch, nebst der Befugniß über alle Aemter verfügen zu können, die Rechte der

*) Es war dies in vielen Fällen eine nicht zweckmäßige Unterscheidung von Angriffs- und Vertheidigungskriegen,

Krone vor aller Beeinträchtigung von Innen geschützt wurden. Sie nun von außen zu schützen im Kampf gegen den Feind, war Gustav auch entschlossen, um sie, wie er sich in seiner Rede ausdrückte, wenn auch nicht so glänzend, als Gustav Adolph, doch unbefleckt zu hinterlassen.

Aber selbst dazu bedurfte es allerdings jetzt der größesten und stärksten Anstrengungen. Finnland war zwar nun beruhigt. Ein Anruf war am 6. December 1788 an die Finnländer erlassen, und mit Kraft und Wahrheit abgefaßt. Er hatte sie an die vielen Wohlthaten erinnert, die Schweden und Schwedens König ihnen erzeigt. „Bald hieß es, entflieht die kurze Zeit, der Unterschied hört auf, den die Vorsehung zwischen mich und euch gesetzt hat, mögen wir alsdann vor einem gemeinschaftlichen Richter, ich von meinen Befehlen, ihr von eurer Befolgung derselben, ohne inneren Vorwurf, Rechenschaft ablegen können." Der Aufruf hatte alle Wirkung gethan, denn das Volk und selbst die Soldaten, hatten an der Verschwörung keinen großen Antheil genommen.

Allein die Russen hatten nun dagegen während der Zeit sich gerüstet, ihr Landheer war verstärkt, vor allem aber waren die Flotten in

wodurch man das Volk vor der Willkühr der Regenten schützen wollte. Denn politisch kann etwas ein Vertheidigungskrieg seyn, was militairisch ein Angriffskrieg wird.

den besten Zustand versetzt, denn, wie Gustav in einem Briefe erzählt, die Schweden auf dem Meere am leichtesten vernichten zu können, war die Kaiserin durch den Prinzen von Nassau überzeugt worden, der, als Begleiter Bougainvilles bei seiner Erdumschiffung, und als Lenker eines Bombardierschiffes vor Gibraltar, die Kühnheit und den Unternehmungsgeist gezeigt hatte, den er jetzt, als Befehlshaber der russischen Scheerenflotte, Gustavs gleich kühnem Geiste entgegensetzen mußte.

Von den Schiffen ging daher auch die Entscheidung des Kampf's aus. Die großen Flotten kämpften am 26. Jul. 1789 zwar unentschieden, allein die Scheerenflotten gelangten am 24. August bei Schwenskesund aneinander, wo die Schweden weichen mußten, wie auch der Angriff auf Hogfors das schwedische Landheer den Boden vom russischen Finnland zu räumen zwang. Der Winter hemmte indessen den weitern Fortschritt, und ließ Zeit zur Ueberdenkung von Plänen. Gustav, der die Verlängerung des Krieges mehr als den Krieg selbst zu fürchten anfing, wollte die Kürze durch Kühnheit, wie er sie überhaupt liebte, erzwingen.

Mit dem Anfang des Frühlings stieg Gustav, während die verschiednen Truppenabtheilungen die Macht des Feindes zu Lande beschäftigten, an Bord seiner Scheerenflotte, verbrannte eine

russische Flotte, mit großem Verluste derselben *), unter den Kanonen von Friedrichsham, und wollte, wenn sein Bruder, der Herzog Karl von Südermannland, die große russische Flotte vor Reval würde geschlagen haben, mit ihm vereinigt vor Kronstadt und Petersburg erscheinen, um Landtruppen, den Kern des schwedischen Heeres, daselbst an's Land zu setzen.

Allein der eine Theil der Absicht mißglückte. Die angegriffene russische Flotte litt zwar viel, aber die angreifende schwedische noch mehr, und Herzog Karl mußte seine Flotte erst wieder ausbessern lassen, bevor er nach der Höhe von Kronstadt ziehen konnte, wo er am 3. Juny die große russische Kriegsflotte angriff. Der Kanonendonner, der Petersburg und seine Kaiserin schreckte, war für Gustav das freudige Zeichen, herbei zu eilen mit seiner Scheerenflotte, und sich mit seinem Bruder zu verbinden. Die Schweden fochten, um alles zu gewinnen, die Russen, um nicht alles zu verlieren. Drei Tage nach einander ward das Gefecht fortgesetzt, aber Karl konnte zuletzt doch nicht verhindern, daß die russische Flotte aus Reval, die hatte vernichtet werden sollen, zu den hier angegriffenen stieß,

*) Die Russen haben 48 bewaffnete Fahrzeuge verloren, 23 haben wir davon gerettet. Ich glaube unsere Schlacht mit der bei Tschesme vergleichen zu können. Gustavs Brief vom 17. May 1790.

und so durch eine Zahl von 30 Linienschiffen und 18 Fregatten eine Uebermacht bildete, vor welcher der Herzog sowohl als der König, der zwar einige Meilen vor Petersburg zum Schrecken der Hauptstadt wirklich einige Truppen gelandet hatte, sich in die Bucht von Wiburg mußten einsperren lassen.

Nun drohete Gustaven selbst das Schicksal, welches er andern zugedacht hatte, nämlich Vernichtung. Er so wie seine große Flotte waren von den drei russischen Flotten, der Kronstädter und Revaler unter Tschitschakow und Kruse, und der Scheerenflotte unter Nassau förmlich eingeschlossen, und zugleich mit einem gänzlichen Mangel an Proviant bedrängt, so daß Katharina dem Könige zu seinem Unterhalt Lebensmittel und Wasser sendete, welches dieses aber, freiwillig entbehrend, mit seinen Kriegern theilte. Es war daher kein an deres Mittel übrig, als sich durchzuschlagen, zum wenigsten kein anderes für Gustavs Karakter, der sich selbst, laut eines Briefes, als ein Rachopfer ansah, daß den Manen Karls XII. gebracht werden sollte, und der entschlossen war, wie Franz der erste, „alles zu verlieren, nur die Ehre nicht", und „sich nie unter dem Joche der Kaiserin zu beugen."

Solche Entschlossenheit ward daher nicht geschreckt durch das Furchtbare und Gefährliche, wel-

ches dieses Unternehmens, vorzüglich unmittelbar für seine Person hatte, da die Russen in der Voraussetzung die große Flotte werde den Versuch gar nicht machen wollen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Scheerenflotte richteten. Gustav mit aufgesteckter Königsfahne führte das Vordertreffen, und „erzwang sich durch das kühnste Manövre den Durchzug, den der Feind für unmöglich hielt, über Sandbänke, und durch die feindlichen Schiffe," deren Kanonen Gustav so nahe kam, daß gegen die Schaluppe, worauf er saß, alle Schüsse von zwei Linienschiffen eine halbe Stunde lang gerichtet waren, und einem Ruderer dicht neben dem Könige beide Arme abgeschossen wurden.

Dennoch kehrte Gustav am Bord einer Galeere wieder zurück, um auch den übrigen Theil nachzuhohlen. Von den beiden Fahrzeugen, auf welchen er sich in der Schlacht befunden hatte, ward das eine verbrannt, das andere in Grund gebohrt, und er selbst rettete sich mit Mühe auf einem beschädigten Boote nach Suenskesund zu seinen Schiffen, wo sich schon das Gerücht von seinem Tode verbreitet hatte. Der Verlust, den Schweden erlitten, war groß. Fünf Linienschiffe, 3 Fregatten, 31 Schiffe von der Scheerenflotte, und nahe an 7000 Mann Todte waren der Preis ihrer Rettung gewesen; und hatte auch die tapfere That und die kühne Ver-

nem Sohne Frankreichs helfen zu können, sey überdies ein Ruhm. „Obgleich man mich den ältesten Bundesgenossen Frankreichs, sind seine Worte, der Gnade meiner Feinde überlassen hat, so kann ich doch der Gewohnheit nicht entsagen, an diesem Lande und an diesem Könige Theil zu nehmen. Eine seit 43 Jahren unterhaltene Gesinnung läßt sich nicht leicht unterdrücken". „Ich fühle mich, schrieb er 1791 von Achen, wohin er sich begeben, von hinreichendem Muthe beseelt alles zu wagen, und wenn mir der Himmel diesen Ruhm aufbewahrt, kann ich mit der ehrenvollen und gerechten Rolle zufrieden seyn, die ich gespielt. Ja mein eignes Unglück wird mir erträglich scheinen. Sie werden diese Sprache düster finden, fügt er hinzu, aber sie ist den Umständen angemessen, und der Aussicht auf die Erbitterung, die Personen zeigen werden, von denen ich bessere Gesinnungen erwarten zu können hoffte, wenn ich sie mit der Ergebenheit des französischen Adels für einen König vergleiche, der sie ihm so wenig vergilt".

Auch ging, gleichsam als hätte des Königs schweres Gemüth es geahndet, von seinem Adel noch mehr als Erbitterung aus, nämlich von einem Mitgliede desselben der Schlag, der dieses ganze Unternehmen, das wie ein Schriftsteller sagt, dem schwedischen Könige, der Kenntniß von Revolutionen und Liebe zur Sache mitbrachte, gewiß

gewiß besser würde gelungen seyn, zerstörte, indem er Gustaven selbst traf. Denn Jakob von Ankerström, dessen durch einen besondern Umstand erregtes Rachgefühl eine Verschwörung mehrerer Mitglieder des Adels zu politischen Zwecken nützen wollte, machte am 29sten März 1792 mitten auf einem Balle, ein unverdientes Ende, im 47 Jahre, dem Daseyn eines Königes, in dessen Leben immer wiedergeschienen hatte, das Andenken seiner Ahnen, denen er nachgestrebt. Aber Gustavs Wasas Ruhm eines Gründers, und dessen allgemeine Verehrung, hatte er, weil er nicht im offnen Kampf das Reich vom Feinde, sondern durch Intrigue den Thron von Partheien befreiet, nicht ganz erlangt, Karls XII. verzweifelter Kühnheit im Kampfe gesellte er falsche Empfindsamkeit *) bei, und da ihm die Zeit eine Gelegenheit, wie Gustav Adolphen **) nicht gab, oder der Tod raubte, so

*) Man sagt, Gustav habe ein Todesurtheil nicht ohne Anwandelung von Ohnmacht unterschreiben können. — Karl XII. war nie dahin zu bringen, französisch zu reden, sondern nur schwedisch oder lateinisch. Gustav sprach fast am liebsten französisch, und konnte kaum so viel lateinisch, um ein Buch zu lesen.

**) Die Idee Gustav Adolphs eines protestantischen und germanischen Kaiserthums zog diesen nach Deutschland, Gustaven war das Deutsche, nach seinem eignen Ausdrucke, so verhaßt wie der Taback.

verwandelte sich der Genuß jenes Helden bei ihm in eine rastlose unruhige Beweglichkeit, und die religiöse Gemüthlichkeit desselben trübte er durch den Prunk eines französisch rhetorischen Styls, im Leben wie in der Schrift.

25.

Katharina II. erlangt und behauptet den russischen Thron.

1763 — 1773.

Mit dieser Regierung beginnt für Rußland, seit Peter dem Großen, die zweite wichtige Epoche sowohl für den inneren Zustand des Landes, als für dessen Verhältnisse nach Außen. Jener machte Rußland zu einem Gliede in dem europäischen Völkerbunde, Katharina aber zu einer Macht in demselben, jener war Eins mit seinem Volke in Leben und That, und zog mit Gewalt und Kraft die Fäden des europäischen Kulturgewebes um sich und sein Reich, jene, verschieden von dem beherrschten Volk, hauchte mit Geschicklichkeit und Gewandheit, ihren gebildeten Geist und Sinn in den großen sie umgebenden Körper. Und so bei gleichen Bestrebungen und Zwecken, werden

wir jetzt mehr Glanz in den Schöpfungen und mehr Milde in der Schöpferin erkennen.

Diese Katharina war geboren den 2. May 1729 zu Stettin, wo ihr Vater, Christian August von Anhalt-Zerbst-Dornburg, Befehlshaber dieser Stadt und Festung war, und wo sie mit wenigem Glanze von ihrer vortreflichen Mutter erzogen wurde, bis Friedrich der Große es bewerkstelligte, daß sie dem Großfürsten von Rußland zur Gemahlin (1746) bestimmt und gegeben ward. Hier an dem prachtvollen Hofe der Elisabeth, mitten unter den vorher schon genannten vielen Ränken, die hier herrschten, lebte sie mit Würde, Einsicht und Klugheit, und bemühete sich durch Erlernung der russischen Sprache, und durch das Studium der russischen Geschichte, sich dem Lande einzuverleiben, dessen Beherrschung, ihr schon in der Jugend unter weniger glänzenden Aussichten aufgekeimter hoher Sinn, gewiß wünschenswürdig, der Zustand ihres neuen Gemahls aber nicht unmöglich machte. Das Band der Liebe war bei Ungleichheit des Karakters bald zerrissen, und bei der feindseeligen Gesinnung, die an deren Stelle trat, schien der Thron nur dem angehören zu können, der ihn im Kampfe am würdigsten behauptete. Wie wenig aber Peter III. dieser Forderung entsprach, ist oben schon gesagt, wie sehr derselben aber Katharina genügte, zeigte der Erfolg.

Sie, die Fürstin Daschkow *), deren Wißbegierde mit Katharinen die wissenschaftlichen Beschäftigungen, und deren Ehrbegierde ihre politischen Plane mit ihr theilte, Gregorei Orlow **), dessen Schönheit und Kühnheit, Katharinens Empfindungen und Wünschen dienstbar geworden, bildeten vereinigt eine Kraft, der sich so leicht und so ohne Widerstand die unwissende Menge, oder die gewonnenen Wissenden anschlossen, als wenn die Gefahr der griechischen orthodoxen Religion, der Verlust des russischen Ruhms durch den letztgeschlossenen Frieden, und die Umänderung der väterländischen Verfassung durch Peters Einrichtungen, die in dem Manifeste, wel-

*) Katharina machte sie nachmals zum Präsidenten der Akademie. Sie war eine Schwester der Fräulein Woronzof, der Peters Liebe eine Erhöhung bestimmte, und dadurch ihrer Schwester Eifersucht erzeugte.

**) Für diesen, dessen noch öfter Erwähnung geschehen wird, bauete Katharina einen Pallast mit der Ueberschrift: Erkenntlichkeit. — Als im Jahre 1770 die furchtbare Pest ausbrach, und zu Moskau schrecklich wüthete, so daß alles von dieser Stadt sich flüchtete, schickte die Kaiserin den Gregorius Orlow nach Moskau, um die nöthigen Anstalten zu treffen. Sein Glück und die Geschicklichkeit seines Arztes rettete ihn selbst, während er hier andere rettete. Die Kaiserin ließ eine Münze auf ihn schlagen, den Curtius vorstellend, der sich in den Abgrund stürzt, mit der Umschrift: Auch Rußland erzeugt solche Söhne.

ches sie erließ, als Beweggründe da standen, wirklich, und in der That in den Unterthanen das ungeheuchelte Verlangen, dem Katharina, wie sie sagte, gefolgt, erzeugt hätten.

Was Wunder nun, daß der im Unglück so unentschlossene Peter III. der Kaiserin, die in der alten Uniform der Garde an der Spitze von 15000 Mann und mit einem ansehnlichen Zug von Artillerie ihm angriffsweise entgegenging, demüthig und gezwungen der Krone entsagte, und diese Entsagung auch durch den Tod bekräftigte, der ihn am 17. July gewaltsam, oder wie das von Katharinen erlassene Manifest sagte, durch eine natürliche Krankheit, den Wünschen und Absichten derer entzog, welche durch Reue oder durch Unzufriedenheit bewogen, die Regierungsveränderung mit veränderter Gesinnung ansahen, und das Werk, zu welchem sie selbst geholfen, wieder umzustürzen hofften.

Denn es brachen auch unter der Garde selbst, die eine Hauptrolle dabei gespielt hatte, einige Tage nachher wirklich aufrührische Bewegungen aus, die aber bald gedämpft wurden von den Vertrauten der Kaiserin, die den Besorgnissen, womit sie das Hin- und Herschaukeln des neu bestiegnen Throns erfüllen mußte, doch die Unverzagtheit entgegensetzte, die sie in ihrem nachmaligen Leben stets gezeigt hat, und damals unter andern, als mitten in der Nacht der Hetmann

Rasumowsky zu ihr trat, und ihr die aufrührischen Bewegungen der Soldaten meldend, sie bat nicht zu erschrecken, in den Worten kund gab: „Sie wissen, daß ich über nichts erschrecke."

Eine solche Kühnheit machte sie sicher ihrer Zwecke, zumahl wenn sie mit der ihr gleich eigenthümlichen Vorsicht gepaart ward, deren Licht auch vielen aus dem Dunkel hervorzustrahlen schien, womit nicht lange darauf das plötzliche Hinscheiden Iwans III. bedeckt ward. Dieser zum Unglück geborne Prinz, der schon in der Wiege von der Prinzessin Elisabeth des Thrones und seiner glänzenden Hoffnungen beraubt worden war, saß seit jener Zeit in einem tiefen Kerker zu Schlüsselburg. Peter III. hatte ihn in seinem Kerker besucht, sein Schicksal gemildert durch die Veränderung seines Aufenthalts, und einige behaupten sogar, er sei nicht abgeneigt gewesen, ihn mit Uebergehung seines Sohnes Paul Petrowitsch, den er für unächt wollte erklären lassen, zu seinem Nachfolger zu machen. Wie dem aber sein mag, so schien es nicht unmöglich, daß die Wünsche anderer ihm diese Ehre und Aussicht gewähren könnten und mögten; er wurde daher nach der geschehenen Thronveränderung in die Festung Schlüsselburg wieder zurück gebracht und auf das engste durch Soldaten in Verwahrung genommen, die den Befehl hatten, den unglücklichen Iwan sogleich um's Leben zu brin-

gen, sobald jemand den Versuch machen würde, ihn zu befreien.

Dies, erzählt man, geschah gerade zu einer Zeit, wo die neue Kaiserin (1764) in Kur- und Livland war, durch einen gewissen Wasilek Mirowitsch, einen Unterlieutnant eines Infanterieregiments, der in der Festung Schlüsselburg im Dienst stand, und mit einem Haufen von 38 Soldaten, denen er einen erdichteten Befehl der Kaiserin vorgezeigt, auf die kleine Besatzung des Gefängnisses los ging, wo nun die beiden Officiere, welche sich in dem Zimmer des Prinzen befanden, und jeden Widerstand für unmöglich hielten, den jungen Iwan niederstießen, und so Mirowitsches Plan vereitelten, der den Unwillen der Kaiserin mit seinem Leben büßte, dessen Verwirkung ihm der Senat zuerkannte; die beiden Officieren wurden dagegen belohnt, nachdem sie für einige Zeit nach Dännemark geflüchtet waren, um dem Unwillen des Volks zu entgehen, dessen Theilnahme sich äußerte in der Menge, die zum Leichnam des in Matrosentracht vor der Kirche zu Schlüsselburg ausgesetzten Iwans herbeiströmte, welches so arg wurde, daß der Befehl gegeben werden mußte, den Sarg zu schließen, und ihn ganz in der Stille nach einem Kloster, 200 Werste von Petersburg, eiligst zu schaffen.

Denn auch unter den Garderegimentern in

der Hauptstadt entstanden heftige Bewegungen, die nur die Maaßregel des Fürsten Galitzin, der den bei Petersburg gelagerten Feldregimentern Pulver und Blei austheilen ließ, stillte, so daß Katharinas Thronbesteigung immer mehr gesichert ward durch die Entfernung derer, welche die nächsten Ansprüche hätten machen können. Nur späterhin ward noch einmahl ein Versuch gemacht, diese begrabenen Ansprüche wieder aufzuwecken, durch einen donischen Kosaken, der sich für Peter III. ausgab, und durch seinen Anhang, den er fand, und unter den Umständen, während eines schweren Türkenkrieges, wo er aufstand, leicht hätte gefährlich werden können.

Dieser Kosake nämlich, Jemalian Pugatschew, der im siebenjährigen Kriege bei der Armee, welche Elisabeth gegen den König von Preußen 1756 sendete, als gemeiner Reiter gedient, und nachher auch noch dem Türkenkriege beigewohnt hatte, war nach erhaltenem Abschiede zu seinen Landsleuten zurück gegangen, wo er schon einige Spuren von aufrührischen Absichten blicken ließ, die ihn auch in das Gefängniß von Kasan brachten, aus dem er aber zu entfliehen wußte. Nun trat er mit größerer Kekheit auf, wie einige meinten, von den damaligen Feinden Rußlands bewogen, wie andere aber richtiger vermuthen, von Gründen, die ihm und seinem Stammvolke angemessener waren.

Die Kosaken nämlich sind meistens sogenannte Roskolniken oder Abtrünnige von der herrschenden russischen Kirche, deren Thun sie als unheilig verwerfen. Peter III., dessen Unglück mit daher gekommen war, weil er unter der Geistlichkeit und in der herrschenden Kirche allerlei Veränderungen hatte vornehmen wollen, war zugleich daher den Roskolniken angenehm. Deshalb gab sich Pugatschew für ihn aus, und vor, daß er damals durch die Flucht seinen Verfolgern entgangen, an seiner Stelle aber ein ihm sehr ähnlicher Soldat von der Garde aufgeopfert sei. Er sei nun gekommen, sie von den Verfolgungen der herrschenden Kirche zu befreien; diese Befreiung versprach er auch den Landleuten *), indem er sie durch die Ausrottung des Adels, von ihrer Leibeigenschaft losmachen wolle.

Das waren also zwei Hebel, an welchem ein abergläubisches und ein gedrücktes Volk leicht bewegt werden konnte. Es zeigte sich dies auch bald an dem Zulauf, den er fand. Denn in der Mitte des Septembers 1773 bestand sein ganzer Anhang nur erst aus neun Personen, wenige Tage nachher hatte er bereits 300 Mann, mit denen er am 17. September 1773 vor Jaßkoi rückte, und die Stadt aufforderte. Der Be-

*) Denn die eigentlichen Kosaken sind bekanntlich gar nicht leibeigen, sondern freie Besitzer. Auch erkennen sie unter sich keine Verschiedenheit des Rangs an.

fehlshaber der Stadt schickte ihm einen Theil der Besatzung entgegen, die aus 2 Feldregimentern und 5000 Kosaken bestand, von welchen leztern aber sogleich 500 Kosaken ihre Officiere zwingend zu ihm übergingen. Die Stadt selbst konnte er indessen nicht einnehmen, dagegen glückte es ihm mit andern Städten, da sein Heer durch Kosaken immer mehr verstärkt ward. Einige gegen ihn gesendete Haufen von Soldaten wurden besiegt, und alle Befehlshaber, so wie alle Adlichen, die ihnen sonst in die Hände fielen, auf das grausamste gemißhandelt und ermordet, denn den russischen Adel, erklärte er oft, wolle er mit Strumpf und Stiel ausrotten. Furchtbar und verheerend wüthete er daher, wo er auftrat, besonders als die rohen Haufen der Kirgisen und Baschkiren zu ihm übergetreten waren. Die Bauren, die in den Uralschen Mienen arbeiteten, vermehrten sein Heer, so wie diese Minen selbst die Aufrührer zugleich mit den nöthigen Metallen versahen, zur Verfertigung des nöthigen Geschützes, mit welchem man die größeren Städte, wie Orenburg und Katherinenburg beschoß.

Allein er selbst ward nicht in dem Maaße größer; die geschlagenen Heere, die eroberten Städte, die allgemein vor ihm hergehende Furcht machten ihn übermüthig, die Besonnenheit *)

*) Man hatte am Don seine erste Frau aufgesucht, denn am Jaik heirathete er die zweite, und sie nach Kasan

und Mäßigkeit, welche anfangs seine persönliche Tapferkeit begleitet hatte, erkannte man nicht mehr in dem Hohn, den er selbst vielen Religionsvorurtheilen sprach, oder in dem übermäßigen Trunke, dem er sich überließ. Man sah daher auch darin seine Unklugheit, daß er sich zu einer Zeit, wo es ihm die Ungeschicklichkeit, der gegen ihn gesendeten russischen Feldherren erlaubten, nicht nach Moskau, dieser alten Hauptstadt des Reichs, begab, wo er Zulauf und Beifall würde gefunden haben. Viele wünschten gewiß, daß er den Thron umstürzen möchte, wenn sie auch nicht wollten, daß er ihn besitzen sollte, dem er gewiß in keinem Fall gewachsen war, da auch sein Feldherrntalent im verkleinerten Maaße erschien, als bessere und größere Gegner auftraten, dergleichen der General Bibikof und sein Obrist Michelson waren, welche 1773 in Kasan ankamen.

Der erstere bot sogleich den Adel dieser und der benachbarten Provinzen auf, den die eigne Noth sowohl, weil er am meisten den Mißhandlungen Pugatschews ausgesetzt war, als die Auf-

geschickt, um das dortige Volk von seinem wahren Stande und Ursprung zu überzeugen. Als er bei seiner Ankunft dort sie ganz unvermuthet sah, und erkannte, sagte er sogleich, ohne die Miene zu verändern: „Kleidet dieses Weib gut. Ich habe ihren Mann gekannt, er hat mir verschiedne Dienste gethan.“

forderung der Kaiserin bewog, welche sich selbst für ein Mitglied des Adels von Kasan erklärte, und von nun an, als eine Mitbürgerin dieser Stadt betrachtet sein wollte. Denn so leicht auch Katharina diese Gefahr, wie jede, äußerlich nahm, und daher in ihren Briefen an Voltaire scherzhaft immer den Rebellen, den Marquis von Pugatschew, nannte, so war sie doch in der That besorgt, da selbst nach einigen gewonnenen Vortheilen durch Bibikof, die Zahl und die Kühnheit der Rebellen immer größer ward, und Bibikof auch bei einem Ueberfall, den er von Pugatschew erlitt, sein Leben verlor. Gallitzin rächte endlich diese Schmach, und schlug ihn 12 Meilen von Orenburg so gänzlich, daß er sich in die Gebirge des Ural zurück ziehen mußte, aus denen er aber bald an der Spitze eines neuen Heeres zurück kam, und kühn genug war, die alte und große Hauptstadt Kasan zu belagern. Es gelang ihm auch mit der Stadt, welche er einnahm, nur die abgesondert liegende Festung, wohin sich Potemkin durchschlug, hielt noch aus gegen ihn; der Erzbischof von Kasan kam schon demüthig mit einem Sack voll Geld zu dem Sieger, und wartete nur auf die Uebergabe der Festung, um den zweiten Sack zu bringen, und den Rebellen feierlich zu krönen, welches gewiß die Anhänglichkeit und den Glauben der Menge würde vollendet haben.

Allein Michelson verfolgte, und schlug ihn so, daß er nur mit 300 Kosaken in die Steppen entkam. Dennoch verlor die Masse und das Volk die Hoffnung weder zu ihm noch zu seinen Versprechungen. Kosaken, Kalmücken, Baschkiren und Bauren, die sogleich gegen ihre Herrschaften aufstanden, wo er erschien, und diese verjagten oder ermordeten, bildeten ihm bald ein neues Heer. Mit diesem, da um diese Zeit der Frieden zwischen den Türken und Russen geschlossen war, und Romanzof mit seinem Heere ihn von hinten hätte angreifen können, richtete er nun seinem Weg nach der Wolga zu, um in die europäischen Provinzen vorzudringen, und besonders nach Moskau. Blutig und zerstörend, wie immer, war seine Spur, die er hinter sich ließ *); aber ohne Erreichung seines Endzwecks blieb der Zug. Michelson kam ihm zuvor, schnitt ihn von Moskau ab, und verstäkte Heere, als er die Festung Zaritzin belagern wollte, schlossen seine geschmolzenen Haufen von vier Seiten in einer 500 Werste langen Wüste ein, griffen sie an, wo sie eben mit einer Menge von Gepäck und Weibern beladen, durch einen engen

*) Hier an der Wolga, fiel auch der Astronom Lowitz, von der kaiserlichen Akademie, in ihre Hände. Sie durchbohrten ihn mit ihren Piken, und hoben ihn auf denselben in die Höhe, damit er, wie sie mit wildem Uebermuthe spotteten, den Sternen näher wäre.

Gebirgspaß zogen. Dieser nachtheiligen Lage ungeachtet wollten sich die Rebellen dennoch nicht ergeben, viele von ihnen blieben auf dem Platze, eine Menge der andern fand den Tod in den Abgründen und Felsen.

Pugatschew selbst verdankte der Wolga, durch welche er hindurch schwamm, seine Rettung, aber diese hofften nun von ihm seine Anhänger nicht mehr. Ihre Anzahl verminderte sich fast ganz, und seine treuesten Freunde gaben dem Ansinnen der Russen, ihren Anführer, und die Sache zu verrathen, Gehör. Antizof sein Busenfreund unternahms, seine Landsleute, die Kosaken, durch die Versprechungen, die er ihnen von Seiten der Kaiserin thun mußte, zu beruhigen, drei andere ebenfalls bestochene Kosaken nahmen ihn selbst gefangen. Als er durch Nagen an einem Pferdebeine sein Leben fristete, gingen sie auf ihn los, mit den Worten. „Du bist nun lange genug Kaiser gewesen." Er drückte eine Pistole ab, und zerschmetterte Einem den Arm, die übrigen aber banden ihn, und benachrichtigten von ihrem Fange den nahegelegenen russischen General.

So stürzte Verrätherei ein Unternehmen, welches Michelsons Geschicklichkeit und Thätigkeit untergraben hatte. Seine schnellen Züge in der schlechtesten Jahreszeit, oft ohne Lebensmittel, durch Wüsten, wo man Tage lang auf kei=

nen Menschen stieß, durch weite Entfernungen, denn Michelson legte in einem Zeitraume von wenigen Monaten, 1100 deutsche Meilen zurück, hatten Pugatschew am meisten in die Enge getrieben, seine öffentlichen Anhänger zur Verzweiflung an einem glücklichen Ausgange und seine geheimen Begünstiger zur Ruhe gebracht. Denn daß Katharina solche fürchtete, ging aus der Veranstaltung hervor, die sie traf, daß Pugatschew nicht aufgefordert werden sollte, dergleichen Mitverbrecher zu nennen. Sich begnügend den Haupturheber am 21. Januar 1775 zu Moskau enthaupten zu lassen, nebst einigen andern Rädelsführern, mochte sie nicht wissen und bestrafen, was noch hätte geschehen können, sondern nur beklagen und wieder gut machen, was schon geschehen war.

Denn dieser zweijährige Aufruhr hatte außer den Städten mehr den 200 Dörfer zerstört, durch die Unterbrechung des Handels mit Sibirien und der Arbeiten in den Kupferbergwerken, dem Staate große Summen geraubt, und mehr denn 100,000 Menschen das Leben. Um gleichsam die ganze Erinnerung daran bei andern zu zerstören, ward vermittelst einer Ukase der ganze Nahme Jaik, auf ewige Zeiten abgeschaft, und der Fluß, der aus den uralschen Gebirgen entsteht, von da an Ural und die Stadt Jatzkoi, wo Pugatschew seinen Aufruhr angefangen, Uralks genannt. Den

theilgenommenen Baschkiren aber sollte, zur Abschreckung von ähnlichen Unternehmungen, das Andenken durch den Verlust mancher ihrer Freiheiten und Rechte erhalten werden. Daher auch die Möstscheräken, ein tatarisches Volk, welches zwischen jenen wohnte, und ihnen bis jetzt einen Grundzins bezahlt hatte, und der Krone treu geblieben war, von der Bezahlung dieses Tributs befreiet, nach Weise der Kosaken, zu freien Leuten gemacht wurden, und verschiedne Dörfer der erschlagenen Baschkiren, deren eine große Zahl in diesem Kriege umgekommen war, erhielten.

26.

Katharina II. als Eroberin in Polen.

1764 — 1774.

Ein Reich, wie das russische, das nicht sowohl durch das Volk, als durch die Beherrscher zu einem europäischen Staate gemacht ist, ein Volk

*) Wir haben schon oben angeführt, daß Katharina an die Spitze ihrer Instruktion zu einem Gesetzbuch, den Satz stellte, Rußland ist ein europäischer Staat.

Volk ferner, welches, wie das russische, in der Entwickelung der Wissenschaften, der Kunst, und überhaupt der gesellschaftlichen Kultur, entweder durch die Mannichfaltigkeit von Nationen, aus denen es besteht, und die Vielheit, der von außen kommenden Einflüsse oder durch den Mangel einer großen geistigen innern Kraft, noch keinen geistigen Mittelpunkt in sich selbst gefunden hat, in welchem es, auf sich selbst sich richtend, den Weg vorgezeichnet fände, zu einer eigenthümlichen Thätigkeit und Schöpfung, muß fast nach außen streben und erobernd seyn, sollte es auch, wie Katharina in einem Briefe sagt, geschehen, um mit der kriegerischen Tapferkeit, als einer besondern Eigenthümlichkeit, die Größe des russischen Genies zu zeigen, als wäre dies auf andern Gebieten nirgends sichtbar. Auf dem Schlachtfelde oder auf den Trümmern zerstörter Völker also, sollte man die schaffende Kraft und die furchtbare Größe hervorgehen sehen, so, daß wenn nicht die Liebe doch die Furcht das Band würde, welches ein solches Reich anknüpft an die übrigen Staaten.

Selbst der Grundsatz des Handels, der den Geist der Staatskunst nach innen sowohl, als nach außen, in unserm Zeitalter bildet, und einigen Staaten das entschiedende Uebergewicht in dem europäischen Völkerbunde giebt, mußte ebenfalls, da es ein unbegrenztes ist, zur Erweite-

rung führen, und die Regenten des russischen Staates bewegen, den unbehülflichen Koloß dieses Reichs, den Peter oben im Norden schon flott gemacht hatte, auch von Süden, gleichsam als ein zum Kampf und Verkehr bestimmtes Schiff, von Stapel laufen zu lassen, um sich auf dem Elemente des Wassers zugleich mit in die Reihen der streitenden Geschwader stellen zu können. Dies letztere führte Rußland nothwendig auf die Türkei los, die im Besitz jener Gewässer war, welche allein Rußlands Grenzen diejenigen Ausgänge geben, wornach der Handeltreibende Geist der Regenten und des Volks sich sehnt. Peter der erste, sonst so glücklich, hatte hier auf diesem Felde wenig oder nichts ausgerichtet, aber Katharinen gelangs, troß der für das Gleichgewicht *) strebenden Völker, hier die glänzendste Vortheile zu erreichen, so wie sie auch Peters des Großen Werk in Beziehung auf den Besitz der Ostseeküsten noch erweiterte, durch

*) In einem Briefe an Zimmerman sagt Katharina: „dies metaphysische Gleichgewicht von Europa, welches alle Staaten, die sich auf diese Redensart gestützt, aus dem Gleichgewicht gebracht, und das Choiseul in Beziehung auf mich im Munde führt, dient nur den Leuten Staub in die Augen zu streuen". — Der allerschlimmste Dienst, den diese Idee der Welt geleistet, ist ohnstreitig die, daß sie moralische Kräfte, als mathematische behandelt, und die Staaten in leere Zahlen, und eine bloße Größe verwandelt hat.

ihre Bestrebungen gegen Kurland und durch ihre Angriffe auf Polen, mit dessen Entkräftung und Vernichtung das russische Reich offenbar auch gleichsam den Karakter eines europäischen Staates vollendete, indem es mit Deutschland und Preußen, und dadurch mit dem übrigen Europa in die nächste Verbindung trat.

Diese Bemühungen auf Polen wurden durch den gesetzlosen Zustand dieses Reichs begünstigt, welches, bei aller Fülle von Kräften, nie die rechte Richtung für dieselben finden konnte, sondern, indem es in den sonderbaren, durch die Verfassung bestimmten aristokratischen Diktaturen, den sogenannten Konföderationen oder Verbindungen des allein bürgerfähigen Adels, vor welchem alsdann das höchste Ansehn des Königs und der übrigen Verwaltungsdiener verschwand, die Erhaltung seiner Freiheit suchte, nur die Sklaverei fand, und indem es ferner das allgemeine Wohl vom allgemeinen Wollen abhängig machte, und deshalb der Stimme jedes Einzelnen eine verhindernde und altrömische tribunizische Gewalt, einräumte, statt der Gesammtheit einen Haufen von Besonderheiten erhielt. Der sächsische Kurfürst, der bei der Thronbesteigung Katharinas noch auf dem Throne von Polen saß, und in diesem Königreich während des siebenjährigen Krieges eine Zuflucht gesucht hatte vor den Verwüstungen, die sein Kurfürstenthum er-

fahren, war wie immer ohne Kraft und Stärke zwischen den Partheien, die auf den Fall seines Todes, die neue Königswahl schon zum Gegenstande ihrer Bewegungen machten, und gegen seinen allgeltenden Minister Brühl sich in Haß erschöpften. So wenig sein Volk ihn zum Gefühl seiner Kraft kommen ließ, so wenig auch ließ ihn dieses die neue Nachbarin, noch neben dem König auch den Vater in ihm betrübend.

August nämlich hatte, als über den Herzog Karl von Biron, das oben in der russischen Geschichte erzählte Verbannungsurtheil ergangen war, das erledigte Herzogthum, das in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu Polen stand, seinem geliebten Sohn, dem Prinzen Karl, gegeben. Allein Katharina bei ihrer Thronbesteigung, forderte dieses Herzogthum für den aus seiner Verbannung zurückgekommenen Prinzen Biron zurück, an dem sie den treuesten Diener hoffen konnte, da er bei seiner Abreise von Petersburg öffentlich vor ihr auf die Knie fallend, sie bat ihn in ihren mächtigen Schutz zu nehmen. Sie thats, russische Soldaten rückten in das Herzogthum ein, oder verstärkten die schon unter andern Vorwänden darin seienden, und forderten den Prinzen Karl auf, dasselbe zu verlassen. Dieser, der keine andern Befehle anerkennen wollte in dieser Hinsicht, als die, welche von seinem Vater

oder dem polnischen Rathe kamen, weigerte sich standhaft dies zu thun, obgleich er von russischen Soldaten so in seinem Pallast umgeben und bedrängt war, daß er nur durch die Treue einiger Kurländer die nöthigen Lebensmittel erhielt, welche ihm die Russen versagten. Nur endlich verließ er mit unbefleckter Würde Kurland, nachdem er den Befehl dazu erhalten hatte von seinem Vater, der indessen, schwach und krank, von Brühl begleitet, Polen verließ, und in sein nun beruhigtes Kurfürstenthum ging, um einer Ruhe theilhaftig zu werden, die ihm sein Leben versagte, und ihm nur der Tod am 5. October 1763 gab, der zugleich das Losungswort für neue Unruhen in Polen ward.

Funfzehntausend Russen standen in Kurland, ein anderer Haufen besetzte Graudenz, unter dem Vorwande der Beschützung eines russischen Magazins, und andere Haufen betraten Polen, um wie es hieß, auf dem kürzesten Wege, aus einer Provinz des weitläuftigen russischen Reichs in eine andere zu ziehen, in der That aber um bei der Königswahl Katharinens Willkühr geltend zu machen, der der eben geendigte erschöpfende Krieg von den übrigen Höfen keine großen Hindernisse erwarten ließ. Im Vertrauen auf diese Umstände konnte sie daher auch in einem Briefe an Poniatowski schreiben: „Ich schicke Kaiserling, meinen Gesandten nach Polen, mit dem

Befehl, Sie oder Adam Czartorinski zum Könige zu machen." Da überdem der Zustand der sächsischen Familie von der Art war, daß dieser Hof seine Ansprüche oder Hoffnungen auf den polnischen Thron nicht durchsetzen konnte, so war unter den Polen Adam Czartorinski durch seine Talente und seine Verhältnisse kein unwürdiger Anforderer des Thrones, neben dem Krongroßfeldherrn Branicki, oder dem Grafen Oginski. Allein da Adam Czartorinski weniger Ehrgeiz nach dem Throne zeigte, so wendeten sich die Bemühungen seiner beiden mächtigen Oheime für Poniatowskis Erhebung, der überdem die größte Stütze in der persönlichen Liebe der Kaiserin fand.

Denn bei einem frühern Aufenthalte in Petersburg hatte seine einnehmende Schönheit, sein nach vielen Seiten der geselligen Kultur ausgebildeter Geist, und seine mannichfaltigen Talente ihm die zärtlichste Liebe Katharinens, die damals noch Großfürstin war, verschaft, welche, indem sie ihn nun vom kaiserlichen Throne herab, mit einer Königskrone belohnte, ihren zärtlichen Empfindungen eben so sehr genügte, als ihren ehrgeizigen Absichten, indem Stanislaus Poniatowski bei allem Glanz seiner Bildung, nicht jene Karakterstärke besaß, die aus wahren Ideen hervorgehet, und die ihn auf dem polnischen Throne würde gefährlich gemacht haben, für den er, mit

Widerspruch eines großen Theils des Adels, unter dem Geklirre der russischen Säbel und durch Hülfe des russischen Geldes, gewählt *) worden war (7. Septemb. 1764), und fortdaurend, wie seine Erhebung zum Throne von außen gekommen war, auch seine Erhaltung auf demselben von außen suchte.

Katharina war bereitwillig genug, ihren eignen Zwecken zugleich damit dienend, dieses ihm zu gewähren. Der stolze und schonungslose Repnin, der an des schlauen und gewandten Kaiserlings Stelle in Polen, als ihr Gesandter auftrat, ward kein milderndes Organ dieses Einflusses. Radziwil, der Einflußreichste in Litthauen, hatte vergebens Gewalt gegen Gewalt gesetzt, der Marschall Malakousky und der General Mokranowski hatten vergebens den konstitutionsmäßigen Einspruch gegen die Gültigkeit eines durch russische Waffen bedrängten Reichstages eingelegt; alle sahen nur in der Flucht zu den Türken, als den ohnmächtigen Gewährleistern der polnischen Wahlfreiheit, das einzige Mittel ihre Personen in Sicherheit bringen zu können, mit der fernen Aussicht von da auch dem Reiche,

*) Da den Gesetzen gemäß der Erwählte in polnischer Tracht, und mit geschornem Haupte sich mußte krönen lassen, so erfand Stanislaus Poniatowsky eine Art von neuer theatralischer Kleidung, um seine langen, schönen, schwarzen Haare nicht aufopfern zu müssen.

und ihrem Vaterlande einen Schutz gewähren zu können, den indessen die Czartorinskis von einer andern Seite zu bereiten suchten.

Die beiden Brüder, welche zu der Würde des Marschals und des Krongroßfeldherrn erhoben waren, strebten nämlich durch Umwälzung der bisherigen Gesetze Polens, denen es seine Ohnmacht verdankte, eine wahre Monarchie zu errichten. Zu dem Ende suchten sie die großen Würden, die seit der öftern Zerreißung der Reichstage, in den vier Verwaltungszweigen, der Gerechtigkeit, des Krieges, der Finanzen und der öffentlichen Polizei, eben so viele wahrhafte Selbstherrscher bildeten, zu zerstören, indem sie ihre Geschäfte vier höchsten Kollegien übertrugen. Vor allem aber suchten sie den Adel zu der Aufgebung jenes unglückseeligen Rechts, vermöge dessen jeder einzelne durch seinen Einspruch alle Verhandlungen der gesetzgebenden Gewalt vernichten konnte, zu bewegen. Allein, vorzüglich sobald die letztere Absicht kund ward, fanden sie nicht allein bei denen Widerstand, die das Gefühl ihres eigenmächtigen Willens höher als die Liebe zu ihrem Vaterlande schätzten, sondern vor allem sowohl bei dem Könige von Preußen, als auch bei der Kaiserin Katharina, den beiden damals eng verbundnen Herrschern (Siehe oben IX. 599), deren Sicherheit oder Herrschaft dadurch gefährdet zu werden schien.

Sechstausend Russen näherten sich sogleich Warschau, als man auf dem Reichstage die Stimmenmehrheit bei der Vermehrung der Armee und der Bestimmung neuer Abgaben einführen wollte, und die Güter derjenigen, die sich dem Willen der Russen entgegensetzen würden, wurden mit einer Plünderung bedrohet. Ja die russischen Soldaten erhielten sogar den Befehl, in die Domainen des Königs, der jene Einrichtungen seiner ihn leitenden Oheime billigte und beförderte, einzurücken. Und so empfand dieser König, der um der russischen Kaiserin zu schmeicheln, am heiligen Katharinentage sich hatte krönen lassen, zuerst durch die Uebermacht und den Uebermuth der Freunde, das Geschenk, das sie ihm gemacht, den Thron und das Königthum, herabgewürdigt, sich selbst aber von seinen Unterthanen gehaßt und mit einem allgemeinen Aufstande bedrohet. Der russische Gesandte regierte so übermächtig, daß, da er sich vom Könige die eine Hälfte der auszutheilenden Gnaden zur Vertheilung vorbehielt, und die andere Hälfte sich ebenfalls noch anmaaßte, die Bestallungen zu den polnischen Würden bei ihm gleichsam feil waren.

Eine Konföderation der Dissidenten, und der mit der Regierung Unzufriednen, that sich unter russischem Schutz zusammen, aber bald bedrohet von den Lunten der russischen

Kanoniere neben einer Batterie, mußte der konföderirte Adel *) ein Manifest unterzeichnen, in welchem unter andern die Gewährleistung der russischen Kaiserin über alle Theile der Staatsverwaltung gefordert wurde. Der Uebermuth des russischen Gesandten, ging nach der Erzählung eines Geschichtschreibers so weit, daß die von ihm geschickten und schlecht ins polnische übersetzten Akten dieser Konföderation von den Polen nicht einmahl im Ausdruck verbessert werden durften, damit nicht etwa gar irgend etwas von der Strenge dieser Forderungen verloren gehen möchte.

Der König natürlich verschwand fast ganz von dem Schauplatze, als ein thätiges Glied des Ganzen, und was muß man von seinem Karakter denken, daß, als Repnin den Bischof von

*) Dännemark, Schweden und Großbritannien, nahmen sich ebenfalls der Dissidenten an, ohnerachtet sie die Toleranz, die sie forderten, in ihren eignen Staaten nicht ausübten. England hat seine Katholiken noch nicht emanzipirt, Schweden gewährt nur beschränkte Freiheit den Katholiken. Katharina, die ihrer Enkelin späterhin nicht erlauben wollte, die Religion zu verändern, als sie Königin von Schweden werden sollte, und von allen nach Rußland kommenden Prinzessinnen, doch dies verlangte, war nun Staatskünstlerin, indem sie Philosophin schien. Die Dissidenten forderten auch nicht sowohl Toleranz, die sie auf gewisse Weise genossen, sondern Antheil an der Regierungsgewalt.

Krakau, Soltikow, der sich am stärksten den Forderungen für die Dissidenten aus Staatsklugheit gewiß nicht minder, als aus Religionseifer, widersetzt hatte, nebst einem andern Bischof und einem Woiwoden auf das schmählichste gefangen nehmen, und nach Rußland schleppen ließ, und als die über diese Verletzung betroffenen Landboten ihn am andern Morgen klagend und traurend davon benachrichtigten, sie ihn in Ruhe an seinem Schreibtisch sitzend fanden, umgeben von Farbetöpfen, um das Muster zu einer Uniform an dem Jahrestag seiner Krönung zu entwerfen. Selbst seine persönliche Feindschaft gegen diese Männer, hätte eben so gut vor der Beleidigung seines Vaterlandes schwinden, als die französischen Schauspielergesellschaft aufhören müssen, die Quelle seiner Belustigung zu seyn, bei der allgemeinen Trauer seines Vaterlandes, welches endlich unter der russischen Waffengewalt auf dem Reichstage (29. Februar 1768) dem nicht katholischen Adel oder den Dissidenten den Antheil aller Würden und Aemter, den Thron ausgenommen, lassen, sich durch ein Bündniß für's künftige aller gesetzgebenden Gewalt berauben, und sie dem Händen Rußlands übergeben mußte, dessen Einfluß sicher und fest zu machen, nun durch ein förmliches Reichsgesetz, unter russischer Gewährleistung, die Einstimmung aller Einzelnen bei allen Staats=

angelegenheiten und nur bei ökonomischen Angelegenheiten die Stimmenmehrheit geltend blieb. Auch wurden neben einigen guten Gesetzen, durch welche die Sklaverei der Bauren gemildert und die alten Geldbußen für Verbrechen abgeschaft wurden, die vier Konseils, dieses Werk der Czartorinski, beibehalten.

Dieses ganze Gebäude fremden Einflusses umzustürzen versuchte endlich der mißvergnügte Adel, im Vertrauen auf äußere Hülfe von der Türkei und von Frankreich, welche bei der ersten der Bischof Krasinski von Kaminiek suchte, von dem leztern aber Choiseul hoffen ließ. Der Adel der Provinz Podolien konföderirte sich zu Bar, andere Provinzen folgten, und ganz Polen ward der Schauplatz eines bürgerlichen Krieges, den alle Erscheinungen der Verheerung und der Grausamkeit begleiteten, und der nur hin und wieder durch die Züge einer muthigen, von Unwillen entbrannten Tapferkeit, welche die polnischen Vertheidiger zeigten, belebt wurde. Indessen blieb die Lage der Polen schlimm. Ihr Geld, dessen sie bedurften, konnten sie nur durch Streifzüge und militairische Gewalt zusammenbringen, welches auch in früheren Zeiten die Konföderirten gethan hatten, das aber jezt nicht überall gut aufgenommen wurde, da bei der allgemeinen Verwirrung, auch Räuberbanden diesen Vorwand benuzten. Ihre Züge wurden

schwerfällig und belästigt, weil sie all ihr weniges Eigenthum auf Wagen bei sich führen mußten. Die aufgehetzten Haidemacken, halbe Räuber und Barbaren, die auf den Inseln des Dnieprs, dessen Beschiffung sie gefährlich machten, in gefährlicher Unabhängigkeit lebten, fielen in die Ukraine ein, 1768 und 1769, und ermordeten alle Edelleute. Nicht menschlicher verfuhren die russischen Generale. So erschienen einst zu Warschau 9 polnische Edelleute, denen auf Befehl des General Drewitz die Arme über dem Gelenke der Hand abgehauen waren. Nur als endlich der türkische Kaiser Mustapha IV., (seit 1757) an dem verweichlichten Hofe noch in sich die Spuren des alten ottomanischen Stolzes tragend, die künstlichen Vorspiegelungen der Russen, womit sie ihr Treiben in Polen, als ganz unschuldig, vorstellten, durchdringend, den Russen den Krieg ankündigte, da verbesserte sich das Schicksal der Konföderirten.

Die Russen selbst nahmen ein gemäßigteres Benehmen an, welches auch durch den friedlichern Karakter des neuen Gesandten Wolkonsky befördert ward. Der Krieg von ihrer Seite hörte fast ganz auf, und sie bemüheten sich nur die Gemeinschaft abzuschneiden zwischen den Konföderirten in Polen und der Grenze, wo sich der allgemeine Rath der Konföderation, an deren Spitze der Graf Pak stand, aufhielt, anfangs

zu Teschen, dann zu Eperies in Ungarn. Jetzt wo die Konföderation einen gesetzmäßigen Mittelpunkt hatte, entschloß sich auch Frankreich, die von ihm doch Aufgeregten auf eine bestimmte Weise zu unterstützen. Man versprach den Polen einen monatlichen Beitrag von 6000 Dukaten während der Dauer des Krieges, und schickte auch den nachmals berühmter gewordenen Dumouriez, als geheimen Unterhändler nach Polen, der zu gleicher Zeit eine größere Zucht in die Truppen brachte, und dadurch mehr Zutrauen erregte.

Der König Stanislaus Poniatowski, dem die unglücklichen Unterthanen alle die Uebel zuschrieben, unter welchen sie seufzeten, und gegen welchen der allgemeine Unwille herrschend war, während er selbst durch einen Schein von falscher Neutralität, seine wankende Krone zu behaupten suchte, oder alle Gegner seiner Person durch seine ihm selbst wohlgefällige Beredsamkeit überwinden zu können glaubte, ward am 9. April 1770 von den Konföderirten seiner Würde für verlustig und sein Thron für erledigt erklärt. Um es gleichsam in der verfassungsmäßigen Gestalt zu thun, eilten zwei Abgesandte der Konföderation nach Warschau, übergaben dem Könige bei einer öffentlichen Feier unter dem Scheine einer Bittschrift die Absetzungsurkunde, und verloren sich dann wieder unter

dem Haufen der versammleten Menge. Zaremba, und vor allem der kühne und entschlossene Kasimir Pulawski verschaften ihrem Anhange einige Vortheile, und der leztere vorzüglich bemächtigte sich durch List des reichen berühmten und befestigten Klosters Czenstochau.

Zwar wurde Dumouriez selbst geschlagen, und mit dem Sturze des Minister Choiseul verlor sich auch der Antheil des französischen Hofes an dem Schicksal der Konföderirten, und Kauniz fand mehr Eingang daselbst mit seinen Abrathungen, dennoch war während des Winters, vom 1770 — 1771 die Konföderation sehr furchtbar. Sie hatten vortheilhafte Stellungen, ihre Truppen waren geübter, durch Niederlagen und Siege ihre Anführer erfahrungsreicher. Der König selbst war sogar in der Nähe seiner Hauptstadt von den Konföderirten, unter der Leitung des Pulawski *), überfallen worden, als er von dem Landsitze eines Verwandten am Abend zurückkehrte, gefangen genommen und schon eine weite Strecke durch einen tiefen Wald fortgeschleppt, als ihn noch eine Reihe zufälliger Umstände rettete, aber nur um Augenzeuge und gezwungner Bekräftiger der Theilung zu werden, zu dem sich Katharina, die Hoffnung Polen

*) Dies ist derselbe, der in Nordamerika unter Washington focht, und da seinen Tod fand.

ganz zu überwältigen aufgebend, entschloß, nachdem auch noch die verwickelten Verhältnisse des Türkenkrieges hinzukamen, zu dessen Erzählung wir übergehen.

27.

Katharina als Eroberin in der Türkei.

1768 — 1774.

Katharinas Absichten auf die Türkei sind schon oben genannt, und auch die Veranlassung zu diesem Kriege, zu welchem der Diwan eben so sehr durch die Gewaltthätigkeiten, welche die Russen in Polen ausübten, als durch die Anreizungen und Anregungen des französischen Hofes bewegt wurde. Er kündigte daher den 30. October den Krieg förmlich an durch die Einschließung des russischen Gesandten in die 7 Thürme; Katharina aber unter Pauken und Trompetenschall verkündigte den Begin desselben der Stadt Petersburg, während die Provinz Neu-Servien, welche von den Russen kürzlich erst bei der Unbestimmtheit der Grenzen erschlichen und besetzt war, denselben zuerst empfand. Die Tartaren von ihrem Chan Crim Guerai geführt, den als den größten Feind Rußlands

lands die Pforte zu seiner Würde jetzt zurückführte, fielen in diese und in die Ukraine ein, und zerstörten die erstere mit ihren neuen Anlagen und Bewohnern völlig. Der bald darauf erfolgte Tod dieses Chans aber war ein großes Glück für Rußland in diesem Kriege.

Die Tartaren, ein Ueberbleibsel von den Heere des Gengis Khan, aus dessen Nachkommen sie noch immer ihr Oberhaupt hatten, und seit der Eroberung von Kasan und Astrakan von ihren Brüdern in Asien getrennt, waren schon früh von den türkischen Kaisern, mit dessen Volke sie auch durch das Band der Religion verbunden sind, als eine Vormauer angesehen gegen den Andrang der nördlichen christlichen Völker, und hatten deswegen schon früh versucht, zwischen diesen und sich eine enge aber doch mehr freie Verbindung zu erhalten. Allein die Unwissenheit der türkischen Staatskünstler hatte allmählig die Bedeutsamkeit dieser Verbindung aus dem Gesicht verloren, ihre Vortheile vorzüglich beim Belgrader Frieden hinten angesetzt, und Rußland eine größere Nähe und einen stärkern Einfluß verschaft.

Des Crim Gueral Tod hatte überdem den Thron der Chans einem von den Tartaren weniger gekannten und geliebten Prinzen überliefert, und die ungeheure Zügellosigkeit der türkischen Heere, wovon die Tartaren, besonders die in Bessara-

bien, die schon angefangen hatten, ihr nomadisches Leben mehr in ein ackerbauendes zu verwandeln, die unangenehme Erfahrung machten, entfremdete sie noch mehr von den Türken, und machte sie den Russen weniger gefährlich, die mit dem Anfang des Junius von Neu-Servien aus, mit einem Heere heranrückten gegen dieselben, neben den Waffen der Gewalt, auch die der List, durch Vorspiegelung von Freiheit und Unabhängigkeit, gebrauchend; während ein zweites russisches Heer von Polen aus nach der Moldau eilte, nach welcher sich auch das türkische Heer unter dem Großvezir Mohamet Emin, der von dem früher von ihm getriebnen Geschäfte eines Kaufmanns zu der Würde eines Heerführers gekommen war, und kein Freund der Polen nur den Frieden wieder zu erlangen suchte, eingerückt war.

Die Russen, die gegen die Festung Chozym am Dniester herangerückt waren, mußten auch mit einem Verlust von mehrern Tausenden zurück gehen. Allein die türkische Armee verlor bald alle ihre Gefährlichkeit. Die Magazine in der Moldau waren alle leer, weil, wie man sagt, der Dragoman des Vezir sich in ein Einverständniß mit den Russen eingelassen hatte, die Truppen konnten nicht vorrücken, und mußten sich an der Donau aufhalten, um der Lebensmittel, welche der Fluß herbeiführte, sich zu be-

mächtigen, andere Haufen durchirrten hungrig die Moldau und das Heer, das alle Schuld auf den Geiz seines Feldherrn schob, und sich gegen ihn empörte, lief auseinander. Der Sultan ließ dem Großvezir den Kopf abschlagen, und Ali Pacha Moldavani stellte sich an die Spitze des Heeres, der, ein größerer Freund der Polen und ihrer Angelegenheiten, nun Anstalten machte mit seiner Armee, deren Annäherung freilich für Polen eine theure und kostbare Hülfe würde geworden seyn, über den Dniester zu gehen. Eine über diesen Fluß geschlagene Brücke, hatte auch schon mehrere Haufen hinübergeführt, allein ein plötzliches Anschwellen des Flusses, das die Brücke zu zerstören drohete, erregte unter dem zügellosen Heere des Großvezir einen großen Schrecken; ohne Ordnung und Gesetz suchten sie wieder hinüber zu eilen, litten in einem Zeitraume von 14 Tagen einen Verlust von 28,000 Mann, und lieferten die unvertheidigt gelassene Festung Chozym zwei hundert russischen Grenadieren in die Hände.

Die Moldau und Wallachei wurde ungehindert nun von den Russen überschwemmt und in Besitz genommen, da sich die türkische Armee unterdessen bis auf die andere Seite der Donau zurückgezogen hatte, und nur in einzelnen Haufen über den Fluß gehend schlug und geschlagen wurde, im Ganzen aber den Russen ihre Vor=

Vortheile lassen mußte. Diese zu vermehren, und den Krieg, von dessen Ausgang der Einfluß des russischen Reichs in Polen, und damit auf das übrige Europa abhing, schickte Katharina immer neue Hülfe an Geld und frischen Soldaten, und rief den Fürsten Gallitzin, der den Oberbefehl gehabt hatte, zurück, an seine Stelle den General Romanzof setzend, der bisher das kleine Heer von der Ukraine aus gegen die Tartaren angeführt hatte, und bei großer altrussischer Roheit in den Sitten, ebenfalls nach alter Weise, ein Verehrer ausländischer Talente war *), daher er auch mit großer Bereitwilligkeit sich des Raths des deutschen General Bauer bediente, welcher, indem er die von Münnich entfaltete russische Kriegskunst im Kampfe gegen die Türken vollendete, an den glücklichen Vorfällen, welche diesen Feldzug vom Jahr 1770 verrherrlichten, keinen geringen Einfluß hatte.

Anfangs litt Romanzows Heer sehr an Krankheit, die Pest verbreitete sich von hier aus nach Polen, und in die südlichern Provinzen von Rußland, und die Russen mußten vor dem türkischen Heere, welches, nachdem es im Winterlager die zügellosesten und entsetzlichsten Unordnungen begangen, und viele seiner Anführer nie-

*) Iwan der Schreckliche (1533 — 1584), pflegte sich immer damit zu rühmen, daß er aus deutschem Blute entsprossen sey.

dergemacht hatte, von dem Großvezir mit Mühe in Ordnung gebracht war, die ganze Wallachei und den untern Theil der Moldau verlassen, aber bald rückte Romanzof mit seinem Heere vom Dniester herab, vertrieb den Tartar Chan aus einem festen Lager an dem Fluß Karga (18. July 1770), und stieß auf das Heer des Großvezir am Kagul (1. August), der an Mannschaft dem russischen Feldherrn bei weitem überlegen, das Heer des letztern, das zugleich großen Mangel litt, fast überflügelte. Allein die Kriegskunst des russischen Feldherrn und seines Rathgebers, so wie die Ausdauer und Ordnung der russischen Soldaten siegte. In lauter Vierecke umgebildet, widerstanden sie in einem fünfstündigen Gefecht, den mannichfachen uud furchtbaren Angriffen der Türken. Dreitausend Freiwillige, die Auswahl der Janitscharen, die sich gewöhnlich nach türkischer Weise verbinden, nur Säbel und Dolch zu gebrauchen, hatten schon ein Viereck überwältigt, aber die russischen Bayonette und das Viereck des General Bauer entschied. Der Großvezir mit seinen vornehmsten Officieren, unter denen sich auch die beiden Anführer der Barer Konföderation, Krasinski und Potocki, welche in diesem Treffen gute Dienste geleistet hatten, befanden, eilte nach der Donau zurück, ließ 40,000 Menschen auf dem Schlachtfelde, 143 Stück Kanonen, eine Menge von Ammu-

nition und an 7000 Wagen voll Lebensmittel, in den Händen der Russen. Romanzof eroberte einige Festungen und Benders Erstürmung vollendete den Kreis dieser Siege.

Panin hatte diese im hartnäckigsten Kampfe dem türkischen Muthe abzugewinnen gesucht, der hinter der Mauren sich immer furchtbar zeigend, diesmahl auch durch die Menge unterstützt ward. Am 27. Septemb. endlich, wo man eine große Mine hatte springen lassen, wagten die Russen einen allgemeinen Sturm. Der fürchterlichste Kampf begann, so daß Panin, der seine ganze Armee in demselben zu verlieren fürchtete, schon zum Rückzuge blasen ließ, aber die Soldaten riefen ihren Officieren zu: „Ihr möcht euch zurückziehen, wir wollen sterben oder die Stadt nehmen." Dieser Sturm kostete mehrere tausende, denn noch in den Straßen, auf den Wegen und den Wällen wurde in der finstern Nacht, welche nur die Strahlen der brennenden Stadt Bender erleuchteten, der Kampf fortgesetzt, und erst am Morgen, wo der größte Theil der türkischen Besatzung seinen Tod gefunden hatte, waren die Russen Herren der Festung, die, als ein Hauptmagazin für die nördlichen Provinzen, den Erobern ungeheure Vorräthe gewährte. In Petersburg empfing die Kaiserin mit Freude diese Nachrichten, und mit Pracht die Abgesandten der Moldau und Wallachei, wel-

che ihre Unterwürfigkeit unter dem russischen Scepter verkündeten. In Konstantinopel aber erfuhr man mit Schrecken, daß Gott aufhöre den Türken die Erde zu geben, welches bei ihnen eine alte, rühmlicheren Zeiten entsprossene, Meinung ist, denn nur das Meer glauben sie, sei den Christen gegeben, welche dieses Geschenk's auch um diese Zeit durch andere glänzende Siege sich würdig gezeigt hatten.

Zum Erstaunen von Europa war nämlich aus den Häfen des baltischen Meeres eine russische Flotte ausgelaufen, um die Empörung der griechischen Christen im mittelländischen Meere zu unterstützen. Im Kabinette der Kaiserin hatte großer Zwiespalt darüber geherrscht, zwischen den verschiednen Partheien *), und viele stellten vor, daß die Landarmee nicht von ihrer Stellung aus, den Aufruhr der Griechen begünstigen könne, und daß man diese dem äußersten Unglück Preis geben würde. Sie hatten es daher

*) Vorzüglich war Panin, der Erzieher des Großfürsten, einer dieser Gegner. Auch in Absicht der polnischen Angelegenheiten nahm Orlof sich der Republikaner an, Panin des Königs. Des letztern Bruder, war der eben genannte General, welcher als nach der Eroberung von Bender bei der Austheilung des Militairordens keine Rücksicht auf die von ihm empfohlnen Officiere genommen wurde, die 50,000 Rubel, welche er von der Kaiserin erhalten, unter dieselben vertheilte.

vorgezogen, wie oben schon erzählt ist, die sämmtlichen unter türkischer Herrschaft stehenden Tartaren zur Empörung zu bringen. Allein Orlof, Katharinens Freund und Günstling, der die Hoffnung auf Katharinas Hand, und auf ein Königreich in der Gegend von Astrachan aufgegeben hatte, und hier vielleicht einen Ausweg für seine ehrgeizigen Absichten sah, war für das griechische Projekt und seine Familie spielte eine große Rolle dabei.

Ein gewisser Papaz Ogli aus Larissa, der mit Orlof unter der Artillerie gedient, hatte diesem zuerst eine allgemeine Empörung, als möglich und nützlich gezeigt. Früh und vor dem Ausbruch des Krieges war man dabei thätig gewesen. Schon 1766 hatte sich Papaz Ogli nach dem Peloponnes begeben, und besonders zu den Mainotten; man hatte mit großer Freigebigkeit den griechischen Kirchen Geschenke gemacht; mehrere junge Russen hatten sich in Malta niedergelassen, um alle Aus- und Zugänge des mittelländischen Meers zu durchforschen; die beiden Gebrüder Alexius und Theodor Orlof, von denen der Letztere den ehrgeizigen Absichten seines Bruders einen gelehrten Enthusiasmus zugesellte, hatten Italien durchreis't, um in den Seestädten, wo der Handel eine Menge von Griechen hinzieht, dieser Nation durch den Glanz ihrer Würde, der sie umgab und durch ihr Geld, das

sie ausspendeten, als die sichern Bürgen der Hoffnungen und Versprechungen, welche Rußland ihnen machte, zu erscheinen.

In Livorno ging auch Alexius Orlof, der die russische Seemacht befehligen sollte, an Bord der Flotte, welche erst in den Häfen von England, die dafür ihre abgelaufenen Handelstraktat zu erneuern hofften, unterstützt und verbessert war, dann in Port Mahon überwintert hatte, und nun 1770 im mittelländischen Meere erschien, von allen Mächten mit Eifersucht, von Venedig aber, das nicht ohne Grund für die Unzufriedenheit seiner griechischen Unterthanen bei diesem Projekt, das den Griechen eine freie republikanische Verfassung versprach, besorgt war. Auch zeigten sich wirklich die theilnehmsten Bewegungen auf den Venetianischen Inseln, als beim Erscheinen der ersten russischen Schiffe, im Peloponnes und auf den griechisischen Inseln, die Bewegungen unter den Griechen anfingen. Doch sank bei diese die große Lust, viel zu unternehmen, bald, da die Russen nur mit einer geringen Macht ankamen.

Indessen wurden doch zwei kleine Haufen aus griechischen Bauren gebildet, denen man die Nahmen der orientalischen und occidentalischen Legion gab, von den Gegenden, nach welchen sie hinwirken sollten. Beide Heere zogen vorzüglich gegen die Türken los, welche geplündert,

gemißhandelt und getödtet wurden, und das eine Heer griff die Stadt Misitra, worin man das alte Sparta sucht, an welche die Türken vom ersten Schrecken ergriffen, übergaben, beim Räumen aber von den rachedürstenden Griechen ermordet wurden. In Misitra begann man auch schon den neuen Senat zu bilden, obgleich im Innern die Türken noch immer Herren der Halbinsel waren. Denn das Hauptheer, aus Russen, Mainotten und Montenegrinern bestehend, stand noch vor Koron um diese Stadt zu belagern. Da aber dieser Ort einen längern Widerstand that, so ließ Alexius Orlof, der daselbst angekommen war, die Belagerung, zum Schrecken der Griechen aufheben und alles nach dem Hafen Navarines bringen, dem alten Pylus, dessen sich die Russen kurz vorher bemächtigt hatten, und begann darauf Modon zu belagern.

Unterdessen rückten die Albanesen nach dem Peloponnes, und von der Seeseite kamen die Dulcignotten, und bemächtigten sich einer Menge griechischer Schiffe, auf welchen viele schon verzweifelnd flohen. Patras und Tripolizza wurden die Schauplätze einer wüthenden Rachsucht der Türken und Albanesen. In der letzten Stadt wurden mehr denn 3900 Griechen von jedem Alter und Geschlecht gemordet. Um die Russen, die auf und an den Küsten

saßen, anzugreifen, wollte man erst die Ankunft der türkischen Flotte abwarten, da aber Elphinston, ein russisches Geschwader befehlender Engländer, dieser entgegen gegangen war, so zogen die Türken doch nun auf Modon los, und trieben die Russen zurück. Diese eilten nach Navarines, und Orlof ließ die Stadt verschließen, hinter deren Mauren die Schaaren der flüchtigen Griechen eine Zuflucht, aber vergebens, suchten, und auf Booten theils eine Rettung fanden, theils aber den Tod sowohl im Meere als vor Hunger auf den Felsen und der nahegelegnen Insel Sphakteria. Ja die Russen selbst verließen bald Navarines, und die Albanesen übten nun unter dem Nahmen von Ruhestiftung und Strafe die ungeheuersten Verwüstungen an bei den Griechen, die ihrer Schützer, der Russen, beraubt waren.

Diese, nachdem sich ihre beiden Eskadern unter Spiritof und Elphinston vereinigt hatten, suchten die Schmach ihres Unternehmens auf dem Lande, in den Fluten abzuwaschen. Sie suchten also die türkische Flotte auf bei Scios, und begannen eine Schlacht. Die beiden Admiralsschiffe, des Kapudan Pascha und des Spiritof, geriethen vorzüglich in ein hitziges Gefecht, während dessen das türkische Schiff von den Russen in Brand gesetzt, in die Luft sprang, aber auch das russische Schiff mit in die Höhe sprengte. Nur die beiden Admirale wurden gerettet, und

einige wenige Mannschaft, unter welcher sich auch Theodor Orlof befand. Das Schrecken so wie die Nacht trennte das Treffen, und die Türken flüchteten sich in die enge, und verschlämmte Bay von Tschesme. Diesen Fehler benutzten die Anführer der russischen Flotte sogleich. Admiral Elphinston legte sich vor den Eingang der Bay, und von dem Contre-Admiral Greigh, der dem Alexius Orlof zugegeben war, unterstützt, rückte Dugdale, auch ein Engländer, die folgende Nacht mit Brandern auf die türkische Flotte, knüpfte *) troß des feindlichen Feuers einen Brander an ein türkisches Schiff, stürzte sich dann mit verbrannten Händen, Gesicht und Haaren in's Meer, und schwamm zu der russischen Flotte zurück. Alle türkischen Schiffe wurden ein Raub des schrecklichen Feuers, welches von 1 Uhr nach Mitternacht bis um 6 Uhr Morgens wüthete. Das Schauspiel war furchtbar, das Getöse davon hörte man bis nach Athen,

*) Die Matrosen am Bord des Branders, welchen Dogdale führte, waren so voller Schrecken wegen der nächtlichen Finsterniß, und wegen der gänzlichen Unbekanntschaft mit einem solchen Werke, daß er sie nur mit Hülfe des Degens und der Pistolen am Bord zurück halten konnte, ja als er endlich an's vordere Ende des Schiffs gegangen war, sprang der Steuermann mit der ganzen Mannschaft heraus. Er wurde mit dem Oberbefehl über das einzige nicht verbrannte türkische Kriegsschiff von 66 Kanonen belohnt.

in Smyrna bebte die Erde, und die russischen Schiffe, die, doch entfernten, Zeugen dieses Anblicks, wurden wie von heftigem Sturme hin- und hergetrieben. Die türkische Besatzung rettete sich durch Schwimmen und auf Schaluppen an die Küste von Asien, wo sie alle Griechen, die ihr aufstieß, ermordete, und in verzweifelter wilder Wuth Städte und Flecken in Brand steckte. Die erschrockenen Konsuls der Franken in Smyrna, schickten an Orlof um zu bitten, daß er nur die Stadt nicht angreifen möchte, weil die bloße Erscheinung seiner Flotte das Zeichen zu einer allgemeinen Plünderung und Mordung würde gewesen seyn.

So groß war die Wuth über desen Verlust, nicht geringer darüber war das Schrecken in Konstantinopel. Baron Tott, au einer ungarischen Familie, und von Frankreig hieher geführt, die Türken in der Geschütz- und überhaupt in der neuern Kriegskunst zi unterweisen, aber von der Eifersucht oder den Vrurtheilen der Türken immer in seinen Absichten und seinem Wirken gehemmt, erhielt neues Zutrauen, die Stückgießereien, und die Kanonenschulen wurden in Thätigkeit, vor allem oer die Dardanellen in einen festern Zustand vrsetzt, weil man mit jedem Augenblick die Duchbrechung derselben und den Durchzug der rusischen Flotte erwarten mußte. Die Engländer auf der russischen

Flotte bestanden auch darauf, allein Orlof widersetzte sich diesem Unternehmen, sei es aus Eifersucht oder aus Mangel an Kühnheit bei dem schlechten Zustande der Flotte, wo viel Kranke und Verwundete, und nur noch wenige Russen, sondern erst frisch aufgeraffte Griechen, Mainotten und dergleichen waren.

Elphinston, ein Mann von vieler Kühnheit, der der Kaiserin versprochen hatte, die Dardanellen zu durchbrechen, ging auch, gleichsam um die Möglichkeit zu zeigen, mit seinem Schiffe in die Dardanellen, ohne daß ihm die übrigen russischen Schiffe folgten, warf ruhig seine Anker, ließ seine Trompeter blasen, trank seine Tasse Thee, und eilte durch Hülfe der Fluth wieder zurück, balddarauf auch nach seinem Vaterland, unzufrieden und unbelohnt, während Alexius Orlof zum Andenken dieses Sieges den Beinahmen Tschesmenskoi erhielt, und mit den größten Ehrenbezeugungen überhäuft wurde in Petersburg, wohin er geeilt war, der Kaiserin neue Entwürfe zur Eroberung von Griechenland, und dessen Inseln zu zeigen, so wie die Möglichkeit das wichtige Aegypten dem türkischen Scepter zu entreißen. Dieses Land nämlich, das durch die Verfassung *), die er gleich Anfangs von seinen

*) Selim (1517) setze dem Pascha oder Statthalter einen Diwan aus den Oberhäuptern der dort errichteten sieben Militairkorps. Dem Diwan wurden aus den Officie-

türkischen Erobrern erhalten hatte, in ein schon unabhängiges Verhältniß allmählig, wider den Willen der ersten Einrichter, gekommen war, wurde damals von einem der Beys, Ali, der sich zum Herren desselben machen wollte, mit Krieg erfüllt. Nachdem er unter den übrigen Beys seine mächtigsten Gegner ermordet, den türkischen Pascha vertrieben und dem Sultan den Tribut verweigert hatte, ging er mit dem Plane um, den indischen Handel auf seinen ehemahligen Weg über das arabische und mittelländische Meer zurückzubringen, und zugleich Syrien zu erobern; bei allen welchen Unternehmungen er auf Rußland rechnete und mit Hoffnungen auf Unterstützungen auch genährt wurde.

Indessen aus Neid und Sorglosigkeit, benutzte man diese vortrefliche Gelegenheit zur Beschädigung der Pforte nicht so eifrig, als man gesollt hätte, und Ali Bey unterlag in Aegypten am 7. May 1773. Die russische Flotte aber, auf welcher die herrschende Unreinlichkeit viel Krankheit verbreitete, richtete auch an andern Orten während dieses ganzen Feldzugs nichts

ren der Mamlucken 24 Beye oder Unterstatthalter der Provinzen untergeordnet. Diese Beys aber erlangten nach und nach ein solches Uebergewicht, daß sie ausschließend den Diwan ausmachten, und so alle Gewalt in dieser doppelten Eigenschaft an sich rissen, zum Nachtheil der türkischen Oberherrschaft.

aus, belagerte lange und vergebens Kandia, und besetzte außer Paros keine einzige Insel im Archipelagus *). Der Landkrieg mußte also den Forderungen Nachdruck geben, welche die Russen bei den Friedensunterhandlungen zu Fokshiani und Bukarest, welche die anderen seit dem Unglück bei Tschesme von den Türken aufgeforderten Mächte in Gang gebracht hatten, geltend machten.

Die Unterwerfung der Krimm, welche der Fürst Dolgorucki seit der Eroberung von Bender eingenommen hatte, und die Abtretung von Jenikale waren nebst jenen oben genannten Siegen bedeutende Gewichte. Allein die rasende Empörung Pugatschwes, die verheerende Pest zu Moskau und das aufrührische Polen, schienen doch auch Unterstützungen für den Sultan, der alle Kräfte und Schätze seines Reiches aufbot, den Polen Unabhängigkeit, sich Sicherheit zu erkämpfen. Auch war der Feldzug von 1773 nicht sehr glänzend. Romanzof war zwar zum erstenmahle für ein russisches Heer, weshalb er auch den

*) Katharina war sehr unzufrieden mit den Griechen. „Die Spartiaten, überhaupt die Griechen sind sehr ausgeartet. Sie lieben das Rauben mehr als die Freiheit. Sie sind auf immer verloren, wenn sie sich des Raths des Helden nicht bedienen, den ich ihnen gesendet." Katharina an Voltaire.

den Beinahmen Sadunaskoi erhielt, über die Donau gegangen, und hatte Silistria belagert, allein er hatte das letztere aufgeben und über die erstere zurück gehen müssen, weil die Türken zu stark waren.

Doch Katharina ungeduldig erkannte diese Entschuldigung nicht an. Die Römer, schrieb sie ihrem Oberfeldherrn, fragten nicht wie stark, sondern wo ihre Feinde waren. Auf diese Frage aber hörte der russische Heerführer jetzt die angenehmste Zeitung. Es fand sich nämlich das türkische Heer in der schrecklichsten Verwilderung und Unordnung, in welche sie der Tod des Sultans Mustapha, (am 21. Jan. 1774) versetzt hatte, und die Erhebung des Sohns von Achmed III., Abdul Hamed, der 44 Jahre hindurch eingesperrt gelebt. Denn die Janitscharen hatten einen allgemeinen Aufstand gegen ihn erregt für Mustaphas minderjährigen Sohn, Selim, und obgleich der Aufruhr gestillt war, so herrschte doch Unfolgsamkeit und Muthlosigkeit in dem Heere, und nach einem wichtigen Treffen zwischen Romanzof, der abermals über die Donau gegangen war, und dem Großvezir, sah sich der letztere in seinem Lager zu Schiumla so umzingelt, daß die Türken zu dem nachtheiligen Frieden von Kutschuk Kainardschi gezwungen wurden, in welchem die Russen, den lang angestrebten Vortheil einer freien Schiffarth auf

dem schwarzen Meer erhielten, und die Durchfarth durch die Dardanellen, jedoch unter der Bedingung, daß es niemals mehr als ein bewaffnetes Fahrzeug auf dem Meere von Konstantinopel halten sollte. Indem aber Katharina mit scheinbarer Mäßigung die Krimm nur für unabhängig erklären ließ von der Pforte, gedachte sie eben so sicher schon auf die Unterjochung derselben, wie bei Polen auf die Vernichtung, als sie bei der Theilung (S. IX. 506.) dem Reiche Provinzen nahm, dem Könige aber einen immerwährenden Rath gab (1774), den der Adel wählte, der russische Gesandte beherrschte, und von dem die vorher so sehr beschützten Dissidenten ausgeschlossen blieben.

28.

Potemkin der Taurier.

geb. 1736 — gest. 1791.

Dieser Mann, von dem ein Schriftsteller sagt, er sei kolossalisch gewesen, wie das russische Reich, verdient als ein eigenthümliches Produkt dieses Landes und als Abdruck des allgemeinen russischen Geistes, trotz seiner Indivi-

dualität, hier einen Augenblick die Aufmerksamkeit. In der Nähe von Smolensk, wo sein Vater, Hauptmann eines Garsonenregiments, ein kleines Landgut besaß, geboren, ward er anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, und erhielt daher in einer Erziehungsanstalt für junge Geistliche seine erste Bildung und Einsichten, die durch ihre Fremdartigkeit mit den für seinen nachmaligen Beruf nothwendigen Kenntnissen, beitrugen ihm den Schein von Vielwisserei zu geben. Doch erhoben sich seine Kenntnisse nicht über das Oberflächliche, selbst in seinem eigentlichen Geschäftskreise, dem politischen und militairischen. Denn für dieses letztere glaubend in ihm Talente zu entdecken, hatte man ihn statt des geistlichen Standes, doch nachmals in dem Regiment der Garde zu Pferde einschreiben lassen, wo er endlich Wachtmeister wurde, und als solcher Theil nahm an der Thronveränderung, welche Katharinen die Krone verschaffte. Er war einer von denen, die Katharinen zur Selbstherrscherin von Rußland ausriefen, da Panins Absicht sie nur als Vormünderin ihres Sohnes wollte gelten lassen. Diese Theilnahme verschaffte ihm den Rang eines Officiers, die Stelle eines Kammerjunkers, die Versicherung einer jährlichen Pension von 2000 Rubeln, und allmählig auch den Zugang zu den kleinen Zirkeln, wo Katharina bis in ihr

spätestes Alter mit Unterdrückung aller Feierlichkeit, ihren Freunden, dem Scherz und der heitersten Laune sich widmete *).

In solcher Nähe von der Kaiserin, bildete er, im Vertrauen auf seine Schönheit, den Wunsch, ihr Liebling zu werden, als welcher er seine beiden Hauptleidenschaften, Ehrgeiz, um zu herrschen, und Geldgeiz, um zu verschwenden, befriedigen zu können hoffte. Schon der oben erzählte Türkenkrieg, welchem er beiwohnte, ohne wichtige Unternehmungen auszuführen, gab der schon keimenden kaiserlichen Gunst eine Gelegenheit, ihm sich zu zeigen. Er wurde nämlich 1769 wegen seiner Tapferkeit zum dienstleitenden Generalmajor ernannt. Allein, wie er es in seinem übrigen Leben auch machte, wo er oft Wochen lang im Schlafrocke und auf dem Sopha in der gedankenlosesten Ruhe zubrachte, ohne Spur von der verzehrenden und ergreifenden Thätigkeit, die er sonst zu seinem Berufe machte, that er es auch hier, aber diesmahl einzig beschäftigt mit dem Gedanken an die Gewinnung der Liebe Katharinens, von der aus ihm die wahren Gegenstände seines Ehrgeizes, höhere als der Kriegesruhm, der ihm hier werden konnte, entgegen leuchteten.

*) Der Grund meines Karakters, sagt Katharina in einem Briefe an Zimmermann, ist außerordentliche Heiterkeit und Lustigkeit.

Die Aussicht ward dazu eröffnet, als Gregor Orlof im Jahr 1772 die Liebe der Kaiserin verlor. Potemkin ließ sich nun mit der Nachricht des ersten wichtigen Sieges nach Petersburg senden, und erhielt neue Belohnungen. In den kleinen Privatzirkel der Kaiserin aufgenommen, erschien er nach kurzer Zeit nur immer mißvergnügt, dann gar nicht mehr. Er stellte sich tiefsinnig, ging in das Kloster des heiligen Alexander Newsky, erklärte, daß er Mönch werden wolle, wohnte daselbst, studirte die theologischen Wissenschaften, ließ seinen Bart wachsen, und nahm die Kleidung der russischen Mönche an. Alles, wie seine Freunde ausbreiteten, aus Uebermaaß einer zärtlichen und verzweifelten Liebe. Katharina davon benachrichtigt, tröstete ihn durch Erwiederung seiner Liebe. Er wurde sogleich General en Chef, Graf des russischen Reichs, erhielt für seine Dienste im verflossenen Kriege einen mit Brillanten besetzten Degen und die Erlaubniß ihr Portrait zu tragen. Er wohnte in dem Pallaste der Kaiserin, erhielt von ihr Besuche, gab sie, im Morgenanzuge und unangekleidet. Auch späterhin sah man ihn oft im Schlafrocke, mit fliegenden Haaren und mit bloßen Füßen in das Zimmer der Kaiserin gehn, denn in der Willkühr, die sein Leben erfüllte, mogte er oft den Pomp und den Glanz, worin

er sich gefiel, mit der äußersten Unschönheit und Roheit eines Kosaken vertauschen.

In dem Maaß, als er alle Einflußreichen von der Seite der Kaiserin entfernt hatte, sah er seine Zimmer voll von der sklavischen Menge, die in seinen Blicken den Abglanz der kaiserlichen Huld suchte. Selbst die auswärtigen Mächte behängten den Mächtigen mit ihren Ordenszeichen, und Joseph II. gab ihm die Würde eines deutschen Reichsfürsten. Denn das verrieth sein stolzer Geist, daß, wenn er aufhören würde, Liebling der Kaiserin zu seyn, damit nicht sein Einfluß bei Katharinen, die bei dem Mangel des einheimischen Talents gern einen Russen von so gewaltigem Willen zum Organ ihrer Entwürfe machte, aufhören würde.

Als er daher 1776 die Liebe der Kaiserin einem andern überließ, blieb er doch eine Zeitlang in ihrem Paliaste wohnen. Ja als die Kaiserin ihm für 100,000 Rubel einen Pallast kaufte, blieb er in einem Nebenpallaste, aus welchem er zu allen Stunden in den Winterpallast der Kaiserin durch die Gallerien unvermerkt kommen konnte. Er erhielt außer den großen Besoldungen, die ihm seine Ehrenstellen einbrachten, und außer den Einkünften seiner reichen Güter, eine jährliche Pension von 100,000 Rubel, allemal an seinem Nahmens- und an seinem Geburtstage 100,000 Ru-

bel, und sah doch noch seine Tafel aus dem kaiserlichen Hofstaat mit einer ansehnlichen Summe, und aus dem kaiserlichen Keller mit den Weinen und Getränken versehen. Ja er konnte auf seinen bloßen Nahmen, Summen aus kaiserlichen Kassen heben *). So schien eine eben solche Gemeinschaft des Eigenthums zu seyn, denn auch das haben die ihn gekannt erzählt, daß er oft große Summen im Dienste des Staats und für denselben gab, als diese Gemeinschaft in ihren Ideen war.

Vorzüglich berührten sie sich in dem Gedanken an den Umsturz des türkischen Reichs, welchen Gedanken Potemkin vorzüglich mit aller Begeisterung seines dadurch ebenfalls angelockten Ehrgeizes ergriffen hatte, bis an das Ende seines Lebens fest hielt, und auch die Kaiserin zu gleicher Lebhaftigkeit fortriß. Voll dieses Plans arbeitete er deshalb von da an schon an einer Verbindung zwischen Rußland und Oestreich, und dem Könige von Preußen entgegen, obgleich Friedrich II. schon früher ihn mit der Aussicht auf die herzogliche Würde in Kurland an sich zu fesseln suchte; darum erhielt Katharinens 1779 geborner Enkel, den Nahmen Konstantin, da-

*) Dennoch hatte er viele Schulden, weil er keinen bezahlte. So zeigte sich von allen Seiten seines Lebens der Widerspruch, den auch seine Physiognomie hatte, indem ein Auge beweglich, das andere unbeweglich war.

mit er durch denselben sich an die erloschne Kaiserreihe anschließen konnte. Darum legte man 1778 in der damaligen Asowschen Statthalterschaft die Städte Katharinoslow, Cherson und Mariapol, die den Türken zum Nachtheil, Waffen- und Handelsplätze werden sollten, an, und lockte deshalb auch in diese Städte die Griechen und Armenier, welche in der Krimm zerstreut waren, so wie man überhaupt das letztere Land selbst zu einem vorzüglichen Augenmerke machte.

In einer Erläuterung des Friedensschlusses von 1774, die zur Beilegung aller noch vorhandenen Streitigkeiten zwischen Rußland und der Pforte dienen sollte, verschaffte Potemkin dem russischen Reiche eine Verzichtleistung der Pforte auf alle Ansprüche an die tartarischen Horden, so daß der Sultan aller Einmischung in ihre politischen Angelegenheiten entsagte, und nur ihr geistlicher Oberherr blieb. Auch erkannte die Pforte Sahin Gueral, der schon eine Zeitlang als tartarischer Gesandter in Petersburg gewesen, und dort für Rußland Zwecke gewonnen war, als Chan an. Denselben aber auch lange anzuerkennen, war Rußlands Absicht nicht, vielmehr 1782 trat Potemkin eine Reise nach Cherson an, um mit diesem und andern Beherrschern der Tartarn Unterhandlungen anzuknüpfen, die durch Hülfe großer

Geldsummen, auch einen für Rußland erwünschten Fortgang nahmen. Durch eine Aussicht auf eine jährliche Pension von 200,000 Rubel, die ihm aber nach einigen Jahren wieder entzogen ward, wurde Sahin Guerai bewogen, alle Länder der Tartaren auf ewige Zeiten, als ein Eigenthum an Rußland abzutreten.

Truppen gingen nach der Krimm, diese neue Erwerbung zu behaupten, und ein Manifest ward erlassen, dieselbe zu rechtfertigen. Ganz ähnlich, wie bei der Theilung von Polen, erklärte Katharina, daß die bisherigen Unruhen in der Krimm ihr viele Menschen und viel Geld gekostet hätten, und da auch die Türken in die Insel Taman eingedrungen seien, so wolle sie theils zur Entschädigung ihres Verlustes, theils zur Befestigung des Friedens, die Halbinsel Krimm, die Insel Taman und ganz Kuban mit ihrem Reiche vereinigen. So sahen sich nun jene Tartaren, die ein Jahrhundert früher, durch ihre räuberischen Einfälle, das Schrecken und die Noth der Russen gewesen waren, in Unterthanen dieses in noch frühern Zeiten von ihnen geschmäheten und verhöhnten Volks verwandelt.

Man kann denken, wie die Pforte dergleichen Eingriffe ansah, denn auch die Hospodare der Moldau und Wallachei wurden zu gleichen Abtretungen aufgefordert. Das türkische Volk und ein Theil des Diwans wünschte auch,

die Verhöhnung des türkischen Nahmens zu rächen, einen Krieg, allein der französische Gesandte St. Priest, der bald darauf von Katharinen mit den kostbarsten Geschenken überhäuft wurde, vermittelte den Frieden, und Potemkin schreckte auch die Türken, indem er es bewerkstelligte, daß Katharina mit dem Verbundnen der Pforte, dem schwedischen Könige Gustav III. zu Friedrichshamm, wohin sie den anfangs unentschlossenen dringend einladete, eine Unterredung hielt, und ein förmliches Bündniß mit dem Feinde der Pforte, dem unternehmenden Joseph II. schloß.

Dies noch mehr zu befestigen und die Ausführung der Absichten zu berathen, diente auch die berühmte Reise, welche im Jahre 1787 Katharina, die durch den Tod ihres zärtlich geliebten Lanskoi in eine große Schwermuth versetzt war, in die neu erlangten Provinzen machte, um mit diesem Kaiser eine Unterredung zu Cherson zu halten, weshalb bedeutende und große Heere von Russen in jenen Gegenden versammlet wurden. Diese Reise verschaffte Europa Stoff zu Vermuthungen, den Türken Anlaß zu Besorgnissen, der Kaiserin einen glänzenden Triumphzug, und dem Fürsten Potemkin die höchsten Beweise ihrer Verehrung, so sehr auch seine Feinde gehofft hatten, ihn durch diese Reise völlig zu stürzen.

Denn Potemkin, um diese Zeit auch zum Präsidenten des Kriegskollegiums, welches die Würde eines Feldmarschalls in sich schließt, erhoben, war zugleich zum Generalgouverneur von der Krimm, die ihren alten Nahmen Taurien wieder erhalten, und den übrigen neu eroberten Staaten ernannt, mit dem Auftrage diesen Ländern die Gestalt und die Form russischer Provinzen zu geben. Mit seiner und seinem Reiche gewöhnlichen despotischen Weise, waren die mißvergnügten Tartaren zur Ruhe gebracht, in dem wie man erzählt, fast an 30,000 derselben um's Leben kamen, und ganze Familien waren aus entferntern Provinzen, vor allen und vorzüglich die freien Kosaken, den Ländern und neuen Anlagen Einwohner zu geben, dahin getrieben. Mehrere Millionen an Geld hatte Potemkin zu diesen Anlagen erhalten, aber wie man glaubte, hatte er sie nicht immer zu diesem Zwecke verwendet, und man hoffte nun, die Kaiserin solle mit eignen Augen sehend, durch die mangelhaften und unvollkommnen Schöpfungen, die Mängel und Unvollkommenheiten des Schöpfers, ihres Günstlinges, erkennen.

Allein Potemkins Kühnheit und Kraft vereitelte die Entwürfe seiner Feinde. Mit einem großen Aufwande von Geld und von Menschenkräften machte er die Vorbereitungen zu dieser Reise, welche die Kaiserin am 7. Julius 1787

antrat, von einem ansehnlichen Gefolge begleitet, in welchem sich aber nicht ihr, von ihr nie geliebter, und auch von Potemkin immer zurück gedrängter Sohn, der nachmalige Paul I., befand, ohne daß er doch in Petersburg, bei der Führung der Reichsgeschäfte in Thätigkeit gesetzt wurde, während der Abwesenheit der Kaiserin, sondern er blieb auch jetzt in seinem Dunkel, während seine Mutter auf ihrer Reise mit steter Pracht und Glanz umgeben ward. Alle Häuser der Krone, die nicht zum Empfange der Kaiserin eingerichtet waren, wurden, so wie alle Gebäude von Privatpersonen, in denen sie abtrat, neu meublirt. In den Gegenden, wo oft keine Häuser waren, wurden in der Geschwindigkeit kleine Palläste gebaut.

In Kiew erschienen die russisch gesinnten Polen, der Kaiserin ihre fortwährende Ergebenheit zu verkündigen, und eine Gesandtschaft der Kirgisen bezeugte ihre Unterthänigkeit. Von Kiew fuhr eine kleine Flotte von 50 Fahrzeugen die Kaiserin und ihr Gefolge den Dnepr herab, wo indessen Potemkin mit seiner gewöhnlichen Verachtung des Menschenlebens zur Ebnung der Reise, viele Klippen in dem Strome hatte sprengen lassen. Zu Kaniew erschien, gewiß auf Potemkins Wunsch, der König von Polen, nach langen Jahren seine Freundin die Kaiserin zu sehen und kostbare Feuerwerke

erleuchteten die Ufer des Dnprs, die, so wie die Wege, auf welchen die Kaiserin fuhr, mit künstlichem Blendwerke von blühenden Dörfern, zahlreichen Heerden, und Menschenmengen umgeben waren. Denn Potemkin hatte die Menschen oft 40 Meilen weit zusammengetrieben, ließ sie an verschiednen Orten zu verschiednen Zeiten auftreten, eben so wie die Heerden Vieh die in der Nacht von einem Orte nach dem andern getrieben wurden, und von der Kaiserin mehr als einmahl bewundert werden mußten. Vor Hunger und Krankheit starben dann die armen Menschen, die Potemkins vorübergehender Schöpfung gedient hatten. In Kremtschuk hatte der Fürst mit ungeheuren Kosten vier Wochen vor der Ankunft der Kaiserin nahe am Pallaste einen Garten angelegt, und herbeigeschaffte Waaren aus Moskau und Warschau gaben der Stadt Cherson das Ansehn einer schon blühenden Handelsstadt.

Selbst das Herzuströmen einer Menge von Fremden, unter denen in Cherson nun auch Joseph II. war, mußte in den Augen der entzückten Kaiserin die Täuschung vermehren. Als sie in Gesellschaft dieses Kaisers die Krimm nun durchreisend nach Sewastopol kam, hatte ihr Potemkin aus einem erst von ihm errichteten hölzernen Pallaste, die Aussicht auf den schönen Hafen verschafft, in welchem nach einem prächtigen Feuerwerke, eine ganze Kriegsflotte

in der geschmackvollsten Erleuchtung erschien, die mit ihrem Lichte das Auge der Zuschauerin über die Kauffartheischiffe und alten Barken, die man hier aufgeputzt hatte, blendete. Aber Katharina, gerührt von der Aufmerksamkeit und dem Diensteifer des Fürsten, gab ihm den Beinahmen des Tauriers und dem Senat den Befehl, auf den Fürsten Potemkin eine Ruhmschrift zu verfertigen, und sie im ganzen Reiche bekannt zu machen.

Von dieser Bewunderung erfüllt, eilte darauf die Kaiserin zurück, nach ihrer Hauptstadt, nachdem ihr noch zu Pultawa von Potemkin, durch zwei Armeen, die Vorstellung der berühmten Schlacht gegeben worden war, durch welche Peter I. die Herrschaft gegründet hatte, die unter ihrer Regierung schon auf glänzende Weise erweitert war und noch erweitert werden sollte, durch die Eroberung von Konstantinopel, worauf anspielend auch Potemkin über das eine Thor von Cherson die Ueberschrift hatte setzen lassen: „Hier geht nach Byzanz der Weg.“

Ihn zu ebnen war Potemkin, der in seine Statthalterschaft zurück kehrte, auf das äußerste geschäftig. Als Großadmiral arbeitete er mit großem Aufwande an der Ausrüstung der Flotte auf dem schwarzen Meere. In der Moldau und Wallachei, in Smyrna und Aegypten waren

seine Abgesandten geschäftig, Mißvergnügte zu machen oder mit den schon vorhandnen zu unterhandlen. Mitten in den Frieden wurden in Konstantinopel und den Provinzen, Griechen weggenommen, und unter dem Vorwande der Religion, in das russische Gebiet geschleppt.

Der Pforte blieb dies nicht unbekannt, ihr Haß und ihr Unmuth wurde erregt, zumahl als nun Rußland, welches eben darauf ausging, die Pforte zu reizen, mit neuen Forderungen förmlich auftrat. Es verlangte nämlich die Haltung des griechischen Gottesdienstes unter Läuten aller Glocken in Konstantinopel, die Anerkennung des Czar Heraklius, als eines russischen Vasallen, und die Abtretung Bessarabiens zur Vermeidung aller fernern Grenzstreitigkeiten. Der türkische Kaiser schlug nicht allein diese Forderungen ab, sondern machte von seiner Seite dagegen andere, wie zum Beispiel die Abführung der russischen Truppen aus Tiflis, die Untersuchung der russischen Schiffe in den türkischen Häfen zur Verhütung der Kontrebande, und die Anstellung türkischer Konsuls im russischen Reiche.

Da diese Forderungen von dem russischen Gesandten Bulgakow mit Uebermuthe behandelt wurden, so entschloß sich der Diwan endlich, was Rußland eben wünschte, um der ange-

griffene Theil zu scheinen, zur Kriegserklärung am 18. August 1787. Katharina beantwortete dieselbe durch ein Manifest, welches in ihrem Beisein an einem Sonntage in der Hofkapelle vorgelesen ward, und worin die Kaiserin unter Versicherung ihrer friedliebenden Gesinnungen und unter Verwünschungen gegen den Meineid und die Treulosigkeit der Pforte, die ganze christliche Welt bat, ihre Gebete und ihre Macht zur Vertilgung des Erbfeindes des christlichen Nahmens anzuwenden. Vor allem forderte sie den Kaiser Joseph auf, vermöge der eingegangnen Verbindlichkeit. Dieser setzte auch beinahe 100,000 Mann in Bewegung; die Kaiserin selbst rüstete sich zu Wasser und zu Lande. Zwei Armeen, von denen die eine von den alten Feldmarschall Romanzof, die andere von Potemkin geführt ward, näherten sich den türkischen Grenzen, nicht eben in dem besten Zustande, zumahl bei dem großen Mangel an Gelde, der in Rußland herrschte, und nöthigte, zu auswärtigen Anleihen seine Zuflucht zu nehmen. Auch verhinderte der wider Erwarten ausgebrochene Krieg mit Schweden die Absendung der Flotte aus der Ostsee nach dem mittländischen Meere, so, daß nur das Geschwader vom schwarzen Meere gegen die Türken thätig seyn konnte, das von dem Prinzen von Nassau und dem Contreadmiral

miral

miral Paul Jones *) geleitet, auch gleich beim Anfange des Kriegs einen nicht sehr bedeutenden Kampf vor Oczakow hatte.

Desto bedeutender wurde ihre Thätigkeit im folgenden Jahre, da wegen des Besitzes dieser Festung, auch Potemkin mit seinem Landheere vor dieselbe rückte, und die türkische sehr tüchtige Flotte, von dem tapfern Capudan Pascha geführt, sich in der Mündung des Dniepers zeigte. Den Sieg, welchen am 28. Junius die russische Flotte, nach Potemkins Berichte, über die türkische davon getragen haben soll, wird von einigen als eine Erdichtung in Zweifel gezogen, allein gewisser ist der Sieg, den die türkische Flotte bei Sewastopol erlangte. Auch die Belagerung der Stadt Oczakow legte den Russen größere Schwierigkeiten in den Weg, als sie gehofft, und sie hatte schon über sechstehalb Monate gedauert, ohne daß die Türken Lust zur Uebergabe bezeigten.

Die russische Armee selbst litt auf das

*) Er hatte sich im nordamerikanischen Kriege, als ein kühner Seekaper gegen England, von Frankreich bezahlt, berühmt gemacht. Er ging darauf in russische Dienste, wo er aber nicht lange blieb. Einige sagen, daß die vielen englischen Seeofficiere auf der russischen Flotte nicht mit ihm hätten dienen wollen. — Der Prinz von Nassau, weil er sich mit Potemkins Stolz nicht vertragen konnte, ging bald von hier nach der Ostseeflotte.

äußerste, anfangs durch die Hitze des Sommers, dann durch die fürchterliche Kälte, überdem auch noch durch Mangel an allem Nothwendigen, da nichts in der gehörigen Ordnung sich befand. Es war daher schon eine große Menge von Menschen umgekommen, auf deren Erhaltung Potemkin, wo es auf die Erlangung seiner Zwecke ankam, freilich nicht viel Rücksicht nahm. Als man ihm daher darstellte, daß es sogar an allen chirurgischen Anstalten fehlte, erwiederte er, er werde keine Verwundeten haben, ohnerachtet er sich doch zu einem Sturm entschloß, den auch die Soldaten wünschten um die Noth, in welcher sie sich befanden, mit der bessern Aussicht zu vertauschen, welche ihnen das Versprechen des Feldherrn, die Stadt zn plündern, zeigte.

Man kann sich vorstellen, mit welchen Erscheinungen eine Erstürmung begleitet war, welche von der Verzweiflung und der Raubgier geleitet wurde. Fürchterlich war die Grausamkeit aller Art, welche die Russen zur Schande der Menschheit hier an den Soldaten, wie an den friedlichen Einwohnern der Stadt verübten, zahllos die Menge der Menschen, welche von beiden Seiten blieben, ansehnlich die Beute, welche die Russen machten, unmäßig aber fast die Freude der Kaiserin über diesen Sieg, dessen gräuelvolle und natürliche Abbildung durch den be=

rühmten Mahler Kasanova sie in ihrem Speise-saal aufhängen ließ.

Alle Officiere und Soldaten erhielten goldene und silberne Medaillen, der Sieger Potemkin, dem man Schuld giebt, er habe während des Sturms sich in schußfreier Weite gehalten *), erhielt von seiner dankbaren Kaiserin das gewünschte Band des Georgordens und einen mit Brillanten besetzten Degen für 60,000 Rubel, mit der Umschrift: der Tapferkeit. Noch größeren Belohnungen sah er in Petersburg entgegen, wohin er, nachdem sein Heer in die Winterquartiere gegangen, sich begab. Mehrere Tage lang ließ die Kaiserin, weil seine Ankunft nicht bestimmt war, einen Weg von beinahe drei deutschen Meilen in der Nähe der Residenz mit großen Kosten erleuchten, die Potemkin, ohnerachtet er dies auf seinem Wege erfuhr, durch Beschleunigung seiner Reise nicht zu vermindern suchte. Es labte sich sein Stolz vielmehr an diesen Zeichen von der Gunst der Kaiserin, die sogar, nachdem Potemkin in Petersburg angekommen war, denselben zuerst besuchend ihn auf seinem Zimmer überraschte, wo er noch mit Umkleiden beschäftigt war.

Am ersten Ostertage, denn so lange verzö-

*) Potemkin, um zu zeigen, daß er ohne Furcht sey, war indessen einige Tage vorher mit kaltem Blute unter den Kanonen von Oczakow spazieren gegangen.

gerte Potemkin seine Abreise, wo sich in der Mitternacht nach den Gebräuchen der griechischen Kirche, in der Kapelle des Winterpallastes, der Hof versammlete, und wo man nach Endigung des Gottesdienstes, der Kaiserin die Hand küssend und sich glückwünschend, sich beschenkt mit den sogenannten Ostereiern, umarmte ihn Katharina, dankte ihm mit lauter Stimme für die wichtigen Dienste, die er ihr und ihrem Reiche geleistet, und schenkte ihm als Osterei ein Zeichen des Alexander-Ordens mit Diamanten von dem größten Werth besetzt, um es am Halse zu tragen. So viele verschwenderische Geschenke, denn außer diesen genannten erhielt er noch andere, waren um so bedeutender, da die beiden Kriege große Summen kosteten, Anleihen in Holland und Genua mußten gemacht werden, und die kaiserlichen Assignate auf das äußerste fielen. Dennoch wollte Potemkin nicht eher abreisen, als bis er 6 Millionen baar erhalten hatte, von denen vieles angewendet wurde zur Bestechungen der Machthaber in Konstantinopel, um auf diese Weise ohne Schwerdtschlag die Zwecke zu erreichen, welches zwar hier nicht gelang, wohl aber gewann Potemkin, der durch Verdrängung Rumanzofs nun Befehlshaber beider Heere geworden war *).

*) Das andere Heere befehligte nun unter ihm Kamenskoi, von dem Suwarow zu sagen pflegte, daß er den Krieg, aber der Krieg ihn nicht kenne. Er war be-

bei dem Befehlshaber der Festung Bender, welcher diese mit reichlichen Vorräthen versehene Stadt dem russischen Feldherrn übergab, der von seiner Kaiserin dafür abermals hunderttausend Rubel, und einen Lorbeerkranz von Smaragden und Brillanten erhielt, dessen Werth man auf 150,000 Rubel anschlug.

Belohnungen größerer Art hoffte Potemkin sich selbst zu verschaffen, denn in den Friedensunterhandlungen, die zu Jassy betrieben wurden, und denen der neue Kaiser Selim, der gleich beim Antritt den Gesandten Bulgakow aus den sieben Thürmen entließ, nicht abgeneigt war, verlangte er unter andern von der Pforte die Abtretung der Moldau, Wallachei und Bessarabiens zu einem eignen Staate, zu dessen Besitzer er ohne Zweifel sich selbst bestimmte. Während des Feldzuges lebte er auch zu Jassy, wie ein Fürst in seiner Hauptstadt, und mit allem Uebermuth eines persischen Satrapen, umgeben von einer Menge von Damen, zu deren Vergnügen er die ausschweifenste Verschwendung übte. Er unterhielt eine vollständige Kapelle, verschrieb Tänzer aus Frankreich, ließ durch Couriers Spielkarten aus Warschau kommen, durch Extrapost die kostbaren Sterletsuppen aus Petersburg, Ga-

rühmt durch seine Grausamkeit, so daß Potemkin ihm einst befahl, in den von ihm muthwillig verwüsteten Gegenden seine Winterquartiere zu nehmen.

lanterlewaaren, wofür der nicht bezahlte Zoll allein 12000 Rubel kostete, aus Frankreich. Alles während das nicht von ihm unterstützte östreichische Heer vor den Türken wich; einzig beschäftigt, in dem Kreise seiner Großen, die nach einem Beweis seiner stolzen Verachtung, als nach der schönsten Auszeichnung rangen, durch Prunk und Artigkeit die vornehmen Moldauer für sich, als ihr künftiges Haupt, zu gewinnen.

Allein seine Gegner am Hofe wirkten ihm entgegen eben so sehr, als der türkische Sultan diese Forderungen verwarf, weshalb auch Potemkin zu einem neuen Feldzuge sich entschließen mußte, den vorzüglich die Eroberung von Ismail berühmt gemacht hat, die auf Potemkins Befehl von dem, durch seine Sonderbarkeit, Roheit und Tapferkeit bekannten Suwarow unternommen und erreicht ward, nach einer furchtbaren Erstürmung dieser Festung, bei welcher alle bei der Eroberung von Bender bewiesenen Grausamkeiten übertroffen wurden, indem mehr als 50,000 Menschen dabei ihr Leben verloren, (22. Decemb. 1790).

Die Zufriedenheit der Kaiserin über diese Vortheile indessen, ward getrübt durch die Unzufriedenheit und die Forderungen Potemkins, der um so gefährlicher wurde, da er zum Großhettmann der Kosaken von Katharinoslow und am schwarzen Meere ernannt, mit

dieser Macht die ihm nun zu Gebote stand, da er auch Oberbefehlshaber aller regulären und irregulären Kavallerie, Admiral der Flotte und Oberaufseher der ganzen Armee war, und bei seinem heftigen und hartnäckigen Karakter, alles zur Befriedigung seines Ehrgeizes unternehmen zu können schien. Ja er soll auch, wenn er müßte auf die Moldau und Wallachei, wegen des Widerstandes von Seiten der Pforte und Oestreichs verzichten, Taurien als ein unabhängiges Fürstenthum für sich gefordert haben.

Noch widersetzte er sich aber mit der größten Hartnäckigkeit der Kaiserin, welche diesen überaus kostspieligen Krieg geendigt wissen wollte, da sich ihre Finanzen in dem verwirrtesten Zustande befanden. Potemkin eilte darum selbst nach Petersburg, um zugleich die Einflüsse seiner Gegner, besonders des damaligen Lieblings der Kaiserin, Zoubow, zu entkräften. Zu seiner Ankunft ließ die Kaiserin von Moskau bis Petersburg die Wege ausbessern. Nach seiner Ankunft wurden Feste aller Art, mit dem größten Aufwand ihm zu Ehren gegeben, und selbst Leute des vornehmsten Standes standen oft hinter seinem Stuhle ihm aufzuwarten, während er selbst durch die ungeheureste Verschwendung seinen fürstlichen Stolz zu beweisen suchte. Nichts ist in dieser Hinsicht berühmter geworden, als das Fest in dem taurischen Pallast, den ihm die

Kaiserin schenkte für die Eroberung von Ismail, und den sie schon einmahl ihm geschenkt und von ihm wieder gekauft hatte.

In diesem Pallaste bewirthete er nun nicht lange vor seiner Abreise die Kaiserin mit einem Aufwande, der alle Begriffe überstieg. In dem Wintergarten dieses Pallastes, in welchem durch Kunst alle Zauber einer fernen südlichen Zone entfaltet waren, warf er sich selbst an einem Tempel, worin Katharinens marmorne Bildsäule stand, vor der Kaiserin nieder, und dankte ihr für ihre Wohlthaten. Katharina hob ihn mit Zärtlichkeit auf und küßte ihn, beide weinten vor Rührung. Bei Tische wartete er selbst, in einem so reich verzierten Anzuge, daß ihm ein Adjudant seinen Huth wegen der durch die Fülle der Diamanten erzeugten Schwere desselben nachtragen mußte, der Kaiserin hinter ihrem Stuhle auf, bis sie ihm befahl sich niederzusetzen. Als er sie endlich tief in der Nacht an ihren Wagen begleitet, warf er sich ihr noch einmahl zu Füßen, gerührter als vorher, gleichsam als hätte er gefühlt, daß er sie zum leztenmahl sehe, und daß seine Rolle bald ausgespielt sein werde.

Denn schon seit langer Zeit wurde seine gewaltige Kraft von einer Krankheit allmählig untergraben, seine ehrgeizigen Pläne scheiterten an dem Widerstande der Pforte, so wie anderer

europäischer Mächte und Repnin, der während seiner Abwesenheit dem Großvezir bei Maczien eine entscheidende Niederlage beigebracht, hatte schon am 31. Juli zu Galatz die vorläufigen Friedenspunkte mit dem türkischen Bevollmächtigten unterzeichnet. Zwar machte Potemkin bei seiner Rückkunft zur Armee, voll Wuth, dem Fürsten Repnin die heftigsten Vorwürfe, erklärte laut zu Jassi, daß er ohne Abtretung der Moldau und Wallachei keinen Frieden schließen werde, und arbeitete, wie andere sagen, an der Erlangung der Krone von Polen, wo er sich eine bedeutende Parthei verschafft hatte, und wie man glaubt, daher nie die Theilung dieses Landes würde zugegeben haben. Allein seine Krankheit nahm zu; bei der inneren Unruhe, die ihn schon seit langer Zeit von einem Orte zum andern trieb, wollte er nach Oczakow gehen, wo er sich besser zu befinden hoffte, als auf dem Wege sein Uebel ärger ward. Mitten auf der Landstraße mußte man ihn aus seinem Wagen heben, und Teppiche auf das Gras breiten, auf welchen er in den Armen seiner Nichte, der Gräfin Branicka (15. Octob. 1791), wenn auch nicht in der Blüthe seines wundersamen Lebens doch seiner geheimnißvollen Entwürfe starb. Die Kaiserin fiel bei der Nachricht seines Todes in Ohnmacht. In einer solchen aber fand sich der Krieg, den sie führte, weil Oestreichs Hülfe und

Geld fehlte. Sie begnügte sich daher mit dem Dniester, als der neuen Grenze ihres Reichs in dem Frieden zu Jassi (6. Jan. 1792), der, weil nun kein Fürstenthum mehr für Potemkin zu erkämpfen war, zu Stande kam.

29.

Katharina vernichtet Polen.

1788 — 1793.

Zwei Völker, Polen und Russen, einem gemeinschaftlichen Stamme, dem Slavenvolke angehörig, und durch bedeutende bestimmte Grenzen der Natur nicht von einander geschieden, hatten mit stetem Wechsel von Sieg und Gewinn an ihren äußersten Endpunkten lange mit einander gekämpft, und wie natürlich in dem Bewußtseyn ihres gemeinschaftlichen Ursprungs eins das andere in sich aufzunehmen gesucht; oft hatte der polnische auf den Trümmern des eignen Königsthrons die Freiheit erringende Adel mit Glanz gefochten, aber schon eben haben wir gesehen, wie drückend das Uebergewicht der auf dem Untergange eines äußern Feindes (der Tartaren) errungenen Unbeschränktheit der russischen Regenten geworden war, vor deren Allge-

walt jetzt nun auch gar das ganze Daseyn dieses Volkes als eines selbstständigen unterging. Und traten zwar auch noch andere Regenten hinzu mit ihrer Hülfe, so war es doch bei diesen blos eine politische Berechnung, denn nur Rußland führte einen nationalen Kampf mit den Polen, die jetzt zertrümmert wurden, eben als sie von der süßesten Hoffnung, sich von den Russen ganz frei zu machen, umfanjen waren.

Diese Hoffnung hatte der König von Preußen, aus Eifersucht gegen Rußland, nicht aus Achtung vor der Selbstständigkeit einer Nation, erregt, und die Verwickelung der russischen Macht in dem Türkenkriege, als leicht erreichbar dargestellt. Obgleich daher von der Kaiserin Katharina sowohl durch den gebietenden Gesandten Stakelberg, als auch von dem Fürsten Potemkin durch seinen Neffen den Krongroßfeldherrn Branicki, zweie vielleicht in ihren Bestrebungen nicht gleiche, aber doch russische Partheien unterhalten wurden, so hatte dennoch der vaterländisch gesinnte Theil des Volks die Oberhand gewonnen. Im Gefühl seiner Kraft verweigerte man den Russen die, freilich verheerenden und zerstörenden, Durchzüge durch Polen nach der Türkei, und versuchte die Konstitution zu ändern, welche Rußlands Allgewalt ihnen aufgedrungen hatte. Zwar wurde durch die nicht unirten Griechen in Litthauen ein blutiger Mord-

anschlag und Aufruhr gegen die katholischen Polen, von denen auch viele um's Leben kamen, versucht, aber er wurde doch bald unterdrückt, und diente nur, ohnerachtet man mit Grunde keine politische Zwecke und Urheber dabei nachweisen konnte, den Haß gegen die Russen, unter deren geistlichem Einfluß diese nicht unirten Griechen standen, zu vermehren.

Bald waren auch alle öffentlichen Verhandlungen zwischen Polen und Rußland abgebrochen, der russische Gesandte erfuhr persönliche Beleidigungen, und selbst Branicki verließ seiner Sicherheit wegen Warschau, so wie Felix Potocki und andere mehr, die durch Ehr- und Geldgeiz an die Versprechungen des russischen Hofes gekettet wurden. Unter diesen befand sich auch auf gewisse Weise der König selbst, so sehr auch sein unentschlossener Karakter seinem Betragen den Schein der Zweideutigkeit gab.

Man weis, daß er den russischen Hof in's Geheim von einer Verhandlung, die zwischen der Pforte und Polen im Werke war, benachrichtigte, und doch war er es, der die neue Konstitution am 3. May 1791 selbst feierlich annahm, nach seiner Weise beredete, und an der Spitze des ganzen Reichstages, noch spät am Abend, wo man die neue Konstitution vollendet hatte, wie in einem Anfall von Begeisterung, in das

schauerliche Dunkel der Kirche eilte, um die neue Verfassung zu beschwören.

Es mußte allerdings die neue Konstitution, indem sie die schimpfliche russische Garantie und den immerwährenden Rath aufhob, seinem königlichen Willen, indem sie dem Bürgerstande Rechte, dem Bauer Milderung seines Zustandes gewährte, seinem aufgeklärten und edlen Sinne gefallen, aber dadurch, daß sie das sächsische Churhaus nach seinem Tode auf den polnischen Thron berief, mogte sie seinem Ehrgeize mißfallen, der die Krone in seiner Familie gern erblich gemacht hätte. Allein wenn auch Stanislaus Poniatowski wirklich die ehrgeizigen Wünsche nach seinem Tode, dem Willen seines Vaterlandes aufopferte, so war er gewiß doch in diesem entscheidenden Augenblicke nicht kühn genug, seine Würde und seinen Thron während seines Lebens noch von seinem Vaterlande zu erwarten, sondern er huldigte auch diesmahl einem Systeme der Neutralität, um, im falschen Wahne, sich in jedem Falle zu retten.

Denn so kann man es nur erklären, ohne seinen Verstand oder seine Geradheit in Zweifel zu ziehen, daß er nach geschehener Annahme der neuen Verfassung, die Hauptfeinde derselben, unter dem Vorwande oder dem Wahne sie durch diesen Schritt eben an dieselbe zu fesseln, in seinem Staatsrath aufnahm, und dadurch ihnen im

Verein mit der nicht kleinen Anzahl russischer Anhänger, und derer, welche aus Vorurtheil oder Eigennutz die Konsitutionen haßten, alle Gelegenheit gab den Schritten des Reichstages, die er zur Sicherung des Landes machte, Hindernisse in den Weg zu legen. Sie waren vorzüglich an der Zerstörung des guten Vernehmens mit Preußen Schuld, und bemüheten sich vor allem die Bewaffnung der Nation zu verschieben, durch Verhinderung der Geldanleihe in Holland, und des zu eben diesem Behufe von dem Reichstage angeordneten Verkaufs der Starosteien, weil sie wußten, daß nach dem Türkenkriege Rußland, dessen Kaiserin ihren heftigen Unwillen über die neue Verfassung bis dahin zu verstellen wußte, mit Gewalt hervorbrechen würde.

Dies geschah auch, sobald nur der Friede zu Jassy geschlossen war. Ein russisches Manifest erschien, und erhob laute Klagen gegen den Reichstag, „daß er Polen aus einem Wahlreiche in ein Erbreich verwandelt, und wider das von den Verfahren gegebne Verbot bei Lebzeiten des Königs an einen Nachfolger gedacht, und einen Abgesandten nach Konstantinopel gesendet habe. Doch, fügte die Kaiserin hinzu, sie wolle vergessen, daß man sie selbst beleidigt, und ihre Großmuth und Uneigennützigkeit verschmäht habe, aber sie könne nicht gleichgültig bleiben gegen eine Zahl von Polen, die sie um ihren Schutz

ersucht." Denn allerdings hatten sich einige Mitglieder der polnischen Nation, der reiche Felix Potocki, der Krongroßfeldherr Branicki, der Bischof Kossakowski und Rzewuski an Katharinen gewendet, das Grab der polnischen Freiheit, wie sie in ihrer Verblendung die Verfassung vom 3. May nannten, zu vernichten, und die alte freie und republikanische Verfassung (!) wieder einzuführen.

Sie bildeten deshalb zu Targowicz eine sogenannte Konföderation unter dem Schutze russischer Heere, die 100,000 Mann stark in der ganzen Strecke von Riga bis Kaminiek in das polnische Gebiet einzudringen droheten. Der polnische Reichstag erließ nun Aufforderungen und Befehle zur Einrichtung und Vermehrung der Armee. Der König erneuerte vor Gott und dem ganzen Publikum sein Gelübde, die Verfassung und die Nation zu vertheidigen, und sich selbst an die Spitze des Heeres zu stellen. Aber er zauderte mit diesem letztern Schritte stets, während das polnische Heer, von Joseph Poniatowski, Kosciusko und Wielkonsky angeführt, dem starken Andrang der russischen Heere, die am 21. und 22. May das polnische Gebiet betraten, weichend, sich bis an dem Bug zurückzog, wo Kociusko, der die Erstlinge seiner geschickten Tapferkeit und seiner feurigen

Freiheitsliebe der nordamerikanischen *) Unabhängigkeit dargebracht hatte, jetzt auf dem einheimischen Boden seines Vaterlandes in einigen glücklichen Gefechten gegen die Russen herrliche und reife Früchte zeitigte.

Aber was halfs, da die Hand, welche dieselben hätte pflücken sollen, sich abwendete von der gemeinschaftlichen Sache. Der König nämlich, der immer in Warschau ruhig sitzen geblieben war, und erst am 4. Julius eine Aufforderung an die Nation erlassen hatte, deren Tugend, wie er sich ausdrückte, er sein und des Vaterlandes Schicksal anheim stellte, veränderte plötzlich, nach Empfange eines drohenden Briefes von der russischen Kaiserin, worin sie ihm befahl der Torgowitzer Konföderation beizutreten, diesen Entschluß, sein Heil von den Tugendhaften seiner Nation zu erwarten, und schloß sich den Verräthern desselben an (am 23. Juli 1792). Diese hoben nun mit Genehmigung des Königs, die

*) Kosciusko hatte sich zur Zeit des nordamerikanischen Kriegs in Paris befunden, wo ihn Adam Czartorinski die Ingenieur-Wissenschaften studieren ließ. Der Enthusiasmus für jene Amerikaner theilte sich auch ihm mit, und er ging übers Meer, wo er tapfer mit focht, und vorzüglich bei der Gefangennehmung des bourgoynischen Korps durch seine militairischen Kenntnisse sehr viele nützliche Dienste leistete.

die Einrichtungen des vorigen Reichstages auf, und vernichteten aus falschem Stolz, die Rechte der Städte, aus schändlicher Habsucht, die Vereinigung der Schatzkammer von Litthauen und Polen, und sogar aus blindem Haß, die Ehrenzeichen, welche für die letztgezeigte Tapferkeit gegen die Russen einzelne polnische Soldaten erhalten hatten, denen sie jetzt abgerissen wurden.

Sie erklärten triumphirend, unter dem Schutz der göttlichen Katharina das felsenste Gebäude der alten Freiheit ihrer Väter wieder errichtet zu haben, aber nur leider war es nicht das felsenfeste Gebäude der alten Macht ihrer Väter, denn schon am 9. April 1793 erklärte Katharina im Verein mit Preußen, daß zur Verstopfung der feuerspeienden Quelle des auch in Polen sich verbreitenden französischen Jakobinismus und Freiheitsschwindels, sie es nöthig finde, Polen den Rang einer Mittelklasse anzuweisen. Jetzt sahen die aus ihrem Irrthum gerissenen Targowitzer Konföderirten voll Unmuth, wohin der russische Schutz geführt. Sowohl der König als die Generalität der Konföderation, weigerte sich lange nach Grodno den Reichstag zusammenzuberufen, den Rußland zur Bestätigung der neuen Theilung verlangte, und erst mit harten Mitteln *) mußte der wirklich versammlete Reichs-

*) Der russische Gesandte ließ 15 Landboten in's Gefängniß werfen.

tag, so wie der König, gezwungen worden, die Abtretungsurkunde zu unterschreiben, durch welche Rußland einen großen Theil von Litthauen, Kleinpolen und die Ukraine erhielt.

Aber ein so großes Opfer machte nicht einmahl den den Polen übrigbleibenden Theil frei, vielmehr, nachdem der immerwährende Rath und die übrige alte Verfassung wiederhergestellt war, mußte man noch ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit Rußland eingehen, und demselben die ganzen Angelegenheiten des Reichs zur Willkühr überlassen. Der König, der durch die Redensart, daß er zur Zerstückelung Polens nicht mitwirke, sondern sich nur darin füge, seine Ehre hatte retten wollen, sah durch das letztere Bündniß auf eine viel schmählichere Weise sich aller seiner Macht beraubt, indem er in seiner eignen Hauptstadt fast als ein Kriegsgefangener behandelt wurde. Denn die Russen, die sogar aus Hohn gegen die Nation, in den abgetreten Provinzen den 3. May zur Huldigung bestimmt hatten, blieben unter dem stolzen und harten General Igelström in Polen stehen, und halfen nur die schon vorhandene Wuth über diese Zertretung einer ganzen Nation bis zur Verzweiflung treiben.

Eine im Dunkel der Verschwiegenheit gebildete Verschwörung gegen die mächtigen und zerstörenden Nachbaren, Preußen und Russen, brei-

tete sich daher durch das Reich und auch durch die kürzlich abgetretenen Provinzen aus, Kosciusko, der sich unterdessen in Sachsen aufgehalten hatte, trat zuerst in Krakau öffentlich auf, wohin auch Madalinski, der seine Brigade nicht wollte reduciren lassen, bald nacheilte, und machte mit einem Sieg über die Russen dem Aufstande einen glücklichen Anfang; einen gräuelvollen machte die Hauptstadt Warschau am 17. April, an welchem die Bürgerschaft und die Soldaten mit verzweifelter Wuth über die Russen herfielen, troz der großen Gegenwehr, in einem sechs und dreißigstündigem Gefechte, den kleinen Rest der russischen Besazung, der nicht im Kampf oder in die Gefangenschaft gefallen war, zum Weichen brachten. Vor allem hatte sich die Wuth des Volks gegen den Pallast des russischen Gesandten Igelström gewendet, der von der dreihundert Mann starken Besazung drei Stunden lang vertheidigt wurde, bis sich diese zu einer Uebergabe durch eine aufgesteckte weiße Fahne bereit zeigte, als aber bei der Annäherung eines abgesendeten Trompeters auf denselben aus dem Pallaste Feuer gegeben wurde, so gerieth das Volk in eine solche Wuth, daß es den Pallast erstieg, die ganze Besazung ermordete, eines reichen Schazes von Gold, Silber und Juwelen, und des Gesandschaftarchives sich bemächtigte, und endlich den Pallast in Brand steckte.

Alle Russen, die sich sonst in der Stadt versteckt hatten, wurden aufgesucht und niedergemacht, nur Igelström, und einige wenige entgingen durch die Flucht der rasenden Wuth der Einwohner, die indessen bald zur Ruhe zurückkehrten, und sich mit gleicher Entschlossenheit zur Gegenwehr anschickten, weshalb auch Kosciusko in die Stadt rückte, und dieselbe gegen den König von Preußen so tapfer vertheidigte, daß dieser wieder abziehen mußte. Doch vergönnte es ihm nicht das Schicksal dieselbe Tapferkeit gegen die Russen anzuwenden, welche unter dem wilden Suwarow, dem die erbitterte Katharina die Rache für jene Ermordung der Russen aufgetragen hatte, heranrückten.

Denn Kosciusko war schon in einer Niederlage, die seine Truppen bei Madziewice (10. October) vom General Fersen, den er an der Vereinigung mit Suwarow verhindern wollte, erlitten hatten, von seinem Pferde in einen Graben stürzend, und von den Kosaken mit ihren Piken verwundet *), von Russen gefangen genommen worden. Ohne seinen Rath und seine Begeisterung, mußte nun Warschau hinter seinen Verschanzungen der Racheschnaubenden Wuth der Russen die eigne Verzweiflung entgegensetzen, mit der man sich zu vertheidigen gesonnen war. Aber

*) Als er seine erste Verwundung erhielt, rief er finis Poloniae (Polens Ende.)

Souwarow, der Erstürmer Ismails, führte auch hier die Russen zum Sturm am 4. November mit solchem Erfolge, daß in weniger als einer Stunde die Vorstadt Praga und ihre Verschanzungen in der Gewalt der Russen waren. Unaufhaltsam fielen nun die erbitterten Soldaten über alles Lebendige her, machten es nieder, und übten daran noch allen Uebermuth einer unmenschlichen Grausamkeit.

Auf dem jenseitigen Ufer, denn die Brücken waren abgebrochen, hörten die Einwohner Warschaus das Angstgeschrei ihrer ermordeten Brüder, und gleiches Schicksal fürchtend unterhandelten sie mit dem General Souwarow, dem sich die Stadt übergab gegen das Versprechen der Sicherheit für das Leben und das Eigenthum der Bürger, und auch einer würdevollen Behandlung des Königs, der während aller dieser Scenen in Warschau geblieben, immer ohne allen Einfluß auf die Geschäfte, oft aber in der augenscheinlichsten Lebensgefahr und mancherlei Demüthigungen ausgesetzt.

Noch in dem letzten Augenblicke, wo die Ueberreste der polnischen Truppen sich vermöge der Uebergabedingungen aus der Stadt entfernen mußten, wollten sie den König mit sich nehmen, um zu andern Unternehmungen vielleicht seines Nahmens sich zu bedienen, aber die Bürgerschaft widersetzte sich dem Verlangen der Trup-

pen, und Poniatowski blieb in Warschau, um am 25. November, zufolge eines von der Kaiserin erhaltenen Briefes, die polnische Krone, die er 30 Jahre lang unter dem Druck eines harten Geschicks getragen hatte, niederzulegen, weil es kein polnisches Reich mehr gab, da Preußen, Oestreich und Rußland den ganzen Staat unter sich theilten, und zwar also, daß Katharina den bedeutensten Theil davon erhielt, den sie durch die bald darauf erfolgte Unterwerfung des Herzogthums Kurland noch nützlicher machte. Mit Recht pflegte daher Katharina zu sagen, sie sei zwar arm nach Rußland gekommen, habe sich aber ihrer Schuld entledigt, da sie Taurien und Polen, als eine Mitgift ihnen lasse. Hätten nur nicht die Verwünschungen des betrogenen Sahin Guerai und der Unmuth der edlen Polen, Kosciusko, Ignaz Potocki und anderer daran gehaftet, welche letztern in Rußland in Gefangenschaft gehalten wurden, aus welcher sie erst Katharinens Nachfolger befreiete.

30

Katharina als Gesetzgeberin.

1762 — 1796.

Wie nach der Erzählung von Augenzeugen, Katharina mild und liebenswürdig erschien im Kreise ihrer Freunde oder der kleinen Kinder, welche die furchtbare Eroberin, darin die weibliche Natur enthüllend, immer um sich hatte, oder ihrer Enkel, für deren ersten Unterricht sie selbst die Bibliothek der Großfürsten schrieb: aber dann auch plötzlich, aus ihrem Zimmer tretend, um den Gesandten fremder Höfe oder den Dienern ihrer Herrschaft sich als Herrin zu zeigen, ihrer Schönheit den Ausdruck der königlichen Würde und der furchtgebietenden Hoheit gab, so sehen wir sie auch in ihrer ganzen Regierung den Glanz und das Licht ihrer Kriege, in welchen sie ihr Reich weit über die überkommenen Grenzen erweiterte, und auch den fernern Staaten sichtbar ward, mit der belebenden Wärme der Bildung und Schöpfung durchdringen, vermöge der sie ihrem Staate eine neue, dem Besseren näher führende Verwandlung gab. Indem sie als eine weibliche Natur aber auch, selbst fern von dem Schauplatz des Kriegs und seiner Gräuel, den kriegerischen

Ruhm ihren Feldherrn überließ, und darum ohne Furcht, die einmahl errungenen Lorbeeren in neuen Kämpfen zu verlieren, mit unveränderter Kühnheit sich entschloß zum Angriff, blieb sie zugleich ungestört in den Empfindungen, welche dazu gehören, solche Bildungen, als sie mit ihrem Volke unternahm, zu beginnen und fortzuführen.

Aber abwechselnd, wie sie selbst bald furchtbar und milde, bald zerstörend und bildend erscheint, hat auch das Urtheil der Beobachter zwischen Liebe und unfreundlichem Tadel *) geschwebt, nur darin sind alle übereingekommen, sie zu bewundern, sahe man entweder auf das Große und Umfassende **) in ihren Entwürfen, oder auf das Kühne und Beharrliche in ihrem Ausführen, oder endlich auf das Gewandte und Kluge in ihrem Betragen und ihrem Leben. Dies letztere war um so bedeutender oder nothwendi-

*) „Ich habe immer gedacht, daß man auch verläumdete, weil man noch nicht begriff. Mein Ehrgeiz war in der That nicht böse, aber vielleicht habe ich zu viel unternommen, indem ich die Menschen für fähig hielt, vernünftig, gerecht und glücklich zu werden.“ Katharina an Zimmermann.

**) So wollte sie einen Tempel der Natur erbauen, in welchem von allen Erzeugnissen der Natur ein Beispiel sein sollte. Aber selbst für die reiche und mächtige Kaiserin war die Ausführung schwierig.

ger, da sie viele Gegensätze und Widersprüche auszugleichen hatte, die entweder von den Theilen des Reichs gegeneinander oder von dem Verhältniß ihrer selbst zu dem Volke hervorgingen.

Sie hatte es mit einem Staate zu thun, um dessen, wenn wir so sagen können, russischen Kern sich durch Peters und ihre Eroberungen, germanische Bildung, polnischer Trotz und tartarische Unstätigkeit, heidnischer Glaube, Protestantismus und Mahomedanismus angesetzt hatte, für welches alles sie ein fester und umbildender Mittelpunkt sein sollte. Sie selbst, die diesen Mittelpunkt ausfüllen mußte, war eine Frau an der Spitze eines Volkes, welches in seinen Sitten, wo noch nicht äußerer Einfluß dieselben ganz umgemodelt hat, die Spuren asiatischer Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts zeigt, hatte, durchdrungen von freier und klarer Einsicht, ein Volk voll rohen und erniedrigenden Aberglaubens *) zu lenken, und mußte endlich als eine

*) Bei jener furchtbaren schon genannten Pest, zeigte sich derselbe in lächerlicher und grausenhafter Gestalt. Der Gouverneur von Kiew, und das Volk erwarteten Rettung von einem gefangenen türkischen Officier, durch Zettel folgenden Inhalts: „Großer Muhamed erbarme dich diesmahl der Christen um unserer Erlösung aus der Gefangenschaft willen.“ — In Moskau aber erwartete man besonders sein Heil von einem an einem bestimmten Orte stehenden Muttergottes Bilde. Kranke

Ausländerin, voll Schätzung des Ausländischen, das durch Einheimisches noch nicht ersetzt, obgleich schon mit Eifersucht betrachtet wurde, immer die Verachtung entfernen, welche aus dem Nichtgebrauch hervorscheint, die Liebe enthüllen, welche das Mittel und der Bewegungsgrund ist, etwas noch nicht vollendetes zu bilden, und den Mangel des gegenwärtigen Daseyns immer mit den fernen Erwartungen verdecken. Wie ganz anders, als der große Friedrich II., der als seine Nation schon einen Lessing, Göthe und Winkelmann hatte, ein Buch schrieb, um einer von ihm verehrten Nation sein eignes Volk in dem schlechtesten und erbärmlichsten Lichte zu zeigen, dachte sie? Sie ergriff selbst die Feder, um einen Reisenden, Chappe, einen Franzosen, der mit Verachtung, oft mit Unkunde ihr Volk getadelt und herabgewürdigt hatte, zurecht zu weisen und zu belehren, überzeugt, daß man ein Volk zwar gebrauchen, aber nie wahrhaft regieren könne, wenn man es nicht um seiner selbstwillen liebe.

Während sie mit Voltaire Briefe wech-

und Gesunde sich zu größerem Schaden mischend, strömten hinzu. Der Erzbischof um dies zu verhindern, ließ das Bild heimlich in der Nacht wegnehmen. Darüber ward das Volk so erbittert, daß es der Erzbischof mitten in der Kirche, wo er eben Gottesdienst hielt, mißhandelte und durch Messerstiche ermordete.

selte, worin sie ihn an Geist und Gehalt übertraf, sich von dem schlauen Diderot der vor ihrem Anblick erst in stummes Entzückend versinkend, dann ausrief: femme etonnante (erstaunenswerthe Frau)! bewundern ließ, und ihn bewunderte, d'Alembert aufforderte ihren Enkel zu erziehn, und Diderots Bibliothek kaufte, und ihm dem lebenslänglichen Gebrauch davon mit königlicher Freigebigkeit überließ, mit Zimmermann und andern deutschen Gelehrten Briefe voll zutraulicher Offenheit und voll Heiterkeit wechselte, errichtete sie selbst eine russische Akademie, welcher die Sorge für die fernere Ausbildung, Reinigung und Befestigung der durch die verschiednen ausländischen Einflüsse nicht minder, als das Volk selbst, bestimmten und veränderten Landessprache, übergeben ward, und die auch wirklich zum Nutzen der Sprachbildung ein russisches Wörterbuch herausgab. Sie selbst schrieb in russischer Sprache für ihr russisches Theater Schauspiele, die, wenn sie auch nicht große Kunstwerke sind, doch ihren besonnenen, verständigen aber auch feinen Geist verrathen und in welchen sie oft mit Laune gesellschaftliche Untugenden ihrer Umgebungen verspottete, oder politische Wünsche und Empfindungen ihres Reichs aussprach.

Wie sie z. B. nach der Versicherung einiger eine Oper schrieb, worin sie mit königlicher,

nicht weiblicher *) Empfindlichkeit die Unternehmungen des Königs von Schweden lächerlich machte. In einem andern Schauspiele: **Oleg**; das bei Gelegenheiten der Feste über den letzten Türkenfrieden gegeben wurde, und in welchem an 700 Personen auftraten, enthüllte sie in einem, aus der alten russischen Geschichte entlehnten Stoffe, den nie aufgegebenen und nun nur ihren Nachkommen vorbehaltenen Wunsch, das türkische Reich zu zerstören, gleichsam in der einheimischen Sprache das einheimische Bestreben und Wesen, was aus dem Reiche selbst hervorgehet, verewigend und bewahrend. Aber dieselbe Sprache sollte auch das Organ werden, das bessere ausländische so zu verpflanzen, daß es eben durch die Sprache in die allgemeine Landeskultur übergehen könnte. Sie ordnete deswegen zu diesem Behufe eine **Uebersetzungskommis**-

*) So sagte sie auch, als beim Empfang einiger Siegesnachrichten über die Türken der englische Gesandte zu ihr trat, dessen Hof in der Türkei und Schweden, gegen Rußland wirkte: da der König ihr Herr mich aus Petersburg vertreiben will, so wird er hoffentlich erlauben, daß ich mich nach Konstantinopel begebe. — Als ihre Büste in einem der Palläste einstmahl mit einer rothen Farbe beschmutzt worden war, und die Umstehenden ihren Zorn gegen den auszumittelnden Thäter reizen wollten, sagte sie lachend: es sei gewiß ein Page gewesen, der ihr starkes Schminken habe lächerlich machen wollen.

sion an, und setzte denjenigen, die in diesem Fache arbeiten würden, Belohnungen aus. Ja sie selbst, die einst um die Pockenimpfung bei ihrem Volke einzuführen, sich zuerst dieselben einimpfen ließ, ging mit ihrem Beispiel auch hier voran, und man weiß, daß sie einst auf einer Reise nach ihren asiatischen Provinzen mitten in einem Sturme auf der Wolga, wo alle, die mit ihr waren, in Furcht geriethen, mit ihrer gewohnten Kühnheit, ruhig blieb und den Belisar übersetzte.

Viele wollen zwar, indem sie ihre Instruktion zu einem Gesetzbuch für nichts anders erklärten, als für eine Uebersetzung aus fremden Schriftstellern, vorzüglich aus dem Montesquieu und andern, ihr dieses Werk, dessen von der Kaiserin eigenhändig geschriebne Urschrift in der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird, als ein Eigenthum ihres schriftstellerischen Ruhms streitig machen; aber wofür man es auch halten will, so ist es kein kleiner Werth, daß die Herrscherin diese Ideen der Philosophen in sich aufnahm, und damit umging, dieselben in das Leben ihres Volks zu übersetzen und das gesellschaftliche Daseyn desselben darnach zu bilden, voll eines solchen menschlichen Sinnes, daß dieses Buch Katharinens in Frankreich verboten wurde, weil es den monarchischen Grundsätzen zuwider sey. Aber Katharina, die Selbstherrscherin

aller Reußen, berief aus dem weiten Umfange ihres Reiches im Jahre 1767 gleichsam die verschiedenen Stände zusammen, damit in einer Versammlung zu Moskau die allgemeinen Ideen dieses ihres Gesetzbuches den mannichfaltigen Verhältnissen angepaßt werden möchten.

Adel, Städte, Freibauren (Odnoworzi) Reichsbauern, Kosaken, die verschiedenen nicht nomadischen Völkerschaften und Nationen, getaufte oder ungetaufte, sandte jedes seinen Deputirten zu einem bunten Gemisch nach Moskau. Sie erhielten, jeder seinem Stande und Verhältnissen gemäß, aus der Kronkasse ein jährliches Gehalt, und ihre Personen wurden durch die erhöhete Strafe, die auf ihre Verletzung gesetzt ward, gleichsam geheiligt. Indem man aber unter den Bedingungen, unter welchen eine Wahl eines Deputirten gültig seyn sollte, auch diese lies't, daß sie keine öffentliche Strafe müßten erlitten haben, und unter den Belohnungen, die ihnen versichert werden, auch die steht, daß sie hinfort von allen Leibesstrafen frei seyn sollten, so sieht man, daß diese Belohnungen und Bedingungen von einem Zustande dieser Menschen ausgehen, welcher in einem Widerspruche mit der Aufgabe stehet, die jedes an seinem Theile sollte lösen helfen. Konnte man doch nur mit Mühe den Samojeden, die auch einen Deputirten senden sollten, begreiflich machen, was das heiße: ein

Gesetz. Die ganze Versammlung dauerte auch nur kurze Zeit, machte Katharinen mit manchen Gebrechen entfernter Provinzen bekannt, und ging, da auch der Türkenkrieg bald ausbrach, der anderswohin die Aufmerksamkeit lenkte, dann auseinander, allen Theilen des weiten Reichs eine Erinnerung bleibend der wohlthätigen Absichten Katharinens, die sie bezweckt und die man auch anerkennen sollte in den Schritten, die sie nun zu einer von ihr allein ausgehenden Gesetzgebung machte.

Ein großer Schritt der Art war die nach geendigtem Kriege neu eingeführte Einrichtung der Statthalterschaften, die eine Hauptveränderung und Verbesserung der Verwaltung des Reichs ward, und in welcher mehrere Zwecke mit einander vereinigt wurden. Offenbar sollte die Mannichfaltigkeit der Reichselemente, die in jener Versammlung gleichsam sichtbar geworden war, dadurch allmählig ausgeglichen werden, indem dem Inneren vorgearbeitet wurde, durch die Gleichheit der äußern Verfassung, wobei freilich der allgemeinen Einförmigkeit manches Recht zum Opfer gebracht werden mußte. Desto leichter wirkte nun und mit größerer Schnelligkeit die höchste Gewalt von dem Mittelpunkte, dem geheimen Staatsrathe und dem Senate, welchem letztern sie beim Antritte ihrer Regierung ebenfalls eine zweckmäßigere Gestalt gege-

ben hatte, in den Mittelpunkt der Statthalterschaften, und aus deren Mittelpunkten in die der einzelnen Kreise, woraus die einzelnen Gouvernements bestehen, bis in die einzelnen Städte und Dörfer, und wie sehr auch einige gefürchtet haben, daß die Willkühr der Regenten dadurch einen größern und freiern Spielraum erhalte, so ist gewisser, daß dadurch umgekehrt die mehr zu fürchtende Willkühr der einzelnen Statthalter aufgehoben und in vielen Beziehungen unmöglich gemacht wurde.

Nach dem alten Systeme besorgten die Befehlshaber in den sonst größern Provinzen alle Theile der ausübenden Macht, die richterliche, die militärische, ökonomische und Polizeyverwaltung. Die Macht solcher Befehlshaber, besonders in großen und entfernten Provinzen, war zu groß und gefährlich, die Geschäfte aber so vielfach, daß die Sicherheit und Gründlichkeit der Behandlung unterging in der Beschränktheit der Kraft eines Einzelnen. Nach der neuen Eintheilung aber zum Beispiel wurde die Sorge für die öffentlichen Einkünfte den Kameralhöfen anvertraut, der Gouverneur hatte ferner nichts mehr mit der Gerechtigkeitspflege zu thun, und bei der Handhabung derselben befolgte die Kaiserin jene alte Lehre, daß man nur von seines Gleichen gerichtet werden müsse; wo daher sogar nur eine gehörige Anzahl von freien Landleuten

oder

oder Krons- und Oekonomie-Bauern vorhanden war, errichtete man eine Nieder-Rechtspflege für sie und aus ihnen, an welche man die Streitigkeiten dieser Klassen von Unterthanen wies.

Katharina, um auch die, troz dieser Einrichtungen, möglichen Bedrückungen zu verhindern, verordnete noch in jeder Statthalterschaft ein Gewissensgericht und ein Kollegium der allgemeinen Fürsorge, welche beiden Katharina selbst in ihrer Verordnung zwei Quellen nennt, aus welchen immerdar Ströme von Wohlthätigkeit über ihre leidenden Unterthanen sich ergössen. Denn dem ersten Gerichte, welches besonders die Händel in Güte zu vergleichen sucht, und die Vergehungen der Wahnsinnigen, Minderjährigen u. dgl. unter sich hat, ist unter andern die Sorge für alle Bedrückten, besonders die Gefangenen, welche drei Tage eingesperrt werden, ohne sie zu verhören, oder ihre Schuld und Unschuld zu erforschen; dem zweiten aber die Aufsicht über alle Schulen und Wohlthätigkeits-Anstalten aufgetragen, so daß dem Rechte und der Gerechtigkeit, der schon durch die Aufhebung der geheimen Kanzelei, worin Staatsverbrechen mit geheimnißvoller Barbarei und Härte *) untersucht wurden, die Kaiserin

*) Wenn der gemeinste Mensch sein slovo i delo (Wort und That) dem Unbescholtensten zurief, so ward ein sol-

ein Opfer gebracht hatte, jeder Weg sich frei zu bewegen und auszudehnen gegeben ist.

Aber nicht allein diese große Wohlthat wollte die Kaiserin dadurch erreichen, sondern sie gab zugleich dem weiten Reiche eine größere Menge von Mittelpunkten, in welchen, als den Sitzen der höhern Stellen, der dreijährigen Versammlungen des Adels u. s. w., theils der Reichthum, theils die Bildung und Erkenntniß sich vielfach verbreiten konnte, und selbst für die verschiednen Bewohner der Provinzen eine Aufforderung lag, sich Einsicht und Kenntnisse zu erwerben. Denn freilich bei jener Anstalt, die dem Wohlwollen der Regentin mehr ein Bedürfniß war als noch immer den Beherrschten, und gleichsam eine Gestalt, in welche erst das Volk sich hineinbilden sollte, kann man leicht denken, daß es Anfangs gewiß an der Anzahl tüchtiger und geschickter Leute werde gefehlt haben, die hier wie in mehreren Fällen, zum Beispiel auch bei der Ansetzung der Kolonisten, in der Ausführung dem edlen Willen der Kaiserin entsprachen.

Aber eine Kaiserin, die in ihrer Instruktion zu dem Gesetzbuche den gesunden guten Verstand der Einwohner unter die natürlichen Reichthümer eines Landes zählt, wird auch gesorgt

cher vor der geheimen Kanzelei zur Untersuchung gezogen, und auf der Tortur zu einem Geständniß gebracht. Auch die Tortur schaffte Katharina ab.

haben, diesen zu wecken und zu bilden. Ihre Sorgfalt dafür bewegte sich von dem höchsten Punkte dieser Aufgabe bis zum niedrigsten. Der schon vorhandenen Akademie der Künste gab sie eine so veränderte Gestalt, daß sie fast als Stifterin derselben anzusehen ist, und indem sie vorzüglich die Einkünfte derselben erhöhete, gab sie einer größern Anzahl von jungen Leuten Gelegenheit, durch den Unterricht, den sie empfingen und auf den Reisen, auf welche sie geschickt wurden, den Sinn für Schönheit in sich aufzunehmen und um sich her wieder zu verbreiten. Und da eine Akademie der Wissenschaften, dergleichen sich ebenfalls schon in Petersburg befand, auf gewisse Weise noch nicht in dem Bedürfnisse des Volks und seiner wissenschaftlichen Kultur lag, die noch keines Mittelpunktes bedurfte, so gab Katharina den Mitgliedern denselben, meistentheils Ausländern, doch eine Beziehung auf ihr Reich, indem sie viele denselben durch alle Theile ihres weitläuftigen und noch unbekannten Landes sendete, die verborgenen Schätze der Natur, oder die Spuren alter Zeiten, oder die Sitten und Bildungen der verschiednen Völkerschaften, deren mannichfaltige Sprachen ihr selbst Stoff zu einem von ihr angefangnen vergleichenden Wörterbuche gaben, aufzufinden, so daß, wenn die Russen den Wissenschaften auch noch keine neue Bildungen,

doch Rußland denselben neuen und unbekannten Stoff geben konnte.

Desto tiefgreifender und dem Bedürfnisse angemessener, war das große Werk einer allgemeinen Erziehung, zu deren Erreichung sie eine Erziehungskommission ernannte, welche Unterrichtsweisen angeben, Anstalten zur Bildung von Lehrern und vorzüglich Normalschulen im ganzen Reiche anlegen sollte, so daß jedes Gouvernement Schulen, nach den verschiedenen Bedürfnissen der Stände des Volks erhielt. Nur daß freilich der allgemeinen Bildung des Landvolks noch lange im Wege stehen wird die drückende Sklaverei, deren tiefer Eindruck sich in einem alten Wahne des russischen Landvolks, daß der Zar und die Edelleute nicht blos in dieser, sondern auch in einer andern Welt ausschließend glücklich seien, ausspricht. Katharina, die ganze Ungerechtigkeit dieser Lage fühlend, spricht selbst mehrmals in ihrem Gesetzbuche, daß das Recht des Eigenthums die einzige Bedingung der Kultur sey, und thut menschenfreundliche Wünsche; denn zu einer wirklichen Ausführung konnte die Regentin nicht allein wirken, weil hier alles oder das meiste von den Privateigenthümern ausgeht, aber es wurde durch die vorhergenannte Eintheilung des Reichs das Schicksal der Leibeignen unter die besondere Aufsicht des Statthalters gebracht. Durch die neue Ein-

richtung der geistlichen Güter, kamen ebenfalls die Leibeignen derselben, beinahe ein Million von Köpfen, unter die Aufsicht der Regierung und durch Verwandlung ihrer Dienste in Geld, zu einem bessern Schicksal.

Ja viele der wohlthätigen Anstalten, wie zum Beispiel das berühmte große Findelhaus zu Moskau, wurden zugleich ein Quell, aus welchem sich ein Strom der Freiheit über das Reich goß, denn unter den vielen Wohlthaten, welche die Findlinge hier erhalten, ist das schönste, daß sie die Freiheit mit sich nehmen. Die vielen Kolonisten, die sie in's Land rief, vermehrten die freien Leute, und um der Idee der Freiheit und Menschlichkeit Eingang zu verschaffen, schaffte sie durch eine besondere Ukase 1786 den Nahmen Sklav ab, womit sich die Russen vor den Regenten nannten. Jener Idee arbeitete sie am meisten auch in die Hände, so wie der ganzen Kultur des Landes, theils durch die Errichtung einer Menge von Städten, die entweder aus Dörfern dazu erhoben, oder wieder aus ihren Ruinen hervorgezogen oder neu erbauet wurden, theils durch die Verfassung, welche sie ihnen gab. Vermöge dieser haben die Bürger einer jeden Stadt das Recht, alle ihre obrigkeitlichen Personen selbst zu wählen, und sind in gewisse Klassen getheilt, in deren obersten die nahmhaften Bürger stehen, zu welchen die

Gelehrten gerechnet werden, welche schon einen Theil der Vorzüge des Adels genießen, und deren Enkel das Recht haben, den Adel zu fordern, von welchem Katharina in ihrem Gesetzbuche sagt, daß Tugend nebst dem Verdienst ihn schaffe.

Für den schon vorhandnen erblichen Adel erließ Katharina eine besondere Ordnung, die das weiter ausbildete, was Peter III. durch seine berühmte Ukase angefangen hatte. Dieser erklärte nämlich den Adel für frei von dem Zwange, welchen Peter der Große nach dem Beispiele seiner Vorgänger erneuert oder geschärft hatte, dem Vaterlande während einer gewissen Reihe von Jahren zu dienen. Katharina fügte das Recht hinzu, nur von seines Gleichen gerichtet zu werden, auch von allen Leibesstrafen frei zu seyn, selbst so lange sie als Gemeine oder als Unterofficiere dienen, ferner die Erlaubniß auf ihren Gütern Manufakturen, Fabriken anzulegen und setzte auch den von ihren Vorgängern ausgeübten Konfiscationen des Eigenthums bei Bestrafungen und dergleichen, rechtliche Grenzen. Für ihre Erziehung und Brauchbarkeit zu den kriegerischen Würden, sorgte die Kaiserin durch viele Anstalten, an welchen indessen aber auch Kinder bürgerlichen Standes Theil nehmen. So erweiterte und bereicherte sie ungemein das Landkadettenkorps, in welchen 600 junge Leute erzogen werden; sie errichtete für 360 Zöglinge

ein Artillerie- und Ingenieur-Kadettenhaus, ferner zu Kronstadt das Seekadettenkorps, für 360 junge Edelleute, und für Knaben griechischer Abkunft, sie mögen in oder außer dem Reiche geboren seyn, das griechische Kadettenkorps seit 1775.

Mit diesem letztern verband sie nun vorzüglich politische Absichten auf das den Türken zu entreißende Griechenland, zu welchem Behufe sie auch vorzüglich den Eifer für die griechische Religion benutzte, für welche sie eben deswegen und wegen ihres Volks eine große Ergebenheit bewies, nie aber auf eine Weise, wodurch sie in ihren andern großen Absichten gehindert wurde. Sie wohnte dem Gottesdienste häufig und mit allem Anschein von Eifer bei, sie erbauete und beschenkte Kirchen; gleich beim Anfange ihrer Regierung ließ sie zwei Schiffe, welche Peter III. erbaut, und nach den Königen von England und Preußen benannt hatte, umtaufen, das eine St. Nikolaus das andere St. Alexander benennend, und bei ihrem ersten Einzuge in Petersburg, wo sich das versammlete Volk beeiferte ihr die Hand zu küssen, ließ sie sich herab den Vornehmsten von der am Eingange des Pallastes versammleten Geistlichkeit, auf die Wange, das größte Zeugniß der Hochachtung, zu küssen. Dennoch trat sie 1764 mit ihrem neuen Oekonomiekollegium her-

vor, nach welchem den Geistlichen nur weniges Land zu Holzung, Gärten und Viehweide gelassen, ihre übrigen weitläuftigen Güter aber unter die Verwaltung und Aufsicht des neuen Kollegiums kamen, welches den Geistlichen ein bestimmtes Gehalt zahlte, und den Ueberschuß ihrer Einkünfte zu Pensionen und wohlthätigen Anstalten verwandte.

Sie hob zugleich die Verfolgungen und Bedrückungen auf, welche die Roskolniken bisher erfahren hatten, und ließ in ihren Druckereien den Koran drucken für ihre mahomedanischen Unterthanen, „denn, dies sind ihre eignen Worte in ihrem Gesetzbuche, in einem so großen Reiche, dessen Herrschaft sich über so viele verschiedne Völker erstreckt, würde es für die Ruhe der Unteethanen höchst schädlich seyn, wenn man die verschiednen Religionsübungen denselben nicht gestatten wollte." Indem sie nun in Polen den Dissidenten, worunter sich vorzüglich viele Griechen befinden, annahm, ihre Eroberungsabsichten zwar dadurch befördernd, aber doch auch ihren Glaubensgenossen ihren Eifer bewährend, gab sie zugleich den überall vertriebnen Jesuiten, zu großem Verdrusse Voltaires, in ihren Staaten einen Zufluchtsort, und ihren neu erworbenen katholischen Einwohner eine Ursach des Zutrauens. Selbst als das Haupt ihrer Kirche wußte sie die Ansprüche derselben zu be-

haupten, und als einst Papst Pius der VI. seinen Briefe an dieselbe, nach einer von seinem Vorgänger gegen Peter I. gebrauchten Wendung mit den Worten schloß, er bitte Gott, daß er die Kaiserin erleuchten, und sie zu der allerheiligsten katholischen Religion überführen möge, antwortete sie ihm, sie bitte, daß Gott ihn aufklären und in den Schooß der rechtgläubigen griechischen Kirche führen wolle.

So wie sie sich aber hier als das Oberhaupt der geistlichen Macht geltend bewies, so behauptete sie ihre weltliche Würde gegen jeden Angriff. Als Gustav III. beim Anfange seines Krieges als Friedensbedingungen, die Bestrafung des russischen Gesandten, die Rückgabe von Finnland und Karelien, und Frieden mit den Türken forderte, im Vertrauen auf die Ungerüstetheit Rußlands, so rief die Kaiserin entschlossenen Tones: "Welche Sprache! wäre der König von Schweden schon in Moskau, ich würde ihm zeigen, was auf den Trümmern eines großen Reichs eine Frau, wie ich, vermag! Und so war es auch im Inneren, obgleich sie als Frau von dem männlichen Geschlechte gefesselt wurde, ward sie, wie ein sonst hart urtheilender Augenzeuge sagt, zwar oft betrogen und hintergangen, aber doch nie beherrscht, außer von sich selbst, da sie immer Herrin ihrer selbst im Glück so wie vorzüglich im Unglück blieb. Als Nassau über die verlorne

Seeschlacht gegen Gustav, welche Katharinens Zwecke zu einem allgemeinen Angriffe gegen Schweden vereitelte, voll Schmerz, sich zu rechtfertigen, um ein Kriegsgericht bat, sprach sie ruhig: Sie bitte ihn, nicht weiter daran zu denken, und sie ferner mit seinem Rathe zu unterstützen, da er einen solchen Unfall mit den größten Feldherrn gemein habe. Selbst Potemkins Kraft fand nur deswegen kein Hinderniß, weil sie beide Eins geworden waren in den Wünschen, welche auf dem gemeinschaftlichen Boden des Vaterlandes keimten. Sie selbst durchdrang alles mit eignem Auge. Weder Krankheit noch Alter hielten sie ab, täglich mit ihren Ministern zu arbeiten und die wichtigsten Geschäfte abzumachen.

Weit ragt sie darin über ihre Vorgängerin Elisabeth hervor, der sie nur glich in der ungeheuren an die altasiatischen Höfe erinnernde Pracht und Verschwendung, obgleich sie selbst für ihr unmittelbares Bedürfniß derselben entbehren konnte. Ihr gewöhnliches Mittagsmahl war oft so, daß die Lecker und Schwelger, die an ihrem Tische gesessen hatten, hinter her ihren unbefriedigten Gaumen bei sich selbst genügten. Aber sie liebte die Pracht und den Glanz, als die nothwendigen Begleiter eines solchen Reichs; und zeigte sie vor allen in ihren Belohnungen, womit sie den kühnen Ehrgeiz ihrer Diener zu befriedigen wußte. In ihrem berühmten Lust-

schloß Zarskoselo stand der prächtige Obelisk zum Andenken an den Sieg am Kagul, eine Säule mit Schiffsschnäbeln in einem beträchtlichen Wasserraum erinnerte an Tschesme, und eine große Pyramide zeigte die Eroberung der Krimm an, ohne anderer zu gedenken. Wie reich sie zu beschenken wußte, um so Wünschen keinen andern Ausweg zu zeigen, als zu ihr und ihrer Freigebigkeit, haben wir schon an Potemkin gesehn. Ueberdem wußte sie jedem Geschenke durch geistreiche Wendungen einen doppelten Werth zu geben. Einen Commandostab umwand sie mit einem Lorbeerzweig von Diamanten, und reichte ihn dem Fürsten Potemkin, und der Gemahlin des Prinzen von Nassau, als dieser einen Sieg über die Schweden davon getragen hatte, gab sie Geschenke an Diamanten und Gelde mit der Hinzufügung, es seien die Splitter, der von ihrem Gemahl eroberten Schiffe.

Freilich sucht man mit Recht, außer den theuren Kriegen, die mit Golde nicht minder als mit Eisen von der Kaiserin geführt wurden, auch in diesen Verschwendungen, da nach einer vielleicht übertriebnen Rechnung vom Jahre 1784 an, die Lieblinge der Kaiserin wohl 80 Millionen Rubel gekostet haben, den Grund von den Zerrüttungen der Finanzen, in welchen sie sich am Ende der Regierung Katharinens befanden. Aber dagegen war sie auch diejenige, welche die

Einkünfte des Reichs vermehrte, wie sie selbst in einer Ukase sagt, bis auf das Doppelte von dem, was sie vor ihrer Gelangung zum Thron betrugen, und zwar ohne Bedrückung des Volks.

Diese Vermehrung erlangte sie theils durch die schon angeführten Verbesserungen der inneren Verwaltung, die die Einkünfte und ihre Erhebung den Veruntreuungen weniger aussetzte, und zugleich in vielen Fällen die Bewohner vieler entfernten Provinzen, die Naturallieferungen bezahlten, wie zum Beispiel in Sibirien, von den Erpressungen der Einnehmer befreiete. Vor allem aber erreichte sie diesen Zweck durch die Beförderung des Handels. Die wichtigsten ihrer Kriege wurden mit für diesen Zweck geführt, und die Eroberungen, die sie machte, zeigten zugleich Quellen, die Verluste an Geld und Menschen, welche diese Kriege gekostet hatten, zu ersetzen, indem sie die Aussicht zu einer Erwerbsamkeit gewährten, aus welchen beides, Reichthum und Volksmenge, immer hervorzuquillen strebt. Katharina suchte auch durch weise Verordnungen alle Hindernisse hinwegzuräumen und alle Beförderungsmittel dieses Handels herbeizuführen.

Gleich mit dem Antritt ihrer Regierung hob sie die Monopole auf, die noch von jener unbeschränkten Willkühr der frühern Regenten des russischen Staats, die alles, selbst die Waaren fremder Kaufleute als ihr Eigenthum angesehen,

und mit allen einen ausschließenden Handel ge=trieben hatten, übrig waren. Peter hatte schon den verderblichen Kauf und Verkauf, den seine Vorgänger getrieben, eingestellt, aber Katharina hob die noch übrigen Monopole, die sowohl die Krone, wie z. B. der Rhabarberhandel, oder einzelne Große hatten, und gab den Handel mit inländischen Erzeugnissen gegen die Erlegung ei=nes bestimmten Zolls einem jeden frei; sie hob die geschlossenen Handelsgesellschaften auf, die allein nach Persien, der Bucharei, und Türkei han=deln durften. Jedermann erhielt Erlaubniß Zuckersiedereien, Kattunfabriken, nebst andern Manufakturen anzulegen, und Archangel, wel=ches zur Begünstigung der Stadt Petersburg zu=rückgesetzt war, erhielt gleiche Rechte. Im Jahr 1781 gab sie der Kaufmannschaft ein Seerecht und eine Schiffartsordnung, sie ließ ansehnliche Werfte für Kauffarteischiffe bauen, und es war nicht ihre Schuld, wenn die russische Kaufmann=schaft von dem Vortheil der Schiffart mit rus=sischen Schiffen noch wenig Gebrauch machte.

Die bewaffnete Neutralität, die Potem=kin, obgleich, wie man erzählt, durch Geld von England gewonnen, nicht verhindern konnte oder wollte, unterstützte sie mit ihrer Macht, und be=hauptete durch dieselbe die Vortheile ihrer Schif=farth. Der eine Friede mit den Türken machte Rußland zum Herren der Dnepr, und die Thei=

lungen Polens gaben Gelegenheit, die Saporoger Kosaken oder Haidamacken zu zerstören, welche die Schiffarth dieses Flusses unsicher machten. Cherson, die neu erbauete Handelsstadt, zeigte bald welch ein vortheilhafter Punkt für den Verkehr diese Gegenden sind. Der Handel auf dem schwarzen Meer kam in eine bedeutende Aufnähme. Die russischen Schiffe seegelten durch die Dardanellen nach Aleppo, Smyrna und den Häfen Italiens, die köstlichen Weine Griechenlands gingen nach Rußland und Polen. Vorzüglich begann mit den Jahren 1783 und folgenden ein lebhafter Handel mit dem südlichen Frankreich, den Potemkin außerordentlich begünstigte, und oft mehreren französischen Schiffen eigenhändig unterzeichnete Pässe ertheilte, damit sie unter russischer Flagge seegeln konnten. Indessen neue Kriege mit der Türkei und der Ausbruch der französischen Revolution, die indem sie von Katharinen sehr gemißbilligt *) ward, allen Verkehr zwischen Rußland und Frankreich so zerriß, daß im Jahre 1793 alle französische Waaren und Erzeugnisse, ausgenommen die fran-

*) Ich habe immer, schrieb sie an Zimmermann, viel von der Philosophie gemacht, weil mein Gemüth immer außerordentlich republikanisch gewesen ist. — Zu dem französischen Gesandten, der ihren Hof damals verlassen mußte, sagte sie: ich bin eine Aristokratin, weil ichs von Amtswegen sein muß!

zösischen Emigranten, zur Einführung in das Reich verboten wurden, hemmten den lebendigen Verkehr des Handels.

Dagegen machte noch in den letzten Jahren ihrer Regierung ein Krieg gegen Persien den Gegenstand ihrer Mühe und Sorgfalt aus, der, indem er den Khan von Persien, Mehemet, der sich aus dem verworrenen Reiche zu einem Oberhaupt gemacht, und den alten Prinzen Heraklins, den russischen Vasallen, aus Teflis vertreibend, Georgien erobert hatte, strafen sollte, zugleich zu einer Zeit, da Frankreich und England in Kriegen sich erschöpften, den Weg zum Besitz des kaspischen Meeres und des reichen von allen Völkern angestrebten Handels bahnen sollte, welchem schon Peter viele Menschen geopfert und auch Katharina schon seit langer Zeit durch Schiffe, die auf dem kaspischen Meer kreuzen, und durch Anlegung einer Festung, die aber Mehemet den russischen General niederzureißen gezwungen hatte, nachgestrebt hatte.

Jetzt aber sollte diese neue Erwerbung durch die Gewalt der Waffen erzwungen werden, und mehr denn 30,000 Mann waren schon in Kislar versammlet, die auch vordrangen, aber der Tod vernichtete diese Unternehmung, indem er Katharinens rastlosen Geist zur Ruhe rief (27. November 1796) und ihre glänzende und glückliche Regierung endete. Wenn Katharina ihrem

Vorgänger, dem sie am meisten nachgestrebt, Peter I., als ein Denkmal ihrer und ihres Volkes Dankbarkeit gegen diesen Stifter des Reichs, die berühmte Bildsäule errichten ließ, in welchem Peter der Große vorgestellt ist, wie er einen Felsen hinanreitet, der aus einem 3 Millionen Pfund schweren ungeheuren Steine *) gehauen ist, so möchte die Geschichte selbst sie darstellen, wie sie auf dem Gipfel dieses starren und ungeheuren Felsens, dem russischen Reiche, triumphirend und thronend steht, den weiten Horizont ihres politischen Einflusses, den sie erworben, umschauend.

*) Dieser ungeheure Stein ward 1768 nicht weit von Petersburg in einem Moraste entdeckt, und für die Bildsäule bestimmt. Wegen seiner Schwere erforderte die Wegschaffung desselben ganz eigne mechanische Zurüstungen. Während er seine Reise zurücklegte, wohnten 40 Arbeiter auf diesem außerordentlichen Steine, die eine Schmiede bei sich hatten, unaufhörlich mit dem Behauen beschäftigt; hoch oben standen Trommelschläger, welche den Männern, die bei den Stricken und Winden der Fortbringungsmaschinen arbeiteten, die Signale gaben.

31.

Josephs II., des deutschen Kaisers, Karakter.

geb. 1741 — gest. 1790.

Wir haben so eben den Geist einer Frau, Katharinas II., bewundert, der die Welt, welche sie bilden wollte, sich gehorsam fügte, und die im langen Laufe eines glücklichen Lebens ununterbrochen den Faden fortspann, an welchem sie ein ungeheures Reich aus dem Labyrinthe gesetzloser Willkühr, an das Dämmerlicht eines gesetzlichen Zustandes hinausrettete, oder mit welchem sie, wie mit einer Kette, den gegenstrebenden Feind umstrickend fesselte, jetzt sehen wir einen nicht minder kräftigen Geist, von raschem und edlem Willen getrieben, unterliegen im Kampfe mit seinen zu bildenden aber widerstrebenden Elementen, und am Ende eines an Bestrebungen reichen Lebens, keinen andern Trost und Frieden finden, als in dem Ausrufe, den ihm der letzte Unglücksfall kurz vor seinem Tode auspreßte: Gott dein Wille geschehe!

Dieser Mächtige, der so vor der Nothwendigkeit der Welt sich beugen mußte, war Joseph II., Sohn jener Theresia, deren Regierung in der Geschichte durch das Daseyn ihres großen Geg-

ners, Friedrichs II. fast verschlungen, durch das Daseyn ihres großen Sohnes, Josephs, aber in ein klareres und helleres Licht gesetzt wurde. Die Mutter hatte einen rühmlichen und langen Kampf mit Friedrich II. geführt, in welchem sie, wo nicht die ganze Fülle ihres Reiches, doch die Würde und Stärke ihrer Herrscherkraft nicht fährdete, Joseph, der als Kind schon auf dem Arme seiner Mutter die Ungarn gegen jenen bewaffnet hatte, und der mit der steigenden Größe jenes Helden groß geworden war, trat mit seinem eignen Staate in einen gefährlichen Kampf, da jener gefürchtete Nachbar nicht allein, als ein bewundertes Muster zur Nachbildung in der Kunst zu herrschen vor ihm, sondern auch als ein Gegner seines Reiches gegenüber stand, und ihn aufforderte, die ganze Fülle seiner Staatskräfte, die in den bisherigen Herrschern noch nicht alle zum Bewußtsein gekommen waren, zu entwickeln, und an den Thron zu fesseln, so wie jener.

Hier war es auch nun, wo im scharfen Gegensatz Mutter und Sohn in ihren Maximen von einander abwichen, und in umgekehrtem Verhältniß zu ihrem Willen ein verschiedenes Ergebniß erzeugten. Die Mutter hatte einen nicht gewollten Krieg übernommen, und der Friede, den sie sich erkämpfte, wies ihr mehr das Geschäft an, tief geschlagene Wunden zu

heilen, erschöpfte Kräfte zu stärken, und Verwirrungen zu ordnen, Joseph II. sah mit ehrgeizigem Blick in der Ferne den Eroberungskrieg, als eine Aufgabe, und eilte nun den beruhigten Staat umzuschaffen, neu zu bilden, und seine abgestorbenen Theile mit dem neuen Geiste der Zeit zu verjüngen. Die Mutter hatte mancherlei Zweckmäßiges in die Verwaltung und Ordnung des Ganzen eingeführt, sie hatte die Frohndienste gemildert, Tortur, Hexenprocesse und Inquisition abgeschaft, die Normalschulen und andere Erziehungsanstalten angelegt, Ackerbau und Handel befördert, nirgends aber Mißbräuche mit starker Hand bei der Wurzel umzureißen gesucht, sondern vielmehr mit weiblicher theilnehmender Empfindung im Einzelnen die leidenden Opfer der Mißbräuche und Vorurtheile geschützt und gerettet; der Sohn, mit einem das Ganze umfassenden Blicke, drang bis in die Tiefe an das Wurzelgewebe der staatsbürgerlichen Verhältnisse, und ergriffen von der gerechten Liebe, die gleich ganze Stände umfaßte, zerstörte er oft mit Härte und mit ungemildertem Ernste die Einzelnen, welche abwichen von der Strenge seiner Gesetze und Forderungen *).

*) So hatte unter Maria Theresia eine Kasse, der Kammerbeutel, existirt, woraus eine Menge von Pensionen und Almosen gereicht wurden, wobei die Güte der Kaiserin dem Mißbrauch vielen Spielraum gab. Jo-

Mit mütterlicher Liebe, die auch die verschiedenartigsten Kinder an sich zu fesseln weiß, hatte sie mit Mäßigung, die so stark durch Sitte und Sprache von einander abweichenden Völkerschaften zusammengehalten, und als Besitzerin des Reichs den Gehorsam in der unbestimmten Einheit von Freiheit und Nothwendigkeit, und in der Ungewißheit, ob zum Throne oder zu ihrer Person gelassen, Joseph, der zuerst öffentlich sich mit den übrigen Dienern des Staats in eine Klasse, und nur an ihre Spitze setzte, und von da herab nicht durch den königlichen Prunk, durch welchen die Person und der Regent mit einander vermittelt werden, zu seinen Unterthanen herab, erglänzen wollte, sondern allein durch die Fülle seines Geschäftskreises, wollte nun als der höchste Verwalter des Staats, auch alles nur an die Einheit eines von seinem Verstande einmahl als richtig anerkannten Gesetzes mit Nothwendigkeit fesseln. Das Gute, sagte er in dem berühmten Handbillette, was er an alle Behörden erließ, ist nur Eins, nämlich jenes, so das allgemeine und die größte Zahl betrifft,

seph hob diese Kasse sogleich auf, verordnete, daß nur 10 Jahr eines untadelhaften Dienstes ein Drittheil des Gehalts gewähren sollten, zwischen 25 und 40 Dienstjahren erhielt man die Hälfte des Gehalts an Pension u. s. w. Alle Gnadengehalter vom Hofe, die sich nicht auf diese Regel stützten, wurden eingezogen.

Nation und Religion kann keinen Unterschied machen. Daher die Strenge, womit die Privilegien seiner verschiednen Völkerschaften aufgehoben wurden, und ihre Nationaleigenthümlichkeiten vor der Einheit des Ganzen zerstört werden sollten, daher die Zumuthungen, die er ohne Furcht vor der Selbstsucht an andere machte, da er selbst zuerst bereit gewesen war, mit dem Antritt seiner ersten Regierungseinflusses 22 Millionen Staatspapiere, die er von seinem Vater *) ererbt hatte, zu verbrennen, und so dem Staate das ganze Kapital zu schenken. Daher Sparsamkeit in allem was ihn selbst anging, als eine nothwendige Pflicht, wofür er überall lebte, übend, ließ er sich nicht einmahl krönen in Böhmen und Ungarn, die kostbare Feierlichkeit der Anerkennung verschmähend, die er durch sein wirkliches Regieren auf eine gründlichere Weise erwerben zu können hoffte, und auch in seinem übrigen ganz einfachen Leben, verschwand in den Umgebungen seiner Person und seines Hofes, alle die Pracht, womit Theresia erglänzt hatte.

Wie diese endlich gleich einer Mutter, die

*) Sein Vater als deutscher Kaiser nicht beschäftigt, und auch von seiner Gemahlin von der Verwaltung der Erbstaaten ausgeschlossen, trieb, wie man erzählt, Handel, und erwarb ein bedeutendes Vermögen, das er seinen Kindern hinterließ.

jeden Lebensmoment eines Kindes mit voller Befriedigung umfäßt, und an jeden Punkt des Daseyns das nächste nur anknüpft, ohne voreilende Erwartung, so entstand dagegen bei Joseph, der von einer auf ihre Macht eifersüchtigen Mutter nur in einer Ferne den Geheimnissen und der Werkstätte ihrer Regierung genähert worden war, der während dieser Zeit durch eine Menge von Reisen, auf welchen alle Abwesenheit von Prunk *) ihm auch das Niedrigste genähert hatte, dasjenige sah, was in vielfachen Beziehungen in dem weitem Umkreise seines Reiches der Verbesserung bedürftig war, und in fremden Ländern, wie Spanien, Frankreich, Holland und Italien, den Zustand seiner Länder mit jenen auf eine lehrreiche Weise verglich, der so mit schöpferischem Willen versehen, und mit dem umzuschaffende Stoffe

*) Er pflegte immer unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein zu reisen, ohne viele Begleitung, um allen Feierlichkeiten auszuweichen. Er sei nicht gekommen um zu tanzen, sondern um zu lernen, sagte er, eine Einladung zu einem Balle ausschlagend. Zu Paris, wo ein glänzender Hof und eine geliebte Schwester ihn umstrickte, war er doch nur voll Begierde zu sehen und zu lernen, und nicht blos die Akademie der Wissenschaften, die großen Natursammlungen, die berühmten Gelehrten, Buffon, d'Alembert und Rousseau, die Gobelins Manufakturen, wurden von ihm besucht, sondern auch die mit Kranken und Sterbenden angefüllten Zimmer des Hotel de Dieu.

vertraut, doch im 40sten Jahre erst den weiten Spielraum erhielt, den er für seine bildende Thätigkeit suchte, es entstand im Gefühl der Kürze der Zeit und des weiten Umfangs seiner Aufgabe, jene Raschheit des Regierens, jene Schnelligkeit der Entwürfe und Uebereilung der Ausführungen *), die einen nicht geringen Antheil an dem unglücklichen Ausgange seiner Unternehmungen hatte.

In dieser letztern Beziehung mögte man ihn, wie in vielen andern Dingen mit dem in diesem Buche ebenfalls abgehandelten und beschriebenen Marquis von Pombal vergleichen, der nur eine Schwierigkeit weniger hatte, nämlich keine verschiednen Völkerschaften, die so wie bei Joseph II., Ungarn und die Niederlande, durch eine lange Reihe von Zeit, und durch eine in derselben erworbene eignen Gestaltungen ihrer bürgerlichen Verhältnisse, keine einfache Gleichung für die Berechnung der Regierung zuließen, sonst aber fast die übrigen gleichen Bestrebungen, und

*) Als ich den Augarten zurecht machen ließ, soll er einmahl gesagt haben, suchte ich nicht junge Sprossen, die einst der Nachwelt dienen mögen, nein ich wählte gleich Bäume unter deren Schatten, ich und mein Mitmensch Vortheil finden könnten. — Joseph hatte diesen Augarten zur Ergötzung des Publikums eröffnet, mit der Ueberschrift an dem Eingange: „Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort, von ihrem Schätzer!"

die gleichen Hindernisse hatte, nämlich Adel Priesterherrschaft und Handel.

Joseph II. erklärt sich selbst darüber bei einer Gelegenheit, die ebenfalls ein bedeutendes Beispiel von jener Pflichtgesinnung ist, vermöge deren er jedes Persönliche in seinen Leben verbannte. Nämlich als die Stadt Ofen ihm eine Ehrensäule dafür errichten wollte, weil er die höchsten Landesstellen aus Presburg wieder in jene eigentliche Hauptstadt des Reichs nach den Wünschen vieler versetzt hatte, schrieb er mit eigner Hand unter ihren Vorschlag folgendes: dafür, daß jetzt durch meine, zur leichtern Uebersicht getroffene Uebersetzung der Stellen nach Ofen, nur diese Stadt einen mehrern Vertrieb ihrer Weine und einen höhern Zins ihrer Häuser erhält, dafür verdiene ich keine Ehrensäule, sondern nur dann, wenn die Vorurtheile werden ausgerottet, und wahre Vaterlandsliebe beigebracht seyn, wenn jedermann in gleichem Maaße das Seinige mit Freuden zu den Bedürfnissen des Staats beitragen wird, wenn Aufklärung durch verbesserte Studien und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen, wenn eine bündigere Rechtspflege, wenn Reichthum durch Verbesseruug des Ackerbau's, und durch Erweiterung des Kunstfleißes werden eingeführt seyn, wie ich sicher hoffe.

Denn, dies schrieb er im Jahre 1784, schon seit vier Jahren, war er mit der äußersten Thätigkeit *) mit diesem Anordnungen beschäftigt, seit Maria Theresiens Tod ihm ganz freie Hand gegeben hatte. Seine Mutter hatte ihm zwar (1765) bei dem Tode ihres Gemahls und seines Vaters, Franz, durch den Joseph Kaiser, Theresiä aber, die zärtliche Gattin, so betrübt ward, daß sie schon im Begriff war, die Regierung niederzulegen, und zum wenigsten durch eine beständige schwarze Kleidung die Trauer ihres Gemüths zu erkennen gab, einen Theil der Regierungsgeschäfte, und zwar das Meisterthum aller Ritterschaften, und die Besorgung und Verwaltung der Kriegsheere, ihm überlassen, worin er durch Erbauung der Festungen, durch Uebungslager und andere das Einzelne betreffende Dinge sogleich seine Thätigkeit ausübte; allein dieses war doch immer nur ein beschränkter Spielraum gewesen, er hatte nicht aufgehört, gehorsamer Sohn zu seyn, wie er sich selbst in einem Briefe ausdrückte, und nur erst mit dem Tode seiner Mutter, ward er des Ganzen Selbstherrscher, welches er nicht blos dem Nahmen, sondern auch

*) Ein Handbuch seiner Verordnungen, die von 1781 bis 1786 ergangen sind, füllten allein sechs Oktav Bände, und in dem Zeitraume vom Ende des Jahrs 1780 bis zu Ende des Jahrs 1783 zählt man 276 Verordnungen.

der That nach zu sein, mehr denn je ein anderer angestrebt hat.

Denn auch das ist eine noch von Josephs Eigenthümlichkeiten, daß er aus Erfahrung wissend, wie oft seine Mutter von ihren Umgebungen hintergangen war, ein stärkeres Mißtrauen gegen die Menschen hegte, und verzweifelnd jemals ein volles Vertrauen fassen zu können zu irgend einem, das Selbstsehen und Selbstbetrachten, bis zu einem hohen Grade trieb. Er schuf sich selbst ein Kabinet, das er mit einigen Sekretairen besetzte, mit denen er von Morgen bis in die Nacht arbeitete, da er auch Sachen von geringerer Bedeutung sich von allen Behörden zur eignen Entscheidung einreichen ließ. Den ganzen Vormittag war der Gang vor den Thüren seines Kabinets mit Leuten alles Alters, Standes und Geschlechts besetzt, indem er beständig von Stunde zu Stunde auf den Gang hinaus ging, Bittschriften annahm, und die, welche mündlich mit ihm sprechen wollten, selbst in sein Zimmer führte, um auf diese Weise so wenig als möglich fremde Vermittler zwischen sich und dem Volke zu haben.

Selbst die Einführung von Konduitenlisten über die Geschicklichkeit und Sittlichkeit der einzelnen Staatsdiener, die von Zeit zu Zeit eingereicht werden mußten, und erzeugt waren von diesem Mißtrauen, sollte ihm die

Vermitteler, deren er nicht entbehren konnte, immer seiner unmittelbaren Prüfung nahe bringen, und die endlich, welche dennoch seinem Augen sich entziehen konnten in der Zerstörung und Verderbung seines Willens, die sollte die strenge Gerechtigkeitspflege, als ein auch das stille Dunkel der Verbrechen erleuchtender Bliß schrecken und im Zügel halten. Der unter der vorigen Regierung oftmals möglich gewesenen Straflosigkeit, setzte er daher eine Gerechtigkeit entgegen, der kein Ansehn und kein Stand, kein Bitten und keine Furcht, den Blick über die Würdigkeit des Schuldigen trübte.

Da er nun, freilich nach einem immer noch zu prüfenden Grundsaß *) alle Todesstrafen abgeschaft, und dafür durch Anschmiedungen und wiederhohlte Stockschläge verstärkte Gefängnißstrafen eingeführt hatte, oder öffentliche Arbeiten,

*) Der herrliche Georg Forster drückt sich in seinen Ansichten, bei Gelegenheit des abscheulichen Anblicks den die Gefangnen in der Festung Ehrenbreitstein auf ihn machten, so darüber aus: Mich dünkt die Abschaffung der Todesstrafen, hat uns noch grausamer gemacht. Allein die Furcht vor dem Tode lehrt der Richter die Gefangenschaft, als eine Begnadigung schenken, und den Verbrecher das Leben unter diesen Bedingungen annehmen. So macht die Furcht auch hier, wie immer, grausam und niederträchtig. Doch die Gesetze sind nicht schuld, sondern die allgemeine Stimmung der Menschen.

wie zum Beispiel das wegen seiner Härte so sehr getadelte Schiffsziehen, das Straßensäubern der Stadt Wien u. s. w., so sah man neben andern Verbrechern des gemeinsten Standes ansehnliche Beamte, Staabsofficiere, und selbst einmahl einen Grafen aus einer angesehenen Familie mit geschornem Haar, und im groben Küttel, zu den letztern Arbeiten verdammt, in den Straßen, am Schandpfahle oder bei dem Schiffsziehen. Wie sehr dadurch die strenge Gerechtigkeit des Kaisers, den durch andere Empfindungen Geleiteten, als Grausamkeit und Härte erscheinen mußte, ist leicht zu denken, und weil er, als das theresianische Gesetzbuch schon aufgehoben, sein eignes aber noch nicht erschienen war, die an die Stelle der abgestellten Todesstrafen zu setzenden Strafen selbst bestimmte, so erhielt alle sein Handeln um so mehr den Schein einer Willkühr, der gleichsam durch den unglücklichen Ausgang fast aller seiner übrigen Unternehmungen auch bestätigt zu werden scheint, so daß nur seine Eigenthümlichkeit, als ein Bleibendes und Vollendetes in der Geschichte dastehet, und alle seine Unternehmungen, die theils von ihm selbst noch, theils von seinen Nachfolgern wieder vernichtet wurden, als Ausbrüche, dieses eben geschilderten Karakters, der Geschichte der Menschen, weniger als daurende Ge-

staltung seiner Reiche, der Staatengeschichte angehören.

32.

Josephs Bestrebungen für sein Reich.

1780 — 1787.

Kein Gegenstand der Staatsverwaltung war so sehr für die Zeit, in welcher Joseph auftrat, und bei dem Reiche, welches er zu regieren hatte, der Aufmerksamkeit würdiger, als die Beschaffenheit und das Verhältniß der Religion zu dem Staate. Die Entdeckung von Amerika, die vervollkommnete Schiffart, und der durch alles dieses erzeugte Handelsgeist, der alle Staaten in einer großen Gemeinschaft zu umfassen sich eignete, hatte eine physische Art menschliche Kräfte zu schätzen und zu würdigen eingeführt, die religiösen Vorstellungen aus dem politischen Leben verdrängt, und die, wie oben schon erinnert, zugleich entstandene Idee eines politischen Gleichgewichts, wornach man, in der Ermangelung anderer und neuer bürgerlichen Ideen, als nach einem leitenden Punkte sich richtete, führte dieselbe Ansicht auf die Staaten in ihrem Zusammenhange.

Wie man also ehemals für die Religion und ihre in bestimmten Formeln ausgesprochene Wahrheit kämpfte, so strebte man jezt nach ausschließendem Reichthum in Handel und Gewerbsamkeit *), an die Stelle des heiligen Grabes waren die Kolonien getreten, und die Kontrebande ward nun nicht minder gefährlich und verfolgt, als die Kezerei. So war nun der Stand der Priester in der katholischen Religion, ihre ehemaligen Verhältnisse und ihre Ansprüche an den Menschen, in Widerspruch getreten mit den politischen Ansichten, und es erzeugte sich als eine nothwendige Frucht aus diesem Bedürfnisse der Zeit, zu welcher aber der Protestantismus schon ein anderes Verhältniß gefunden hatte, die Toleranz.

Diese geltend zu machen in seinen Staaten war Joseph, den die geistliche Erziehung **) nicht hatte gegen den guten und bösen Einfluß

*) So sagt Voltaire bei Gelegenheit der unten zu erzählenden Geschichte des Johann Calas: wüßte der König die Folgen dieser Begebenheit, er würde sie sicher mehr zu Herzen nehmen. Schon sind sieben Familien ausgewandert. Haben wir denn schon genug Manufakturen?

**) Er glänzte daher auch gar nicht vor seinen Brüdern durch Fleiß und Empfänglichkeit in diesen Lehrstunden, wohl aber zeigte sich in eignen Einfällen sein offner Kopf, und sein, späterhin erst bitterer, Wiz.

des Zeitgeistes unempfindlich machen können, um so mehr entschlossen, je weniger Maria Theresia kräftig für dieselbe bemühet gewesen war. Gleich in den ersten Jahren also, den 15. Oct. 1781 erschien das erste Toleranzedikt, durch welches den Anhängern der Augsbürgischen und Helvetischen Konfession, und den nicht unirten Griechen die freie Uebung ihres Gottesdienstes, die Erbauung von Bethäusern doch ohne Thürme und Glocken, die Eidesformel nach ihren Religionsgrundsätzen, der Ankauf liegender Gründe und Bürger- und Meisterrechte zugestanden, und die Beförderung zu allen Civil- und Militairstellen zugesichert ward, so weit nämlich des Kaisers Wille reichen konnte, diese Gesetze gegen die entgegenwirkenden Katholiken geltend zu machen, die von allen Seiten des Reichs sich erhoben, und sogar den Kaiser zwangen hin und wieder Aenderungen mit diesem allgemeinen Gesetze vorzunehmen, (wie denn im Jahre 1783 das Gesetz erschien, daß, die vom Anfange des Jahrs 1784 als Protestanten sich melden würden, gar nicht mehr angenommen werden sollten) oder die Protestanten in den entfernterm Provinzen bei der Ausübung ihrer Rechte hinderten, und bedrängten, da der Sinn des Regenten noch nicht der allgemeine des Volks oder derer die es leiteten, geworden war, welche den Umsturz der katholi-

schen Religion da ahndeten, wo doch nur dem Staatsvortheile *) gehuldigt ward.

Zu diesem Behufe wurden nun auch alle Juden aus der Bedrückung gerissen, in welche sie der christliche Haß des Mittelalters gesetzt hatte, um dieselben, die so lange sie freilich noch wahrhafte Juden sind, auch immer ein verschiednes Volk, und daher für die geistige Einheit eines Staates und eines Volkes, ein nicht zusammenwachsendes Element bleiben, doch von dem Standpunkte der Gewerbsamkeit zu Mitgliedern der Gesellschaft zu machen, in die sie aber vielleicht nun schneller durch diese vorangegangne politische Bekehrung sich verschmelzen konnten. Es wurde daher den Juden erlaubt, ihre Kinder in alle öffentliche Schulen zu schicken, und sich auch öffentlicher Aemter fähig zu machen, aber dagegen auch befohlen sich der deutschen Schrift bei ihren Verträgen u. s. w., und deutscher Nahmen zu bedienen, so wie auch Soldaten zu werden, sie durften von nun an wohnen wo sie wollten,

*) Daß die sogenannten Deisten in Böhmen auf der kaiserlichen Herrschaft Pardubitz, die sonst gute und arbeitsame Leute waren, aber im Toleranzedikte nicht unter den geduldeten standen, mit harten Mitteln gezwungen wurden, sich zu einer der geduldeten Parteien zu bekennen, und die nicht wollten, in den Bannat versetzt wurden, war nicht ganz konsequent.

ten, ohne ein besonders Abzeichen, wie bisher zu tragen, sich kleiden, wie es ihnen gefiel, selbst Fabriken anlegen, und Landgüter pachten, doch sollten sie sie nicht mit christlichen Knechten, sondern selbst mit jüdischen Arbeitern bearbeiten, um auf diese Weise die bezweckte Umwandlung dieses Volkes auch in die ganze Masse einzuflößen, und für die gewerbsame Thätigkeit immer mehrere Glieder zu gewinnen.

In dieser Hinsicht erging nun auch über die Mönchsorden, die jetzt eben so sehr in keinem Bedürfnisse zu der Zeit und ihrem Geiste standen, wie sie einst aus einem solchen hervorgegangen waren, eine bedeutende Veränderung oder vielmehr Vernichtung, denn eine große Anzahl zuerst der Mönchsorden, vorzüglich die ein beschauliches Leben führen, und weder Schulen halten noch Kranke besuchen, noch einen Beichtstuhl versehen, dann auch der Nonnenklöster, nur diejenigen ausgenommen, welche Kranke pflègen, wurden aufgehoben, so daß aus 1443 Manns- und 602 weiblichen Klöstern, die sich in den östreichischen Staaten befanden, innerhalb von 8 Jahren, 700 Klöster aufgehoben, und 46,000 Personen entlassen waren, die nun, aus der Gemächlichkeit eines sorgenfreien Lebens herausgerissen in die Welt, mit der viele durch lange Entfernung entfrembet worden waren, und vielleicht oft auf eine geringe Pension aus

den von dem Kaiser eingezogenen Klostergütern *) angewiesen, ihre Unzufriedenheit, ihren Haß und Unmuth gegen den Kaiser bei der Menge verbreiteten.

Aber noch mehr verwunderte sich der römische Pabst, der sich in den Rechten seines Stuhls gekränkt sah durch diese Veränderungen. Es sei unnöthig, sagte Papst Pius VI., zu dem kaiserlichen Gesandten, der ihm die Eröffnung davon thun sollte, dem heiligen Stuhl von allem dem Nachricht zu geben, wozu man Gewalt zu haben glaube, dennoch entschloß sich derselbe Papst, als noch mehrere den päpstlichen Einkünften nachtheiligere Einrichtungen gemacht wurden, zu dem dem päpstlichen Stolz unerhörten Mittel, nämlich selbst nach Wien reisend zu versuchen, der kaiserlichen Gewalt die Kraft der päpstlichen Würde und Schlauheit entgegen zu setzen, oder wie der Papst sich in einem Briefe ausdrückte, die Angelegenheiten der Kirche mit den Gerechtsamen des Kaisers zu vereinbaren.

Nachdem der Papst also durch ein eignes Breve, die Bulle: ubi papa ibi Roma (wo der Papst, da ist auch Rom) aufgehoben hatte,

*) Die Schätze der eingezogenen Klöster flossen in eine Religionskasse, aus welcher das Geld zur Anstellung mehrerer Seelsorger, zur Errichtung neuer Schulen, und Erbauung neuer Kirchen verwendet werden sollte.

ging er am 27. Februar 1782 von Rom nach Wien ab, in welche Stadt er in einem Wagen mit dem Kaiser sitzend, seinen Einzug hielt, und von dem erstaunten und andächtigen Volke mit eben so vieler Ehrfurcht behandelt wurde, als vom Kaiser mit der größesten Höflichkeit, der indessen nichts von seinem Entschlusse, und seiner ihm gebührenden Oberhoheit fahren ließ. Schon vorher hatte Joseph allen Klosterleuten und allen geistlichen Personen verboten, sich über irgend eine kirchliche Sache oder Angelegenheit an den anwesenden heiligen Vater zu wenden und er selbst wußte in den mündlichen Unterredungen mit dem Papste jeder Aufforderung desselben zu einer Unterhandlung über die Gegenstände ihres Streites sich zu unterreden, auszuweichen, und ersuchte ihn vielmehr, diese Dinge schriftlich abzufassen, damit die Theologen mit dem päpstlichen Nunzius das Nöthige darüber abfassen könnten, deren Resultate aber ohne alle bedeutende Veränderung in den einmahl gefaßten Entschlüssen des Kaisers blieb, so daß der Papst am 22. April von Wien wieder abreisete, ohne daß er von seinem Stuhle die Verluste an Einfluß und Geld hatte abwenden können.

Denn es blieben die gleich mit Josephs Regierungsantritt gegebnen Gesetze in Kraft, vermöge der die berüchtigte Bulle in coena Domini aus allen Ritualen herausgerissen, jede

Verbindung der Ordensleute mit auswärtigen Ordenshäusern und deren Vorstehern aufgehoben, kein General und kein Ordenskapitel, außer den Ordensleuten weiter erlaubt, alle Einholungen der Ehedispensationen aus Rom verboten wurden, und endlich der Kaiser sich auch das Recht aneignete, in der Lombardei alle Bisthümer, Abteien nnd Probsteien zu vergeben. Ferner durfte keine Verordnung des Papstes sowohl als der ausländischen Bischöfe, deren Kirchsprengel sich bis in die östreichischen Länder erstreckte, ohne die Beistimmung des Kaisers bekannt gemacht werden, und auch keine Reisen und Geldversendungen mehr von östreichischen Mönchen nach Rom oder in andere Provinzen geschehen.

Ganz sichtbar ging alles dies darauf hinaus, den Staat in Absicht auf seine Rechte und seinen Reichthum gleichsam zu schließen, und indem man jeden Einfluß fremder Gewalten *)

*) Zum großen Verdrusse des deutschen Reichs und gegen den Inhalt des westphälischen Friedens, hob daher der deutsche Kaiser auch viele Diöcesanrechte deutscher Bischöfe auf. So erklärte der Kaiser nach dem Tode des Cardinal-Bischofs von Passau, daß von nun an das ganze Land Oestreich ob der Ems, nebst dem Innviertel von der Passauer Diöces getrennt sein sollte, und die daselbst gelegenen und nun in Besitz genommenen Güter des Bischofs, und des Domkapitels mußte der Nachfolger durch eine Summe von 400,000 Gulden wieder erkaufen. Der Erzbischof von Salzburg mußte

verhinderte, auch jeden Ausfluß der Schätze und der Reichthümer aus dem Staate zu verhindern.

Daher das den Vornehmen lästige Gesetz, daß in Zukunft jeder Güterbesitzer doppelte Steuren bezahlen sollte, der nicht wenigstens alljährlich sechs Monate in den östreichischen Provinzen verlebte, daher die Erlaubniß, die er allen Nachdruckern deutscher außerhalb seiner Staaten gedruckten Bücher und Zeitungen, in seinen Staaten gab, indem er so eine unnatürliche und den Wissenschaften nachtheilige Trennung zwischen Staaten, die durch eine Sprache verbunden sind, setzte, während er durch dieselbe Sprache *) eine gewaltsame Vereinigung an an-

eine gleiche Schmälerung sich gefallen lassen. Dagegen mußte Bayern es sich gefallen lassen, daß in den seiner Landeshoheit unterworfenen östreichischen Lehen, eine östreichische Werbung eingeführt ward. So verfuhr ein deutscher Kaiser, und folgte darin gewiß auch Friedrichs II. Verfahren und Absondern von Deutschlands Wohl und Verfassung.

*) Man sieht hieraus, daß er, der deutsche Kaiser auch hier ein Beispiel gab, von der Absonderung großer Mächte des deutschen Reichs von dem deutschen Reichsverbande, und von den willkührlichen Begriffen, die er, wie seine Zeit von dem Wesen einer wahren Nation hatte. Daß er zugleich in derselben Hinsicht den Bücherhandel nur aus dem Gesichtspunkte eines Käsehandels ansah, wie er selbst sich ausdrückte, zeigt auch ein

dern Orten hervorbringen wollte, daher endlich seine Schritte in Absicht auf den Handel, und den Verkehr seiner Staaten. Um nicht so vieles Geld für fremde Waaren außerhalb Landes gehen zu lassen, verbot er endlich mit seiner gewöhnlichen durchgreifenden Weise im Jahre 1784 alle ausländischen Fabrik- und Manufakturwaaren, verschiedne Genußwaaren, und alle fremden Weine. Die Kaufleute mußten die noch bei ihnen vorräthigen ausländischen Waaren in ein großes Magazin zusammenlegen, sie nach und nach verkaufen, aber keine neuen wieder kommen lassen, nur einzelne Personen, denen etwa dergleichen Artikel unentbehrlich geworden waren, erhielten gegen eine Abgabe von 60 vom hundert, vom Kaiser die ausdrückliche Erlaubniß dergleichen für sich einzuführen.

Der Vortheil, den die einländischen Fabriken dadurch gewannen, wurde freilich durch viele Kontrebande, welche wie natürlich die durch Gewalt nicht sogleich erdrückte Liebe nach den verbotenen Waaren erzeugte, nicht ganz erreicht, aber Joseph versuchte zum wenigsten durch unerbittliche Strenge gegen andere diesem Schleich-

wenig stark von seinem Mangel an Liebe für die freien, Bedürfnissen weniger dienenden Wissenschaften, und deren Beförderung. Schlechte Schriftstellerei hatte wohl an dieser Verachtung Schuld.

handel Einhalt zu thun, wie er zum Beispiel einigemahl eingeführte fremde Taschenuhren, die viele tausend Gulden werth waren, öffentlich zerschlagen und zertrümmern, und andere Mahle auch andere Waaren, an 10 bis 15000 Flor. werth, verbrennen ließ. Aber er übte auch die gleiche Strenge an sich aus, um die innere Uebereinstimmung seines Willens und seiner Grundsätze zu zeigen; er verschenkte unter andern alle in seinem Hofkeller befindlichen ausländischen Weine in das Krankenhospital, und erlaubte keine andere Weine auf seinem Tische, als die aus Oestreich und Ungarn.

So zeigte er überall, was er in einem Edikte sagte, daß er in der That nicht glaube, das Land gehöre dem Fürsten, sondern der Fürst dem Lande, und er hoffte nun, daß jeder Einzelne auf gleiche Weise sich und sein Eigenthum, als dem Vaterlande *) angehörig betrachten mögte. Im Vertrauen darauf, und sowohl aus

*) Ob er darin aber nicht zuweit ging, indem er 1788 befahl, daß alle Gelder von Kirchen und andern milden, Stiftungen, so wie alle Waisen-Gelder, welche bei Privatleuten auf Zinsen angelegt waren, in kurzer Zeit baar zurückgezahlt, und in den öffentlichen Staatsfond zu 4 von hundert, obgleich viele Kapitalien vorher 5 von hundert getragen hatten, geschickt werden sollten? Für viele Schuldener war es in dem Augenblicke eine harte Verfügung.

Liebe zur Gerechtigkeit, als aus Aufmerksamkeit auf den Bauernstand, dessen Geschäft er auf einer frühen Reise durch Ackerung einiger Furchen mit dem Pfluge eines gemeinen Landmanns mitten auf freiem Felde geehrt, ihr Schicksal aber durch die Aufhebung, der den Grundsätzen der Klugheit und des Rechts *) gleich sehr zuwiderlaufenden Leibeigenschaft gemildert hatte, unternahm nun Joseph auch die Einführung eines allgemeinen Steuerfußes, wodurch die schon bestehende Grundsteuer gleichmäßiger als vorher, und auf alle liegenden Gründe nach ihrem Ertrage vertheilt werden sollte.

Dies Unternehmen war schwierig, eine Menge von verwickelten Verhältnissen mußten hier entwirrt und durch die größte sorgfältigste Genauigkeit den mannichfaltigen Klagen und Einsprüchen des Eigennutzes begegnet werden. Viele der Räthe und Minister thaten theils aus Ei-

*) Ueber diese schöne That seines Lebens und über seine Grundsätze dabei, drückt er sich selbst in seinem einsichtsvollen, von ihm selbst, wie alles, ausgearbeiteten Entwurfe zur Steuerregulirung so aus. „Ist es nicht Unsinn zu glauben, daß die Obrigkeiten das Land besessen, bevor noch Unterthanen waren, und daß sie das Ihrige unter gewissen Bedingungen an die letztern abgetreten haben.“ Hatte doch in Ungarn der Grundherr das für den armen Landmann so drückende Recht des Vorkaufs bei allen Produkten seines Bauern.

gennuß, denn der reiche und begüterte Adel sollte Opfer bringen dem Staate und dem übervortheilten Landmanne, theils aus Furcht vor den Schwierigkeiten, dem Kaiser Gegenvorstellungen, aber Joseph gewöhnt, alles das was er einmahl für Recht erkannt hatte, durchzusetzen, und durch keine Schwierigkeit geschreckt zu werden, ließ vom Jahre 1785 bis 1789, an dieser Sache arbeiten, und betrieb sogar diesen Gegenstand mit einer solchen Eile, daß dadurch die in der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten vermehrt wurden.

Denn so war die zur ganzen Vertheilung nothwendige Vermessung der Ländereien in sämmtlichen Provinzen, aus Mangel an hinlänglichen Leuten, so unrichtig in vielen Fällen gemacht, daß dies, wie andere kleinere Unrichtigkeiten, seinem Nachfolger Leopold Veranlassung gab, nach Josephs Tode sogleich diese ganze Einrichtung, die nur ein Jahr gedauert hatte, wieder aufzuheben; dabei, wie man glauben kann, den Forderungen und Wünschen der allerdings dadurch beeinträchtigten Geistlichkeit, und des Adels mehr nachgebend, als vielleicht nothwendig war, und als Joseph je würde gethan haben, vor dessen furchtbarer Kraft, welche auch das von ihm geliebte Volk würde leicht gewonnen haben, und vor dessen unerschütterlichem Halten an dem was nach seiner strengen Ein-

sicht das gemeine Beste verlangt, die Unzufriedenheit in den deutschen Provinzen sich versteckte, selbst in den kühnern Ungarn nicht laut zu werden wagte, und auch bald würde unterdrückt worden seyn in den zum wirklichen Aufruhr ausgebrochenen Niederlanden, zu deren Erzählung wir übergehen wollen.

33.

Joseph mit seinen eignen Staaten im Kampfe.

1785 — 1790.

Bei jenem aus der bisherigen Erzählung so sichtbar gewordenen Bestreben Josephs, seine Staaten zu einem in sich einigen und abgeschlossenen Ganzen zu machen, mußte ihm nichts so sehr in den Weg treten, als die Niederlande, durch weite Entfernung getrennt, und Ungarn, bei großer Nähe, von seinen deutschen Staaten abweichend durch eigne Sprache und durch die Freiheit seiner abgesonderten Verfassung. Von den erstern versuchte Joseph durch einen Austausch derselben gegen Bayern sich zu befreien, woran er aber, wie aus dem vorigen

Buche bekannt ist, durch die Eifersucht des preußischen Königs Friedrichs II. verhindert ward, das letztere aber, Ungarn, suchte er durch Veränderung seiner Verfassungen mit seinen deutschen Staaten zu verschmelzen.

Die ungarische Reichskrone, die als ein Eigenthum der Nation in der Hauptstadt Presburg aufbewahrt ward, ließ daher Joseph 1784 nach Wien führen, an diesem Symbol der Selbstständigkeit des Königreichs Ungarn vorbedeutend diese Verschmelzung, die in der That besonders durch die Einführung, der von Joseph vorzüglich geliebten, und am Hofe eingeführten deutschen Sprache, als allgemeiner Landessprache sollte bewerkstelligt werden, in so fern allerdings in der Sprache die Volkseigenthümlichkeit sich am festesten anknüpft, und im Einzelnen wie im Ganzen mit einer fremden auch allmählig eine fremde Nationaleigenthümlichkeit übergehet. Drei Jahre wurden zugestanden, um sich darauf vorzubereiten, wer sie bis dahin nicht lernen wollte, der sollte den öffentlichen Aemtern entsagen. Zugleich wurde nach dem Muster der deutschen Provinzen, die militairische Konskription eingeführt, verschiedne Landestribunale wurden aufgehoben oder umgeändert, und erhielten andere Nahmen und andere Beisitzer. Die Obergespänne in sämmtlichen Komitaten wurden außer Wirkung gesetzt, und

statt derselben königliche Kommissare zur öffentlichen Verwaltung eingeführt. In Siebenbürgen hörte der Unterschied unter den drei Nationen auf, und das ganze Land erhielt einerlei Verfassung.

Die raschen, altes Daseyn und herkömmliche Rechte vernichtende Schritte, erregten theils Abneigung der ganzen Nation, aus rühmlichern Gründen, theils Widerstand einzelner Stände, aus weniger rühmlichen Hinsichten. Wie denn in seiner Gegenvorstellung der Adel sich über die militairische Konskription, als einen Schimpf seiner Adelsvorrechte, und als eine Kränkung seiner adlichen Herzen beschwerte. Aber der Kaiser ließ sich so wenig irre machen dadurch *), daß er vielmehr, nachdem die Hoffnung zum Austausch der Niederlande hatte aufgegeben werden müssen, auch in diesen nicht minder eigne durch lange, von Joseph selbst geschehene Anerkennung geheiligte Rechte (die joyeuse entrée) besitzenden Ländern, die Schritte that, welche die Trennung durch den Raum, durch die Einerleiheit der Verfassung vergessen machen sollten. Schon

*) Eben so wenig, wie er sich durch oft schlechte und boshafte Kritiken irre machen ließ, sondern bei der in seiner erweiterten Preßfreiheit gegebnen Verordnung, daß Kritiken auch über den Landesfürsten, wenn sie nicht Schmähschriften sind, erlaubt werden sollten er sein Lebelang fest hielt.

im Jahre 1785 mußten also die Niederlande sich dieselben Einrichtungen gefallen lassen, welche in den übrigen Staaten des Kaisers waren gemacht worden.

Das Verbot der Einfuhr fremder Fabrikate fiel dieser Provinz, die vielen Speditionshandel trieb, sehr zur Last. Die Eintheilung des Landes in neun Kreise, nach dem Muster der Oestreichischen, zerstörte alte Erinnerungen, die Ernennung der Intendanten in den Kreishauptmannschaften, vernichtete die bisherigen Grand-baillis, Kastellane und andern Beamten, die Einführung des neuen Gerichtssystems, durch welches der hohe Rath von Brabant, alle Gerichtsbarkeit der Gutsbesitzer, und alle geistlichen Tribunale zu einem höchsten Justizhofe in Brüssel verschmolzen wurden, beleidigte die Privilegien, welche der eigennützige Adel, und die höhern Stände überhaupt sich im Laufe der Zeit zu verschaffen gewußt hatten. Ungern sahen diese den alten Staatsrath, den Geheimen- und den Finanzrath abgeschafft, und ein einziges Generalgouvernement eingesetzt, worin der bevollmächtige Minister des Kaisers den Vorsitz führte, und über sämmtliche politische und ökonomische Angelegenheiten des Landes entschied, und in welchen statt der bisherigen besondern, ständischen, immerwährenden Ausschüsse nur

noch einige Abgeordnete von den Ständen eintraten.

Keiner ward aber mehr gekränkt, als die Geistlichkeit durch die theils oben schon angegebnen, und in den übrigen Provinzen eingeführten Veränderungen, nämlich durch Aufhebung der Klöster, durch Entwerfung einer neuen Stolgebührordnung für die den Landmann willkührlich abschätzenden Landgeistlichen, durch Abschaffung der Processionen und öffentlichen Umgänge, durch Zulassung jeder von der Censurcommission gebilligten Bibel, durch Vereinfachung des Gottesdienstes *), durch Anordnung von Predigerkritiken u. s. w., und um so mehr, je größer die Gewalt war, die sie in diesen Provinzen über die Menschen ausübte zu ihren persönlichen Vortheilen. Dem Volke würdigere Führer zu geben in denselben, errichtete er auch hier, wie in den andern Provinzen, ein Generalseminarium, in welchem künftig aufgeklärtere, und das menschliche Beste bezielende Priester gebildet werden sollten. Darum verlor nun auch die alte und berühmte Universität Löwen ihre großen Gerechtsame, die um so nachtheiliger wirkten, da sie in den Händen herrschsüchtiger

*) Daß er aber die Kirchenmusiken abschaffte, obgleich er selbst Musik liebte, auch verstand, und fast täglich selbst übte, zeigte auch hier, daß er bei allen seinen Anordnungen mehr begriff, als fühlte.

Priester waren, und sie erhielt eine neue dem Bedürfnisse der Zeit gemäßere Einrichtung, wodurch dieselbe nützlicher für die Verbreitung der Kenntnisse und unschädlicher für die Staatsgewalt ward.

Hier artete schon die Widersetzlichkeit, die durch den Erzbischof von Mecheln, den Kardinal von Frankenberg, einen eifrigen Gegner des Seminariums, und durch den päpstlichen Nuntius Tondadari angeregt wurde, in einen Studententumult aus, der aber bald unterdrückt wurde, indem man den päpstlichen Nuntius aus dem Lande trieb, den Kardinal von Frankenberg aber nach Wien forderte, wo ihn der Kaiser mit großer Langmuth behandelte, indem Joseph durch Vorstellungen von seinen gerechten Absichten auf jenes Einsicht zu wirken hoffte.

Allein es war doch nur eine scheinbare Beruhigung, indem, als mit dem Jahre 1787 die Ausübung der neuen politischen und gerichtlichen Einrichtungen beginnen sollte, und Joseph II., der seine Reisen gern zur eignen Erkenntniß der damaligen Fürsten benutzte, auf seiner Reise nach der Krimm zur Kaiserin Katharina begriffen war, der Ausbruch der Unzufriedenheit allgemein wurde, und ein mit dem Adel und der Geistlichkeit, deren eigennützige Zwecke doch fast allein, und zwar zum

Besten des Ganzen *) bedrohet wurden, auch das Volk gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, das ebenfalls beleidigt war durch die, mehr die Nationalität überhaupt angreifenden Schritte, und durch Verletzungen einzelner Rechte. Denn da zum Beispiel nach dem 17. Artikel dieser joyeuse entrée, Niemand außerhalb Landes gerichtet werden sollte, doch ein Kaufmann zu Brüssel, de Hondt, wegen eines angeschuldigten Betrugs an einer landesherrlichen Kasse in Verhaft genommen, und nach Wien geschaft wurde, so ward dies eine vorzügliche Gelegenheit, daß das Volk mit den ihrer Vorrechte verlustig gegangnen und aufgebrachten Ständen sich verband.

Das Volk umringte das Rathhaus, schleppte Strohmänner mit dem daran befestigten Nahmen: Kreishauptmann, durch die Straßen, warf dem Minister Grafen von Belgiojoso die Fenster ein, und zwang den Präsidenten des souverainen Gerichtshofes, seinen Posten aufzugeben. Die Wuth des losgelassenen Volks, die auch in andern Städten, wie Antwerpen, Mecheln u. s. w., sich zu zeigen anfing, zwang oder bewog die Erzherzogin Christina und ihren Gemahl den Herzog von Sachsen Teschen zu der

*) Dazu hatte auch die von dem Kaiser bei den Holländern verlangte Eröffnung der Schelde abgezweckt.

der Erklärung, daß die Freiheiten, Herkommen und Gebräuche, wie sie seit zwei hundert Jahren bestanden hätten, unverändert aufrecht erhalten werden sollten, wodurch eine solche eben so unbesonnene Freude ausbrach, daß 600 junge Brabanter unter Musik, und dem Läuten aller Glocken die Generalgouverneurs in die Komödie zogen.

So sehr erschrak die alte Gewohnheit des Daseyns und Wirkens vor dem Neuen, und denn den neuen Verhältnissen Angepaßten, aber nicht umgekehrt erschrak der Kaiser vor der drohenden Gewalt, womit sich das Alte umkleidete, vielmehr sobald er nach Wien zurückgekommen, berief er die Generalgouverneurs und den Minister Beljiogoso zurück, und forderte die Stände auf, durch eine Deputation ihm ihre Beschwerden vorlegen zu lassen, die er, wie er sich in seinem Schreiben ausdrückte, nur allein Mißverständnissen und falschen Auslegungen seiner Absichten zu schreiben könne, indem er bei seinen Unternehmen nichts als das Wohl der Niederländer im Auge gehabt, und daher eher des größten Eifers und der Dankbarkeit sich versehen habe, als einer solchen verwegnen Widersetzlichkeit, die er ihnen aber als Vater und Mensch, der mit dem Unverstande Mitleiden trage, verzeihe.

Nur dieses erreichten auch jetzt die Stände

durch ihre persönliche Ankunft in Wien, da Joseph im übrigen vielmehr befahl, daß alles in den Niederländischen Provinzen in denselben Stand gesetzt werden sollte, wie es am 1sten April dieses Jahr schon war, oder nach dem Willen des Kaisers hätte sein sollen, die neuen Gerichtshöfe ausgenommen, die einer weitern Berathung vorbehalten blieben. Ferner gebot er, daß die Stände nicht länger anstehen sollten, die Subsidien, mit deren Zurückhaltung sie gedrohet hatten, zu bezahlen. Alle Provinzen fügten sich der Verordnung des zürnenden Herrschers, und bewilligten die vorenthaltenen Subsidien.

Nun endlich erschien, als ein freies Geschenk die Versicherung des wahrscheinlich durch den Türkenkrieg bedrängten Kaisers, daß die alte Landesverfassung, bis auf wenige einer nähern Untersuchung aufgehobene Punkte, in ihre ehemahlige Beschaffenheit zurück treten sollte. Jetzt auch kehrten die Generalgouverneurs, die im Gedränge die ähnliche Versicherung erlassen hatten, nach den Niederlanden zurück, aber begleitet von dem Grafen von Trautmannsdorf, als dem mit erweiterten Vollmachten versehenen kaiserlichen Minister, und dem Grafen d'Alton, als Oberbefehlshaber aller in den Niederlanden befindlichen Truppen, auf deren Schutz das kaiserliche Ansehn rechnen muß-

te, da es nach dieser geschehenen Nachgiebigkeit gegen die politische Verfassung, doch wegen der Einrichtung des Generalseminariums, der Angelegenheiten der Universität Löwen, und der beibehaltenen Verbesserung des Erziehungswesens, noch immer einen mächtigen Angriff von Seiten der Geistlichkeit zu erwarten hatte.

Bei der Eröffnung des Generalseminariums am 15. Jan. 1788, fanden sich auch keine Zuhörer zu den Vorlesungen der neuen Professoren ein, da der Kardinal von Frankenberg, nebst mehreren Bischöfen, die Aufhebung der bischöflichen Seminarien, dieser Pflanzschulen unfreier Denkungsart, nicht verschmerzend, die dort gebrauchten Lehrbücher und Lehrart für irrgläubig erklärten. Ihre Einwürkung war auch nicht zu verkennen, als bald darauf in Hennegau und Brabant, wegen der unterbliebnen Herstellung der Processionen und Brüderschaften, und der Einführung von Neuerungen im Erziehungswesen, die Stände sich weigerten, die Subsidien zu bezahlen. Da die Stände in Hennegau die Widersetzlichkeit am weitesten trieben, so ließ der aufgebrachte Kaiser sie mit militairischer Gewalt aufheben, und schlug, in dieser Widersetzlichkeit die durch seine Versicherung nicht befriedigten Leidenschaften ahndend, auch den Brabantern eine neue Verfassung des dritten Standes vor, den bisher nur die drei

Städte Brüssel, Mecheln und Antwerpen ausgemacht hatten, und der nun erweitert und von dem Einfluß des Adels und der Geistlichkeit unabhängiger werden sollte. Zugleich sollte die Bewilligung der Subsidien, worin der Geist der Widersetzlichkeit immer die erste Veranlassung gefunden, wie es schon in Flandern seit 1754 war, auch in Brabant auf ewige Zeiten ein für allemahl zugestanden werden. Als man sich weigerte, so erfuhren die Stände in Brabant dasselbe Schicksal, als in Hennegau (18. Jun. 1789).

Das Volk gerieth in neue und heftigere Gährung, von den Priestern angeführt, durch die Uneinigkeit zwischen Trautmannsdorf und Alton kühn gemacht, sogar von den benachbarten Mächten, die auf die östreichische Regierung eifersüchtig waren, angeregt und durch das nahe Beispiel in Frankreich aufgemuntert, zum wenigsten erzeugte das letztere eine andere Partei, an deren Spitze der Advokat van Bonk stand, die bei verschiednen Zwecken, doch mit den andern darin übereinkam, sich von dem Kaiser unabhängig zu erklären, wozu sich die Mißvergnügten mächtig machten.

Nach Hasselt in dem Lüttichschen, und bei Breda strömte eine Menge streitlustiger Niederländer aus den Provinzen und bedeutende

Schätze aus den reichen Klöstern *), und aus den reichen Städten zusammen. Ein östreichischer Heerhaufen, der diese Aufrührer zerstören sollte, ward von den zu einem förmlichen Heere gebildeten, und von dem geschickten ehemaligen kaiserlichen Obrist van der Mersch geführten Anführern zurückgeschlagen. Ein von dem Advokaten van der Noot entworfenes Manifest erklärte den Kaiser seiner Herzogswürde für verlustig, und seine Regierungsgewalt übernahm eine Ständeversammlung, die sich zu Breda bildete; die Generalgouverneurs, nebst verschiedenen kaiserlichen Beamten und einigen Personen vom Adel, verließen Brüssel vor dem anrückenden Heere des van der Mersch.

Vergebens war indessen schon am 14. August die Universität zu Löwen in ihre Gerechtsame eingesetzt, vergebens wiederrief der Minister am 21. November, das Edikt vom 18. Junius, stellte alle Privilegien von Brabant her, und versprach eine allgemeine Verzeihung. Die kaiserlichen Soldaten von der Freigebigkeit der Gegenpartei gelockt, verließen haufenweise ihre Fahnen und liefen zu dem Heere der Patrioten,

*) Um dieses zu verhindern, ließ die Regierung am 13 Octob. die Einkünfte von 12 begüterten Abteien in Beschlag nehmen, und einer kaiserlichen Administration unterwerfen. In Brüssel wurden viele der angesehnsten Personen in Verhaft genommen.

mit denen, dieselben gleichsam dadurch anerkennend, der General Alton einen Waffenstillstand schloß, um den friedlichen Unterhandlungen, wie er wähnte, Raum zu geben.

Allein dazu waren die Niederlande nicht mehr geneigt, vielmehr, nachdem der Ausschuß der Stände zu Breda, den abgelaufenen Waffenstillstand zu verlängern sich standhaft weigerte, der kaiserliche General Alton, um nicht den General van der Mersch in die Hände zu fallen, Brüssel räumte, und zwar, weil er auch einen allgemeinen Aufstand des Volks, dem kurz vorher der Minister die Waffen zurückgegeben hatte, fürchtete, so schnell, daß seine Kriegskasse und drei Millionen an baarem Gelde im königlichen Schatze zurückblieben, endlich der Minister auch eben so schnell flüchtete, errichteten sie am 24. December eine neue Constitution, und eine Vereinigung unter sich, der alle Provinzen beitraten, Luxenburg ausgenommen, wohin sich die kaiserliche Armee zurückgezogen hatte, und durch Tapferkeit gegen die anrückenden Niederländer bewies, daß sie, bei bessern Maaßregeln ihres Anführers *), auch früher schon in den andern Provinzen die Ehre und die Absichten des Kaisers würde erhalten haben, dessen aber die niederländischen Stände

*) General Alton wurde auch vor ein Kriegsgericht gefordert, starb aber kurzer Zeit darnach.

jetzt um so weniger achteten, da sein kühner Geist, gedrückt durch so viel Widerstand, (denn auch in dem trotzigen Ungarn, hatte er alles bis auf das Duldungsgesetz, die Einrichtung der Pfarren und das Band der Unterthänigkeit, zurückgenommen) *), der unbezwinglichen Gewalt der Krankheit unterlag, seines Reiches Kraft aber durch einen verhängnißvollen Krieg mit den Türken an die entferntern Grenzen gerufen ward, wie das folgende Kapitel noch zeigen wird.

34.

Josephs Eroberungsabsichten.

1780 — 1790

Josephs nach Umstürzen und Schaffen lüsterne Kraft, war gewiß nicht gleichgültig gegen den Krieg, welcher das große Schauspiel mensch-

*) Ob schon wir, sagte der Kaiser in seinem Edikte, einige Zweige der öffentlichen Verwaltung umgeändert hatten, zum Besten des Reichs, und in der Hoffnung, daß ihr durch die Erfahrung belehrt, daran Wohlgefallen finden würdet, so willfahren wir doch Eurem Willen, da wir erfahren, daß Ihr die vorige Verwaltung vorziehet, und da wir den Weg, der dem einstimmigen Sinne der Nation gefällt, für den sichersten halten, um die Wohlfarth unserer Völker zu befördern.

licher mit einander ringender Kräfte gewährt, und ihm das Mittel werden konnte, den Raum zu vergrößern, auf welchem seine schon genugsam beschäftigte Thätigkeit sich zeigen sollte. Die Liebe, mit welcher er bei Gelegenheit eines Uebunglagers auf der Stelle, wo Schwerin in der Schlacht bei Prag gefallen war, mit entblößtem Haupt durch den Donner des Geschützes, dessen Gewalt jenen Helden zerstört hatte, an das Andenken desselben erinnerte, war ein Beweis davon, so wie der Unmuth, womit er im Jahr 1779 die Hoffnung mit dem großen Gegner seiner Mutter, Friedrich II. sich messen zu dürfen, aufgeben mußte. Ich kann, schrieb er bei dieser Gelegenheit, mich mit Karl V. vergleichen, der, nach einem widrigen Feldzuge, mit seiner Flotte nach Spanien zurückkehrte; er stieg zwar auch zu Schiffe, war aber der letzte, der es that. Joseph sah auch nur einen kleinen Theil von dem Ganzen ihm zufallen, wornach er gestrebt.

Eben so vergeblich war sein Streit mit den Holländern, die er zwar 1781 zur Verzichtung auf die Barriere in den Niederlanden gezwungen hatte, 1784 aber hoffte, auch von ihnen, die seinen Niederländern so nützliche Freimachung der Schiffarth der Schelde, zu erzwingen. Er ließ daher, da die Holländer gütliche Ansuchungen abschlugen, ein Schiff die Schelde

hinauf, und ein anderes die Schelde hinunter gehen, mit dem Drohen, daß der erste Schuß, den die Holländer gegen das kaiserliche Fahrzeug thun würden, als eine Kriegserklärung angesehen werden sollte, in der Hoffnung, daß die Holländer aus Furcht es nicht wagen würden. Allein diese thaten es dennoch, und der Kaiser setzte wirklich, seine Drohung wahr zu machen, 1785 ein Heer von 50,000 Mann in Bewegung, ließ sich aber doch Unterhandlungen gefallen, welche Frankreich einleitete, und die ihm 10 Millionen holländischer Gulden, einige Distrikte und Forts von den Holländern verschafften, nicht aber die eigentlich von ihm gewollte Eröffnung der Schelde. Da auch das Tauschprojekt der Niederlande gegen Bayern vereitelt ward durch die Anstrengungen Friedrichs, der ihm immer wie ein feindlicher Geist in den Weg trat, so richtete er nun seinen Blick gegen Morgen, wo er für seine Eroberungsabsichten den Aufgang eines bessern Glückssternes erwartete, seitdem der sonst gefürchtete halbe Mond der Türken das Sinnbild ihrer abnehmenden Kraft geworden war.

Deshalb, und auch überhaupt des preußischen Kabinets Gegenwirken bei seinen andern Absichten unkräftig zu machen, ging nun Josephs ganzes Streben dahin, eine Verknüpfung und Verbindung mit Rußland zu unterhalten,

weshalb er für seinen Neffen, den nachmaligen Kaiser Franz, schon im Jahre 1781 eine Verbindung mit der Tochter des Herzogs von Wirtenberg, der Prinzessin Elisabeth, zu Stande brachte, weil ihre Schwester mit dem damaligen Großfürsten Paul vermählt war, und auch die Kaiserin Katharina zweimahl persönlich besuchte, und vorzüglich bei dem zweiten Besuch in der Krimm das engere Bündniß schloß, zur Theilnahme an einem Kriege mit den Türken, dessen Ausbruch, wie schon bekannt, die Russen selbst beschleunigten, und den Kaiser, der gewiß von außen keinen Feind hätte suchen sollen, da seine Umwälzungen im Inneren der Feindschaft genug erzeugten, nun, obgleich man, vorzüglich Potemkin, gewiß seinen Vortheil nicht aufrichtig wünschte *), in den Krieg verwickelten, der ihn und alle sein Thun vernichtete, durch eine Wendung der Dinge, die Joseph nicht erwartet.

Mit großen Hoffnungen hatte er begonnen, mehr denn 200,000 Mann wurden nach einem von Lascy angelegten Plan in einer Kette gleichsam längs der ganzen östreichischen Grenze aufgestellt, und schon am Tage der Kriegserklärung 9. Februar 1787 von allen Sei-

*) Schon früher hatte Joseph vergeblich auf den kräftigern Beistand von Seiten Rußlands, bei seinen Unternehmungen in Deutschand gerechnet.

ten in das türkische Gebiet der Einbruchen gemacht. Der Kaiser begab sich selbst, nachdem er die ganze Kordonlinie seiner Truppen bereis't hatte, zur Hauptarmee, mit welcher er am 24. April Sabacz mit Sturm angriff und (15. April 1788) eroberte, dabei den größten persönlichen Muth zeigend, während zugleich an der Gewinnung der Festung Chotzym ein anderer Theil des Heeres arbeitete, das erst am 19. September seinen Zweck erreichte, und unter dem Herzoge von Koburg einen Theil der Moldau einnahm. In Kroatien hatte der alte berühmte Held Gideon Laudon, die Festungen Novi und Dubiza erobert; Belgrad aber war der Gegenstand der vorzüglichsten Hoffnungen, deren Erreichung man von der Hauptarmee erwartete, die von dem Kaiser und Lascy geführt, in einem ungesunden Lager stand, und am stärksten die Folgen eines heißen Sommers, dürrer Wüsten oder der morastigen Ausdünstungen litt *), deren Opfer aber auch die ganze weite Linie des Heeres wurde, so daß durch eine große Sterblichkeit die Kräfte desselben bedeutend geschwächt wurden.

Um so gefährlicher war nun der Angriff,

*) Vom Anfange des Monaths Junius 1788 bis May gab's 172000 Kranke, und aus denselben 33000 Todte, obgleich Joseph durch die größte Menschenfreundlichkeit für das Wohlbefinden der Armee sorgte.

den die türkische vom Großvezier geführte Armee, über die Donau gehend, in das Bannat machte, so daß der Rückzug des östreichischen Heeres, das ohne Widerstand zu leisten, bis nach Lugos eilte, das ganze Bannat in die Gewalt der Türken gab, die, nachdem sie dasselbe auf das grausamste verheert hatten, über die Donau zurückgingen, und den Oestreichern Platz machten, nun ihre vorige Stellung an der Donau wiedereinzunehmen, aber diesmahl nicht in Begleitung des Kaiser Josephs, der vielmehr in Wien, wohin er sich mit dem Anfange des Winters begeben hatte, zurückbleiben mußte, von einer Krankheit gefesselt, die seinem Geist der Schmerz über so viele mißlungene Plane, seinem Körper aber vorzüglich der vorige Feldzug zugezogen.

Joseph hatte alle Beschwerlichkeiten und Anstrengungen des Lagers ertragen, und in Zelten und unter freiem Himmel, wie es die Noth erforderte, geschlafen und gewacht, nicht blos für die Sicherheit des Heers, sondern auch seiner Staaten, indem er in seinem Lager, gewöhnlich die Stunden der Nacht dazu anwendend, alle Staatssachen von größerer und minderer Bedeutung sich wie sonst in Wien vortragen ließ und abmachte.

Jetzt aber im Frühling des Jahres 1789, mußte er sich nur noch das letztere vorbehalten, wel=

ches er bis wenige Tage vor seinem Tode unter dem Gewicht der Krankheit mit gleicher Anstrengung fast ausübte, aber sein Heer mußte er dem Oberbefehl des General Laudon überlassen, der, nachdem er vorher mit dem Truppenkorps in Kroatien noch Gradiska erobert, und während der Prinz Koburg im Verein mit dem russischen General Scuwarow, die Türken den 31. Jul. bei Fockzan und bei Martinieste (22. Sept.) geschlagen hatte, mit der Hauptarmee den abermaligen Einfall des Großvezier in das Bannat glücklicher als im vorigen Jahre vereitelte, und am 9. Oktob. die mächtige Festung Belgrad eroberte, worauf die östreichischen Heere in Servien, und in der Moldau und Wallachei vorrückten. Der Dank, den der kranke Kaiser seinem ihm vorzüglich zugethanen Heere für diese glücklichen Unternehmungen, am 14. Februar abstatten ließ, war aber zugleich ein Abschied von demselben, da er durch die zunehmende Gewalt der Krankheit, und endlich zuletzt noch völlig durch den am 18. Februar erfolgten Hintritt der Erzherzogin Elisabeth, an deren Leben er so schöne Hoffnungen geknüpft hatte, endlich überwältigte, den Tod so nahe fühlte, daß er mit großer Ruhe befahl, die in der Hofkapelle ausgesetzte Leiche der Erzherzogin an ihren Begräbnißort zu bringen, „damit für seine eigne Leiche Platz wer-

den möchte," zu welcher am 20. Frebruar 1790 sein ehemals so kräftiges Leben erstarrte, und mit ihm auch das, was er seinen Staaten hatte einhauchen wollen, die nach seinem Tode mit Begierde in die von dem Wahne herrschsüchtiger Priester, und dem Stolze bevorrechteter Magnaten *) als unvergänglich angesehenen Formen hinabstürzten, und in ihren gährenden Strudel, den fremde Mächte nach aufregten, auch Josephs Nachfolger, Leopold II., der seines Bruders Verordnungen bis auf weniges, widerrief, nach sich zogen. Dieser mußte auch das mit theurem Blut erkaufte Ergebniß des letzten Krieges, die Eroberungen in der Türkei, durch die Reichenbacher Konvention 17. Jul. 1790, und durch den dadurch erzwungnen Frieden zu Szistowe, der Eifersucht des preußischen Nachbars, Friedrich Wilhelms II. aufopfern, nicht ohne Schwäche **), wenn wir das bedenken,

*) Als das Zeitalter, weil es selbst nichts mehr glaubte, jeden glauben ließ, was er wollte, nannte es sich das philosophische, aber die Philosophi ward weniger sichtbar, als es darauf ankam, jeden sein zu lassen, was er menschlich werth war.

**) Gustav III., Josephen ungleich, da er glänzenden Ruhm, jener mehr den Pflichtbegriff liebte, er mehr phantastisch jener mehr verständig war, glich ihm doch an diesem Muthe, und macht sich daher über Leopolds Demuth, wie er's nennt, lustig in seinen Briefen.

was troß so vieler Schwierigkeiten Joseph würde gethan haben, dem, wenn man ihm auch an der Spiße seiner Heere wie seines Staats eigentliche Feldherrnkunst absprechen will, doch niemals persönlicher und ritterlicher Muth abging.

35.

Englische und französische Litteratur.

Von dem Schauplaße der Bewegungen und Erschütterungen großer Staaten, müssen wir noch einen Augenblick auf die Erscheinungen des menschlichen Geistes im wissenschaftlichen Gebiete unsere Aufmerksamkeit richten, in so fern sie beigetragen haben, den Geist der allgemeinen Zeit oder der einzelnen Nationen zu bilden, wodurch die Staatsbewegungen selbst, wo nicht den Grund doch die Farbe und den Karakter hergenommen haben. Drei Nationen können in dieser Hinsicht, vorzüglich in ihrer historischen Beziehung genannt worden, die englische, die französische und die deutsche, welche alle die klaren Ausdrücke des fortwährenden und sich fortent-

wickelnden Lebens der Völker in ihrem Wesen gewesen sind, von den verschiednen Standtpu kten, auf welchen jede Nation und ihre geistige Entwickelung stand. Alle drei Litteraturen weitläuftig abzuhandeln, würde für den Umfang dieses Werks zu weit führen, wir wollen daher nur bei der französischen und deutschen stehen bleiben, von denen die eine wegen der Weite ihres Umfangs, die andere wegen der Nähe ihrer Berührung, am meisten uns wichtig ist.

Die englische theilt auch auf gewisse Weise die Eigenthümlichkeiten beider. Der ihrer Sprache so sehr aufgedrückte germanische Zug, zeigt sich auch in ihren dichterischen und philosophischen Werken, wo nämlich Ernst und Würde, so wie Hang zur Betrachtung vorherrschend ist. Die Muse Brittanniens ist verständig, sagt Herder und Pope (geb. 1688 gest. 1744) der vielverehrte Dichter, ist ein Muster dieser Art, wenn freilich dagegen fern ist die Lebendigkeit ihres frühern Shakespeare und der große Tiefsinn desselben, welcher Tiefsinn auch in ihren philosophischen Werken fehlt, wie in ihrem berühmten Locke (geb. 1632 gestorb. 1704), der die sinnliche alles von außen ableitende Weise zu denken und zu empfinden, als die einzig wahre anerkannte. Doch überließ man es den Franzosen, dasselbe auf das moralische Handeln zu übertragen, die Engländer haben dagegen eine

ganze

ganze Reihe von Schriftstellern gehabt, die wissenschaftlich und in Kunstwerken einzig bemühet waren, die Erscheinungen des moralischen Sinnes und Wesens in dem Menschen, wenn auch auf eine ungründliche Weise, vor allen Angriffen und gegen jene Ansicht, die alles Handeln von einer persönlichen Selbstsucht herleitet, zu verwahren.

Die Beschaffenheit ihrer Verfassung, die das Volk immer zum unmittelbaren Gegenstande des Regierens macht, und immer ein anderes und besseres Bild vor die Augen bringt, als der Hof eines Herzogs von Orleans, eines Ludwigs XV. und des Haufens seiner Sklaven, die ihn vergötterten, trug nicht weniger zu dieser würdigern Ansicht des menschlichen Geistes bei. Sie befreiete sie überdem auch von jener Einförmigkeit des geselligen Lebens, und der conventionellen Höflichkeit, der das eigenthümliche Daseyn aller Volksklassen aufgeopfert wird, indem in ihren künstlerischen Werken, besonders in einer von ihnen bearbeiteten Klasse von Romanen, dieser Mannichfaltigkeit des Lebens, vielmehr das Recht widerfuhr, was ihr die Verfassung ihres Staates schon ließ. Zugleich erhielten sie bei diesem ihrem Leben in der Verfassung, und für dieselbe den historischen Sinn, um dessentwillen ihre Geschichtschreiber, Hume (gest. 1776) Robertson (geb. 1722, gestorben als Historio-

graph Schottlands 1793) Gibbon († 1794 *), und andere vorzüglich gerühmt worden sind, so, daß wenn man die verschiednen Richtungen des wissenschaftlichen und künstlerischen Geistes dieser Nation bemerkt, man alle Neigungen selbst späterhin das allgemeine immer mehr vorherrschende merkantilische Streben dieser Nation wiederfinden wird in ihrem Bemühen um Staatswirthschaft und Mechanik.

Aus einer gleichen nationalen Eigenthümlichkeit, ist auch die französische Litteratur hervorgegangen, so sehr auch die weite Verbreitung derselben scheinen könnte, einen allgemeinern Karakter zu tragen, wenn man nicht wüßte, daß vorzüglich die vornehmern Stände anderer Nationen durch den Gebrauch und die Einweihung in dieselbe, sich in jene französische Weise zu denken und empfinden eingeflößt hätten, nachdem es dem Einflusse Ludwigs XIV. gelungen war, die Sprache seines Volks zum großen Gewinne dieser, zum Nachtheil aber aller andern Nationen, als das Hauptmittel aller Mittheilung in dem politischen Verkehr der Staaten einzuführen, und durch seine fanatische Grausamkeit in den verscheuchten französischen Protestanten, in verschiednen Ländern sich eine fortwährende Erhaltung

*) Hume schrieb die Geschichte von England, Robertson die Karls V. und Gibbon, die Geschichte des Verfalls des römischen Reichs.

und Verbreitung *) derselben zu verschaffen, so daß dieselbe immer noch ihre Uebermacht ausübte, selbst als der Glanz und die Größe der französischen Monarchie, und damit ihr Einfluß in die Welthändel unterzugehen anfing, seit Ludwigs XIV. Tode.

Es lag allerdings in der Litteratur und deren Beschaffenheit ein Grund mit, warum sie die Zeitgenossen ergriff, weil sie die erste war, worin, als das Mittelalter mit seinen Rittern, Wundern und seiner Religion untergegangen war, die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse zuerst einen, aber auch beschränkten und unvollkommenen Ausdruck gefunden hatten. Denn an die Stelle des wunderbaren und regellosern Zaubers jener Zeit, trat eine verständigere Besonnenheit, die sich zum täuschenden Gewinn, der äußeren Form der griechischen Kunst zu bedienen verstanden hatte, und an die Stelle des alle menschlichen Beziehungen umfassenden religösen Empfindens, die übereinkünftlichen Verhältnisse eines einförmigen vornehmen Hoflebens, weshalb auch

*) Ich bin mehrmals erstaunt über die Fortschritte, welche unsere Sprache in fremden Ländern gemacht hat, schreibt Voltaire von Potsdamm an Argental 1752, wohin man sich auch wenden möge, man ist in Frankreich. Ihr habt, meine Herren! die Universalmonarchie erlangt, die man Ludwig XIV. vorwarf, und von deren Besitz er so weit entfernt war.

die Fürsten und ihre Höfe eine größere Empfänglichkeit dafür zeigten.

Allein der Kreis dieser poetischen Formen, war mit dem Zeitalter Ludwigs erschöpft, und die französische Litteratur nahm eine andere Gestalt an. Man hat jetzt, schreibt Voltaire über seine Zeit in einem Briefe an d'Alembert, weniger Genie, weniger wahrhaftes Talent, und Feinheit, als im Jahrhundert Ludwigs XIV., aber man hat mehr Kenntnisse, und unsere Philosophie ist nicht zu verachten. Diese letztere war also die Ausbeute, welche die fortlebende Beweglichkeit des Volks zu Tage förderte, und der Inhalt und die vorzüglichste Richtung derselben war wie immer, ganz angemessen dem Bedürfnisse und dem gesellschaftlichen Zustande des Volks. Dies wird sich deutlich zeigen in der Geschichte der beiden Hauptleiter der philosophischen Richtungen, nämlich Rousseaus und Voltaires, welcher auch als Dichter seinen Ruhm dem philosophischen Karakter seiner Dichtungen im Vergleich mit seinen berühmten Vorgängern verdankt.

Von Voltaire hat schon Göthe sehr gut gesagt, er sey, wie Ludwig XIV. der ächt französische König, so auch der ächt französische Schriftsteller, und es würden sich auch zwischen beiden eine Menge von Aehnlichkeiten finden neben der Hauptgleichheit, nämlich einer glän-

zenden Eitelkeit, und dem Bestreben äußerlich mit Prunk zu erscheinen und zu repräsentiren, welches Ludwig XIV. nicht minder auszeichnete, als Voltairen, der darin seiner Nation getreues Abbild war. Kein Volk nämlich war im Ganzen in seinem Wesen so aristokratisch und so monarchisch gesinnt, als das französische Volk, keines, bei dem so sehr die Landesverfassung zur Sitte und inneren Gewohnheit geworden war. Was Lykurg durch seine Gesetze zu Gunsten des republikanischen Geistes geleistet, sagt eine französische Schriftstellerin, das hatte die französische Monarchie durch die Herrschaft ihrer Vorurtheile zu Gunsten der Rangseitelkeit geleistet. Diese Eitelkeit verfolgt alle von Stand zu Stand, von Klasse zu Klasse, und sie ist nur in Ruhe auf dem Throne. Von hieraus und dessen nächsten Umgebungen, gingen die Regeln der Richtigkeit und des Geschmacks aus, und darin fremd seyn, hieß sich selbst nur dem niedrigen Range als angehörig darstellen.

Dieser aristokratische Sinn zog auch Voltaire, dessen Vater ein Notar und Tresorier bei der Schatzkammer war, nach der Sitte französischer Geister, und mit größerem Glücke, weil er bei größern und vielfachern Talenten es jeden an Gewandheit und Gefügigkeit zuvor that, zu den Mächtigen und Reichen seiner Zeit hin,

und der Prunk des vornehmen Lebens wurde das Element, in welchem er sich am liebsten bewegte. Diejenigen auch, welche jene Kreise bildeten, worin die Lorbeeren *) ausgetheilt wurden, welche die Stirn eines französischen Dichters schmücken, wurden nicht minder auch durch seinen Geist, wie durch seine mit freigebiger Hand ausgespendeten Schmeicheleien angezogen, und standen in einem fortwährenden Briefwechsel mit ihm, da er freilich in Frankreich und dessen Hauptstadt Paris persönlich die geringste Zeit gelebt hat; denn eben als Prophet eines neuen Glaubens, galt er, wie er selbst sagt, in seinem Vaterlande nicht überall gleich viel.

Zweimahl hatte er in seinen frühesten Jahren in der Bastille gesessen, er hatte neuen Verfolgungen zu entgehen, nach Holland, und nach England **) flüchten, oder in seinem eignen Lande in das Dunkel eines einsamen Land-

*) Die Briefe an den Grafen Argental, und besonders an den Herzog von Richelieu sind voll seiner ängstlichen Bemühungen, damit seine Stücke in Fontanibleau, vor dem Hofe gespielt werden mögten.

**) Hier wurde er auch mit der englischen Litteratur, und mit Shakespeare bekannt, begriff aber diesen so wenig, daß er späterhin, als in Frankreich sich eine Partei für diesen englischen Dichter zu bilden anfing, die aber natürlich gar nicht aufkam, Voltaire sich nicht entblödete, gegen diesen Dichter auf die roheste

lebens, wie zum Beispiel zu Cirey, einem Landgute seiner Freundin der Marquisin du Chatelet sich zurückziehen müssen, oder nach Nancy und Luneville an den Hof des Stanislaus, der sein Königthum Polen bekanntlich mit dem Herzogthum Lothringen vertauscht hatte. Selbst die Akademie der Wissenschaften, in welcher er einen Halt suchte, zauderte lange ihn zum Mitgliede zu machen, ohnerachtet Voltaire gefügig genug gewesen war, in einem Briefe an den Pater Latour, wie ein Schulknabe, der den Catechismus sagt, seine in Zweifel gezogene Rechtgläubigkeit, und seine Achtung vor Gott und den Jesuiten zu versichern.

Auch der Hof Ludwigs XV. war gar nicht, wie einst der Ludwigs XIV. für ähnliche Geister der Zeit, ein Aufenthalt für Voltaire, vielmehr erhielt er, wie er sich in einem Briefe beklagt, niemals eigentlichen Zutritt an dem Hofe und bei dem Könige, nur die an dessen Stelle regierende Marquise von Pompadour, die Voltaire einen vortrefflichen Gegenstand für eine Ode, und für eine Philosophin erklärte, und der er auch einige seiner Werke widmete, obgleich sie eine Zeitlang zu seinem großen Verdrusse

Weise zu schimpfen. In einem Briefe an d'Alembert, nennt er ihn einen betrunkenen Bauerlümmel, der nicht zwei honnete Zeilen geschrieben habe.

seinen Nebenbuhler den Schauspieldichter Crebillon begünstigte, ward eine seiner Gönnerinnen, verschaffte ihm früher die Stelle eines Kammerherren und eines Historiographen von Frankreich, in welcher Eigenschaft er auch zur Ehre des Königs, wie er selbst sagt, die Geschichte des Krieges von 1741 schrieb.

Indessen was seine Eitelkeit da hätte vermissen können, ward ihr doch von andern Seiten ersetzt. Denn das Publikum, welches die durch den politischen Einfluß Ludwigs XIV., und durch die französischen Refugiés, als Missionarien verbreitete französische Sprache dem französischen Schriftsteller auch außerhalb Frankreich gab, bestand ebenfalls nur aus den höheren Ständen und aus der vornehmen nach jenes Volkes Beifall ängstlich lechzenden Gesellschaft. So sah er denn sich überall von Kaiserinnen, wie Elisabeth und Katharina mit Einladungen beehrt und von den deutschen Fürsten und Fürstinnen jener Zeit, die Einheimisches lieber nicht ermunterten, mit Briefen und schmeichelhaften Zusagen erhoben.

Selbst der Held, der damals als Regent und Feldherr den unzweideutigsten Ruf sich verschaffte, Friedrich II. war bereit, indem er nach einem andern Lorbeer, dem der Dichter, rang, nicht für sein sondern ein fremdes

Volk *), durch glänzende Belohnungen und durch die schmeichelhafteste Herablassung **) von der Höhe seines Ruhms und seines Ranges, den Besuch und die Anwesenheit dieses Dichters zu erkaufen, obgleich er in diesem kurzen Aufenthalt den Dichter mußte trennen lernen von den Menschen, der durch kleinliche Eifersucht gegen jedes fremde Talent, wovon der auf das niedrigste von ihm geschimpfte Rousseau zeigt, durch eine hämische Rachsucht gegen die, welche seine Eitelkeit einmahl beleidigt hatten, wovon Frie-

*) Der König von Preußen ist, wie Alexander, der alles that, um zu Athen gelobt zu werden, sagt Voltaire in einem Briefe an d'Alembert. Freilich war das Verhältniß zwischen Athen und Macedonien anders, als zwischen Paris und Berlin.

**) Dies veranlaßte zum wenigsten Voltaire in einem Briefe an den Herzog von Richelieu zu schreiben: „Wenn man wüßte, daß der König von Preußen mir eines Tages die Hand geküßt hat, so mager sie auch war, um mich zum Bleiben bei ihm zu bewegen, u. s. w." Fast mögte man aber daran zweifeln, wenn man einen andern Brief, freilich aus einer spätern Epoche, lieset, worin Friedrich Voltairen, der in seinem eitlen Stolze die Schicklichkeit seines Verhältnisses gegen einen König vergessen hatte, folgendermaßen in die gehörigen Schranken zurückweißt: Lernen Sie doch in Ihrem Alter, wie man mir schreiben muß! Gäbe ihnen der Himmel so viel Beurtheilungskraft, als Sie Geist haben, so würden Sie der erste Mensch seyn.

drich II. und der bis an's Grab von Voltaire verfolgte Maupertuis *) redende Beispiele wurden (Siehe den 9. Theil), in einem kläglichen Lichte erschien, welches noch stärker hervorleuchten würde, wenn man alle nicht immer mit der Würde eines wahrhaft sittlichen Karakters verträglichen, aber im Dunkel gebliebnen Künste wüßte, durch welche Voltaire sein Lebelang bemühet gewesen war, durch Annahme von Pensionen, durch Handel mit seinen Manuscripten, durch Handelsspekulationen mit Staatspapieren, durch Aktien bei den Generalpächtern u. dgl., das von seinem Vater ererbte Vermögen zu vermehren.

Denn nicht allein mit den Vornehmen und Mächtigen seiner Zeit wollte er umgehen, sondern fühlend durch seine Talente zu den Vornehmsten seiner Nation zu gehören, wollte er ihnen auch auf eine selbstständige und glänzende Weise durch ein eignes großes Besitzthum, nicht durch eine auch nur entfernte Spur von äußerer

*) Ich habe Sie angebetet, schreibt Friedrich II., so lange ich Sie nicht als einen Zänker, und als einen Boshaften kannte. Opfern Sie doch, schreibt er ein andermahl ihm wegen Maupertuis, ihre Rachsucht ihrem Ruhme auf, und thun Sie etwas, was der schönen Grundsätze würdig ist, die Sie in ihren Werken vortragen.

Abhängigkeit *) angehören. Dies gelang ihm auch, so daß er bald nach seiner Zurückkunft von Berlin, sein Vaterland von der Furcht in ihm einen „naturalisirten Vandalen" zu sehen, befreiend, sich an der Grenze von Frankreich und der Schweiz in dem Ländchen Gex ein Landgut, Ferney, erkaufte, wo er mit mehr denn, 140,000 Livres jährlicher Einkünfte einen fast fürstlichen Glanz bestritt, in der Anlegung einer kleinen Kolonie das Geschäft und Amt regierender Fürsten übte, und bei den Besuchen großer und ausgezeichneter Männer, die sein Ruhm von allen Enden der Welt herbeizog, und die er durch seine Schauspiele, die er selbst auf einem von ihm eigends erbaueten Theater mit aufführen half, unterhielt, sich als ein gefeierter Fürst an seinem Hofe, nicht ohne mannichfaltige Spuren einer geschmeichelten Eitelkeit, erschien.

Von hier aus durch seine Freundschaften und durch seine Lage auf der Grenze von Genf geschützt, strebte er nun, wie aus einem Asyl **)

*) Als ihm der Herzog von Richelieu einen Vorwurf machte, daß er die Pension von Friedrich II. annehme, antwortet er, er habe es gethan, weil es doch rühmlicher sein würde, sie einmahl wieder aufzugeben, als jetzt schimpflich sie anzunehmen.

**) Wir sollten uns zwar hüten, dieses Ausdrucks uns zu bedienen, da Rousseau durch nichts so sehr den Dichter beleidigt, als weil er gesagt, sein Vaterland, Genf,

heraus, als Philosoph die große Revolution der Geister in Absicht auf die religiösen Ansichten die der vornehmen Welt, zu der er gehörte, unnütz geworden, durch seine Schriften zu bewirken, und den Angriff mit den Waffen zu machen, die ihm am besten zu Gebote standen, und am besten seine Einwirkung und seinen Einfluß hervorbrachten. Diese Waffe war nämlich der Witz oder die Kunst alles in ein lächerliches Licht zu stellen, worin sein Witz am meisten besteht. Keine Nation war empfänglicher dafür, als die französische, von der er selbst in einem Briefe sagt, daß sie zwar auf das Raisonnement sich nur wenig, auf einen guten Scherz aber desto besser verstehe, so daß ein guter Einfall von jeher eine bessere Empfehlung gewesen ist, als jede andere Würdigkeit. Keine war geneigter dazu als die, bei deren abgemessenen und die Wahrheit der Natur verdrängenden Gesellschaftsverhältnissen, aus der übereinkünftlichen Willkühr auch der Stoff des Lächerlichen sich erzeugte. Endlich aber, wo konnte dieser Stoff in größerer Menge hervortreten, als bei einer Philosophie und Weltansicht, die jedes, was der sogenannte gesunde Menschenverstand nicht auf der Stelle erklärt, oder jedem nach so

habe Voltairen ein Asyl gegeben. Der eitle Mann kommt mehrmals darauf zurück, und sagt, er gebe vielmehr solches andern.

ungeübten Verstande nicht faßlich oder sinnlicher Klarheit nicht fähig machen konnte, sogleich als Abgeschmacktheit, Wahn und Vorurtheil verschrie, und es kann daher kein Wunder seyn, daß alle Heroen der Wissenschaft, an diesem Maaßstab gemessen, versanken. Leibnitz, dieser große Denker muß es sich gefallen von Voltaire, für einen Charletan und den deutschen Gascogner erklärt zu werden, der begeisterte Plato wird ihm nur ein Verfertiger von Galimathias und der edle Spinoza ein dürrer Pedant, denn bei dem Antheil den Weiber und Weltleute an den Wissenschaften nahmen, war es natürlich mit dem leztern Nahmen Pedanterei jede ernste Forschung benannt zu sehen.

Kein Gegenstand mußte nun weniger diese Prüfung aushalten, als die Religion, die über jedes sinnliche den Menschen zu erheben sucht, und die, da sie weder Voltairen noch seiner Nation, ein freies Bedürfniß war, und auch von der leztern weder in ihre Kunst noch in ihre Wissenschaft, noch sonst in irgend einen Theil der Kultur, als ein belebendes Element, wie bei den Deutschen und Spaniern, aufgenommen worden war, natürlich nur als eine Fessel für den Pöbel betrachtet wurde, deren ein gebildeter Mann entübrigt sein könne. Voltaire hat sich selbst darüber in einem Briefe erklärt, und zwar mit einer Klarheit,

wie sie seine heuchlerische Vorsicht selten zuließ. "Ein muthiger Fürst, sagt er daselbst, der Geld und Soldaten hat, bedarf der Religion nicht, um sein Volk zu zügeln, wozu sie allerdings allein vorhanden ist, indessen wird es so lange Religionen geben, als es Schurken und Schwachköpfe giebt in der Welt: nur unsere Religion halte ich für die abgeschmackteste und blutdürstigste, und von diesem Aberglauben die Welt zu befreien, halte ich für das größte Verdienst, doch erwerbe man sich dieses Verdienst, wie er hinzufügt, nicht um die Canaille *), für welche jedes Joch ist, sondern nur um die honneten Leute, welche denken.

Sich und die Weltleute nun von diesem Joch zu befreien, war sein großes Bestreben, und er bot alle seine Kräfte auf, die Religion unter dem Bilde des Fanatismus zu zerstören,

*) Wir Philosophen, sagt er in einem Briefe an Helvetius, bekümmern uns nicht darum, daß unsere Landleute und Handwerker aufgeklärt seien, sondern wir wollen, daß es die gens du monde seien. — Ein andermal schreibt er: was gehts mich an, ob mein Schneider und Schuster durch die Priester gelenkt werden. Der Hauptpunkt ist, daß die, mit denen man umgehet, es seien, und daß der Jansenist und der Molinist gezwungen wird, die Augen vor der Philosophie niederzuschlagen. — Bei solchen Aeußerungen muß man wohl glauben, daß Voltaire den Begriff der Menschheit sehr eng und sehr unprotestantisch beschränkte.

zwölf Jünger sagte er einmahl, wurden erfordert, diese Religion auszubreiten, aber einer wird hinlänglich seyn, hoffe ich, sie zu zerstören. Von der Henriade an bis zu den Guebern, war eine Reihe seiner poetischen Bildungen der Darstellung des Fanatismus bis zur Karrikatur *), gewidmet, besonders aber wurde die neuere Geschichte, denn das Alterthum und dessen poetisches **) und historisches Daseyn, hat Voltaire nie begriffen und gefaßt, der Gegenstand seines Studiums. Die Ironie, die sich über die von ihm verfertigte Darstellung derselben hinzieht, und die beständige Versicherung, daß er nur Sottisen darin finde, beweißt den willkührlichen oder feindlichen Standpunkt, den er dazu wählte.

Denn das Christenthum war allerdings der Lebenspunkt gewesen, aus welchem alle neuern Staaten entstanden waren, und alle Bewegungen der Völker, und alles Ringen der Erkennt-

*) Dergleichen ist offenbar der Mahomet, worin gewiß mit Zerstörung aller psychologischen Wahrheit, diese historische Person aufs schrecklichste gemißhandelt ist. Voltaire sagt selbst in einem Briefe: J'ai fait Mahomet un peu plus mechant qu'il n'etait.

**) In einem Briefe an Walpole nennt er die Werke des Sophokles, Aeschylus, Aristophanes und a. Schülerarbeiten gegen die der Franzosen.

niß hatte von dem Christenthum seine Farbe angenommen, allein Voltaire übersah dieses große Verhältniß des Christenthums zur Welt, so wie er die poetischen Darstellungen, die daraus hervorgegangen, nur als Produkte von Tollhäuslern *) erkannte, und er sah nur durch sie alle Wuth menschlicher Leidenschaften veranlaßt, die doch zu allen Zeiten vorhanden, sich an jede die menschliche Welt beherrschende Idee stets anknüpften.

Daher wurde nun überall auf die Erscheinungen dieser Leidenschaften, in wiefern sie sich an die Religion in der Geschichte angebunden hatten, gleichsam Jagd gemacht, um den Fanatismus hier zu zeigen, und da diesen nur Toleranz zerstört, Toleranz aber nach seinem eignen Ausdrucke nur durch Gleichgültigkeit möglich ist, so strebte er die Religion selbst dadurch zu unter-

*) In einem andern Briefe an Bettinelli, wünscht er diesem Glück, daß er die Kühnheit gehabt habe, den von seinen Landsleuten den Italienern verehrten Dante für einen Narren und ein Ungeheuer zu erklären. Daß er den Petrarka für einen einförmigen Schwätzer erkannte, war theilweise auch der Grund, warum er den Beifall den Frankreich der Heloise gezollt hatte, für einem Schimpf seines Vaterlandes hält. Calderon hält er für ein Genie aus dem Tollhause. Konnte, wer so wenig kritischen Sinn für Eigenthümlichkeiten besaß, ein philosophischer Geschichtschreiber seyn?

tergraben, daß er einen frevelhaften Spott über die Bücher, welche die historische Entstehung des Christenthums enthalten, schüttete, und die Handlungen der begeisterten Männer *), durch Erklärung auf die sinnlichsten Beweggründe zurückführte, zugleich dadurch überhaupt allen Glauben an ein von Ideen durchdrungenes Leben zerstörend.

Seine Meinung nun zu der herrschenden zu machen, darauf ging die große Revolution hinaus, die er im Verein mit Diderot, d'Alembert und andern seinen Freunden, die sich Philosophen nannten, zu Stande bringen wollte. Daß die Reformation eigentlich die wahre Umwandlung in den Geistern der Zeit gewesen war, durch welche die Religion, und alles was sich daran anknüpfte, in dem Fortgange der menschlichen Entwickelung den veränderten Standtpunkt gewonnen hatte, sah er nicht, indem er die Reformation nur für eine politische Revolution hielt **), dergleichen er nicht wolle, da doch das

*) Ein Beispiel davon ist die Art, wie er die Bekehrung des Paulus erklärt.

**) Es hätte ihm zwar einleuchten sollen, daß sie noch etwas anders gewesen sey, da er selbst oft über die Weisheit des (protestantischen) Nordens sich wundert. — Sein Lebensbeschreiber Condorcet, (der ihm auch das Verdienst zuschreibt, die Kriege in Europa vermindert zu haben) sagt daher Voltaire habe zuerst Europa (?) von dem Joch der alten Theokratie befreiet!!

was Voltaire mit nichtigem und frevelhaftem Streben bezweckte, fast nur möglich geworden war, durch diese Reformation, von der jenes freilich aber nur eine Abirrung und unächte Abstammung war. Denn wie Luther begeistert von der Religion gekämpft hatte, sie zu einem freien Eigenthum der Vernunft zu machen, so suchte dagegen Voltaire die Freiheit der Vernunft allein in der Vernichtung der Religion.

Hierbei trat er nun in Kampf mit den Parlamentern und der Kirche, (denn der Dritten von den Fesseln, denen nach seiner Aufzählung die freien Denker in Frankreich unterworfen waren, dem Hofe *), wußte er sich zu fügen), und bestand diesen Kampf um so rühmlicher, da das Talent auf seiner Seite war, und die Parlamenter mit einer barbarischen Kriminaljustiz den lebenschonenden Geist der Zeit wider sich hatten, und die Kirche für ihre Zwecke, bei ganz verschiednem Geiste und Streben des Volks, keine

*) Den Rücksichten darauf, sagt er in einem Briefe, bin ich geneigt, troß der Forderung der Wahrheit, dasjenige in meinen historischen Schriften aufzuopfern, was Sie mir anzeigen. Darum konnte er auch nicht stark und niedrig genug seinen Abscheu gegen Rousseau ausdrücken, und dessen politische Ideen. Er forderte alle Leute von Stande auf gegen einen Menschen zu Felde zu ziehen, der gesagt, daß jeder Edelmann von einem Fripon abstammen könne.

lebendige Idee gewinnen konnte. Denn was war wunderbarer, als daß bei einem Volke, welches das Theater mit der größten Wichtigkeit und Liebe betrachtete, noch um diese Zeit die Geistlichkeit den Schauspielern ein ehrliches Begräbniß versagte, und diejenigen, welche diese Thorheit aufdeckten, verfolgte, wie es Voltairen in frühren Jahren in Paris gegangen? was war wunderbarer, als daß, da die sinnliche Ansicht von dem Menschen und dessen Handeln, durch frühere Schriften zur allgemeine Denkungsart geworden war, und diese Lebensweise an den Höfen des Herzogs Regenten und Ludwigs XV. gleichsam zur allgemeinen Nachahmung aufgestellt wurde, diejenigen Schriften, die diese Ansichten nur in neuen Formen darstellten, von den furchtsamen nicht anders denkenden Parlamentern durch Henkershand verbrannt, und daß ein Chevalier de la Barre, der unzüchtige Lieder sollte gesungen, und ein Crucifix insultirt haben, von demselben zum Rade und zum Ausreißen der Zunge verdammt wurde? was war abgeschmackter, als daß da den Franzosen selbst Locke noch nicht stark genug, die fünf Sinne als die einzige Wahrheit, und als das einzige Heil dargestellt hatte, der Bischof von Paris ein Fest des Glaubens veranstaltete? und daß endlich, da Handel und Gewerbsamkeit, und der Besitz der Kolonialwaren, der große und

alles verschlingende Kampf zwischen Frankreich und England blieb, Johann Calas ein Reformirter (1764) gerädert wurde, weil man ihn beschuldigte, seinen Sohn, der sich erhänkt hatte, selbst auf diese Weise umgebracht zu haben, um ihn vom Uebertritt zur katholischen Religion abzuhalten, daß man noch glaubte, es sei solches Verfahren ein Glaubensartikel des Protestantismus, und daß man diese Partei, wovon die Familie Sirven ein anderes trauriges Beispiel war, auf das verkehrteste verfolgte *).

Welche Triumphe für Voltaire, der, indem er sich der Calas, des la Barre und der Familie Sirven annahm, und es dahin brachte, daß jener Processe von neuem durchgesehen, und als Denkmahle der fanatischen Barbarei vernichtet wurden, in der Welt als der Retter der Menschheit erschien, und sich, wie er hoffte, dem Augenblicke näherte, wo er die Priester zwingen würde, sich vor der alles vernichtenden Philosophie ganz zu beugen. Und obgleich er vor den Angriffen seiner Feinde durch seinen Aufenthalt, und durch die Macht seiner königlichen und fürstlichen

*) Es thut mir leid, sagte V. in einem Briefe, daß das Edikt zu Gunsten der Protestanten nicht durchgegangen ist, nicht als ob diese nicht eben solche Narren wären, als die Katholiken, aber es ist doch weise, jeden auf seine Weise närrisch sein zu lassen, — die Toleranz macht die Länder reich.

Freunde geschützt war, so wollte er doch, da er nach Versicherungen in seinen Briefen, es zwar für löblich hielt, für die gute Sache zu fechten, aber nicht Märtyrer zu werden*), auch noch, sich seinen Gegnern zum Troß, den guten Schein von dem erhalten, was er in der That verachtete, weshalb er eine Kirche bauete auf seinem Landsitze, mit der irreligiösen Ueberschrift: Deo erexit Voltaire, sich von dem Papste, um sich über denselben lustig zu machen, für diese Kirche Reliquien ausbat, und die Geistlichkeit zwang ihn zum Abendmahl zu lassen, von dem er nachher in seinen Briefen spottend als von seinem Dejeuner erzählt.

Aber hatte er auch sein Leben vor den Geistlichen in Sicherheit gebracht, so suchten sie doch über ihn im Tode zu triumphiren, denn nachdem Voltaire in seinem 84sten Jahre von seinem Ferney nach Paris gegangen und, angegriffen von der Freude über den ungeheuren Beifall, womit das ihn vergötternde Volk auf dem Theater ihm als seinem größten und vielseitigsten Dichter huldigte, 1778 gestorben war, versagte ihm die Geistlichkeit ein Begräbniß, und der Erzbischof

*) Schrieb er doch deshalb an den Grafen Argental, ob man ihm wohl auch nicht seine honnete Toleranz wegen der Calas, in Versailles übelnehme; denn sei er zwar kein Mönch des Klosters, so wollte er doch dem Herrn Prior nicht mißfallen.

von Paris ließ nicht in der Kirche die Todtenfeier halten, welche sonst die Akademie gewohnt gewesen war, ihren Mitgliedern zu halten. Wie endlich aber doch Voltaires Ideen über sie siegten, und zuletzt einen fast eben so großen antireligiösen Fanatismus *) erzeugten, wird die weitere Geschichte lehren.

Zu einem andern Gebiete, als Voltaire, leitete die Aufmerksamkeit der Nation Jean Jacques Rousseau, nämlich auf die Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Charles de Secondat Baron von Montesquieu (geb. 1689 gest. 1755) hatte zwar in seinem bekannten Werke: Geist der Gesetze, dieselben zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht, aber mehr durch Betrachtungen über die Geschichte, dieselben an das Entfernte angeknüpft, das Nahe aber, die Verfassung seines Vaterlandes, nur höchstens mit der von ihm besonders gepriesenen englischen Konstitution im Vergleich gesetzt, überall aber nur durch ruhige Entwickelung das Nachdenken aufgefordert. Allein Rousseau, wie Voltaire nur umstürzend, aber nicht mit Witz, wie dieser, sondern mit beredter Empfindung,

*) Daß Voltaire selbst nicht sehr weit von einem solchen Fanatismus entfernt war, zeigt ein Brief, worin er bedauert, daß die Philosophen nicht einig, nicht reich und mächtig genug seien, um mit Feuer und Schwerdt die Feinde der Menschheit, die Jesuiten, zu vernichten.

entflammte seine Zeit für Ideen, obgleich, da freilich jeder Schriftsteller sich selbst und seine Zeit überall in seine Werke hineinträgt, keiner mehr bei allen seinen Ansichten nur von sich selbst *) ausgegangen ist, als Rousseau, der so sonderbar in seinen Meinungen, als sonderbar in seinem Leben und in seinem Schicksal war.

Im Jahr 1712 ward er geboren von einem Vater, der Uhrmacher war, zu Genf, einer kleinen Republik voll Gewerbsamkeit, und voll politischen Lebens, das auch Rousseau in sein Gemüth einsog, und es noch nährte durch eine frühe und vertraute Bekanntschaft mit Plutarchs Lebensbeschreibungen, so daß, wie Voltaire an dem Glanz und der prächtigen Größe des Jahrhunderts Ludwigs XIV. hing, und es durch seine Darstellung verherrlichte, er vielmehr stets lebte in dem Ernste und der Freiheit der Republiken des Alterthums; und wie Voltaire von den Jesuiten erzogen schon damals das Uebergewicht des witzigen Verstandes über Ahndungen der Vernunft zeigte, das seinen Lehrer schon in ihm den künftigen Angreifer der Religion

*) Man würde zwischen seinen Confessions und seinem Emil viele Berührungspunkte auffinden. Keines Grundsätze konnten daher wohl weniger eine Regel werden für die allgemeine Erziehung, als die seinigen. Auch verzweifelte er selbst so sehr an seiner Kunst, daß er seine eignen Kinder in das Findelhaus schickte.

erkennen ließ, so bereitete sich Rousseau unter der weiblichen Hand einer Erzieherin, und in dem Aufenthalt auf dem Lande, zu seiner kindlichen Empfindungsweise vor, und zu seiner Liebe zu der Natur, aber nicht zu dem Stande eines Gelehrten, und zum Berufe eines Schriftstellers, was er nachher geworden, sondern zum Handwerke eines Uhrmachers, welches zu erlernen, er bei einem Meister in die Lehre gegeben ward, von wo er aber, empört durch eine rohe Behandlung, entfloh in seinem 16. Jahre.

Der Hülfe so wie der Unterstützung bedürftig, und in der ihm fremden Welt ohne Willen, bewog ihn fremder Wille von dem Uebertritt zur katholischen Religion jene Hülfe und Unterstützung zu hoffen, allein der neue Glaube, den er feierlich zu Turin annahm, war das einzige Geschenk, was ihm seine Bekehrer machten, und gezwungen, als Bedienter in einem vornehmen Hause zu Turin zu leben, um seinen Unterhalt zu finden, erzeugte sich ihm wohl inniger ein anderer Glaube an die Nothwendigkeit der Gleichheit *) unter den Menschen, deren Mangel er in der unverdienten Erniedrigung, wozu ihn die Ungleichheit ver-

*) Diese Ansicht Rousseaus war's, die Voltaires Haß am meisten und stärksten erregte, indem er den Unwillen der höhern Stande fürchtete, wenn diese glaubten, daß solch eine Idee aus der Philosophie

dammte, lebendig fühlte. Obgleich daher ein Zufall, während Rousseau bei der Tafel aufwartete, ihm Gelegenheit gab, eine über diesen Zustand hinausgehende Bildung zu verrathen, und seine Herren den Entschluß, eine würdigere Lebensweise ihm zu erleichtern, so verließ der freiheitsliebende Jüngling dennoch die Hoffnungen, die ihm gemacht wurden, und eilte zur Madame Warens, die er seine Mutter zu nennen pflegte, und die er zuerst auf seiner Flucht von Genf hatte kennen lernen, um in der Freiheit eines unbeschränkten Lebens, unter der Einwirkung der schönen Natur und dem Einfluß einer liebevollen Frau alle Hoffnungen überhaupt, in dem Genuß einer sorgenfreien Gegenwart zu begraben, zugleich durch Bekanntschaft mit Büchern und kenntnißreichen Leuten seine eignen Kenntnisse erweiternd, und durch eine weitere Ausbildung seines musikalischen Talents in dieser reizenden Kunst sich ein neues Organ für seine lebhafte Empfindung erwerbend.

Endlich 1742 verließ er diesen Aufenthalt, ging nach Paris, ward bei der Gesandschaft *)

hervorgehe. „Ich verabscheue nicht minder, als Sie, schreibt er an den Herzog von Richelieu, ein solches System, worin ich nur zugleich den Stolz eines Narren sehe. Mit der Toleranz ist es ganz anders."

*) Voltaire ließ sich die Archive in Paris nachschlagen, um herauszubringen, daß Rousseau nicht der Gesand-

in Venedig angestellt, kehrte aber, weil sein stolzer und freier Geist sich hier nicht mit dem Gesandten vertragen konnte, nach Paris wieder zurück. Und von hier beginnt erst sein schriftstellerisches Leben. Was er in seinem Emil sagt, daß Paris, obgleich es den schlechtesten Geschmack im Ganzen habe, doch eigentlich dazu gemacht sey, den rechten zu erzeugen, indem in dem Gegensatz sich der Geist eigentlich schärfe, das gilt ganz allein von ihm selbst, und seiner ganzen Richtung, indem hier seine Liebe zur Natur und der Anblick der größten Unnatur einen Widerstreit erregten, aus welchem sich sein Ideal entwickelte; und wie man von den Schweizern sagt, daß sie von ihren Thälern und Bergen entrückt in das geräuschvolle Paris, ein Heimweh fühlen, so könnte man sagen, daß Rousseaus Ansichten nichts anderes waren, als ein wissenschaftlicher Ausdruck dieses Heimwehes, zu der Einfalt der Natur aus der Verwickelung eines bedrängenden Lebens zurückzukehren, das ihm überall schmerzlich entgegen trat.

Der Staat, in dem er lebte, war ohne Kraft und Haltung, ein schwacher König, und eine gebietende Maitresse, erniedrigende Schmei:

schaftssekretair, sondern nur der Bediente des Gesandten gewesen sey.

chelei der Großen vor der letztern, und ein steter Wechsel von Kabalen unter denselben, wurde seinem edlen Geiste ein verabscheuungswürdiger Anblick von der Ausartung eines gesellschaftlichen Lebens, aus dem jede Würde und jede Sorge für den höchsten Zweck eines Staates, nämlich das Glück des Volks entwichen war. Dieses letztere sah er unter dem Druck eigensüchtiger Herrscher verarmt und verachtet. Als er einst, erzählt er selbst, in der Gegend von Lyon reisete, und in die Hütte eines Landmanns tretend, seinen Hunger zu stillen, nur ein mit Spreu durchbackenes Gerstenbrod anfangs erhielt, bis der schüchterne Landmann aus seinem Hunger selbst vermuthete, daß er nicht von den Dienern der Generalpächter sey, vor denen man um nicht noch immer stärker geplündert zu werden, sich nur in den dürftigsten Umständen zeigen müsse, hohlte er ihm erst aus einem heimlichen Loche bessere Nahrungsmittel, die er ihm mit Freuden anbot.

Dieser Vorfall entwickelte in ihm, wie er selbst sagt, den Haß gegen die reichern und höhern Stände, welche schwelgten indessen, Gönner, Beschützer, oder wohl gar Kenner der Künste und Wissenschaften waren, und die Gelehrsamkeit und ihre Bearbeiter, als eine neue Würze in den Genuß der gesellschaftlichen Freuden mischten, aber den freien Ergießungen

dieser Wissenschaften selbst, wenn sie die bestehenden ungerechten Verhältnisse der Gesellschaft und des Daseyns bedroheten, mit gewaltsamer Hand zurückdrängten; wie es damals Diderot, sein Freund, erfuhr, der einiger freien Aeußerungen wegen in einem Buche, in dem Kerker zu Vincennes saß. Da sah er nur in der Kultur *), deren Vollendung bei der französischen Nation der Glaube seiner Zeit annahm, die allgemeine Quelle des Elends, da sah er in den Wissenschaften nur die Werkzeuge des Verderbens, in dem Eigenthum nur den Ursprung aller Absonderungen, und der daran sich hängenden Leidenschaften, in dem Luxus nur die Vervielfachung des thierischen Bedürfnisses und ihrer Schmerzen, und in der gesellschaftlichen Verbindung nur den Tod der Natur und ihrer Freiheit.

Von solchen Empfindungen überwältigt auf seinem Wege, den er eben nach Vincennes zu Diderot machte, fiel ihm die Preisfrage in die Hände, über den Einfluß der Künste und Wissenschaften, und vom inneren Drange getrieben,

*) Wie Voltaire nur die Freiheit in der Religion durch Umsturz derselben fand, so gings Rousseau mit der Kultur. Sie konnten beide nicht auf ihren Gebieten das Positive aufstellen. Rousseaus Sittlichkeit zeigt sich auch am liebsten in der Reue, wie seine Heloise und der Anhang zu seinem Emil zeigt.

ward er zuerst Schriftsteller in seinem 38. Jahre durch die widermeinige Beantwortung jener Preisfrage, und bald darauf durch seine Untersuchung über dem Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, welches letztere Werk er seinem wiedergewonnenen Vaterlande Genf *), dessen Bürgerrecht er mit dem Rücktritt zu der reformirten Religion wieder erhalten hatte, nachdem er durch Tadel über die französische Musik den Haß der Nation sich zuziehend, Paris zu verlassen gezwungen, worden war, als ein Opfer seiner Verehrung und als ein Denkmal seiner Gesinnung darbrachte, die er auch in seinem Leben mit Folgerechtigkeit geltend machte.

Er liebte die Natur, und zog daher dem Aufenthalte in Paris, wohin er zurückgekehrt war, das Landhaus zu Montmorenci vor, wo er unter dem milden Einflusse der ländlichen Stille, seinen Emil ausarbeitete, oder die Kunst

*) Seinen Ansichten gemäß, haßte er daher auch das Komödienspielen, welches Voltaire in der Nähe seiner Vaterstadt trieb, und wozu er die Genfer einlud. Als nun d'Alembert gar in seiner Encyclopädie, um Voltaire zu schmeicheln, in dem Artikel Genf, dieser Stadt vorschlug, zur Verbesserung der Sitten und zur Bildung des Geschmacks ein Theater bei sich einzurichten, schrieb Rousseau seinen bekannten Brief an d'Alembert, über die Schädlichkeit der Schauspiele. Auch dies konnte ihm Voltaire nicht verzeihn.

einen solchen Karakter, wie er selbst war, frei und mit Absicht hervorzubringen, und seinen gesellschaftlichen Vertrag oder die natürliche Erklärung von dem Ursprunge aller Gewalt aus dem Volke, um so die Möglichkeit des Glücks des Einzelnen, und der Gesellschaft zu zeigen.

Aber er rief nur dadurch die Wirklichkeit seines eignen Unglücks hervor, indem der Emil von der fanatischen Geistlichkeit, und dem Pariser Parlemente verbrannt wurde, er selbst entfliehen mußte, und das gleiche Schicksal erfuhr in seiner Vaterstadt, indem der Magistrat, seiner politischen Ansichten wegen ihn für den Anreger der aufrührischen Bürgerschaft haltend *), dem Beispiel des Pariser Parlements folgte, dessen Einfluß aber auch Bern bewog, ihn aus der Petersinsel im Bielersee, wo er in der Stille und Schönheit dieses reizenden Aufenthalts, die Welt gern vergessen wollte, zu vertreiben. Und ob er gleich nun 1762 zu Moitiers Travers in

*) Voltaire erzählt dieses in einem Briefe also: der Contract social ist auf demselben Scheiterhaufen verbrannt mit dem faden Emil. Dieser Contract ist nur merkwürdig durch die Grobheiten, die ein Bürger des Fleckens Genf den Königen sagt, und durch vier abgeschmackte Seiten gegen die Religion. Auch in Bern hat dieser arme Hund des Diogenes keinen Platz gefunden. Das kommt davon, wenn man die Philosophen und die Schauspiele anbellt.

dem Gebiete von Neufchatel unter dem Schutze des preußischen Königes lebte, so wiegelte doch ein fanatischer Prediger seine Gemeine gegen ihn auf, warf die Fenster ein, und nöthigte ihn das Anerbieten seiner Freunde anzunehmen, durch den Geschichtschreiber Hume, in England Schutz und Freiheit zu suchen. Er veruneinigte sich aber bald wieder mit diesem, und kehrte nach Frankreich zurück, mit dem verstärkten Verdacht undankbar und treulos zu seyn.

Allein ein Mann wie Rousseau mit seinem ganzen Zeitalter in Widerspruch, und von demselben verfolgt, übertrug, die natürliche Frucht davon, das Mißtrauen, welches von einer natürlichen Schüchternheit genährt, mit der Zeit immer stärker wurde, auf die Einzelnen über, die dieser Zeit angehörten, die durch Haß gegen ihn, wie Voltaire, Diderot und andere zu diesem sogenannten Philosophenverein Gehörigen, diese Verschiedenheit beurkundeten, durch Kälte und Ruhe sich seiner enthusiastischen Empfindungsweise verdächtig machten, durch Mangel an Beweglichkeit seinen raschen Uebergängen nicht folgen konnten, oder durch Mangel an Zartheit seinen bis zur Spitzfindigkeit gehenden Sinn für Freiheit und Unabhängigkeit beleidigten.

Denn diese eben so in der Armuth *) suchend,

*) Eines Morgens, erzählt Coranez, als ich zu ihm komme, sehe ich ihn freudig mit großen Schritten im Zim=

als Voltaire sie in einem glänzenden Vermögen erstrebt hatte, nicht minder freigebig und gastfrei wie jener, aber in ganz entgegengesetzter Weise, erschien ihm jeder Schein von Wohlthätigkeit ohne Liebe oder mit Gefühl eines Uebergewichts, die Freiheit seines freundschaftlichen Verkehrs zu stören. So sich begnügend mit dem Verdienst, den ihm seine Werke, sein Notenabschreiben, das er sich zwar theuer bezahlen ließ, aber nie mehr dabei annahm, als was er verdient, einbrachte, lebte er in einem raschen Wechsel von Uebergängen von Freundschaft zu Feindschaft, in einem steten Kampf mit einem kranken Körper und treu der Natur, der er sich befreundete durch die Kräuterkunde und Annäherung an die lebendige Schöpfung *), verband in

mer auf und abgehen, und mit Stolz alles Geräth betrachten, das darin befindlich war: „das Alles ist mein, ruft er mir entgegen." Dies Alles bestand in einem Bette von Baumwollenem Zeuge, einigen Strohstühlen, einem gemeinen Tisch, und einem andern aus Nußbaumholz zum Schreiben: wie sagte ich ihm, hat Ihnen das gestern nicht angehört, ich sehe Sie doch schon lange im Besitz von allem diesem. „Ja, antwortete er, aber ich war dem Tapezier schuldig, und ich habe ihn diesen Morgen vollends bezahlt."

*) Zwei Schwalben hatten sich in seinem Schlafzimmer ein Nest gemacht. Wie viel Liebe, sagte er zu einem Freunde, habe ich für diese unschuldige Haushaltung, und

in dem Umgange mit seiner Haushälterin, die weder Reize noch Talente hatte, die unverträglichen Elemente der Natur und Bildung, die er in seinem idealischen Naturstande vermengte, in seinem eignen Leben, und starb endlich, überwältigt von Krankheit und Mißtrauen *) zu Ermenonville, ohnfern Paris 1778.

Aber er lebte fort in seinen politischen Ideen unter dem Volke, das von diesen beiden Männern, Voltaire und Rousseau in eine Gährung von Meinungen gesetzt war, die andere Schriftsteller, wie Diderot (geb. 1713 gest. 1784) D'Alembert, (geb. 1717, gest. 1779) Helvetius, (geb. 1715, gest. 1771) Raynal, (geb. 1711 gest. 1796) Marmontel, (geb.

und doch auch wie viel Sorgen, ich bin fast nur der Thürhüter meines kleinen Fensters, das ich alle Augenblicke öffnen muß, sonst werdrn sie ungeduldig, und schwärmen mir um den Kopf umher.

*) Folgende Anekdote, die Coranez erzählt, ist ein merkwürdiges Beispiel davon. Der Tod Ludwigs XV. setzte ihn in die traurigste Stimmung. Sehen Sie denn nicht, sagte er, daß dieser Tod, allen andern eine Wohlthat, für mich das höchste Unglück ist. Der allgemeine Haß war sonst zwischen uns beiden getheilt, jetzt werde ich das ganze Gewicht tragen müssen. Er glaubte auch, Choiseul habe Corsica unterjocht, um ihn, den die freien Korsen um eine Gesetzgebung gebeten hatten, zu kränken.

1723 gest. 1799) mit angeregt hatten, oder fortführten, bis zu jener Epoche, wo der revolutionaire Umsturz des ganzen Staats diese Ideen zu richtiger und unrichtiger Anwendung aus den Köpfen in das Leben rief.

Nur den physischen Wissenschaften wurde neben diesen die Nation ergreifenden und bewegenden Angriffen gegen den Glauben und die menschliche Gesellschaft *), und zu einer Zeit, wo die historischen Wissenschaften einen beengenden Druck von den Machthabern **) erfuhren, oder durch das gänzliche Verkennen des historischen Geistes, denen, welche sie bearbeiteten, keine tiefere Bedeutsamkeit abgewannen, als das einzig Sichere und Haltbare betrieben. Die im Kampf gegen das gesellschaftliche Leben erwachsene Liebe zu der Natur, leitete die Empfindung zu derselben, und der durch kräftigere Phantasie sich auszeichnende Büffon (geb. 1707 gest. 1788) übertrug die französische Rhetorik auf die Be-

*) In Raynals Geschichte findet man eine große rhetorische Lobrede, auf den Zustand der Wilden.

**) Voltaire mußte sich entschuldigen, daß er in seinem Jahrhundert Ludwigs XIV., diesen König mit dem Prinzen und nachmaligen König von England, Wilhelm von Oranien, verglichen hatte. — Der Abbé Langlet wurde in die Bastille gesetzt, weil er Memoiren, die zur Geschichte des Thuanus gehörten, bekannt gemacht hatte.

schreibung der lebendigen Natur. Ueberdem auch jene Ansicht, welche die Glückseeligkeit des Einzelnen zum Mittelpunkt machte, erwarb diesen Studien Beifall, die, wenn auch ihre selbstständige wissenschaftliche Würdigkeit *) übersehen wurde, doch in ihrer Dienstbarkeit für das menschliche Bedürfniß die größte Anziehungskraft besaßen. Daher auch der Eifer, womit besonders die Chemie betrieben wurde, nachdem vorzüglich Lavoisier (geb. 1743 † 1794) es gelungen war, gegen die Deutschen Stahl und Becherer, durch das antiphlogistische System der Ansicht der chemischen Thatsachen eine neue Wendung zu geben.

36.

Deutsche Litteratur.

Sahen wir vorher die französische Litteratur bestimmt und gelenkt werden, durch den Geist der vornehmen Welt, so bemerken wir gegen diesen monarchischen Geist auf dem Gebiete un-

*) So meint Voltaire, daß die Mathematik bis auf einige wenige Säße für die Physik und Astronomie eine curiosité fatigante sey.

serer Litteratur einen demokratischen *) sich regen, indem die nie versiegende Kraft des Volks dieselbe aus dem Druck der Großen und deren unvaterländischem Sinne zu eigner Fülle und Gediegenheit emporheben mußte, und durch dieselbe die schmerzlich auseinander gerissenen Glieder der deutschen Nation, welche auf dem politischen **) Gebiete gar nicht mehr als ein Ganzes erschien, durch diese unsichtbare Einheit zusammenbinden und zusammenhalten, die sichtbar war, auch an jener allgemeinen Verehrung,

*) Darum hatten wir auch einen Dichter, der im ächten Sinne des Volks ein Volksdichter sein wollte, und war: Gottf. August Bürger, geb. 1748 im Halberstädtschen, und als Professor in Göttingen, in so drückenden Umständen 1794 gestorben, daß die freie Milde der hannöverischen Regierung ihn nur in seiner letzten Krankheit vor Mangel schützte. — Auch Claudius oder der sogenannte Wandsbecker Bote könnte hieher gerechnet werden.

**) Denn was Friedrich II., der große deutsche Fürst, würdiges that, war zugleich ein Schimpf für die andere Hälfte Deutschlands, und da zum wenigsten die eigne Beschreibung dieser Thaten ein Werk für das Ganze hätte werden können, so wendete er sich hier gar an eine fremde Sprache! so daß die Besonderheit des Fürsten eine Abgesondertheit des Mannes ward. — Dichter, die sich an die beiden Hauptbesonderheiten Deutschland anschlossen, wie Ramler (geb. 1725. gest. 1798) Denis u. a. verminderten auch dadurch ihre Allgemeinheit.

welche ganz Deutschland dem frommen und milden Gellert (geb. 1715 in Sachsen, † 1769 als Prof. zu Leipzig) zollte, dessen Karakter deutscher Frömmigkeit zusagte, so wie seine schriftstellerischen Verdienste den Zeiten angemessen waren, in welchen die Sprache sich dem ersten Wuste noch entwand, womit sie im Anfang der Periode, von der wir reden, noch bedeckt gewesen war.

Denn nachdem der dreißigjährige Krieg vollends die politische Verfassung des Mittelalters, und damit auch Deutschlands, das so eng damit verknüpft gewesen war, zertrümmert hatte, so erstarb in dem politischen, wie künstlerischen Leben unter dem verderblichsten Einflusse, Geist und Stärke. Die Sprache selbst zeigte in ihrer wunderbaren Zusammenmischung von Wörtern aus allen andern Sprachen, die Vielfachheit der fremden Einflüsse, die auch das, was die deutsche Nation um die Zeit des anfangenden Jahrhunderts hervorbrachte, sogar an sich rissen. Denn jener große begeisterte und tiefsinnige Leibnitz (S. Th. IX.) ward ihr entzogen durch die fremden, theils lateinischen, theils vorzüglich französischen Laute, in welchen er seine großen Gedanken, zu seinen eignen Nachtheile auch, aussprach.

Nur mittelbar floß er daher in die deutsche Nation erst recht ein, durch den deutsch schreiben=

den Wolf (S. Th. IX.), der aber mehr den Scharfsinn als den Tiefsinn bildete, und dessen strengere äußere Form selbst auch allmählig verloren ging, als man dem Beispiele fremder Nationen, der Franzosen und Engländer, nacheifernd sich bestrebte, die allgemeine Verständlichkeit auch in den wissenschaftlichen Untersuchungen zu fordern, und als man nun, den einheimischen Stoff nicht aufgebend, die Auflösung moralischer Begriffe, uud die Erklärung des Mechanismus der Seele, die Psychologie genannt, einem das Ganze umfassenden Zusammenhange vorzog.

Auch erging mit diesem, ebenfalls von den Ausländern angeregt, der Untersuchungsgeist über die positiven Formen der Religion, der aber dem Geist des Protestantismus und der Nation gemäß, weniger mit Witz kämpfte, als durch die Erklärung der Bibel oder die Exegese, und durch jene Philosophie, welche, unter dem Nahmen der Aufklärung, auch das Volk umfassend, gegen Aberglauben, einen mehr unschuldigen Fanatismus *) und Vorurtheil und fast bis zu einer Vernichtung des von den Deutschen heilig gehaltenen Glaubens überhaupt ging, dessen sich aber ein tiefsinnigerer Geist, Fr. H. Jacobi,

*) Nur in diesen Zeitsinn griff der damals mit so vielem Beifall aufgenommene Sebaldus Nothanker ein.

in seinen Schriften annahm, oder den bis zur Schwärmerei, der auch durch seine Physiognomik berühmte Lavater (geb. 1741 zu Zürich, gest. 1801) bewahrte.

Derselbe schädliche Einfluß von Innen, und vorzüglich von Außen, zeigte sich auch auf dem Gebiete der Kunst, die bis zur größten Gemeinheit herabgesunken war, wie sie in der Schule Gottscheds (geb. 1700 ohnweit Königsberg in Preußen und gest. 1766, als Professor in Leipzig) sichtbar ward, der aber aus jenen Volke der Schweizer, die ohnerachtet sie ein unglückliches historisches Schicksal von ihrem Stammvolke, den Deutschen, politisch abgesondert hat, litterärisch mit ihm eng zusammenhangen, durch zwei Männer vorzüglich entgegen gearbeitet ward, durch Bodmer (geb. 1698 bei Zürich, gest. 1776) und durch den vom griechischen Alterthum gebildeten Breitinger (geb. 1701, gest. als Professor der griechischen Sprache zu Zürich 1776) mit besserem Urtheile, aber eben nicht mit glücklicheren poetischen Schöpfungen, worin sie von Haller *) geb. 1708,

*) Dieser große Mann, der nach Herders Ausdrucke, eine Alpenlast von Gelehrsamkeit auf sich trug, und als Professor der Botanik und Medizin von 1735 — 1745, die neu errichtete Universität Göttingen geziert hatte, erhielt noch im Alter von dem Kaiser Joseph II. einen Besuch, der um so merkwürdiger war, da der Kaiser,

gest. als Amman zu Bern 1777) und Hegedorn (1708 — 1754) übertroffen wurden.

Darin aber kamen doch auch jene beiden Parteien überein, daß sie die Sprache als ein unbeflecktes Eigenthum bewahrten und schützten, und daß sie durch Hervorziehung des Alten, worin die Nation in frühern und glücklicheren Zeiten ein frisches Leben offenbart hatte, das Selbstvertrauen nährten, und an deutsche Eigenthümlichkeit erinnerten, welche Dichter, wie Gleim (geb. im Halberstädtschen 1719, gest. 1803) in den Kriegsliedern, Gesner (geb. 1730, gest. 1787) der Mahler und Dichter in den weichen Idyllen, Ramler, Kleist (gest. 1714 † 1759) Uz. Hippel, der Vorläufer des spätern originellen Jean Paul und andere mit größerem oder geringerem Werthe festzuhalten suchten, oder festhielten, unter den Nachahmungen des englischen, von wo eine Reihe natürlicher oder empfindsamer Romane entstand, des französischen und des Aeußern vom Alterthum, weil die überall hinschweifende Gelehrsamkeit aller deutscher Dichter sie dazu hinneigte.

Denn auch M. Wieland (geb. 1733 zu Biberach), unter dessen Händen die deutsche Sprache eine neue und schöne Fülle entwickelte,

dem in der Nähe wohnenden, und dadurch nicht wenig beleidigten Voltair vorbeiging, gleichsam als hätte er den verschmäheten Genius Deutschlands ehren wollen.

und in vielfachen Formen Beweglichkeit und Leichtigkeit lernte, wählte, im Besitze vielfacher Gelehrsamkeit, fremde Formen in den meisten Fällen für seine poetischen Darstellungen, vielleicht nicht immer zum Vortheil der Popularität, und zwar nicht blos den romantischen Rittergeist, sondern auch diesem ganz entgegengesetzt, wie in seinem Agathon, Musarion und andern, auch die von ihm besonders geliebte griechische Welt, so daß er nur durch seine eigenthümliche Laune sich selbst angehörig war, so wie durch seinen philosophischen Sinn, der sich aus jener obgenannten Psychologie *) entwickelt hatte, seiner Zeit und Nation, welche letztere er auch dadurch bestimmte, daß er bei jener in der vornehmen Welt herrschenden Liebe des Französischen, die auch Schriftsteller, w. z. B. Gotter (geb. zu Goth. 1746 † 1797) begünstigten, durch seine Uebersetzung des Shakespeare, auf diesen großen Dichter vor andern hinführte, von welchem

*) Agathon, Peregrinus Proteus, u. a. ist davon ein Beweis, und der Don Silvio von Rosalva, sonst im Ganzen dem Don Quixote nachgebildet, ist dadurch des Dichters Eigenthum geworden, daß, ganz dem spanischen entgegen, die Heilung des Helden als ein psychologischer Endpunkt erscheint. — Auch das Streben, den Sinnen überall ihr Recht widerfahren zu lassen, und anderes, zeigt immer auf die Trennung hin, welche die Psychologie einseitig gemacht.

Deutschland nicht minder stark, und glücklich angeregt ist, als von dem Alterthum, das Wieland durch seine Werke und durch seine Liebe ehrte, während es mit größerem Einfluß in dieser Hinsicht auf Deutschland, deutete

Johann Winkelmann, dessen großer Geist nicht durch eine beengende Lage, denn er war der Sohn eines armen Schumachers, niedergedrückt ward, und dessen tiefe und innere Sehnsucht nach jener italischen Heimath der Künste, sich in einer kleinen märkischen Stadt, denn er war 1717 zu Stendal geboren, entzündete. Er der bestimmt war, der Verkünder und Erklärer des Alterthums, und seiner Kunstschätze zu werden, mußte sich das Geld, wofür er nach Hamburg reisete, und aus der öffentlichen Versteigerung der Bibliothek des berühmten Fabricius die besten Ausgaben alter Klassiker kaufte, unterwegs bei Adlichen, Beamten und Pfarrern erbitten; indem sein rastloser Geist die alten und neuen Sprachen, und die Geschichte zu lernen und in sich aufzunehmen strebte, mußte er seines Lebensunterhalts wegen das Konrektorat in der Schule zu Seehausen übernehmen (1743); aber die so kärglichen Einkünfte, daß die wohlhabenden Einwohner der Stadt ihm Freitische gaben, raubten ihm eben so wenig den hohen und freiheitsliebenden Sinn, den er in seinem Leben immer gezeigt, als ihm, mitten unter ro:

hen und schmutzigen Buben, die er Tagelang in den Anfangsgründen des Lebens und Schreibens unterrichtete, der tief und unzerstörbar ihm eingeprägte Sinn für die Schönheit erlosch. Diesem zeigte sich endlich 1748 eine bessere Umgebung, als er mit einem Gehalt von 80 Thalern die Stelle eines Sekretairs an der Bibliothek des Grafen von Bünau erhielt, und in Dresden, wo die prachtliebenden Könige von Polen der deutschen Nation den Genuß und Anblick herrlicher Kunstschätze gewährt hatten, unter der Leitung seines Freundes des Maler Oeser, und in dem Anschauen der schönen Werke sich seine inneren Ahndungen zum Bewußtseyn brachte, so wie seine längst gehegten Wünsche, Italien, diese Heimath der Kunst zu schauen, der Möglichkeit näher durch die Bekanntschaft, die er hier im Hause des Grafen Bünau mit dem päpstlichen Nuntius Archinto machte, der, und nachher vorzüglich der Pater Rauch ihm eine Pension verschafften, um sich in Rom aufhalten zu können, unter Bedingung eines Uebertritts zur katholischen Religion.

Nach mancherlei Bedenklichkeiten, entschloß sich endlich Winkelmann, so wie Heinrich IV. seine Religion um ein Königreich zu erlangen verändert hatte, das gleiche zu thun, um eine Welt zu erobern, deren Beschreiber zu werden durch seine nachmals so be-

rühmt gewordene Geschichte der Kunst, er schon in Deutschland die Idee gefaßt hatte, und zu ihrer Ausführung sich nun fähiger machte, durch den Umgang mit Mengs, dem in Rom lebenden sächsischen Mahler, und durch das Studium der alten Kunstwerke, die seine antiquarische Gelehrsamkeit, und sein großer Sinn ihn deuten und verstehen lehrte. Um nun in dieser Welt einheimisch zu bleiben, wollte er sich auch niemals wieder von Rom, wo er durch die Unterstützung seiner Gönner zum Antiquario della Camera Apostolica gemacht war, und vom Papst die Hoffnung zur Anstellung bei der vaticanischen Bibliothek erhalten hatte, trennen, nur sein für die Freundschaft stets bewegtes Gemüth, wollte wenigstens noch einmahl sein Vaterland und seine Freunde jenseits der Alpen sehen.

Voll Freude begann er daher seine Reise 1768, allein als er kaum Tirol betreten hatte, veränderte sich seine heitere Stimmung, die schroffen Felsenwände, und weiterhin in Deutschland, die spitzen Dächer versenkten ihn in Schwermuth, die ihn endlich in Regensburg zu dem festen Entschluß bestimmte, nach Rom sogleich wieder zurück zu gehn. Er reisete also über Wien, wo er von dem berühmten Fürsten Kaunitz, und der Kaiserin Maria Theresia auf das gütigste empfangen wurde, nach Triest, um sich von dort nach Ankona einzuschif-

fen. Allein hier erhielt seine ahndungsvolle Schwermuth eine andere Deutung, als er ihr selbst gegeben. Ein böser Italiener, der sich unterweges zu ihm gesellt, und ihn durch eine erheuchelte Liebe zur Kunst, von der er begeistert sey, gewonnen hatte, eigentlich aber von den goldnen Medaillen und dem vollen Geldbeutel gelockt war, ermordete Winkelmannen, als dieser vor seinem Koffer kniend ihm die Medaillen zeigen will (8. Junius 1768), erlangte nicht die Schätze, die er wollte, raubte aber der Welt den großen Schatz, den sie in dem rastlos fortstrebenden, und seinem Zeitalter weit voreilenden Manne besaß, und dem vortrefflichen Werke, das eine das Werden wirklich anerkennende Geschichte der Kunst war, die letzte Vollendung, womit ihr Verfasser sich eben beschäftigte. Wenn aber auch in ihm seine Ideen über die höhere Geistigkeit der Schönheit sich nicht mehr vervollkommen konnten, so vervollkommeten sie sich doch in dem Geiste seines Volkes.

Denn Gotthold Ephraim Lessing (geb. 1729 † 1781) gehört neben Winkelmann, indem er, wie jener, die der Gemeinheit Preis gegebne Idee der Schönheit zu ihrer geistigen Höhe erhob, und nach ihm in seinem Laokoon (1766) die alte Kunst mit philosophischem Geiste durchdrang; aber sein Streben traf noch stärker die deutsche Nation, die durch die Kraft

und Eigenthümlichkeit seines Geistes vielfacher berührt ward. Seine rastlose Lernbegierde, die er auf der Fürstenschule, wo er erzogen wurde, entwickelte, bewies die Kraft seines Genies, das nach zu bildendem Stoff rang, aber die Unbefriedigtheit, die ihm auf der Universität zu Leipzig, die meisten seiner Lehrer gewährten, zeigte schon damals, daß er bestimmt sey, sein Zeitalter zu leiten, nicht von ihm zu empfangen.

Das Bild des Lebens und der Zeit, das Theater, suchte er daher vor allem zuerst mit neuem Geiste, durch eigne Stücke, die er verfertigte, zu durchdringen, vorzüglich aber war es die Kritik, mit deren schneidender Kraft er das zu zerstören strebte, was seinen für Wahrheit und Schönheit glühenden Sinn beleidigte. Schon die Litteraturbriefe, die er bei seinem zweiten Aufenthalte zu Berlin in Gesellschaft von Nicolai und Mendelssohn, begann, bewiesen den höhern Standpunkt seiner Ansicht, und fingen eine neue Epoche in der deutschen Kritik an, zu der er durch eine große Belesenheit und durch seinen außerordentlichen Scharfsinn ausgerüstet war. Denn er hatte das griechische Alterthum studirt, so wie das deutsche, und die spanische, italienische, wie altenglische Litteratur war seiner Gelehrsamkeit nicht fremd.

Um so freier war er von der beengenden französischen Kritik und deren Geschmack, und

seine Dramaturgie, die er in Hamburg verfertigte, als er mit der Leitung einer Nationalbühne beauftragt ward, war der Tummelplatz, wo er mit Witz und Kraft diesen falschen Deutschlands freiern Sinn beengenden Götzen vernichtete, indem er zugleich auf Besseres hinwies von seinem philosophischen und im Kampf geübten Geist geleitet. Dieser strahlte noch zuletzt, nachdem er von Wolfenbüttel aus, wohin er nach langem Umherirren endlich gegangen war, um als Bibliothekar daselbst eine weniger drückende Lage, die sein ganzes Leben ungünstig gemacht *) hatte, zu erhalten, die Wolfenbüttelschen Fragmente herausgab, die einen Kampf über religiöse Meinungen und Ansichten veranlaßten, Zwei wichtige Werke neben seinen Streitschriften, die er mit dem eifrigen Göze in Hamburg wechselte, und wahre Triumphe seines Witzes und seiner Gefügigkeit wurden, nämlich die Erziehung des Menschenge-

*) Er hatte daher sogar eine Zeitlang die Stelle eines Gouvernementssekretair bei dem Grafen Tauenzien zu Breslau angenommen. „Das zahme Pferd, sagte er, wird im Stalle gefüttert, und muß dienen; das Wilde in seiner Wüste ist frei, verkömmt aber vor Hunger und Elend.“ Wo gab's auch eine Aussicht für deutsche Litteratur zu seiner Zeit. Wien mag sein wie es will, sagt er in einem andern Briefe, der deutschen Litteratur verspreche ich dort noch immer mehr Glück, als in Eurem französirten Berlin.

schlechts, und Nathan der Weise waren die schönsten Früchte dieses Kampfes und seines Geistes, der bald nachher ermattend erlag. Das Geschäft und sein Aufenthalt zu Wolfenbüttel, verkümmerten seine freie und frische Seele. Der Bücherstaub, schrieb er einst, fällt immer mehr und mehr auf meine Nerven, und bald werden sie gewisser feiner Schwingungen nicht mehr fähig seyn. Ich war einst ein gesundes und schlankes Bäumchen, und bin jetzt ein so knorriger und fauler Stamm. Ach lieber Freund, diese Scene ist aus!

So war sein Schicksal deutsch, wie es sein Karakter gewesen war. Männliche Wahrheitsliebe zeichnete ihn aus. Wer nur darauf denkt, schrieb er, die Wahrheit unter allerlei Larven und Schminke an den Mann zu bringen, der möchte wohl gern ihr Kuppler seyn, nur ihr Liebhaber ist er nie gewesen, und ich wüßte kaum etwas schlechteres, als einen solchen Kuppler der Wahrheit. In gleichem Sinne ist seine ächtdeutsche und ächt lutherische Aeußerung, daß nur das Hämische, Neidische u. s. w. Grobheit sey, daß man aber nicht durch die gothische Höflichkeit der neuern Zeit die Schriften eben so schaal und falsch, als den Umgang machen müsse. Darnach ist auch zu beurtheilen sein Benehmen in seinen mannichfachen Streitigkeiten, worin sein Leben verwickelt wurde, weil

aus

aus dem Schlechten dem Bessern nachzustreben, seine Bestimmung war, die er selbst rührend ausgesprochen hat in einem Briefe, wo er sagt: wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, ob schon mit dem Zusatz immer zu irren, verschlossen hielt, und spräche zu mir: wähle! ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke, und sagte: Vater! gieb, die reine Wahrheit ist nur für dich, — Er glich daher der elektrischen Kraft, welche die weiteste und tiefste Naturgewalt, alles anregt, und sein Styl war wie der Blitz, hell, rasch und schlagend.

Diesen belebenden Geist rege zu erhalten, trug nicht wenig bei, Johann Gottfried Herder (geb. 1744 zu Morungen in Ostpreußen, gest. 1803), durch einen zwar weniger männlichen und revolutionären, aber bei größerer Milde und Zartheit nicht weniger vielseitigen Geist. Die frühe Regung dieses Sinnes hatte ihn auch nur den Wissenschaften gerettet, da er, weil sein Vater unterster Lehrer an der Schule seiner kleinen Vaterstadt war, und nicht im Stande ihm eine wissenschaftliche Erziehung zu geben, mit einem russischen Wundarzt, der ihn nach Petersburg führen, und die Chirurgie wollte lernen lassen, schon bis nach Königsberg gegangen war, als sich hier Männer fanden, die seinen Talenten eine weitere Ausbildung verschafften,

die der Jüngling mit großem Fleiße fortsetzte, sich der Theologie widmend.

Dieses Studium, welches sein äußeres Schicksal bestimmte, indem er erst als Reiseprediger mit dem Fürsten von Lübek, Deutschland und Frankreich durchreisete, darauf Hofprediger bei dem Fürsten von Bückeburg *) und endlich Vicepräsident in Weimar ward, gab auch seinem Geiste die Richtung nach dem Oriente **), dessen eigenthümlichen Karakter er mit schöner Fülle in sich einsog, und seiner Zeit wiedergab mit der dichterischen Lebendigkeit, die seinen Styl auszeichnet. Daher Jean Paul von ihm sagt, in seinen Schöpfungen begegne sich indische Lebens-Müde mit griechischer Lebensfrische.

Denn auch für das klassische Alterthum ***) mit seinen abgerundeten Gestalten und seinen rhythmischen Tönen ward er ein Herold, und verkündigte es seinem Volke mit eben solcher Liebe, als womit er demselben auch des gothischen Mittelalters poetisches Seyn, wie es

*) Es war dies der bekannte portugisische Generalissimus, der ein Schützer deutschen Talents, auch den Thomas Abt zu sich gerufen hatte, und ihm selbst eine Grabschrift machte, als er früh starb.

**) Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts und der Geist der hebräischen Poesie u. a. m.

***) In seinen zerstreuten Blättern u. a.

sich in dem Hymmen oder in den Legenden, oder dem ritterlichen Leben ausgesprochen hat, erklärte und nachbildete *), alles mit so beweglichem und empfänglichem Geiste, daß er, wie die Sammlung seiner Volkslieder zeigt, die Poesie in jeder Zunge und in jeder Zone, in der gebildesten, wie in der ungebildesten Gestalt aufzufinden wußte, überall begleitet von der Liebe zu der Humanität oder Menschheit, die er auch nur suchte in den ganzen fortschreitenden Bewegungen der Völker, und in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit darstellte.

Wie von einem bunten Blumengarten, tritt man zur starken und deutschen Eiche, und wie aus dem weiten Umfange der Welt auf den heiligen Boden des Vaterlandes, wenn man von Herder zu Klopfstock, (geb. 1724 zu Quedlinburg, gest. 1803 zu Hamburg) übergehet. Die Liebe zu dem Vaterlande der Deutschen, weshalb er auch die nordische Mythologie seinen Dichtungen einwebte **), und die Liebe zu „dem Vaterlande des Menschengeschlechts," zu dem Himmel, in dem die Religion einheimisch macht, die Verherrlichung des Stifters der Religion und

*) Umfassender griffen die Schlegels hier ein.

**) Selbst sein Vergnügen war nordisch, denn das Schrittschulaufen war seine höchste Lust, und in einer Ode, der Eislauf, hat er es besungen.

des Vaterlandes, Christus und Herrmann, der freudige Stolz über die einheimische Sprache, „der es ein Spiel ist, den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft, mit Wendungen der Kühnheit zu sagen," oder der Schmerz über die einheimischen Fürsten *), und über den größten derselben (Friedrich II.), „der nicht achtete, was er werth war, zu seyn!" die sehnsuchtsvolle Liebe, die treue Freundschaft, zuletzt noch der von ihm besser gedeutete Kampf um die Freiheit in Frankreich begeisterten sein poetisches Leben.

Eine neu und bewundrungswürdige Erscheinung in Sinn und Streben, trat er zuerst auf, weit über alle erhaben, die ihm nahe standen. „Ungestüm fuhr er auf um Miternacht, glühend war seine Seele!" Groß war daher die Wirkung, welche vorzüglich sein berühmtes großes Heldengedicht der Messias (1750) machte. Es erregte Bewunderung und Verwunderung, denn, anderes abgerechnet, mitten in einer Zeit, wo ausländische Leerheit, der Religion auch im Vaterlande drohete, war er begeistert von ihr. In dieser Begeisterung allein, „sah er der Griechen Flug nicht mehr furchtbar," und entlehnte

*) Es war auch außer dem würdigen Markgrafen von Baden, ein König von Dännemark, der durch eine Pension ihm eine freie Muße gewährte. „Er winkte dem stummen Verdienst, das in der Ferne stand."

nur von diesem nächst dem vaterländischen heiß geliebten Volk, die großen rhytmischen Formen, die lyrischen Odensilbenmaße und den Hexameter, die seine Einsicht *) in den Geist unsrer Sprache, als ihre wahre Bewegung erkannte, und den Grund zu einer Sprachschöpfung legte, die spätere Meister vollendeten. Und so erwiedere denn das Vaterland mit Dankbarkeit für so Großes, dem Dichter die Liebe, von der er für das Vaterland erglühete.

Nach und neben diesem Geist, der im höhern Sinn die neue Kunst begonnen hatte, erhoben sich endlich an dem Horizont derselben Gestirne, vor deren Glanze die trüben Nebel der Sentimentalität, welche letzte, der durch Unkraft von einem lebendigen Ganzen vereinzelte, und daher in leidenden Genuß sich auflösende Dunst sittlicher Gesinnung erzeugt hatte, verschwanden. Nichts hatte so sehr zur Verflüchtigung dieses großen Hindernisses aller wahren Kunst beigetragen, als eben das Studium des von diesem Rost nie befleckten Alterthums. Alle die großen Heroen unserer Litteratur, die wir oben angeführt, waren von ihm durchdrungen, und kein Land war mit solchem Glück und solchem Fleiß, durch den auch von andern Völkern bewunderten und nach-

*) Davon sind auch seine grammatischen Gespräche ein Beweis.

geahmten Buchstaben zu dem wahren Geiste desselben hindurchgedrungen.

Geister, wie F. A. Wolf, der durch seine Untersuchungen über den Homer *) den geheimnißvollen Anfang der ganzen Kunst an die Nothwendigkeit eines allgemeinen Seins nicht an die Willkühr eines Einzelnen band, Joh. H. Voß, der die Kunstformen der alten Poesie seiner Sprache lebendig einfügte, und große Muster in der Uebersetzungskunst gab, Schleiermacher der durch gleiche Kunst und durch sinnvolle Erklärung zugleich, den reichsten Philosophen Griechenlands, Platon, seiner Nation mittheilte, die Gebrüder Schlegel endlich, die mit umfassendem Blick die ganze alte Kunstwelt als eine zusammenhängende Erscheinung deuteten und darstellten, bildeten die Philologie zu einer wahren Wissenschaft. Andere Geister gaben indessen das Alterthum durch eigne Schöpfungen verklärt wieder.

Wer könnte hier anders zuerst genannt werden, als Wolfgang Göthe (geb. 1749 zu Frankfurt am Mayn) der tiefsinnigste und eigenthümlichste Dichter nicht allein seiner Nation, die sich an ihm herrlich erhob, sondern des ganzen Zeitalters, dem er als Dichter eben so ein

*) Er suchte zu beweisen, daß nicht der einzelne Mann, Homer, der alleinige Urheber der sogenannten homerischen Gedichte sey.

neues Licht entzündete, als er das ewige des Sonnenlichts neu zu deuten suchte *), und der der neuern vielfach angestrebten Kunst das volle Daseyn gab. Kräftig und schön trat er zuerst auf mit Werthers Leiden (1771), und steigerte die poetische Größe des Individuums, die er hier gefaßt, bis zur Darstellung einer ganzen Welt, in dem Wilhelm Meister (1795); gleich schön sah man in der Iphigenia auf Tauris, die gestaltete und gerundete Tiefe der griechischen Schönheit widerstrahlen, wie aus dem Götz von Berlichingen **) nach Herders Ausdrucke, die Größe und Umförmlichkeit des deutschen Reichs aufstreben; dann entfaltete sich wieder die stille und fröhliche Heiterkeit in der lebendigen Fülle des epischen Gedichts Herrmann und Dorothea, während der Widerstreit des Lebens ganz nahe gerückt, sich zart in dem Torquato Tasso, heftig und tief in dem philoso-

*) Denn auch als Physiker vorzüglich beschäftigt mit der Optik oder der Lehre vom Lichte, geht er darauf aus, die Theorie Newtons vom Lichte zu verbessern.

**) Ramlers einseitigem und beschränkendem Geschmack behagte dieses Stück nicht. Daher schrieb der deutschere Lessing: wenn Ramler von dem Stück selbst französisch urtheilt, so geschieht ihm schon recht, daß der König auch seine Oden mit den Augen eines Franzosen ansieht. Dagegen behagte Lessings antikem Sinn der Werther weniger.

phischen Faust, bewegte. Und wenn man mit immer neuer Bewunderung zwischen diesen und andern Werken umhergewandelt ist, so wird man endlich mit gleicher Liebe zu dem Dichter selbst treten, und die Folge seiner Gedanken und Empfindungen, die er in seinen lyrischen Gedichten zu einem Kranz zusammengefügt hat, mit gleicher Heiterkeit, Anmuth, Ernst und Bildung durchleben wollen, als sie der Dichter neu und unvergleichbar, und fast einzig in ihrer Art dargestellt hat.

In der Anmuth der lyrischen Gedichte näherte sich ihm nur Ludwig Tieck, der seiner Zeit durch Verspottung ihrer Gebrechen sich näherte, sonst aber gebildet durch das altdeutsche und altenglische, in diese Formen seine neuen und eigenthümlichen Schöpfungen hüllte.

Göthen nahe, wie im Leben, so in der Kunst war Friedrich Schiller *), (geb. 1759 gest. 1805) der den Deutschen eigentlich ihr Theater schuf. Denn mit seinem Freunde zu reden, „er wendete die Blüthe höchsten Strebens, das Leben selbst an dieses Bild des Lebens." Ihn reizte daher auch das große Schauspiel des menschlichen Daseyns, die Geschichte, von der er selbst als Geschichtschreiber einzelne Scenen dar-

*) Diese Edlen, Schiller, Göthe und Herder sind nachmals geadelt worden.

gestellt hat, und hohlte aus ihr, nachdem er sich, durch das Studium des Shakespear und der Philosophie gebildet, den beschränktern Formen des bürgerlichen Schauspiels entwunden hatte, aus derselben die höheren Gegenstände, in denen er allein, statt der Willkührlichkeit menschlicher Leidenschaften und deren haltungslosen Kampf, das hohe Schicksal der Welt und des Lebens entfalten konnte. Durch die wehmüthige Sehnsucht nach dem Ideal, die die meisten seiner Stücke durchzieht, trat er seiner Zeit, der er entstieg, nahe, zog sie aber zu sich in die Höhe durch seine Begeisterung für die Kunst, durch die Bewunderung für die sittliche Größe, und Reinheit menschlichen Handelns, dem er in seinem reichen, harmonischen und vollen Sprache, der er alle ihre Kraft zu entlocken wußte, einen herrlichen Ausdruck gab.

An Wallenstein, Maria Stuart, das Mädchen von Orleans, Wilhelm Tell u. s. w., worin er alles diese von den Deutschen mit schneller und allgemeiner Bewunderung Aufgenommene enthüllte, schließen sich auch seine lyrischen Gedichte an, in welchen Zartheit und Würde, wehmüthige Klage und sinnvoller Ernst sich zeigt, und zwar das Letztere um so mehr, jemehr er selbst als Dichter durch sein Studium der Philosophie, dem wissentschatlichen Ausdrucke derselben sogar näher kam, und auch

als philosophischer Schriftsteller darin auftrat, um die neuen Entdeckungen zu vermittelen, welche um dieselbe Zeit auf dem Gebiete der Philosophie gemacht wurden.

Denn hinter der Kunst blieb in Deutschland die Wissenschat nicht nach. Wie dort die Nation zu einem höhern Standtpunkt umgewälzt ward, so begann auch hier eine tiefgreifende Revolution; wie dort Klopfstock auf einmahl groß und hehr erschien, so trat auch hier Emanuel Kant (geb. 1724 zu Königsberg in Preußen gest. daselbst als Professer 1803) in seinem 57sten Jahre, 1781, mit einem Werke, Kritik der neuen Vernunft auf, das den ganzen Standtpunkt der bisherigen Philosophie mit einem schnell überall hinverbereiteten Einflusse umwandelte, auf eine Art, die auseinander zusetzen, an diesem Orte unziemlich sein würde. Nur so viel wird hinlänglich sein zu wissen, daß er vorzüglich zuerst wieder ein Ganzes an die Stelle vieler Einzelheiten, in der philosophischen Betrachtung setzte, und durch die in seiner Kritik der praktischen Vernunft aufgestellte Ansicht vom Sittlichen, die verkannte Selbstständigkeit der Vernunft hervorzog, welche auch im Erkennen geltend zu machen, sein Vollender Joh. Gottl. Fichte, durch seine Wissenschaftslehre bemühet war, wodurch alles, was

französische oder englische Philosophie in dieser Hinsicht erzeugt hatte, vernichtet ward.

Aber nachdem das menschliche Bewußtseyn auf diese Weise bis zur Abgeschlossenheit auf sich selbst und sein geistiges Sein festgestellt war, so strebten andere dasselbe wiederum von erhöheterem Standpunkte, wie Schelling mit der Natur zu befreunden, und jemehr auf diesem Gebiete die beobachtende Erforschung, in welcher deutsche Gelehrte mit den Ausländern rühmlichst weiteiferten, Einzelnheiten aufgehäuft wurden, desto mehr trat ein Bedürfniß ein, dafür das zum Ganzen verbindende Glied zu finden. Andere suchten den Menschen aus seiner Besonderheit wieder in das allgemeine Leben zurückzuführen, und so den Sinn für die Religion, wie Schleiermacher, zu beleben, und indem man die Moral und die Politik zugleich mit neuen Ansichten durchdrang, muß auch die Geschichte, worin Deutschland schon immer die gründlichsten faktischen Forscher aufzuweisen hatte, im Verein mit dem vervollkommeten Geschmack, auch nun würdige Werke der Darstellung aufweisen können, dergleichen schon Joh. Müller, aber allein aus der Schule der Alten hervorgegangen, in seiner Schweizergeschichte geliefert hatte.

Doch alles dieses ist nur noch im Werden begriffen. Viele Bestrebungen der Einzelnen,

schweben noch in ungewisser Unbestimmtheit oder erregen falsche Verirrungen. Noch ist nicht überall, selbst nicht auf dem Gebiete der Kunst, eine allgemeine Meinung entstanden, sondern noch giebt es nur Sekten und Partheien, so daß erst wenige Bestrebungen eigentlich der Geschichte angehören. Nur indem wir auf diese geistige Gährung der Nation hindeuten, und überall Leben sich regen sehen, das ganz neue Bildungen erzeugt, wie bei Novalis, der alle Bestrebungen seiner Zeit in seinen Dichtungen umfassen wollte, oder Vergangnes erneuert, oder aus Mangel der wahren Richtung in Verirrungen sich verliert, kann es doch uns ein Unterpfand der Hoffnung seyn, aus dem ohnmächtigen politischen Leben zu erwachen, das die folgende Geschichte noch enthüllen wird, der vieles in dieser Darstellung der Litteratur eigentlich noch angehört, oder aber während der Uebel dieser Ohnmacht, uns als Trost dienen, indem wir auf unser Litteratur blickend, mit dem Dichter ausrufen:

Den das ist unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen.

Register.

Berlin, 1809.
Gedruckt bei Karl Friedrich Amelang.
Neue Friedrichsstraße No. 56.

Druckfehler.

Seite 15 Zeile 13 hätte in einer Note bei Philipp
= bemerkt werden sollen, daß dieser
Prinz erst 1720 geboren wurde.
— 488 — 10 v. u. statt: auch lies mich.
— — — 9 v. u. statt: noch lies mich.
— 545 — 10 v. o. statt; denn lies dem.

Andere nicht bemerkte Druckfehler bittet man den Leser zu verbessern.



UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 24 04 09 004 9